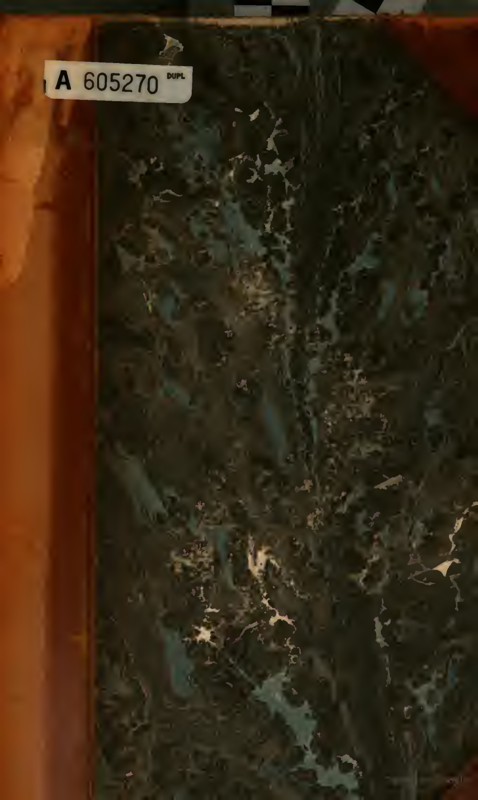
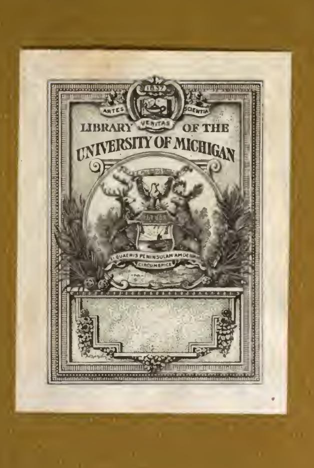

A 605270 DUPL


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



E. T. A. Hoffmann
im persönlichen und brieflichen Verkehr

Sein Briefwechsel
und die Erinnerungen seiner Bekannten

Gesammelt und erläutert
von
Hans von Müller

Zweiter Band:
Der Briefwechsel
(mit Ausnahme der Briefe an Hippel)

Erstes Heft

Berlin 1912
Verlag von Gebrüder Paetel (Dr. Georg Paetel)

Hoffmanns Briefwechsel
(mit Ausnahme der Briefe an Hippel)

Mit zwei Anhängen

Erstes Heft:
Von Plock bis Leipzig, 1803—1814

Mit zwei Selbstportraits und einem Facsimile

Gedruckt September 1904 bis Juli 1905

Berlin 1912
Verlag von Gebrüder Paetel (Dr. Georg Paetel)

Gedruckt in Leipzig
bei Ernst Hedrich Nachf.

Eduard Grisebach
zum sechzigsten Geburtstage
9. Oktober 1905
als Dank
für neun Jahre
väterlichen Wohlwollens

Ueberſicht über das erſte Heft.

Bei unzutreffenden Verweiſungen in den Noten und ſonſtigen Anſtänden ſchlage man die Berichtigungen im dritten Heft nach, beſonders die dort unter I (S. 761), III (S. 767f) und V (S. 770/72) angeführten, auf die in der folgenden Ueberſicht meiſtens nicht verwieſen iſt.

Briefe von und an Hoffmann, Königsberg bis Leipzig 1794—1814.

Als Vorbemerkung:

Statiſtik von Hoffmanns Briefwechſel.

Band II enthält 289 Briefe mit eigenen Nummern. Dazu kommen 2 eingeſchobene Briefe (Nrn. 220A und 238A) und die Widmung von Tre Canzonette an Julchen Marc (S. 735 unten sub 2); abzurechnen, da nicht für beſtimmte Leſer berechnet, iſt dagegen das Stellengeſuch (Nr. 33); von vorn herein nicht mitgezählt ſind fingirte und gefälſchte Briefe ſowie Brentanos ſchöner Brief an Hoffmann, den dieſer nicht erhalten hat.

Für Band II ergiebt ſich alſo die definitive Zahl von 291 Briefen von und an Hoffmann und briefähnlichen, nämlich an beſtimmte Adreſſen gerichteten, Niederſchriften Hoffmanns (einige Widmungen, ein Albumblatt, ein Verlagsvertrag und das wechſelſeitige Teſtament). Dieſe Geſammtmaſſe zerfällt in 222 von Hoffmann an andere gerichtete Briefe u. dgl., 2 von Hoffmann verfaßte gegenſeitige Abmachungen und 67 Briefe von anderen an Hoffmann.

Allerdings befinden ſich unter den 291 Nummern 92, die nur der Vollſtändigkeit wegen angeführt ſind, nämlich 46 Briefe von Hoffmann und 46 Briefe an Hoffmann, die als geſchrieben bezeugt ſind und deren Datum wir (mit ein paar Ausnahmen) kennen, deren ungefähren Inhalt wir meiſt errathen können, von denen aber kein vollſtändiger Satz dem Wortlaut nach überliefert iſt. Von ſolchen nur bezeugten Briefen haben wir diejenigen, deren Exiſtenz ſich lediglich aus anderen, von uns mitgetheilten Briefen von oder an Hoffmann ergiebt, in der Regel nicht beſonders angeführt, um nicht zweimal das ſelbe zu ſagen (einige haben wir in Noten behandelt, wie Schalls Brief an Hoffmann, der unſerer Nr. 247 beilag und den Hoffmann in unſerer Nr. 262 beantwortet: S. 449 Note 2). Nur in einigen wenigen Fällen von beſonderem Intereſſe haben wir

eine Ausnahme gemacht und derartige Briefe an den Text geſtellt: ſo bei der Correſpondenz mit Rochlitz aus dem Jahre 1807 (Nrn. 35 und 39), da Rochlitz 1822 den Beginn ſeiner Beziehungen zu Hoffmann in das Jahr 1810 legt (in dem Hoffmann ihm die erſte Beethoven-Recenſion und 'Kreislers Leiden' lieferte); ferner bei dem letzten überhaupt bekannten Briefe Hoffmanns (Nr. 289). Sonſt haben wir uns beſchränkt auf Briefe, deren Exiſtenz bezeugt war durch Hoffmanns Tagebuch-Aufzeichnungen (aus den Jahren 1803, 1804, 1813 und 1815; die übrigen waren während der Bearbeitung der betr. Jahrgänge noch unbekannt!) und durch Aufzeichnungen der Correſpondenten (Hitzig, Kühnel, Kunz, Schütze).

Nach Abzug dieſer 92 nur angeführten Briefe ergeben ſich 199 in Band II abgedruckte, und zwar **176 Briefe u. dgl. von Hoffmann,** 2 wechſelſeitige Abmachungen und 21 Briefe an Hoffmann.

Wir kennen jedoch außerdem noch dem Wortlaute nach

1) **71 Briefe Hoffmanns an Hippel,** die den mittleren (und Haupt-) Theil unſeres erſten Bandes ausmachen,

2) **45 Briefe an andere** und 1 Brief (Härtels) an Hoffmann, die zu ſpät bekannt wurden, als daß ſie noch suis locis in Band II eingereiht werden konnten. Um nicht doppeltes Nachſchlagen nöthig zu machen, tragen wir dieſe Briefe zuſammen mit den weiteren, die ſich hoffentlich noch finden werden, und den Erwähnungen textlich unbekannter Briefe im dritten Bande nach. Von dieſen 48 neu zum Vorſchein gekommenen Briefen ſind 40 inzwiſchen bereits gedruckt, u. z. 33 in drei Serien 1907/08:

a) 13 Briefe an Härtel und 1 Brief von Härtel in den 'Süddeutſchen Monatsheften' vom December 1907[1],

b) 11 Briefe an Härtel und 6 Briefe an Rochlitz in der ſelben Zeitſchrift vom Januar 1908[2],

c) 7 Briefe an Chamiſſo, herausgegeben von Carl Georg von Maaſſen, im 'Hyperion' von 1908 (Jg. I Heft 6)[3];

zwei weitere Briefe ſind in den letzten Jahren einzeln publicirt von dem (inzwiſchen verſtorbenen) Schriftſteller Victor Hadwiger und von dem Antiquar Max Perl; ſechs ſind noch ungedruckt.

1. Ebenda noch zwei Notizen Härtels über Briefe an Hoffmann. S. nächſte Note.
2. Ebenda noch unſere Nrn. 77 (an Rochlitz) und 190 (an Härtel). — Die unter a und b genannten Serien (32 Briefe von Hoffmann, 1 reſp. 3 an ihn) ſind Anfang 1908 in einem Heft 'Hoffmann und Härtel' vereinigt, das (auf XII + 68 S. Lex.-8° + einer Beilage) Hoffmanns ganzen Verkehr mit der Firma Breitkopf & Härtel in den Jahren 1799—1819, insbeſondere auch ſeine Mitarbeit an der Allg. Muſ. Ztg., darſtellt und als Probe dieſer Mitarbeit einen Aufſatz über Gluck wiedergiebt. Der Herausgeber beſitzt noch einige Exemplare, die er Käufern dieſes Buches (nicht Händlern) auf Wunſch unter Nachnahme von drei Mark porto- und gebührenfrei zuſendet.
3. Ebenda noch unſere Nr. 161 (an Fouqué).

Im ganzen bringt unsere Sammlung also, außer hoffentlich für Bd. III noch auftauchenden weiteren Stücken, **202 Briefe von Hoffmann**, 2 wechselseitige Abmachungen und 22 Briefe an Hoffmann, im ganzen 316 **dem Wortlaute nach bekannte Briefe** und briefartigen Niederschriften.

Das Verzeichniß selbst.

Wir verzeichnen — zur Hälfte im folgenden, zur Hälfte an der entsprechenden Stelle des zweiten Heftes — diese 316 dem Wortlaut nach bekannten Briefe sowie die im I. und II. Bande als lediglich bezeugt aufgeführten in Einer chronologischen Folge.

In der ersten Columne dieses Verzeichnisses ist die Zeit angegeben, in der Hoffmann die Briefe geschrieben resp. erhalten[4] hat. War diese Zeit nicht auf den Tag zu bestimmen, so ist sie, soweit es möglich war, angedeutet: hinter dem Monatsnamen bedeutet A Anfang, M Mitte, E Ende; I erste Hälfte II zweite Hälfte.

Die zweite Columne nennt

a) den Ort (Stadt und Straße), in dem Hoffmann den Brief geschrieben oder erhalten hat;

b) den Correspondenten (statt „Breitkopf und Härtel" sagen wir hier bei Briefen des 19. Jh's „Härtel", und statt „Redaction der 'Allgemeinen Musikalischen Zeitung'" setzen wir der Kürze wegen hier „Rochlitz", auch wo Hoffmann keine bestimmte Person anredet);

c) die etwanigen Beilagen; die von uns mit abgedruckten haben wir hier durch Sperrung hervorgehoben und für sie die Seitenzahlen in Klammern hinzugesetzt.

* bedeutet: gedruckt nach einer Handschrift von gewisser Selbständigkeit, also nach dem Original oder einer Abschrift desselben oder dem Concept oder auch einem Auszuge mit eigener Ueberschrift (beiläufige Erwähnungen in Hoffmanns Schreibbüchern, in anderen Briefen oder in sonstigen zusammenhängenden Texten [wie in Schützens Erinnerungen] sind jedoch nicht mit diesem Zeichen versehen); Photographien und photochemische Reproductionen (Strichätzungen) sind wie Abschriften behandelt, andere Facsimiles jedoch nicht.

† bedeutet, daß kein vollständiger Satz dem Wortlaute nach bekannt ist, sondern bestenfalls nur Satztheile überliefert sind.

Die dritte Columne bezeichnet den Band unserer Ausgabe, *die vierte, in cursiver Schrift, die Nummer* innerhalb des I. oder II. Bandes und die fünfte die Seiten daselbst.

4. Für die Einordnung der Briefe an Hoffmann war auch im Text nicht der Tag der Abfassung maßgebend, sondern der Tag, an dem Hoffmann den Brief erhalten hat; auch in der Seitenüberschrift ist nur dieser Tag genannt.

Königsberg

1794	Junkergaſſe				
Oct. E	*An Hippel		I	*1*	41 f
Dec. 7	*———	mit einem Gedicht *'Maſquerade' (46/48)	I	*2*	42/48
12, 13	*———		I	*3*	48/51
1795					
Jan. 12	*———		I	*4*	52/54
Febr. 19	*———		I	*5*	54/56
23, 24	*———		I	*6*	56/58, 58 f
28, März 1	*———		I	*7*	59/62, 62
4	*———		I	*8*	62/64
Apr. 4	*———	mit 2 Bogen des 'Cornaro'	I	*9*	64 f
Frühjahr	*———	mit der Fortſetzung des 'Cornaro' und Aufſätzen Hippels	I	*10*	65 f
Mai 1	*———		I	*11*	66/68
[Nr. 10 und 11 ſind die einzigen Vertreter von „einer Menge" Hoffmannſcher Briefe aus der Zeit zwiſchen 4. April und 22. September]			I	*11a*	68
Sept. 22	*An Hippel		I	*12*	68/71
Oct. 25	*———		I	*13*	72/75
Nov. 25	*———		I	*14*	75/78
Dec. 19	*———		I	*15*	78/82
1796					
Jan. 10, 11	*———		I	*16*	82/84, 85
23, 24, 25	*———		I	*17*	85/88, 88/92, 92/94

(1796)

Datum		Bemerkung	Bd.	Nr.	Seiten
Febr. 21 22	*An Hippel		I	*18*	94 f 96/99
März 13	*————	(darin ein längeres Citat aus dem 'Geheimnißvollen': S. 101 f)	I	*19*	99/103
31	*————		I	*20*	103/05
Mai 28	*————		I	*21*	106/13

Glogau

Preußische Gasse

Datum		Bemerkung	Bd.	Nr.	Seiten
Juli 18 20	*An Hippel		I	*22*	117/21 121 f
Sept. 17	*————		I	*23*	122/25
Oct. 3	*————	als Beilage zur folgenden Nr.	I	*24*	125/29
22	*————	mit der vorigen Nr.	I	*25*	130/32
Dec. 11	*————		I	*26*	132/34
1797					
Jan. 21 22	*————		I	*27*	134/37 137/40
März 15 19	*————		I	*28*	141/44 144
Apr. 23	*————		I	*29*	144/46
Mai 10	*————		I	*30*	146/49
Juni 27	*————		I	*31*	149/51
Aug. 29	*————		I	*32*	151/55
1798					
Febr. 25	*————		I	*33*	155/57
Apr. 1	*————		I	*34*	158/61
Juni 30	*————		I	*35*	161/63
Aug. 26	*————		I	*36*	163 f

Berlin (I)

Datum	Brief	Heft	Nr.	Seite
(1798)	Leipziger Straße			
Oct. 15	*An Hippel	I	*37*	167/72
Dec. 31	*——	I	*38*	172f
1799 Jan. 24				173f
Juli 8	*——	I	*39*	175f
Sept. 14	*An Breitkopf & Härtel mit sechs Liedern für Clavier und Guitarre	III		

Posen

Datum	Brief	Heft	Nr.	Seite
1800	[Wilhelm-Straße]			
Oct. 6	*An Hippel	I	*40*	179/81

Plock

Datum	Brief	Heft	Nr.	Seite
1803				
Jan. 25	*An Hippel	I	*41*	185/88
Frühjahr	*——	I	*42*	189/93
Aug. 9	*An Naegeli mit einer Clavier-Fantasie	II	*1*	5f
19	*An Sander mit dem 'Schreiben eines Kloster-Geistlichen'	II	*2*	7
Sept. 22	*An Kotzebue mit dem Lustspiel 'Der Preis'	II	*3*	8f
Oct. 1	†Vom Vetter Doerffer	II	*4*	9
2	†An denselben	II	*5*	9
—	†An Focke	II	*6*	9
3 oder 5:	*An Hippel	I	*43*	193/96
6	†An Beelitz mit der folgenden Nr.	II	*7*	9
—	†An das Pupillen-Collegium in Posen, als Einlage zur vorigen Nr.	II	*8*	9

(1803)				
Oct. 15	†Von Beelitz	II	*9*	10
Nov. 9	†An Hippel: als Nachtrag in	I		
—	†An den Grafen K.	II	*10*	10
—	†An Albrecht	II	*11*	10
15	†An Naegeli	II	*12*	10
Dec. 10	An Hippel	I	*44*	196/98
Ende	†Vom Onkel Doerffer	II	*13*	10
———	†An Hampe mit einer Sonate in Cis-dur	II	*14*	10
	Vgl. die Berichtigungen			767
1804				
Jan. 5	†An Schott mit einer Sonate in As-dur	II	*15*	10
9	†An Berg	II	*16*	10
	Vgl. die Berichtigungen			767
14	†Von Kühn	II	*17*	10
18	†Vom Onkel Doerffer: das Testament der Tante Sophie	II	*18*	10
20	†An Kühn	II	*19*	10
	(zur Zeit Königsberg)			
Febr. 1	*An Froelich	II	*20*	11
9	†Von Hippel	} I	*44a*	199
—	†An Hippel			
	(wieder in Plock)			
28	*An Hippel	I	*45*	199/202
März 4	*An Naegeli mit einer Sonate	II	*21*	12

Warschau

Fretagasse

Mai 14	*An Hippel	I	*46*	205/08
1805				
Sept. 26	*—————	I	*47*	208/13

(1807)				
Oct. 27	†An Rochlitz, als Einlage zu der vorigen Nr.	II	*35*	44
Nov. M	*†Von Kühnel	II	*36*	44
14	*An Kühnel	II	*37*	44/46
Dec. A	*†Von Kühnel	II	*38*	46
I	†Von Rochlitz	II	*39*	47
Dec. 12	An Hippel	I	*51*	220/23
1808				
um Neujahr	*†Von Kühnel	II	*40*	47
———	Von Werner[5]	II	*41*	47f
Febr. M	†Von Naegeli	II	*42*	48
27	†An Soden mit dem 'Trank der Unsterblichkeit'	II	*43*	48
März 15	†An Naegeli mit 2 Sonaten und einem Harfenquintett	II	*44*	48
21	†Von Gräff: Zahlung	II	*45*	48
28	†Von Soden[6]	II	*46*	48
29	†An Soden	II	*47*	48
—	†An Cuno	II	*48*	48
Apr. 12	An Hippel	I	*52*	223/25
16	†Von Cuno	II	*49*	49
—	†An Cuno	II	*50*	49
23	An Hippel	I	*53*	226
Mai 7	———	I	*54*	227f
10	*An Rochlitz mit den 'Trois Canzonettes' und einem handschriftlichen Liede	II	*51*	49/51
M	*An Hippel	I	*55*	228
M	———	I	*56*	228/32
19	†An Stein	II	*52*	51

5. An Hippel weitergeschickt: s. dessen Citat in unserem Bd. I S. 226 unten.
6. Anscheinend ebenso: s. ebenda S. 223 unten; zu beiden vgl. ebenda S. 225 Z. 11 und 10 von unten.

Datum	Brief		
(1809)			
Dec. 2	*An Härtel mit Quittung Göbhardts	III	
1810			
März 8	An Rochlitz mit einem Briefe an Seconda	II *61*	73f
15	*An Härtel	III	
28	*———	III	
Mai 6	*An Rochlitz mit der Recension der 5. Beethovenschen Symphonie	III	
30	*An Härtel mit einer Anlage für Rochlitz und fremden Musicalien	III	
Juni 7	*Von Härtel mit Musicalien, die Hoffmann zum Vertrieb bestellt hatte	III	
Juli 12	*An Härtel mit einer Anlage für Rochlitz	III	
Dec. 16	*———	III	
1811			
Aug. 2	*An Härtel	III	
—	*An Rochlitz	III	
1812			
März 18	*An Julchen Marc: Widmung von Tre Canzonette italiane	II	735
23	†Angeblicher Brief an Kunz	II *62*	75
Apr. 28	*An Hitzig mit einer Weinofferte des Kunz	II *63*	75/79
Juli 1	*———	II *64*	79/81
15	*——— mit dem Aufsatz über die Bamberger Calderon-Aufführungen	II *65*	81/83

(1812)			
Juli 19	Angeblicher Brief an Kunz mit einer Wurst, einer Hymne und einer Zeichnung	II *66*	84
E	Angeblicher Brief an Kunz	II *67*	85f
Aug. 15	*An Hitzig mit der folgenden Nr. und der Beilage dazu	II *68*	86f
—	An Fouqué mit dem Scenarium zur 'Undine'; als Einlage zur vorigen Nr.	II *69*	87f
Sept. 7	*An Frau Marc	II *70*	89f
	Note 2 dazu neu: Berichtiggn. IV 2a		769
Oct. 4	*An Hitzig mit einem Briefe Fouqué's an Hitzig, der folgenden Nr. und einem Briefe Speyers an Erzdorff	II *71*	90/92
—	An Fouqué, als Einlage zur vorigen Nr.	II *72*	92f
Herbst	Angeblicher Brief an Kunz	II *73*	93f
Nov. 30	*An Hitzig mit einem Briefe von Holst an Erzdorff	II *74*	94/98
	Zwei Berichtigungen dazu		768
1813			
Jan. 8	*An Härtel mit der Uebersetzung der Rodeschen Violinschule	II *75*	98f
27	*An Härtel mit einem Brief an Hoffmanns Königsberger Bevollmächtigten	II *76*	99f
Febr. 2	*An Rochlitz mit der Recension der Beethovenschen Trios und dem 'Don Juan'	II *77*	100/02
25	†Von dem Königsberger Bevollmächtigten: Zahlung	II *78*	103

Datum	Brief	Band	Nr.	Seite
(1813)	**Moritzstraße**			
Sept. 1	†Von Kunz mit einer Anweisung auf Wein	II	*108*	158
8	*An Kunz	II	*109*	159/63
	[Nach der Capitulation]			
Nov. 14	*An Härtel mit 'Dichter und Componist' für Rochlitz, einem Billet an diesen und (versehentlich) den Dresdner Memoiren	II	*110*	164f
17	An Kunz (darin ein längeres Citat aus 'Dichter und Componist' S. 168f)	II	*111*	166/70
	*Berichtigungen dazu			763
	*Schluß, Adresse, Ueberschreibung			764
18	†An den Königsberger Bevollmächtigten	II	*112*	170
Dec. 1	*An Hitzig	II	*113*	171/76
	Leipzig (II), Fleischergasse			
11	*An Härtel	II	*114*	177f
—	†Von Härtel mit Geld	II	*115*	179
—	*An Härtel	II	*116*	179
—	†Von Morgenroth	II	*117*	180
13	†An Morgenroth: Zahlung	II	*118*	180
21	*An Härtel mit Musicalien und einer Recension	II	*119*	180f
—	†Von Kunz	II	*120*	181
	Vgl. dazu die Berichtigungen			764f
28	An Kunz mit dem Anfang und dem Schluß einer geplanten Brochure	II	*121*	182/85

1814				
Jan. 14	*An Härtel	III		
16	An Kunz mit dem ersten Drittel des 'Goldenen Topfes'	II	*122*	186/92
—	*An Rochlitz mit den 'Automaten'	III		
24	An den Schauspieler Keller (Note 2 ist zu streichen)	II	*123*	193
29	*An Härtel mit einer Correctursendung für die Violinschule	III		
Febr.	†[Ein wichtiger Brief an Kunz, vermuthlich mit dem Mittelstück des 'Goldenen Topfes', fehlt: s. Note 10 zu Nr. 122]	II		191
März 4	An Kunz mit dem Schluß des 'Goldenen Topfes'	II	*124*	194/97
24	An Kunz, mit einer gestochenen kleinen Carricatur und einem colorirten Portrait Karls des Großen nach Ciampini	II	*125*	197/210
Frühjahr	†An Kunz	II	*126*	211
Apr. 15	*An Härtel mit Musicalien	III		
Mai 5	*An Härtel mit einem Musicalien-Catalog mit Anstreichungen	III		
Juni 8	*An Hitzig mit dem ersten Theil der 'Elixiere des Teufels'	II	*127*	213/16
21	*An Härtel	III		
Juli 4	*———	III		
7	An Hippel zum vorzeigen an Beamte	I	*58*	240/42

Einschaltungen und Beigaben.

Auch hier sind, in den Kategorien sub A und C, die in Band III nachzutragenden Texte angeführt, soweit sie uns bei Abschluß dieses Bandes bereits bekannt waren. * bedeutet das selbe wie im Briefverzeichniß.

A. Zeitungsinserate Hoffmanns.

B. Zeichnungen Hoffmanns und Facsimiles seiner Handschrift in diesem Hefte.

C. Aeußerungen über Hoffmann aus gleichzeitigen Briefen anderer.

(Nicht mitgezählt und durch kleinere Schrift von den Briefen von und an Hoffmann unterschieden.)

1809 Juli A	*Härtel an Rochlitz		III	
1810 Juni A	*—— — —— (1 Zeile)		III	
1812 Juli H	*Hitzig an Fouqué		II	85
Auguſt H	*—— — ——		II	88f
Dec. A	*—— — —— (2 Zeilen)		II	98
1813 Nov.	*Paul an Kunz		III	
1814 Febr. 13	—— — —— mit der Vorrede zu den erſten beiden Bänden der 'Fantaſieſtücke'		II	194
Apr. 27	Wagner an Fouqué		II	212
Mai 26	Fouqué an Wagner		II	212
Juli 12	Wagner an Fouqué		II	216

D. Bemerkungen des Herausgebers in dieſem Hefte.

Auszüge aus den Tagebüchern, Hinweiſe auf den I. und den III. Band, Perſonalnotizen und andere Erläuterungen einzelner Stellen ohne allgemeines Intereſſe ſind hier nicht verzeichnet. Die Zahlen bedeuten die Seiten. Ich bitte nicht zu vergeſſen, daß die Noten mit wenigen Ausnahmen aus den Jahren 1904 und 1905 ſtammen.

Vorwort:

Entstehungsgeschichte des Bandes.

Das Material für diesen Band ist im wesentlichen in den Monaten Mai bis October 1901 gesammelt. Erläuterung und Druck fallen jedoch in spätere Zeit.

Der Zeit des Druckes nach zerfällt der Text (S. 1—772) in zwei gleiche Hälften: die Seiten 1—384 sind schon 1904/06 hergestellt (58 Seiten davon sind jedoch in den Jahren 1908 resp. 1911 oder 1912 erneuert); die Seiten 385—772 sind erst 1908/12 gedruckt.

Die Vorstücke zu den drei Heften, in die der Band nachträglich zerlegt worden ist, sind im Mai 1912 hergestellt.

Im einzelnen stammen die dem Leser vorliegenden Seiten (N = Neudruck) aus folgenden Jahren:

<table>
<tr><th colspan="3">Erstes Heft</th></tr>
<tr><td>I—LVII</td><td></td><td>1912</td></tr>
<tr><td>1—80</td><td></td><td>1904</td></tr>
<tr><td>81—96</td><td>N</td><td>1908</td></tr>
<tr><td>97—112</td><td></td><td rowspan="2">1904</td></tr>
<tr><td>113—128</td><td>N</td></tr>
<tr><td>129—144</td><td>N</td><td>1911</td></tr>
<tr><td>145—208</td><td></td><td>1905</td></tr>
<tr><td>209—216</td><td>N</td><td>1912</td></tr>
<tr><th colspan="3">Zweites Heft</th></tr>
<tr><td>I—XXXIII</td><td></td><td rowspan="2">1912</td></tr>
<tr><td>217—224</td><td>N</td></tr>
<tr><td>225—246</td><td></td><td>1905</td></tr>
</table>

247 f	N	1908
249—272		**1905**
273—292		**1906**
293—300	N	1911
301—334		**1906**
335—432		**1908**
433—524		**1909**

Drittes Heft

I—XIX 525—528	N	1912
529—544		**1910**
545—592		**1911**
593—772		**1912**

Wir haben uns zu rechtfertigen vor den wenigen noch lebenden ersten Freunden unseres Unternehmens, die uns 1901 ermuthigt und mit Material unterstützt, aber seitdem vergebens auf das Erscheinen der Sammlung gewartet haben; andrerseits müssen wir neueren Freunden des Buches die angeführten Daten glaubhaft und begreiflich machen und die Widmung an einen längst verstorbenen erklären. Beides läßt sich nur durch einen Bericht über die Entstehung dieses Bandes ermöglichen, und wir lassen deshalb einen solchen folgen, obwohl wir uns des Odiums wohlbewußt sind, das derartigen Selbstdarstellungen anhaftet. Wir bitten also das in kleiner Schrift folgende nicht als einen integrirenden Theil der Publication aufzufassen, sondern als eine private Denkschrift an Stelle eines Briefes für solche, die Aufklärung über unser Zögern wünschen und zu verlangen berechtigt sind: wer neu an unser Unternehmen herantritt, den bitten wir diese Auseinandersetzungen zu überschlagen.

1. Vorarbeiten 1901—1903.

Nachdem 1899 Grisebachs Haffmann-Ausgabe erschienen war und ich meine Arbeiten im Nietzsche-Archiv, insbesandere die Vollendung von Seidls Ausgabe, erledigt hatte, begann ich 1900 allmählich Material zu Hoffmanns Biographie zu suchen. Aber erst am Anfange des neuen Jahrhunderts, im Januar 1901, stieß ich auf einen großen Schatz, freilich zunächst ohne ihn heben zu können: ich stellte fest, daß *Eduard Hitzigs* gleichnamiger Enkel in Halle größere Massen von Papieren aus dem *Nachlasse seines Großvaters* besaß, deren Durchsicht blieb mir aber vorerst noch verwehrt. Erst am 10. und 11. Mai konnte ich, u. z. in schönster Muße, den größeren Theil der Papiere (wie es schien, *alles* vorhandene) durchmustern: von Haffmanns Tagebüchern fand sich *nichts*; aber neben Hippels und Speyers Beiträgen zur Biographie und anderem wichtigen Material fand ich fast sämmtliche *Briefe Hoffmanns* an Hitzig und eine Anzahl von *Briefen an Hoffmann* aus dessen Nachlaß.

In dem selben Monat kam ich in Verbindung mit *Speyers* Tochter und durch sie dann im Juni mit *Juliens* Neffen, der mir die drei unschätzbaren Briefe aus Juliens Nachlaß (unsere Nrn. 70. 185a. 219) erst lieh und dann schenkte, endlich im Juli mit *Hensels* Enkelin, der wir das Titelbild des zweiten Heftes danken. Darauf erbat und erhielt ich Material und Auskünfte von den Geschäftsnachfolgern von Hoffmanns *Verlegern*: im August von Breitkapf & Härtel (12 Briefe van 1813!) und Cotta (S. 200 Note 11), im September van Duncker & Humblot (Nr. 148), im October von Brockhaus (Nr. 83!). Zwischendurch suchte ich die bekanntesten *Autographensammler* auf (die zum Theil allerdings mit den genannten Verlegern identisch waren) und fand auch bei ihnen einige, z. Th. sehr schöne Stücke.

Am 25. Januar 1902 fand sich in Leipzig *der andere Theil* von *Hitzigs Nachlaß* bei dessen Enkelin Frau Emma Ribbeck geb. Baeyer, deren Adresse Herr Dr. Pfeiffer (der *ältere* der beiden Hoffmann- und Theater-Freunde des Namens, Wilhelm aus Frankfurt) mir im September 1901 mitgetheilt hatte: dort lagen u. a. 3 Briefe Hoffmanns an Hitzig, 9 Briefe *an* Hoffmann und 5 (von Hitzig herausgerissene und zur Biographie benutzte) Blätter aus den Bamberger Tagebüchern 1809/12: der Rest dieser Bücher schien in der That verloren zu sein.

Vorher, Anfang Januar 1902, hatte ich auf Franz Bleis Empfehlung vier Berliner Briefe Hoffmanns (unsere Nrn. 176. 219. 232. 256) an Bierbaum für die 'Insel' gegeben; sie erschienen daselbst im Februarheft. In der Einleitung der kleinen Publication kündigte ich Gesammtausgaben von Haffmanns *Kreisleriana* in Wort, Ton und Bild und von den *Documenten* für Haffmanns schriftlichen und mündlichen Verkehr an — zwei Pläne, die mir zur Erkenntniß und Würdigung Hoffmanns *gleich wichtig* schienen und auch heute noch scheinen. Wider Erwarten fand sich für *jenen* Plan, der doch noch paradoxer war als dieser, zuerst ein Verleger, und so begann im Februar 1902 zunächst der Druck des Kreislerbuchs. Der größere Theil der 1901 für die Ausgabe der

Verkehrs-Documente geschriebenen Einleitung wurde schließlich in das Kreislerbuch hineingenommen, wenn auch für dessen speciellen Inhalt theils stark gekürzt, theils erheblich erweitert (daselbst S. IX—XXVII); das Buch erschien im Januar 1903.

Im Juni des selben Jahres entschied sich das Schicksal der biographischen Documente: am 11. dieses Monats entschloß sich ein liebenswürdiger Frankfurter Verleger, der schon seit zwei Jahren mit dem Unternehmen geliebäugelt hatte, wenigstens den ersten und zweiten Band der dreibändigen Sammlung 'Hoffmann im persönlichen und brieflichen Verkehr' zu bringen, deren definitiven Plan ich Mitte Januar 1903 in einem Privatdruck dargelegt hatte. Am 17. Juni sandte ich ihm im Manuscript den Anfang des I. Bandes; am 28. des selben Monats erhielt ich von Kürschners Wittwe Hoffmanns Cladde aus den Jahren 1803/08, die nicht nur das Plocker Tagebuch, das Concept des 'Schreibens eines Kloster Geistlichen' und zwei Singspieltexte, sondern auch die Concepte von mehreren wichtigen Briefen aus Plock und Warschau enthält, sodaß der II. Band nunmehr mit dem Jahre 1803 statt mit 1807 beginnen konnte.

2. Die ältere Hälfte des Bandes, aus den Jahren 1904—1906.

a) Juli bis October 1904.

Nachdem im März 1904 der I. Band fertig gedruckt (oder doch gesetzt und umbrochen) war, wurde im Sommer der II. in Angriff genommen. Der Satz begann Ende Juli, und ich gedachte das Buch zum 9. October 1904 meinem väterlichen Freunde Grisebach zum Antritt des 60. Lebensjahres zu widmen. Infolge der Erläuterungen, die den Briefen dieses Bandes beizugeben waren, zog sich die Arbeit aber länger hin als ich erwartet hatte; immerhin lagen am 5. November 1904 150 Nummern vor, die die Correspondenz der sechzehn Jahre 1803—1818 darstellten. Es fehlten mithin nur noch $3^1/_2$ Jahrgang, und man wird es begreifen, vielleicht sogar verzeihen, daß unter diesen Umständen mit meiner Billigung resp. auf meine Veranlassung Goedekes Grundriß, Kürschners Literatur-Kalender auf das Jahr 1905 und eine Verlagsanzeige im Decemberheft der 'Neuen Rundschau' das Erscheinen beider Bände für Weihnachten 1904 ankündigten. Ich selber glaubte — wie ich hier als mildernden Umstand anführe — im Sommer 1904 so fest an die Beendigung der Arbeit im Herbst, daß ich zum 1. October meine Wohnung kündigte und die Möbel beim Spediteur deponirte, um eine Reise ins Ausland anzutreten.

Ins reine gedruckt waren freilich im Herbst vom II. Bande erst 8 Bogen, von beiden Bänden zusammen erst 25 Bogen = 400 Seiten.

b) November 1904.

Anfang November 1904 fragte ich, um nichts zu versäumen, bei reichlich hundert deutschen öffentlichen Bibliotheken auf Doppelpostkarten nach etwanigen Briefen Hoffmanns. Ich erhielt daraufhin noch einige Texte, namentlich den Doppelbrief an Holbein (bei uns unter den Nummern 183 und 184a), der

uns endlich die Zeit der lebensgefährlichen Krankheit Hoffmanns zeigt, in der ihm der 'Zaches' aufgegangen ist und die also — nach meiner Auffassung — seine erneute Hinwendung zur großen Kunst, der Kunst des 'Goldenen Topfes', bezeichnet.

In den selben Tagen, am 9. November 1904, fand sich dann in einer Kiste, die der Geheimrath Hitzig aus Halle an das Märkische Museum in Berlin gesandt hatte und die ich als erster durchsehn durfte, die Hälfte von den verloren geglaubten sechs späteren Tagebüchern Hoffmanns, nämlich die über die Jahre 1812. 1813. 1815. Nach kurzer Prüfung ihres Inhalts hielt ich mich für verpflichtet, sie wenigstens für die Zeit seit Hoffmanns Weggang aus Bamberg zur Vervollständigung und Erläuterung der Briefe auszunutzen, wenn auch das Erscheinen der Ausgabe zu Weihnachten 1904 dadurch vollends unmöglich gemacht wurde.

Die Tagebuch-Notizen und die auf Bibliotheken gefundenen Briefe wurden nunmehr in Text und Noten eingearbeitet. Der bereits ausgedruckte Bogen 8 des II. Bandes wurde zu diesem Zwecke noch im November 1904 cassirt und durch einen neuen ersetzt, die schon formirten folgenden 5 Bogen wurden im selben Monat neu umbrochen und die noch in Fahnen stehenden Briefe neu nummerirt. Seite 208 wurde so zu Seite 220, Nummer 150 zu Nummer 185.

c) April bis October 1905.

Bald mußte ich jedoch erkennen, daß es nicht möglich war, die Arbeit in einigen Wochen bei gepackten Koffern als Chambregarnist zu Ende zu führen. Ich gab also die geplante Reise auf, nahm Mitte Februar 1905 eine neue Wohnung und fuhr im April in der Arbeit fort.

Durch weitere Einschübe in den Fahnen (darunter das einzige bekannte Billet Hoffmanns an Gubitz, das Erich Schmidt freundlichst für mich abschrieb und mir späterhin im Original schenkte) wurde die Schlußnummer vom Herbst 1904 wiederum erhöht, von 185 auf 188; bis zum 2. October 1905 wurden die alten Fahnen umbrochen und die Bogen 9—17 ausgedruckt, sodaß von jedem der beiden Bände nunmehr 17 Bogen vorlagen und der größere Theil des Ganzen wirklich erledigt zu sein schien. Ich ließ nunmehr zu Grisebachs 60. Geburtstag, dem 9. October 1905, die Widmung des II. Bandes an ihn drucken.

[Am 12. November vertheilte ich in Leipzig an die Theilnehmer des siebenten Bibliophilentages einen Ausschnitt aus dem bisher gedruckten, nämlich die (in entsprechend größerer Anzahl hergestellten) Seiten 106—216, also gerade die zweite Hälfte unseres jetzigen ersten Heftes. Der Text dieser Seiten umfaßt die Correspondenz der Dresden-Leipziger Zeit, soweit ich sie damals kannte; die Anmerkungen stellen in erster Linie die allmähliche Entstehung der 'Fantasiestücke' dar, soweit sich die zwischen Bamberg und Berlin abgespielt hat. Die auf Hoffmanns Production bezüglichen Stellen der Briefe und der Anmerkungen waren in einer nur für dieses Heft gedruckten Vorbemerkung verzeichnet, darunter alle Stellen über die 'Undine' und den 'Magnetiseur', über

Pauls Vorwort zu den ersten beiden Bänden der 'Fantasiestücke', über den 'Goldenen Topf' und den I. Band der 'Elixiere', besonders aber die Belege für den sich immer weiter dehnenden Plan der Callot-Sammlung selbst, die sich im Laufe zweier Jahre, unter fortwährender Aenderung des Programms, aus Einem Bändchen von 12 Bogen zu vier Bänden von zusammen 1264 Seiten ausgewachsen hat.]

d) Herbst 1905 bis Frühjahr 1906.

Inzwischen, im Herbst 1905, war die Correspondenz des Jahres 1819 in Angriff genommen worden. Der Brief der Krickeberg an Hoffmann vom 8. Mai nöthigte zur Durchsicht des 'Freimüthigen', und dabei fanden sich neben Hoffmanns Aufsatz gegen die genannte Künstlerin und anderen Beiträgen (s. die Liste in der 'Deutschen Rundschau' vom Januar 1910, S. 72f) die schönen 'Briefe aus den Bergen'.

Da 1905 noch nicht die Rede davon war, daß Grisebachs (eben neu gedruckte) Ausgabe in absehbarer Zeit durch eine bessere ersetzt werden würde, so entschloß ich mich unter abermaliger Verschiebung des Erscheinungsjahres, diese fingirten Briefe, deren Erläuterung besondere Schwierigkeiten bot, unter die wirklichen Briefe einzureihen, zumal sie theilweise höchst persönlicher Natur sind und wir keinen einzigen Brief Hoffmanns von jener Reise her besitzen.

Bald darauf, am 13. Januar 1906, erhielt ich von Herrn Dr. Ludwig Volkmann, dem Theilhaber der Firma Breitkopf & Härtel, die freudige Mittheilung, daß nachträglich noch 27 Briefe Hoffmanns aus den Jahren 1809/14 und 1 aus dem Jahre 1819 aufgefunden seien. Dieser konnte noch eingeschoben werden, während jene den Grundstock für die dem III. Bande einzuverleibenden Nachträge bilden werden. (S. o. S. VIII unter 2).)

Mitte Februar wurde der Satz wieder in Angriff genommen und lag Mitte März bis zum Schluß der 'Briefe aus den Bergen' vor. Grisebach hat den Anfang dieser Reisefeuilletons noch im fertig umbrochenen Bogen 22 gelesen, wie seine unserem zweiten Heft vorangesetzte Karte von seinem Todestage, dem 22. März 1906, zeigt.

Nach Grisebachs Tode machte ich, bis Anfang Mai, die 'Briefe aus den Bergen' noch druckfertig und ließ die darauf folgenden Briefe bis Nr. 218 (vom März 1820) in Fahnen setzen. Dann mußte ich auf längere Zeit die Arbeit abbrechen.

Neben 17 Bogen des I. Bandes (enthaltend Hippels Erinnerungen und 70 Briefe Hoffmanns bis Ende 1821) lagen nunmehr vom II. Bande 24 Bogen (und in Fahnen die Briefe bis März 1820) vor; in Reindruck waren also seit Mitte 1906 von unserer Sammlung **41 Bogen = 656 Seiten** vorhanden. Die Schlußworte des Gedruckten lauteten jahrelang „Ende des Intermezzos" (auf der sonst weißen Schlußseite Bd. II S. 384); und wenn ich die beiden torsi in Interims-Broschur auf dem Schreibtische vor mir stehen sah, ohne viel Hoffnung auf eine Vollendung, dann kam mir gelegentlich ein galgenhumoristisches Gelüst.

Ich malte mir aus, daß mein verehrter Freund Georg Witkowski, der Herausgeber der romantischen Walpurgisnacht in Goethes Faust, mir irgendwo eine Nekrolognotiz von zehn Zeilen widmen und darin schreiben würde, daß meine Sammlung der Hoffmann-Documente mit zwei besseren Dingen, nämlich jener Walpurgisnacht und dem 'Zarathustra', die Untugend gemein hätte, mit dem Schluß eines Intermezzos abzubrechen und den vertrauenden Gast halbgesättigt heimzuschicken; freilich würde sich hier leichter ein befriedigender Abschluß schaffen lassen als bei jenen Werken.

3. Die Pause 1906—1908.

In der Zeit vom Mai 1906 bis zum März 1908 erlaubten meine Vermögensverhältnisse es mir nicht, mich einer Arbeit, die keine Unterbrechung duldete, zu widmen. Ich gab die Märchen der Serapions-Brüder und den 'Meister Floh' heraus, stellte Hoffmanns kaufmännische und literarische Thätigkeit für Breitkopf & Härtel fest, edirte daneben Raspe-Bürgers 'Münchhausen' und schrieb Grisebachs Nekrolog — aber an die Edition von Hoffmanns letzten Briefen und ihre stets nach vorn und hinten verweisende Erläuterung wagte ich mich nicht heran. Auch hatte der Frankfurter Verleger alles Interesse für die Arbeit verloren, da er sich inzwischen den Literaturen des nahen und des fernen Ostens, von Rußland bis Japan, zugewandt hatte. Das Abnorme in der Entstehung dieses Buches ist eben nicht, daß der Herausgeber so lange daran gearbeitet hat, sondern, daß er in so langer Zeit so selten die Möglichkeit gehabt hat daran zu arbeiten.

Dafür überraschten andere Forscher die Freunde Hoffmanns mit großen Arbeiten und Plänen:

Hans Pfitzner veröffentlichte im Frühjahr 1906 seinen sorgsam hergestellten Clavierauszug der 'Undine' (s. u. [im dritten Heft] S. 724) und sandte ihm im October des Jahres eine erstaunlich objective und glänzend geschriebene Würdigung der Oper (s. ebenda S. 725) nach.

Max Voigt entdeckte — um zunächst bei der Musik zu bleiben — im Februar 1907 im Würzburger Theater-Archiv die beiden Opern des Jahres 1811, den 'Saul' und die 'Aurora', stellte als erster die Textdichter fest und wies eine Aufführung des 'Saul' aus dem Jahre 1815 nach. Er machte mir unter dem 26. Februar von den schönen Funden Mittheilung, der Oeffentlichkeit dann unterm 6. September (s. u. S. 737 unter Nr. 14).

Vorher war eine ebenso wichtige literarische Entdeckung gelungen: Georg Ellinger, der (von einigen 1898 veröffentlichten Briefen und von Recensionen abgesehn) zwölf Jahre lang über Hoffmann geschwiegen hatte, publicirte in der 'Deutschen Rundschau' vom Juli 1906 die Knarrpanti-Episode aus dem 'Meister Floh' und stellte in überaus reichen Beigaben sowohl deren Anlaß wie ihre Folgen für den Dichter dar. Im nächsten Monat begann er eine Ausgabe der 'Elixiere des Teufels', die im April 1907 beendet war: sie brachte in der Einleitung interessante Parallelen aus Reils

'Rhapsodien' und anderen Büchern der Art — nicht nur zu den 'Elixieren', sondern auch zu den Erzählungen vom vermeintlichen Serapion und vom Rath Krespel. In dem selben April 1907 entschloß Ellinger sich, wie er mir dann unterm 1. Mai mittheilte, eine *Gesammtausgabe* von Hoffmanns Schriften mit biographischer Einleitung, Lesarten und Erläuterungen zu veranstalten.

Einen Monat später, unterm 2. Juni 1907, sandte mir der Hoffmann-Sammler *Carl Georg von Maassen*, dem der vorliegende Band die Texte von sieben Geschäftsbriefen Hoffmanns verdankt und den ich, seinen Briefen nach, bei einer Dissertation über die Quellen von Hoffmanns erzählenden Schriften wähnen mußte[1], zu meiner Ueberraschung einen Prospect über eine *seit dem Frühherbst 1906* in aller Stille vorbereitete *Gesammtausgabe*, an die sich eine ausführliche *Biographie* anschließen solle.

Beide Herren — Ellinger und Maassen — legten in einer Eifersucht, die jeder Gelehrte begreifen (wenn auch vielleicht nicht *unbedingt* gutheißen) wird, entscheidendes Gewicht darauf, die Einheitlichkeit ihrer Ausgaben nicht zu gefährden durch die Zulassung eines selbständigen Mitarbeiters. Sie sahen also von vornherein ab von einer *Theilung der Arbeit* unter mehrere verantwortliche Herausgeber (etwa so, daß der eine Hoffmanns *Bücher*, der andere die *kleinen* Schriften übernommen hätte, wie Erich Schmidt und Reinhold Steig sich in Kleists Werke getheilt haben; oder so, daß der eine die *Beschaffung* und *kritische* Bearbeitung der Texte, der andere deren sachliche *Erläuterung* besorgt hätte); Herr von Maassen ging darin so weit, daß er unterm 2. Juli 1907 kategorisch meinen Vorschlag verwarf, mir *gegen rückhaltlose Unterstützung in der Text-Beschaffung* wenigstens den *biographischen* Theil seiner Unternehmung einzuräumen.

Umgekehrt jedoch gaben beide Herren ihrer festen Zuversicht Ausdruck, daß ich ihnen meine 41 fertigen Bogen sofort und die folgenden jeweilig nach Fertigstellung à discrétion zur Verfügung stellen würde; beide legten mir mit Lebhaftigkeit und zweifelloser innerer Ueberzeugung dar, daß sie als Veranstalter von Gesammtausgaben ein sittliches Recht zu dieser Forderung hätten.

So gern und rückhaltlos ich nun auch *Special*-Untersuchungen (wie die Arbeiten Wilhelm Pfeiffers und Hans Pfitzners über die '*Undine*', die Max Voigts über die '*Aurora*' und eine Reihe von Dissertationen) und ein allgemeines literarhistorisches Werk (Alfred Rosenbaums bewunderungswürdige Neuschöpfung von Goedekes Achtem Buch) aus meinem Material unterstützt hatte, so konnte ich doch für so umfassende und damit in gewisser Weise *ausschließende* Unternehmungen wie die von Ellinger und Maassen geplanten unmöglich meine Arbeit *vor Erscheinen* zu beliebigem Zugriff in Texte und Noten zur Verfügung stellen; das wäre einer Abdankung gleich gekommen und verbot sich schon durch die Rücksicht auf das berechtigte Interesse meines Verlegers, der immerhin noch das volle Recht auf das Buch hatte, dem *neue*

1. Daher mein Hinweis S. 369 Mitte, der übrigens inzwischen auch sachlich erledigt ist (s. u. S. XXXV unten, und im dritten Heft S. 770).

Texte und Untersuchungen versprochen waren und dem ich nun nicht ausgedroschenes Stroh liefern durfte. Gewiß betrübte es mich, nunmehr beiden von mir hochgeschätzten Herren und insbesondere dem ebenso liebenswürdigen wie verdienten Ellinger als ein sittlich defectes Individuum zu erscheinen, das ihnen aus reiner Bosheit seine Entdeckungen vorenthielt; allein nach Lage der Dinge mußte ich mich im Princip auf die Mittheilung solcher Briefe Hoffmanns beschränken, die ich bereits als Proben veröffentlicht oder einem geschlossenen Kreise von Bekannten mitgetheilt hatte. (Die Urform von 'Kreislers Leiden' stellte ich dagegen Herrn von Maassen mit Vergnügen zur Verfügung als Gegengabe für die mir mitgetheilten Geschäftsbriefe Hoffmanns.)

Von meinen Privatdrucken ist insbesondere der 1905 vertheilte und damals auch Herrn von Maassen übergebene Ausschnitt aus dem jetzigen ersten Hefte nebst seiner orientirenden Vorbemerkung den ersten beiden Bänden der Maassenschen Ausgabe, insbesondere den historischen Theilen der Einleitungen, zu gute gekommen, wenn diese Quelle dort auch mit keinem Worte erwähnt wird[2]. Auch sonst wird man in Maassens Einleitungen und Anmerkungen einige Textfragmente aus Correcturbogen meiner Briefausgabe finden, die der emsige Sammler theils früher von mir, theils später von anderen erhalten hatte. Da aber jeder das jetzt nachprüfen und z. B. feststellen kann, woher Maassens Briefcitat I 490 Z. 13—15 stammt, so braucht darüber kein Wort weiter verloren zu werden: legen wir das Geschehene ad acta und freuen wir uns Maassens schöner Leistung, deren ruhiges und sicheres Weiterschreiten gewiß jeder Freund Hoffmanns mit lebhaftem Interesse verfolgt.

4. Die neuere Hälfte des Bandes und Erneuerungen in der älteren Hälfte: 1908—1912.

a) 1908.

Im März 1908 war ich in der Lage, die Arbeit an den Briefen wieder aufzunehmen. Zunächst wurde der große Berliner Brief an Speyer vom 1. Mai 1820 (Nr. 219) erledigt; bis zum Juni 1908 wurden dann die folgenden

---

2. Herr von Maassen spricht im I. Band Seite IX nur von Proben, die ich (in Zeitschriften) veröffentlicht habe; er deutet aber an keiner Stelle des Bandes auf die Existenz von Privatdrucken hin, die für die Oeffentlichkeit und die Bibliographie nicht existiren und von denen also auch seine gelehrtesten Leser nichts wissen können, wenn sie sie nicht, wie Herr von Maassen, von mir erhalten haben. So kam es, daß noch Ende 1908 ein unparteiischer Gelehrter lobend hervorhob, wie Maassens Einleitung zum I. Bande „streng sachlich die Entstehungsgeschichte der 'Fantasiestücke'" berichte, und im Gegensatze dazu in dem selben Aufsatz mit Bedauern feststellte, daß meine Arbeit „noch nicht über die ersten Anfänge hinausgekommen" sei (Oskar F. Walzel im 'Literarischen Echo' vom 15. December: Jg. XI Sp. 412 resp. 409).

Briefe bis zum Ausbruche von Hoffmanns tödlicher Krankheit, also der Rest des zweiten Abschnitts des Berliner Theils, fertig redigirt, gesetzt und umbrochen.

Im Anschluß daran wurde Bogen 6, dessen Chronologie aus dem Tagebuch von 1812 zu berichtigen war, und ein damit correspondirendes Blatt des Bogens 16 neu gesetzt.

Gedruckt werden konnten in diesem Jahre nur die drei Bogen 25—27, weil damit das 1903 von dem Frankfurter Verleger für die beiden Bände besorgte Papier erschöpft war.

Ich wartete dann drei Vierteljahre auf das Eintreffen von neuem Papier und wandte mich einstweilen der Bearbeitung der Tagebücher zu.

b) 1909.

Am 2. Februar 1909 hatte ich das Glück, bei einem dritten Besuch in Halle die drei noch fehlenden Tagebücher Hoffmanns zu finden (deren zahlreiche Einträge über die Correspondenz jedoch erst in Band III verwerthet werden können[3]) sowie die Abschrift von Hoffmanns großem Dresdner Brief an Speyer vom 13. Juli 1813, den ich 1905 in Bogen 9 (also auch in der Leipziger Bibliophilen-Probe) nach Hitzigs gekürztem Abdruck hatte bringen müssen.

Im selben Monat ließ ich, um zum Ende zu kommen, auf eigene Kosten Papier anfertigen; unterdeß machte ich mich an die Bearbeitung der Krankheits-Correspondenz Hoffmanns, die ich ausnahmslos nach Handschriften geben konnte, und der geschäftlichen Verhandlungen über seinen Grabstein und seinen Nachlaß. In der Zeit vom 27. März bis zum 20. August 1909 wurde der Rest des Bandes — mit Ausnahme allerdings des größeren Theils der Abtheilung C des zweiten Anhangs — gesetzt, corrigirt und während der Correctur successive durch Auszüge aus Kirchenbüchern und Archivalien, aus Berliner und Hirschberger Gerichtsacten, aus Zeitungen und sonstigen Quellen vervollständigt.

In Reindruck lagen im Herbst 1909 33 Bogen des II. Bandes (von beiden Bänden zusammen 50 Bogen = 800 Seiten) vor: die jetzigen ersten beiden Hefte des Bandes waren ausgedruckt.

[Am 26. September wurden die Seiten 469—536 (Krankencorrespondenz, Tod und Begräbniß) auf dem elften Bibliophilentage zu München als Ausschnitt vertheilt. (Die Note S. 536 fehlte damals natürlich noch.) Im December besorgte ich für die 'Deutsche Rundschau' einen Neudruck der 'Briefe aus den Bergen', der im Januar 1910 erschien. In der Anmerkung zu Rübezahls Rede im zweiten 'Brief' konnte ich hier an die Stelle der S. 368f Note 11 gegebenen vorläufigen Auskunft eine endgültige setzen, da ich inzwischen, am 27. März 1909, auch das letzte noch fehlende Manuscript-Buch Hoffmanns gefunden, das Hitzig 1825 seinem Studienfreunde Christian

3. Bei dem in letzter Stunde vorgenommenen Neudruck des Bogens 14 konnte ein Theil des Tagebuchs 1814 wenigstens für die Noten benutzt werden: s. S. XXXVII.

Friedrich Lessing (s. S. 583 Note) zum Andenken an ihren gemeinsamen Freund Hoffmann geschenkt hatte. (Vgl. die Berichtigungen S. 770; zu dem Manuscriptbuch selbst S. 558 Note 7 und S. 560 Note 13.)]

c) 1910.

Im Jahre 1910 konnte nur Ein Bogen des II. Bandes fertiggestellt werden (der 34.; gedruckt im August); daneben wurde die III. Abtheilung des Hippelbandes (über Hippels Bemühungen nach Hoffmanns Tode) bearbeitet. Im übrigen benutzte ich die wenigen Wochen, die meine sonstigen Geschäfte mir ließen, auf den seit Jahren immer dringender wiederholten Wunsch eines verehrten älteren Freundes zur Herausgabe von drei Schriften Hoffmanns für den 'Verein für die Geschichte Berlins' (die Wallborn-Kreisler-Briefe, das 'Sanctus' und die 'Brautwahl'; für einen Separatdruck der letzteren waren vierzehn historische Illustrationen und ein längeres Nachwort zu beschaffen). Wenn meine Frau darüber unglücklich war und mir den selben Vorwurf machte, den ich S. 429 Note 2 mit Hitzig gegen Hoffmann erhebe, so kann ich ihr nachträglich nicht Unrecht geben.

In der selben Zeit wurde der Bogen 9 überarbeitet, in dem der große Dresdner Brief an Speyer nunmehr nach der 1909 neu gefundenen Handschrift zu geben war, und die innere Hälfte des Bogens 19, da ich mich inzwischen aus dem Meßcatalog über die beiden Unternehmungen orientirt hatte, die Hoffmann 1818 für Reimer plante (die 'Seraphinen-Brüder' und die 'Meister des Gesanges'). Neu gedruckt sind diese anderthalb Bogen erst im Frühjahr 1911.

d) 1911.

Im weiteren Verlaufe des Jahres 1911 wurde die bis dahin nur skizzirte Abtheilung C des zweiten Anhangs in Angriff genommen: die Vorbemerkung und der I. Abschnitt, die geschäftliche Verwerthung von Hoffmanns Schriften betreffend, (also die Seiten 549—685) wurden ausgearbeitet und zum größten Theile gesetzt.

Die Besprechung von Brodhags Supplement von 1839 machte ein Zurückgreifen auf Kunzens vier vorhergehende Hoffmann-Publicationen von 1835 bis 1838 nothwendig, und der Bericht über diese war mit der Feststellung einzuleiten, daß Pückler es war, der Kunzens unerfreuliche Memoirenschreiberei angeregt und im voraus empfohlen hat. Das führte dazu, retrospectiv das bisher gänzlich unklare Verhältniß Pücklers, dieses Hanswursts im Ritterkleide, zu Hoffmann darzustellen — einer schwierigen Aufgabe, die den Bearbeiter ungebührlich lange festgehalten hat und deren Ergebnisse dementsprechend auch unverhältnißmäßigen Raum in unserem Buche einnehmen. Denn um nun gleich alle damit zusammenhängenden Fragen zu erledigen, haben wir an dieser Stelle einerseits Pücklers bisher übersehene briefliche Aeußerungen über Hoffmann nachgetragen und andrerseits über das Schicksal der mysteriösen Helmine berichtet, jener gemeinsamen Bekannten

Hoffmanns und Pücklers, in der wir das Urbild der Edwine des 'Oeden Hauses' erkennen. (In einer etwanigen neuen Auflage wird natürlich dieser Excurs als solcher nicht wiederholt; die Texte und facta aus den Jahren 1816—1822 werden, soweit erforderlich, suis locis in die Briefsammlung eingeschaltet.)

Gedruckt wurden im August 1911 die Bogen 35—37.

Am 16. November erwarb ich von dem Frankfurter Verleger, der sich seit Jahren nicht mehr um das Buch bekümmert hatte, in freundschaftlicher Auseinandersetzung das Verlagsrecht und das Eigenthum an den gedruckten Bogen zurück und übertrug dann diese Rechte auf den jetzigen Verleger.

e) 1912.

Im März und April 1912 ist der Rest des Textes ausgearbeitet, insbesondere der Abschnitt über Hoffmanns *Compositionen* (S. 686—738), der verbindende Text des darauf folgenden Abschnitts über das Leben der Wittwe bis 1849 (S. 738—751), der eine Recapitulation der vorangehenden Abschnitte I und II darstellt, und die Berichtigungen (S. 761—772).

Da die Abtheilung C des zweiten Anhangs so angeschwollen war, so wurde aus praktischen Gründen der Band nachträglich in drei Hefte zerlegt; im April wurden für jedes Heft Titel und Uebersicht besonders hergestellt. Bei der Gelegenheit wurden die ersten beiden Textblätter des dritten Heftes (S. 525/28) neu gesetzt, zumal sich eine kleine Berichtigung damit verbinden ließ.

Am 17. Mai, *als die Berichtigungen* und die Uebersicht über das *zweite Heft schon ins reine gedruckt waren*, mußte ich mich auf die dringenden Vorstellungen des Buchbinders auch noch zu einem Neudruck des *Bogens 14* entschließen, der nun in die *beiden halben* Bogen 14 (am Schlusse des ersten Heftes) und 14a (am Anfang des zweiten Heftes) zerlegt wurde. So war es möglich, die wichtigsten Daten des Tagebuchs von 1814 in den Noten der Seiten 211/15 im ersten Heft, 219f im zweiten noch nachzutragen.

Gedruckt wurden die Bogen 38—49, die erwähnten neugesetzten Theile und die Vorstücke in den Monaten Februar bis Juni.

Von den Gönnern, die mir 1901 (z. Th. auch später) Briefe zugänglich gemacht oder wichtige, in diesem Bande verwerthete Mittheilungen gemacht haben, sind seitdem die meisten gestorben: *Hitzigs* Enkelkinder Eduard Hitzig und Emma Ribbeck, *Speyers* herrliche Tochter Amélie Linz, *Juliens* Neffe Wilhelm Marc, *C. F. Lessings* Neffe Carl Robert Lessing, *Dunckers* Nachfolger Carl Geibel, der Archivar des *Cotta*'schen Verlags Otto Rommel und die *Sammler* Eduard Grisebach und Alexander Meyer Cohn.

Von den Lebenden nenne ich hier vorläufig Hensels Enkelin Frau Cécile Leo in Göttingen, Härtels Urenkel und Nachfolger Dr. Ludwig Volkmann in Leipzig, Brockhaus' Urenkel Max Brockhaus ebenda und Reimers Nachfolger Dr. Walter de Gruyter in Berlin sowie die Sammler Geheimrath Heinrich Toebe in Breslau und Carl Georg von Maassen in München; diese beiden Herren, denen ich eine Reihe von Brief-Abschriften und -Auszügen danke, sind bei jedem von ihnen beigesteuerten Texte genannt, während ich die Besitzer von direct benutzten Originalen erst im III. Bande nenne.

Auch Verwaltungs- und Justiz-Behörden, städtische und staatliche Archive, Museen und Bibliotheken haben mir in reichstem Maaße ihre Hülfe zu theil werden lassen, wie die Nachweise unter den Brief-Ueberschriften erkennen lassen und wie das Verzeichniß im III. Bande in noch wesentlich weiterem Maaße zeigen wird. Insbesondere muß ich das außerordentliche Entgegenkommen rühmen, das die Verwaltung des Märkischen Museums der Stadt Berlin mir neun Jahre hindurch bewiesen hat — seit Mitte 1903, wo der Erbe der Frau Ribbeck seinen Antheil an Hitzigs Nachlaß dem Museum überwies.

Es wäre müßig, hier eine Leporelloliste ohne lebendige Beziehung auf den gewährten Beitrag zu entfalten. Alle Helfer, die in diesem Bande genannt sind und die noch im III. Bande zu nennen sind, werden hoffentlich auch ohne das meines herzlichen Dankes gewiß sein.

Für die redactionelle Arbeit selbst habe ich (außer gelegentlich eine bezahlte Abschreiberin für einzelne Stücke) keine Hülfskräfte benutzt; nur für die Uebersicht zum zweiten Hefte habe ich der freundlichen Unterstützung seitens meiner lieben Frau zu gedenken.

Nur ungern nehme ich Abschied von der Buchdruckerei Ernst Hedrich Nachfolger in Leipzig, deren liebenswürdige Leitung und ausgezeichnet geschultes Personal Horazens strenge Forderung nonum prematur in annum vom Juni 1903 bis zum Juni 1912 in überhorazischer Weise erfüllt hat und der ich das dankbarste Gedächtniß bewahren werde, bis Band III uns wieder zu gemeinsamer Arbeit zusammenführt.

Berlin W 15, Uhland-Straße 145,
Ende Mai 1912

Hans von Müller

Einleitung:

Zweck und Einrichtung der dreibändigen Sammlung und speciell dieses Bandes.

1. Inhalt der dreibändigen Sammlung.

Die Briefe eines Schriftstellers stehen in der Mitte zwischen Werken und zwischen literarisch irrelevanten Privatäußerungen desselben: der Form nach gehören sie mehr zu jenen, dem Zwecke nach mehr zu diesen. Es ist neuerdings wohl allzusehr Sitte geworden, sie unbedingt zu jenen zu stellen und die Gesammtheit der Briefe eines Schriftstellers nicht mehr als Anhang zur Gesammtausgabe seiner Werke, sondern als gleichberechtigte Abtheilung derselben aufzufassen und zu bezeichnen: gerade unsere Meister-Editoren sind in den abschließenden Ausgaben der Schriften Kants und Lessings, Heinses und Goethes, Kleists und Hebbels so verfahren.

Wir möchten im Gegensatz dazu wieder an den Charakter der Briefe als Lebensdocumente erinnern. In diesem Sinne stellen wir in einer dreibändigen Sammlung, die zu Hoffmanns 80. Todestag angekündigt worden ist und deren erste beide Bände nun zu seinem 90. Todestag erscheinen, Hoffmanns Briefwechsel nicht mit seinen Schriften oder seinen Compositionen zusammen, sondern mit den Erinnerungen seiner Bekannten an ihn.

Wir bilden so eine Gesammtausgabe aller Documente über Hoffmanns Umgang mit Menschen, über seinen privaten (auch privatgeschäftlichen) Verkehr mit Freunden und Genossen, mit Redacteuren und Verlegern.

Eine solche Sammlung läßt sich zunächst in zweierlei Weise anordnen. Man kann die Documente nach ihrer Art ordnen und den Briefwechsel als Ganzes geben, neben dem die Memoiren der Bekannten als Gegenstück stehn. Oder man ordnet sämmtliche Documente nach ihrer Beziehung und stellt jede Beziehung Hoffmanns einzeln dar, also seinen gesammten (persönlichen und brieflichen) Verkehr erstens mit Hippel seit 1786, zweitens mit Holbein seit 1798, drittens mit Hitzig seit 1804, viertens mit Rochlitz seit 1807, fünftens mit Speyer seit 1808, sechstens mit Kunz seit 1809, siebentens mit Fouqué seit 1812 — bis herunter zu gelegentlichen Begegnungen. Es liegt auf der Hand, daß die zweite Methode zu einer unleidlichen Zersplitterung führen würde: die Sammlung erhielte den Charakter eines Lexicons, nicht den einer zusammenhängenden Darstellung. Die erste Methode ist an sich gut, nur würde sich in diesem speciellen Fall zeigen, daß in beiden Theilen, dem Briefwechsel wie den Memoiren, der ganze Raum für Hoffmanns Junggesellenzeit fast allein ausgefüllt würde von den Documenten für seine Freundschaft mit Hippel, während diese Beziehung, von 1802 an schwächer werdend, um 1806 schon halb und mit Neujahr 1809 fast ganz verdrängt wird von der bunten Fülle der übrigen.

Wir haben also einen mittleren Weg zwischen den beiden Extremen gewählt und die Documente für die Jugendfreundschaft mit Hippel und ihre späte Nachblüthe seit 1813/14 in einem ersten Bande vorweggenommen. Als zweiter Band wird hier der Briefwechsel mit den später erworbenen Bekannten vor-

gelegt, deren Erinnerungen an Hoffmann dann als dritter Band nachfolgen sollen — vielleicht 1914, wenn der Herausgeber dann noch am Leben ist.

2. Der doppelte Zweck des vorliegenden Bandes.

Wie unser Band I den größten Theil dessen enthält, was an Niederschriften Hoffmanns aus den Jahren 1794 bis 1805 auf uns gekommen ist, so enthält der vorliegende Band eine Reihe der unmittelbarsten Aeußerungen dieses unvergleichlichen Temperaments aus den Jahren 1806—1822. Als Beispiele nennen wir (in chronologischer Folge, nicht in der des Werthes) aus dem ersten Heft die Nummern 23 (an Werner 1806), 56 (an Hitzig 1809), 58 (an Morgenroth 1809) und 100 (an Speyer 1813); aus dem zweiten Heft die Nrn. 147 (an Fouqué 1815), 176 (an Wagner 1817), 183 mit 184a (an Holbein 1818), 192 (an Pückler 1819), 219 (an Speyer 1820), 256 (an Devrient), 262 (an Schall 1822), 268 (an J. Paul 1822), 287 (an die Eunike 1822).

Im Gegensatze zum I. Band enthält dieser Band (im zweiten Heft) außerdem eine Reihe wichtiger Briefe an Hoffmann, die uns zeigen, wie er auf bedeutende oder doch namhafte Zeitgenossen gewirkt hat. In erster Linie sind hier freilich die schon anderweit gedruckten Briefe von Brentano (154a), Beethoven (218) und Oehlenschläger (236) zu nennen, daneben wird man sich aber auch die mit Einer Ausnahme hier zuerst erscheinenden von Pückler (195), der Krickeberg (199), Robert (214), Fouqué (221), Saemann (259) und Koreff (263) gefallen lassen.

Neben diesem unmittelbaren Zweck, schöne Briefe von und an Hoffmann darzubieten, verfolgt unser Band aber als Theil einer biographischen Sammlung noch einen anderen: er soll Hoffmanns Leben und Hoffmanns Schaffen

besser erkennen lehren als das bisher möglich war. Freilich stellt keineswegs jede briefliche (oder mündliche) Aeußerung Hoffmanns über vergangene oder gegenwärtige Verhältnisse ein zuverlässiges Zeugniß dar; aber jeder Privatbrief, den Hoffmann geschrieben oder gelesen, documentirt schon an sich eine lebendige Beziehung, und manches unscheinbare Geschäftsbillet macht es uns allein möglich, die Entstehungszeit eines Werkes zu bestimmen.

3. Hoffmanns Briefwechsel als Quelle für die Geschichte seiner Production.

In der That hoffen wir, durch diesen Band die Erkenntniß der Entwicklung von Hoffmanns literarischer Production entscheidend zu fördern: nicht in dem Sinne, als ob unsere Zusammenstellung die volle Erkenntniß schon brächte, sondern so, daß sie eine unumgängliche Voraussetzung für eine solche erfüllt.

Denn um den verschlungenen Gang dieser Entwicklung, in der es manchen Stillstand, manchen Nebenpfad, manchen Rückzug giebt, zu erfassen, wird man sich daran gewöhnen müssen, vom einzelnen zum ganzen vorzugehn. Ehe man sagen kann, was Hoffmann in einem Jahre oder gar in zwei, drei Jahren (etwa 1820—1822) geschaffen hat, muß man meines Erachtens feststellen, was er in jedem Monat dieses Zeitraums geschaffen hat.

Bisher ging man — soweit man nicht wie Grisebach auf jede Abwägung von Hoffmanns Leistungen und demgemäß auf jede Gliederung seines reichen Lebens verzichtete — von den großen Zeiträumen aus, die man nach irgend einem vorgefaßten Schema charakterisirte. Wenn ich im folgenden Ellingers Hoffmann-Biographie in einer längeren Darlegung als Beispiel für diese von mir zu bekämpfende

Darstellungsweise wähle, so geschieht das wahrlich nicht, um diese Leistung zu Gunsten irgend einer anderen, welche es auch sei, herabzusetzen, sondern umgekehrt deshalb, weil zwischen Mai 1823 und Mai 1912 keine biographische Arbeit erschienen ist, die in Einem Athem mit ihr zu nennen wäre. Ich hoffe an anderen Stellen dieses Bandes, von den Seiten XXXII f im ersten bis zu S. 733 im dritten Heft, meinen Respect vor den Verdiensten dieses Gelehrten, der im Begriff ist seine Leistungen für Hoffmann durch eine Gesammtausgabe von dessen Schriften zu krönen, genügend zum Ausdruck gebracht zu haben, um vor einer Verkennung meiner Gesinnung sicher zu sein.

Ellinger also bespricht in seinem Werke Hoffmanns Schriften in der Regel nach der Zeit ihres Erscheinens in Buchform oder vielmehr in der Regel nach der Zeit, in der der erste Band der Buchausgabe erschienen ist. Er behandelt die zweibändige zweite Hälfte der 'Fantasiestücke' — die doch z. B. theils vor, theils nach den 'Elixieren' liegt —, die vierbändigen 'Serapions-Brüder', deren Inhalt aus den acht Jahren 1813—1821 stammt, das zweibändige Murr-Kreisler-Werk und sogar die „letzten Erzählungen" in Heubels oder vielmehr des jüngeren Reimer Zusammenstellung als untrennbare Einheiten. Er bespricht, mit anderen Worten, Hoffmanns Dichtungen aus den Jahren 1809—1822 auf den Seiten 78—170 seines Werkes lediglich als Theile der Bände, in denen sie in den Gesammtausgaben seit 1845 vorliegen.

Dieses Verfahren führt beispielsweise zu folgenden Consequenzen:

Das entscheidende Erstlingswerk von Hoffmanns dritter Schriftstellerperiode, der 'Ritter Gluck' (entstanden Ende 1808, gedruckt Februar 1809), wird auf S. 81 f, hinter dem 'Berganza' von 1813, besprochen.

Die 'Automate', die knapp ein Jahr nach dem 'Berganza' in Leipzig entstanden und veröffentlicht sind, finden erst auf S. 183 ihre Stelle, hinter allen acht Nachtstücken, dem Nußknackermärchen, dem 'Kampf der Sänger' und den um die Jahreswende 1818/19 geschriebenen 'Bergwerken von Falun'.

Dabei kannte Ellinger schon 1894 die Erstdrucke des 'Ginck' und der 'Automate': er nennt sie richtig auf S. 214!

Die 'Haimatochare', in der ersten Hälfte des Jahres 1819 entstanden, wie schon Kunz angiebt, [und, wie wir jetzt wissen, damals sofort veröffentlicht], findet der Leser fast am Schluß der ganzen Darstellung, auf S. 166/68, hinter der 'Brambilla' von 1820 und dem 'Meister Floh' von 1821/22.

Umgekehrt wird die 'Königsbraut', aus Hoffmanns vorletztem Lebensjahr 1821, schon auf S. 143 f behandelt, vor dem 'Zaches' von 1818 und natürlich weit vor der 'Brambilla' von 1820.

Eine solche Anordnung ist berechtigt, ja nothwendig in den Einleitungen zu einer Gesammtausgabe: dort kommt es darauf an, das einzelne Werk oder — bei Hoffmanns Sammlungen — die einzelne Sammlung als ein Ganzes zu würdigen und zu erklären. Aber es giebt die grausamsten Verrenkungen, wenn man in einer Biographie Hoffmanns Leistung in dieser Folge betrachtet und dann aus dieser Folge Schlüsse auf die Entwicklung des Dichters zieht.

Wir haben seit Anfang 1902 wiederholt angedeutet, daß wir an Hoffmanns Schriften einen anderen Maßstab anlegen als Ellinger, daß wir mit anderen ästhetischen Forderungen an sie herantreten[1]. Von dieser subjectiven

---

1. Von 1823—1899 war wie für die Darstellung von Hoffmanns Leben auch für die Beurtheilung seiner Production im wesentlichen Hitzig maßgebend.

Hoffmanns bekanntere Dichtungen zerfallen, wie jeder Leser sofort bemerkt, in zwei Classen, die kaum etwas mit einander gemein haben: in die subjectiven, die er mit seinem Herzblut geschrieben, und in die objectiven von der Art des vielgerühmten 'Meisters Martin', die nach Hitzigs glücklichem Ausdruck (II 312) „von einem Hoffmann herrühren, der sich in dem eigentlichen Hoffmann kaum nachweisen ließ“.

Hoffmann selbst hegte, wie Hitzig berichtet (II 313), „eine blinde Vorliebe“ für die Werke der ersten Art. Die brieflichen Selbstkritiken aus der Zeit zwischen Topf und Zaches, die wir S. 218 zusammengestellt, bestätigen das im negativen — insofern eben Hoffmann von allem, was bis Ende 1818 erschienen, nur den 'Goldenen Topf' gelten läßt.

Hitzig dagegen wußte sich mit den angesehensten älteren Dichtern (Goethe, J. Paul, W. Scott) wie mit der aufstrebenden jungen Generation (W. Alexis, W. Müller) darin eins, daß diese Producte mehr oder weniger zu verwerfen seien und im Princip nur die der zweiten Art auf Beachtung Anspruch hätten. Darin ist ihm der Chorus der Literarhistoriker gefolgt, insbesondere Koberstein, Gervinus, Goedeke, Scherer, Boxberger und Koch.

Differenz sehen wir aber in diesem Zusammenhange gänzlich ab; wir setzen im folgenden den Fall, daß das Urtheil des Biographen über die einzelnen Schriften Hoffmanns ein durchaus angemessenes sei.

Die Dichtungen, in denen Hoffmann sein wahres Gesicht zeigt, heißen bei diesen Kritikern je nach deren Temperament verrückt, aberwitzig, albern; oder bizarr, grell, grotesk; oder gestaltlos, farblos, matt, nebelhaft. Geduldet oder gelobt werden nur die, in denen entweder Hoffmann sich absichtlich verleugnet („beherrscht“, „überwindet“) oder die er in der letzten Krankheit verfaßt hat, als die Schwingen seines Geistes schon gebrochen waren. (Allenfalls läßt man, wie Ellinger, von den subjectiven Werken noch den 'Goldenen Topf' und den 'Kreisler' gelten; aber das standard work bleibt auch für diese Gemäßigten 'Des Vetters Eckfenster'.)

Diese Anschauungsweise herrschte unumschränkt bis Ende der 90er Jahre. Muncker (1880) und Grisebach (1898) haben sie nicht getheilt, aber auch nicht eigentlich bekämpft. Das geschah meines Wissens zum ersten Male im November 1899, von Ricarda Huch im 'Ver sacrum'. Die ausgezeichnete Darstellerin des romantischen Schriftthums besprach hier Hoffmanns Märchen und psychopathische Erzählungen; traf sie auch im einzelnen nicht immer das wesentliche, so griff sie doch endlich wieder zurück auf Hoffmanns eigene Art, seine Schriften zu beurtheilen. Zum Schlusse ihrer Darlegungen (S. 32) heißt es etwa: wenn auch die vielgepriesenen nüchternen Erzählungen wie Scuderi und Martin, Wacht und Eckfenster einheitlicher, straffer und faßlicher seien als die exotischen Dichtungen, „so wird der Liebhaber der Poesie doch immer, wie Hoffmann selbst, die vorziehen, die der stärkste Extrakt seines Wesens würzt, mögen sie sich auch noch so zersetzt und wirbelnd darstellen. Die Sehergabe, die er in „des Vetters Eckfenster“ so anschaulich und geistreich schildert, ist nur die feine Beobachtung und rasche Verknüpfung eines guten, phantasiebegabten Kopfes, nicht der hellseherische sechste Sinn, der den fünfsinnigen Durchschnittsmenschen zeigt, was jenseits ihrer Welt liegt.“

Sieben Monate nach diesem Aufsatz, aber unabhängig von ihm, schied Franz Blei in der 'Insel' vom Juni 1900 in dem selben Sinne den Künstler Hoffmann von dem Literaten und fand jenen gerade in den Producten, die der rationalistische bon sens als krankhaft empfindet. Blei führte aus, daß es natürlich jedem freistehe, mit Goethe Hoffmanns ganze Individualität als beschränkt oder pathologisch abzulehnen: von seinen Werken seien aber nur die ersten Ranges, die dieser problematischen Individualität entsprächen. Die Figur des Kreisler sei künstlerisch so werthvoll wie die des Faust: denn jede dieser Gestalten sei ihrem Schöpfer adäquat.

Im Februar 1902 zog ich in der 'Insel' mit einer Strenge, für die ich jetzt nicht mehr jung genug bin, die Folgerungen aus den convergiren-

Ellinger theilt Hoffmanns Leben in Berlin 1814—1822 (also die Zeit, die das zweite Heft des vorliegenden Bandes zur Darstellung bringt) und die Production dieser Zeit in drei Abschnitte ein, die ganz offenbar im wesentlichen als auf einander folgende Zeit-Abschnitte gedacht sind. Er bespricht

I. S. 110—123 im wesentlichen die Jahre 1814—1816 („Wieder in Berlin": Wiedereintritt in den Justizdienst, Tassilo, Undine; Schriften dieser ersten Periode: Nachtstücke, Elixiere);

II. S. 124—151 im wesentlichen die Jahre 1816—1820 („Berliner Freunde", d. h. Hoffmanns Verkehr; im Anschluß daran die Schriften der mittleren Zeit: Serapions-Brüder, Zaches, Murr-Kreisler);

III. S. 152—170 im Gegensatz dazu die „Letzten Lebensjahre, Krankheit und Tod", nämlich die Jahre 1820—1822 (dazu die Schriften dieser letzten Zeit: Brambilla, Floh und alles, was der jüngere Reimer „letzte Erzählungen" nennt).

Am Schlusse des zweiten dieser Abschnitte, also ehe er sich den „letzten Lebensjahren" mit den dazu gehörigen „letzten Erzählungen" zuwendet, feiert

---

den Gedankengängen der genannten beiden Kritiker. Für den Kunstfreund kämen — abgesehn von musicalischen Aufsätzen und von den halb theoretischen Phantasien 'Ritter Gluck' und 'Don Juan' — nur vier von Hoffmanns Schriften in Betracht: die drei großen Märchen (Topf, Zaches, Brambilla) und die definitive Selbstdarstellung (die Biographie Kreislers).

Im November des selben Jahres zog ich hieraus wieder die Consequenz für die Entwicklung Hoffmanns in der Berliner Zeit (in der Einleitung zum Kreislerbuch S. XXIV—XXVII): die Periode von 1815—1818, bisher von Hoffmanns „Freunden" als Höhepunkt gerühmt, von seinen Feinden als kleineres Uebel geduldet, erschien als Ebbe zwischen zwei Fluthen.

Nach der Entdeckung des zweitheiligen Briefs an Holbein im November 1904 war die Abgrenzung der drei Berliner Perioden etwas zu modificiren und die Charakteristik der zweiten (von Frühjahr 1818 bis Ende 1821) schärfer zu fassen. Ich habe mir 1905 erlaubt, die drei Abschnitte, wie ich sie seitdem sehe, durch Schmutztitel zwischen den Texten des zweiten Heftes zu bezeichnen (S. 217/18. 309/10. 469/70), die die Epoche charakterisiren und diese unsere Charakteristik begründen. Wenn ich auch jetzt, nach sieben Jahren, diese Art, eine subjective Ansicht in eine objective Edition einzumischen, als zu vordringlich mißbillige, so halte ich die Auffassung selbst in der Hauptsache durchaus aufrecht. Wenn am Beginn der mittleren Berliner Epoche gleichzeitig mit dem Zaches der Unheimliche Gast entsteht, oder wenn am Schlusse dieses Zeitraums die Doppeltgänger in dem selben Sommer zusammengehauen werden, in dem der zweite Theil des Kreisler begonnen wird: so beruht das nicht auf einem abwechselnden „Erlahmen" und „Wiedererstarken", sondern es ist mit Blei aufzufassen als ein bewußtes alternirendes Arbeiten für zweierlei Publicum.

Ellinger in hoch erfreulichem Gegensatze zu seinen Vorgängern Voxberger (1883 s. u. S. 730 Note 2) und Koch (1889: s. u. S. 732 Note) das Murr-Kreisler-Werk „als die reifste größere Schöpfung Hoffmanns“, als das Werk, in dem „die verschiedenen Seiten der dichterischen Natur Hoffmanns am reinsten und vollendetsten zum Ausdruck gekommen sind“ (S. 151); insbesondere das allerletzte Stück davon, Kreislers geistigen Zweikampf mit Cyprian, rechnet Ellinger „zu dem Gewaltigsten, was Hoffmann geschrieben“ (S. 150 unten).

Im dritten Abschnitt schildert er dann den bedauerlichen Niedergang von dieser Höhe, den Hoffmanns Production in den letzten Jahren vor dem Ausbruch der Krankheit 1822 erlitten. Die „letzten Erzählungen“, mit Ausnahme allenfalls der ‘Haimatochare’ und der ‘Datura’, verrathen wie die letzten beiden Märchen, ‘Brambilla’ und ‘Floh’, nach Ellingers Ausdruck ein „Erlahmen der poetischen Kraft“ (S. 163), ein „Nachlassen von Hoffmanns poetischer Schöpferkraft (S. 166) gegen die frühere Stärke; erst 1822 „auf dem Krankenbette“, so lesen wir, „stieß er alle störenden Elemente, die sich während der letzten Jahre an seine Dichtung angesetzt hatten, ab und gewann die alte Kraft des Erzählens und Gestaltens zurück“ — die alte Kraft, die sich, nach Ellinger, im Kreisler und insbesondere wiederum in dessen Schlußstück am gewaltigsten offenbart hatte.

So fest diese Construction nun in sich gefügt ist, so fehlt ihr doch der Untergrund der positiven Thatsachen. Sehen wir in Hoffmanns Briefen nach, so finden wir (in unserem zweiten Heft, S. 452), daß Ellingers Lieblingsstück aus der Kreislerbiographie im December 1821 geschrieben ist, genau einen Monat vor dem Ausbruche der Krankheit. Das ist aber nicht etwa etwas Neues; Ellinger hat schon 1894 gewußt (und sogar gelegentlich, S. 147, in einer bibliographischen Parenthese angegeben), daß der zweite Band des Murr-Kreisler-Werks das Jahr 1822 auf dem Titel trägt. Aber das chronologische Schema, das er sich suggerirt hatte, zwang ihn, die Augen davor zu schließen; in seinem Aufbau von Hoffmanns Entwicklung ignorirt er diese Jahreszahl ebenso wie vorher die Jahre für ‘Gluck’, ‘Automate’ und ‘Haimatochare’. Nicht der damalige Stand unseres Wissens hat das falsche Bild verschuldet — dann würde ich selbstverständlich kein Wort darüber verlieren! — sondern die verfehlte Methode der Darstellung[2].

2. Infolge des selben methodischen Fehlers (Nichtbeachtung des chronologischen Détails) ist Hitzig zu dem selben offenkundigen Fehlschluß gelangt. Er tadelt 1823 Bd. II S. 147 resp. 154 auf das schärfste die ‘Prinzessin Brambilla’ mit ihrem „Nebeln und Schwebeln“ und den „zusammengewürfelten“ ‘Meister Floh’; beide sind ihm nicht mehr werth als die letzten Almanach-Beiträge Hoffmanns. S. 162/64 heißt es dann, auf dem Krankenbette habe Hoffmann sich „an der Kraft des eigenen Geistes wieder auf“gerichtet und Wacht und Eckfenster, Genesung und Feind dictirt: „Diese Produkte mögen selbst für die Geisteskraft ihres Verfassers reden. Nach dem Ermessen des Herausgebers gehört einiges darunter zu dem Besten, was Hoffmann je

Grisebachs Einleitung ist an bestechendem Détailschmuck reicher als Ellingers Werk, aber, wie schon angedeutet, in ihrer rein annalistischen Structur ungleich bescheidener (um nicht zu sagen oberflächlicher) als dieses. Immerhin vermeidet Grisebach infolge seines Verzichtes auf jeden Aufbau die Gefahr einer falschen Construction. Er geht im Gegensatz zu Ellinger in der Regel nicht von der Buch-Ausgabe eines Textes aus, sondern von dessen erstem Druck; Hoffmanns einzelne Schriften erscheinen bei ihm also einigermaßen in der Reihenfolge ihrer Entstehung. In der Verbindung mit dem Biographischen ergeben sich freilich auch hier unliebsame Verschiebungen; aber ohne Kenntniß von Hoffmanns Briefen konnte Grisebach in der That die Entstehungszeit der Schriften nicht ermitteln.

Erst Hoffmanns Briefe (und, bis März 1815, die Tagebücher) führen seine Schriften in der Folge vor, wie sie geplant, geschrieben, abgeschickt worden sind; sie geben jeder Arbeit den Platz, der ihr im Leben des Verfassers zukommt. So findet der Leser im vorliegenden Bande (Heft 2) die Krespel-Geschichte unter dem September 1816, nicht unter dem Herbst 1817, wo sie erschien; die 'Scuderi' unterm März 1818, nicht unterm Herbst 1819 wie bei Grisebach. (In dem vorliegenden Heft 1 ist das Tagebuch von 1813, in Heft 2 das von 1815 in den Noten zur Vervollständigung der Daten herangezogen, in letzter Stunde in beiden Heften auch Theile des Tagebuchs von 1814.)

geleistet." Noch lebhafter betont Hitzig diese Auffassung 1825 Bd. I S. XIf: Hoffmann sei, „wie das Eckfenster beweiset, in dem Maaße, als sein irdisches Leben sich zum Ziele neigte, in seiner Auffassung und Darstellung aus dem ihm zur Gewohnheit gewordenen Nebeln und Schwebeln zu einer größern Klarheit und Natürlichkeit" hindurchgedrungen. Daß der zweite Theil der Biographie Kreislers aus der zweiten Hälfte des Jahres 1821 stammt, hat Hitzig im Eifer des Construirens genau so vergessen wie siebzig Jahre später Ellinger, obgleich er wie dieser vorher (1823: II 144) das Titeljahr 1822 richtig angiebt!

4. Eingelegte Texte.

Um das Bild von Hoffmanns Leben soweit abzurunden, als der Charakter der Publication als einer Briefsammlung es zuließ, haben wir einerseits einige in Briefform gehaltene Aufsätze Hoffmanns von autobiographischem Charakter und einige Zeichnungen, die er für Freunde gemacht — andrerseits Aeußerungen über Hoffmann in gleichzeitigen (d. h. zu seinen Lebzeiten geschriebenen) Briefen anderer eingefügt.

5. Allgemeine Beigaben des Herausgebers.

Als ersten Anhang geben wir im dritten Heft einige Documente, die in unmittelbarem Zusammenhang mit Hoffmanns Tod und Begräbniß stehn.

Als zweiter Anhang folgt daselbst eine Reihe von Mittheilungen über Hoffmanns Wittwe und über das Schicksal seines materiellen und seines geistigen Nachlasses (mit einigen eingeschalteten Excursen), wegen deren wir auf S. XXXVI f des vorliegenden Heftes, sub d, und auf die Seiten V—XVIII des dritten Heftes verweisen.

Eine Uebersicht über alle Briefe von und an Hoffmann, die wir in den drei Bänden unserer Sammlung mittheilen, mit Angabe der Beilagen zu jedem Brief, findet sich zur Hälfte (für die zwanzig Jahre von October 1794 bis September 1814) im ersten Heft S. X—XXIII, zur Hälfte (für die 7¾ Berliner Jahre vom September 1814 bis zum Juni 1822) im zweiten Heft S. IX—XX.

Umgekehrt geben wir künftig im III. Bande Uebersichten über jede einzelne Correspondenz Hoffmanns[8]. Die

---

8. In diesen Specialübersichten in Band III sind für jeden Brief

1) alle bekannten Besitzer des Originals und

2) der erste Druck des Textes, dessen Wiederholungen durch den ersten Herausgeber (Hitzig oder Kunz) und die (in ganz wenigen Fällen) seitdem wieder nach dem Original gemachten Drucke

Redacteure von Sammelwerken (z. B. Rochlitz und Schütze) sind darin aus praktischen Gründen nicht als selbständige Correspondenten behandelt, sondern als Vertreter ihrer Verleger (in den genannten Fällen also von Härtel und Wilmans). Die Briefe, die zusammen eine Einzelcorrespondenz ausmachen, sind in diesen Listen fortlaufend nummerirt, und in dem vorliegenden Bande ist jeder Briefüberschrift diese Nummer in Klammern beigefügt. Die Ueberschrift „286. An Hitzig. (31.)" bedeutet also „286. Brief in diesem Bande = 31. Brief aus der Correspondenz mit Hitzig."; die Ueberschrift „239. Von Schütze. (Wilmans 13.)" bedeutet „239. Brief in diesem Bande = 13. Brief aus der Correspondenz mit Wilmans und seinem Redacteur."

Die oben unter Nr. 4 genannten Einlagen sind in den Uebersichten vor dem ersten und dem zweiten Heft dieses Bandes (hinter den Briefen von und an Hoffmann) getrennt nach ihren Kategorien verzeichnet.

6. Zuthaten zu den einzelnen Briefen.

Außer der doppelten Nummer ist jedem Briefe beigegeben:

I. am Kopfe:

1) die Angabe der Beilagen, mit denen er geschickt ist,
2) der Charakter unserer Druckvorlage (ob Original oder Originalconcept oder Photographie oder Abschrift [mit Angabe des Abschreibers[4]] oder Auszug

angegeben. Es empfahl sich, diese Angaben in jenen Verzeichnissen zu vereinigen, weil große Correspondenzen wie die mit Hitzig und Härtel in Einer Hand geblieben sind und weil andere Reihen, wie die Briefe an Fouqué, z. Zt. einheitlich publicirt sind.

4. Hier ohne Titel (wie in den Berichten über die Sitzungen gelehrter Gesellschaften), um nicht mehr Fremdes in den Text zu bringen als unbedingt nöthig war. Dem III. Bande wird ein alphabetisches Verzeichniß aller Mitarbeiter mit ihren vollen Titeln und Adressen beigegeben.

[ebenso] oder Facsimile [mit Angabe des Jahres] — oder ob nur ein, vielleicht unzuverlässiger, Druck [mit Angabe des Herausgebers (aus dessen Namen sich oft schon der Grad der Zuverlässigkeit des Drucks ergiebt), event. auch der Zeitschrift, und des Jahres]),

3) der Tag, an dem Hoffmann den Brief geschrieben oder erhalten hat, wenn nicht der erstere schon am Kopf der Vorlage angegeben;

II. als Note zur Ueberschrift:

1) Adresse (oder Ueberschrift des Conceptes),
2) Art des Verschlusses (Siegel oder Oblate) und dessen Pressung (Wappen oder Embleme oder Initialen),
3) Poststempel (oder, bei Concepten, Absendervermerk),
4) Vermerk des Empfängers („Ueberschreibung");

III. als Noten zum Text:

1) Kritisches:
   a) Hoffmanns Streichungen und Zusätze (in der Regel aber nur solche, die sachlich oder stilistisch von Interesse sind, nicht Berichtigungen mechanischer Schreibfehler),
   b) die von uns beseitigten Schreib- oder Druckfehler;
2) Erläuterungen, insbesondere sachliche Berichtigungen und Ergänzungen.

Zu der zuletzt genannten Kategorie, den erläuternden Noten, ist zu bemerken:

1) Biographische Daten über Hoffmanns Bekannte sind principiell nicht in Noten gegeben, um dauernde Rückverweisungen zu vermeiden; sie sind im Register zu suchen (s. S. 761 letzter Absatz).

2) Hoffmanns Werke werden als bekannt vorausgesetzt. Ueberhaupt hat der Herausgeber, der seine Leser nicht für unwissender hält als er selber ist, in der Regel nur das erläutert, worüber er sich erst aus Zeitungen, Memoiren oder Nachschlagewerken hat informiren müssen.

3) Jedes Buch Hoffmanns wird nach der ersten vollständigen Ausgabe citirt (die acht älteren also nach den Erstdrucken, der 'Meister Floh' nach der Ausgabe von 1908) — nicht nach einer der Gesammtausgaben, die sich alle zehn Jahre ablösen und deren gegenwärtig sogar zwei im Entstehen begriffen sind. Wie wir in der äußeren Form unserer Noten (s. u.) versuchen, gute Sitten der classischen Philologie auf modernes Gebiet zu verpflanzen, so hoffen wir auch, daß es bald selbstverständlich sein wird, in wissenschaftlichen Neudrucken moderner Schriften die Seitenzahlen des Originaldrucks an den Rand zu setzen und dementsprechend nur nach diesen zu citiren.

4) Einige Nachschlagebücher, Sammelwerke und Specialuntersuchungen sind unter Abkürzungen citirt. Was die Namen Ellinger, Goedeke, Grisebach bedeuten, brauche ich hier nicht darzulegen. Von sonstigen Abkürzungen bedeutet

A. D. B. oder ADB = Allgemeine Deutsche Biographie. Leipzig, Duncker & Humblot, 1875 ff.

AMZ = Allgemeine Musikalische Zeitung. Leipzig, Breitkopf & Härtel, 1798 ff.

Daniel = Handbuch der Geographie von Hermann Adalbert Daniel. Frankfurt a. M. 1859—1863.

Dorow, DuB = Denkschriften und Briefe zur Characteristik der Welt und Literatur. Berlin, Al. Duncker, 1838—1841.

Eitner s. im dritten Heft S. 734/35 unter Nr. 12.

Houben I oder Houbens Repertorium I = Bibliographisches Repertorium. Erster Band. Zeitschriften der Romantik. In Verbindung mit Oskar F. Walzel herausgegeben von Heinr. Hub. Houben. Berlin, Behr, 1904.

Leist = Geschichte des Theaters in Bamberg bis zum Jahre 1862 ... von Friedrich Leist. Zweite vollständig umgearbeitete Auflage. [Publication des Historischen Vereins zu Bamberg, 1893.]

Pfeiffer = Über Fouqués Undine. Heidelberg, Winter, 1903.

StS [Stuttgarter Supplement] = E. T. A. Hoffmann's Erzählungen aus seinen letzten Lebensjahren, sein Leben und Nachlaß. [Mit dem Vortitel:] E. T. A. Hoffmann's ausgewählte Schriften. Elfter — Fünfzehnter Band. Stuttgart, Brodhag, 1839 [näheres in unserem dritten Heft, S. 636—667].

5) Die Erläuterungen sind nach Möglichkeit mit einander in Beziehung gesetzt, um dem Buche eine gewisse Einheitlichkeit zu geben; die wichtigeren Gegenstände, die in ihnen behandelt sind, findet man oben auf den Seiten XXIVf und im zweiten Heft auf den Seiten XXVI—XXXIII verzeichnet.

Die Noten sind unter, nicht nach der höchst unpraktischen Sitte des verflossenen Jahrhunderts hinter den Text gestellt; u. z. sind sie nach altem guten Brauch, der sich aus den Elzevierdrucken noch in die commentirten Schulausgaben der griechischen und römischen Classiker herübergerettet hat, zur sofortigen sinnfälligen Unterscheidung vom Text zweispaltig gesetzt, soweit nicht (bei breitlaufenden Adressen und bei längeren Excursen) das schmale Format das verbot.

7. Technische Behandlung der Texte.

Kleine Schwankungen in den Editionsprincipien erklären sich aus der langen Dauer der Herstellung. Im allgemeinen sind von 1901—1912 folgende Grundsätze maßgebend gewesen:

a) bei Wiedergabe nach Handschrift oder Facsimile:

1) Da es uns nicht darauf ankam, den gegenwärtigen Zustand von Autographen zu beschreiben, sondern darauf, Texte historisch wiederzugeben, so sind Seiten- und Zeilen-Trennung des Originals nicht berücksichtigt, ebensowenig die Beschaffenheit und das Format des Briefpapiers (die Ausnahme bei Nr. 97, S. 128 Note 2, ist mit Absicht der Curiosität wegen gemacht). Nur wenn die Mittheilung ausnahmsweise nicht auf Briefpapier geschrieben ist, wie die Nummern 258 und 286, so ist das vermerkt, wie ja Hoffmann selber es in der Nummer 149 (S. 235) vermerkt.

2) Aus dem selben Grunde haben wir Zusätze des Empfängers auf den Briefen nicht als Bestandtheile des Textes behandelt. War der Zusatz für den Empfänger selbst bestimmt (besonders die bei Kaufleuten übliche „Ueberschreibung"), so haben wir ihn in eine Anmerkung verwiesen; war er, nach Art eines Briefes, für einen Dritten niedergeschrieben, so ist er auch wie ein Brief behandelt, also nach der Zeit der Abfassung als besonderer Text in kleiner Schrift eingeschaltet (wie Hitzigs Randschriften S. 85 und S. 88).

3) Stillschweigend geändert haben wir nur folgendes:
   a) falsch geschriebene Eigennamen von wenig bekannten Personen (während die ständigen Schreibungen Callott, Tiek und andere belassen sind);

b) im Context der Briefe (nicht im Datum, am Schluß und in der Adresse) sinnstörende Interpunctions-Nachlässigkeiten (besonders die häufige Weglassung eines zweiten, abschließenden Kommas oder Anführungszeichens, das durch ein erstes von Hoffmann gesetztes bedingt ist) — aber nicht etwa die Vorliebe für Gedankenstriche (in den Jugendbriefen), für das Ausrufungszeichen auch nach eingeschobener Anrede und andere bewußte Eigenthümlichkeiten (in den Briefen an Hoffmann, z. B. dem des Architekten Hetsch Nr. 233, ist dagegen die Interpunction freier behandelt);

c) inlautendes ß ist nach kurzem Vocal in ss geändert (Hoffmann kennt diese Ligatur überhaupt nicht, schreibt also stets Aßeßor, Caße, Taße, Poße u. dgl.)

d) m̄ und n̄ sind in mm und nn aufgelöst;

e) kleine Abkürzungen, die nur Eine Deutung zulassen, sind aufgelöst, insbesondere u. in und und v. in von [bei älteren Briefen auch solche von größerer Länge, wie WohlG in WohlGebohren]; einige andere sind auf die übliche Form gebracht, insbesondere ist H. oder HE durch Hr. resp. Hrn. ersetzt; Datum, Unterschrift und Adresse sind jedoch stets mit diplomatischer Genauigkeit wiedergegeben;

f) lateinische Schrift ist nur bei fremdsprachigen Citaten beibehalten; auch in den Briefadressen ist sie durch deutsche ersetzt.

4) Versehentlich weggelassene Worte, in der Regel auch ausgelassene Buchstaben, sind in [] eingeschoben.

5) Wenn ein Satz am rechten Rande des Blattes schließt und der nächste dementsprechend am linken Rande beginnt, war in jedem Falle vom Herausgeber selbständig zu ent-

scheiden, ob der neue Satz zugleich den Beginn eines neuen Absatzes bedeuten solle; Hoffmann rückt nie die Anfangszeile ein.

b) bei Wiedergabe nach Drucken:

In der Schreibung ist der Druck im allgemeinen nicht geändert; beseitigt sind nur solche Schreibungen, die Hoffmann im 19. Jahrhundert gänzlich fremd waren. Insbesondere ist **äu** in **aü** verwandelt und **tz** vor **t** in **z** vereinfacht; lange Composita sind in Einem Wort ohne Bindestrich, aber mit Majuskel für den zweiten Bestandtheil geschrieben; in also ist das **l**, in Interesse und seinen Ableitungen ist das **r** verdoppelt.

In der Bildung von Absätzen sind wir in Anbetracht des soeben sub a5 dargelegten Umstandes frei verfahren.

Hoffmanns Briefwechsel
— mit Ausnahme der Briefe an Hippel —
1803—1822

Plock 1803—1804

1. An den Musikalienverleger Hans Georg Naegeli in Zürich. (1.)

Mit der Fantasie e. C. b.

(Nach dem Concept in Hoffmanns Briefbuch 1803—1808[1].)

[Plock, 9. August 1803.]

Mein Herr

Als ich im Freymüthigen die das Repertoire des Clavecinistes betreffende Anzeige[2] las, bestimte mich die humane, die ächte Vorliebe für die Kunst verrathende Art, womit Sie die noch unbekante Componisten auffordern an dem Werke Theil zu nehmen, sogleich Ihnen meine Beyträge anzubieten. Mein musikalischer Wirkungskreis waren bis jezt einige Klöster, für die ich Messen und Vespern sezte welche mit Beyfall aufgenommen wurden. Das Clavier ist mein Hauptinstrument, die Compositionen dafür blieben so lange in meinem Pulte weil ich mir selbst ein strenger

---

1.

1. Enthält Concepte und Inhaltsangaben der Geschäftsbriefe a. d. J. 1803—1806 und 1808, die „die litterarische und künstlerische“ — das ist musicalische — „Laufbahn betreffen“. Näheres in meiner bevorstehenden Publication ‘Aus E. T. A. Hoffmanns Entwurf- und Tagebüchern’.

Nr. 1 hat die Ueberschrift:

An Herrn Hans Georg
Naegeli
zu
Zürich.

Fantasie e. C. b.

Absendevermerk: Abgegangen nach Berlin [an den Vetter Doerffer] zur weitern Versendung D. 9t Aug: 1803.

2. S. hinten im Correspondentenverzeichniß.

Critiker bin, und weil Verleger von gewöhnlichem Schlage mit Leuten ohne ausgebreiteten Ruf nichts zu thun haben mögen — der Werth der Arbeit thut nichts zur Sache nur der Nahme entscheidet — Die Fantasie, welche ich Ihnen anbey übersende erfüllt die in der oben erwähnten Anzeige aufgestellten Bedingnisse.

Es ist ein von der gewöhnlichen SonatenGattung abweichendes nach den Regeln des doppelten Contrapunktes gearbeitetes Clavierstück von größerm Umfange.

Sollten Sie einigen Gefallen an meiner Composition finden, welches mich, da Sie gewiß Selbst Kenner und vorzüglicher Tonkünstler sind, innigst freuen würde, so bin ich erböthig noch mehr Beyträge zu liefern, indessen ist der Arbeiter des Lohnes werth und da Sie den Komponisten ein angemessenes Honorar versprochen haben, so überlasse ich es Ihrer Diskretion wie Sie die Fantasie im Fall der Annahme vergütigen und welche Norm Sie in Ansehung des Honorars für künftige Arbeiten bestimmen wollen.

Ich bitte auf das inständigste um baldige Antwort, welche ich so wie das Honorar für die Fantasie unter der äußern Addresse

An den KammerGerichtsReferendarius Doerffer
in
Berlin
Leipz. Str. No 66

nach Berlin zu senden bitte.

Ich empfehle mich Ihrem Wohlwollen und habe die Ehre zu seyn pp

Warschau[3]

Den 9 August 1803. Giuseppo Dori

3. *rect.* Plock.

2. An den Verleger Johann Daniel Sander in Berlin. Mit dem 'Schreiben eines KlosterGeistlichen'.

(Nach dem Concept im Briefbuch[1].)

[Plock, 19. August 1803.]

Ew. WohlGebohren erhalten in der Anlage den Brief eines KlosterGeistlichen an seinen Freund in der Hauptstadt, worinn wie ich glaube mit nicht ganz mißlungener Ironie das Uebersehen[2] eines wichtigen Umstandes bey dem Einführen des griechischen Chors auf unsrer Bühne gerügt, und welcher für den Freymüthigen bestimmt ist. Da die Schriftsteller welche Beyträge zum Freymüthigen liefern wollen, ausdrücklich an Ew. Wohlgeb. gewiesen sind, so bitte ich Sie ergebenst für das Einrücken jenes Aufsatzes in die genannte Zeitschrift gefälligst zu sorgen. Der Verfasser, der[3] unbekant zu bleiben wünscht und diese Anonymität bey dem harmlosen Scherze jenes Aufsatzes wohl behaupten kan, empfiehlt sich dem Wohlwollen des . . .[4] Hrn. v. K[otzebue] † und unterzeichnet sich als

Ew. Wohl[Gebohren]

W[5] d. 19 Aug. 1803 gehorsamsten

G. D.

† und frägt an ob es ihm vergönnt sey noch mehr Beyträge über artistische Gegenstände einzusenden welche Frage er im Freymüthigen beantwortet zu sehen wünscht.

2.

1. Ueberschrift: An den Buchhändler Sander in Berlin.

Absendevermerk: Abgesendet. D. 21 Aug: 1803

2. Statt dessen zuerst: die theatralische Sonderb[arkeit]
3. Zuerst: Der unbekante Verfasser empfie[hlt]
4. Eine Abkürzung eingeschoben.
5. Zuerst: Warschau (auch hier also Giuseppe Dori in Warschau!)

3. An Kotzebue.
Mit dem Lustspiel 'Der Preis'.

(Nach dem Concept im Briefbuch[1].)

[22. September 1803.]

Der Verfasser des bey[liegenden] Lustspiels[2] der Preis wählte unter mehreren Plänen, die ihm vorschwebten, den einfachsten, und die Ausführung desselben führte die einfachen Charaktere von selbst herbey; ob es ihm gelang doch das ganze interressant[3] zu machen ist eine Frage, die der Areopag, welcher zu Michaelis d. J. die armen Musensöhne, welche um den ausgesezten Preis rangen, richtet, zu entscheiden haben wird.

Kan indessen der Preis auch nicht den Preis erringen, so wird es dem Verfasser an[4] hundert Meilen von der Residenz entfernt doch große Freude verursachen, wenn Ew. HochwohlGeb. seinem Machwerk einige Aufmerksamkeit schenken, er hofft sogar jezt einiges Licht darüber zu erhalten,

quid valeant humeri aut ferre recusent,

da er schon seit mehreren Jahren in einer Einöde von dem Throne der Kritik weggebannt ist[5] und, da er den Dämon der Eigenliebe wohl kennt, über sich selbst zu seiner Quaal in völliger Ungewißheit lebt.

Nachschrift
wegen des Ausdrucks Szene und Auftritt

3.

1. Ueberschrift:
An den
CollegienRath von Kotzebue
mit dem Lustspiel
der Preis.
Absendevermerk: Abgesendet d. 22 Septbr 1803.

2. K. hatte in der Nr. 1 des Freimüthigen (3. Jan. 1803) einen Preis von 100 Friedrichsd'or für das beste Lustspiel ausgeschrieben.

3. Zuerst: etwas interress[antes]

4. Zuerst: über

5. Zuerst: entfernt lebt

Dabey befand sich noch der Zusatz
„sollte das ganze Werk für einen Schreibfehler geachtet
„werden so widmet es der Verfasser demjenigen aus
„dem Areopag der Locken oder gelocktes Haar trägt
„— es ist schönes weiches Papier."

4—19. Empfang und Absendung von Briefen vom Oktober 1803 bis Januar 1804.

(Nach den Aufzeichnungen im Tagebuch 1803/04[1] und im Briefbuch.)

4. Vom Vetter Ernst Ludwig Hartmann Doerffer in Berlin (1): 1. Oktober 1803 kommt ein „schwarzgesiegelter Brief" mit der „Nachricht daß der Onkel" Johann Ludwig Doerffer „in der Nacht vom 24 auf den 25ten Septbr an der LungenEntzündung gestorben ist" und daß der vortragende und Kammergerichts-Rath v. „Schmettau zu meiner Versetzung viel Hoffnung gegeben hat".

5. An den Vetter Doerffer (2): 2. Oktober Nachmittags geantwortet.

6. An den vortragenden und Obertribunals-Rath Focke in Berlin: am selben Nachmittag „einen de und wehmüthigen Brief geschrieben".

7. An den Regierungsrath Beelitz in Posen (1): 6. Oktober; beigelegt:

8. An das Posner PupillenCollegium: vom selben Tage: „eine Denunziation wegen der Flucht der Madam Wunschel".

4—19.

1. Enthält Aufzeichnungen von 1803 Oct. 1—17, 26, Nov. 9, 10, 17, 1804 Jan. 1—24, Febr. 6—21, März 10. Unsere Nrn. 21 und 22 sind also z. B. nicht gebucht. Der Wortlaut des Tagebuches in der zu Nr. 1 (Note 1) angekündigten Publication.

9. Von Beelitz (2): 15. Oktober: „Der Schlag hat gewirkt — der Vater hat der Regierung die Flucht denunzirt und die Regierung soll die Untersuchung verfügt haben — es ist entschieden daß sie hier bleibt — Gratulor toto ex animo."

10. An den Grafen K.: 9. November „wegen der Niederschlagung der 100 rth."

11. Vom Regierungsrath Albrecht in Posen: am selben Tage „Brief erhalten".

12. Von Naegeli (2): 15. November kommt die Antwort: „Totaliter misglückt". „Hr. Naegeli hat mir gesagt woran ich bin — Sonderbar genug, daß ich an demselben Tage, an welchem ich von der Miserabilität meiner Compositionen überzeugt war, den Muth hatte, eine Andante zu setzen!"

13. Vom Onkel Otto Wilhelm Doerffer in Königsberg (1): Ende 1803: Die „alte Tante" Sophie Doerffer ist gestorben.

14. An den Musikalienverleger Hampe: „zum neuen Jahr [1804] die Sonate aus Cis dur geschickt".

15. An den Musikalienverleger Schott: 5. Januar „die Sonate aus dem As dur geschickt".

16. An Berg in Warschau: 9. Januar „wegen der Wohnung".

17. Vom Verleger Kühn (1): 14. Januar „Brief erhalten".

18. Vom Onkel Doerffer in Königsberg (2): 18. Januar: „Das Testament ist gekommen! Nichts gar nichts!"

19. An den Verleger Kühn (2): 20. Januar: „soll Noten verlegen".

20. An den Verleger Heinrich Froelich in Berlin.

(Nach dem Concept im Briefbuch[1].)

[Z. Z. Königsberg, 1. Februar 1804.]

Die Herrn von Kotzebue und Iffland ertheilen dem Verfasser des Lustspiels der Preis doch im ganzen von allen Mitbewerbern um den ausgesezten Preis fürs beste Lustspiel das mehrste Lob und zweifeln nicht daß er einen Verleger finden und dem Publikum so seine gute Anlage zum Lustspieldichter dokumentiren wird. Ohne mit jenen Herrn über manches zu rechten was sie nach meinem Gefühl übersehen suche ich den Verleger, dessen Finden mir der Areopag zusagt, und fange bey Ew. WohlGeb. der Sie schon im Besitz des Manuskripts sind (wenigstens ist man an Sie gewiesen) an. Wollen Ew. WohlGeb. den Verlag übernehmen so steht das Manuskript für den zehnten Theil des ausgesezten Preises zu Befehl; ich bitte um baldige Erklärung, indem ich gesonnen bin, noch vor dem Druck durch manche Aenderung dem Tadel des Areopags da wo er gerecht ist zu begegnen. Die Addresse bitte ich

An den Verfasser des Lustspiels, der Preis zu richten und mit einer Enveloppe den Brief.

Dem Königl. RegierungsRath Hrn. V[oß[2]] zu P[lock[2]] der die Inlage an mich befördern wird zuzusenden.

Ich bitte nochmals gehorsamst um baldige Antwort

D. 1ten Febr. 1804 Hff

20.

1. Ueberschrift: An den Buchhändler Froelich in Berlin.

2. Ergänzt aus dem Staatshandbuch auf 1804.

21. An Naegeli. (3.)

Mit einer Sonate.

(Nach dem Concept im Briefbuch[1].)

[Plock, 4. März 1804.]

Unerachtet Ew. WohlGebohren durch die übersandte Fantasie gegen meine Composition eingenommen seyn müssen, wage ich es dennoch Sie noch einmahl mit einer Sonate zu behelligen. Es sey dies ein Beweis, daß mich gerechter Tadel nicht kränkt und daß ich Ew. WohlGeb. als einen Kenner schätze der meiner Arbeit Gerechtigkeit wiederfahren lassen wird wenn sie es verdient. — Würdigen Sie mitkommende Sonate des Einrückens ins Repertoire, so bitte ich inständigst mir davon baldigst Nachricht zu geben so wie ob ich künftig mehr schicken darf. Ew. WohlGeb. Beyfall soll mich aufmuntern mit angestrengtem Fleiß zu arbeiten und dem hohen Ziel welches mir vorschwebt näher zu kommen.

Die äüßere Addresse bitte ich

an den N. pp

zu richten.

Mit der ausgezeichnet pp

D. 4 März 1804

21. 1. Ueberschrift:

An den
Buchhändler Naegeli
in
Zürich.

Warschau 1806—1807

Fretagasse

21a.

Hoffmann erhielt laut Briefbuch auf den letzten Brief

Keine Antwort!

Auch sonst herrschte in dem Zeitraum von Frühjahr 1804 bis Frühjahr 1806

Zwey-Jährige Stille![1]

Erst im Sommer 1806 machte Hoffmann wieder einen Versuch, außerhalb der polnischen Provinzen in die Oeffentlichkeit zu gelangen; f. den folgenden Abschnitt.

21a.

1. Es ist, als ob Hoffmann mit diesem Seufzer im voraus die überscharfsinnigen Combinationen habe zurückweisen wollen, die hundert Jahre darauf ihm die Autorschaft der 'Nachtwachen von Bonaventura' (Penig, Dienemann, 1805) zuschieben möchten.

22. An den Schauspieler
Heinrich Eduard Bethmann in Berlin.
Mit dem 'Kanonikus von Mailand' und der folgenden Nummer.

(Nach dem Concept im Briefbuch[1].)

Warschau D. 28 Junius 1806

Ew. WohlGebohren erhalten, wie es mir bekannt ist, den größten Theil der dramatischen Arbeiten, welche dem K[önig-lichen] N[ational]T[heater] eingesendet werden, zur Durchsicht und Ihr Urtheil entscheidet dann für oder wider die Aufnahme; an Ew. WohlGeb. wende ich mich daher mit dem beyliegenden von mir komponirten Singspiel: der Kanonikus von Mayland, welches ich Ihnen mit der ergebensten Bitte übersende, es, sollte es das Glück haben Ihren Beyfall zu erhalten, der Direction zur Aufführung zu überreichen. —

Auf die kleine Musik lege ich keineswegs einen besondern Werth, indessen[2] glaube ich, daß der leichte gemüthliche Humor welcher in dem Stücke herrscht, darinn auf-

22.

1. Ueberschrift:

An
den Schauspieler
Bethmann
in
Berlin.

2. Zuerst: Ohne auf die Musik einen besondern Werth zu legen

gefaßt, das Kreuz und Queerspringen der neueren französirenden Komponisten aber vermieden ist, und dies verbunden mit dem Umstand, daß die Aufführung durchaus keine in Betracht kommende Kosten verursacht, an Nachspielen auch übrigens kein großer Ueberfluß ist, läßt mich hoffen, daß der Kanonikus von Mailand dazu dienen kann, die Direktion und das Publikum zur Aufnahme bedeutenderer Compositionen von mir geneigt zu machen. — Das unbeschränkte Vertrauen, welches ich in Ew. WohlGebohren als Kunstrichter von reifer Einsicht, den nicht der Nahme, sondern nur die Sache interessirt, setze, ließ mich Hrn. Capellmeister Weber mit meinem Anliegen übergehen und eben dieses Vertrauen läßt mich auch die Bitte an Ew. WohlGeb. wagen, jeden Nachtheil, den mir und meinem Werke dieses Uebergehen verursachen könte, gütigst von mir abzuwenden — Wie gerne träte ich Ew. WohlGebohren persönlich näher, indessen kann ich mich nur auf Hrn. Robert, vorzüglich aber auf meinen Freund Werner beziehen, der das Glück hat Ihres Umganges zu genießen und der mich Ihnen besser bekannt machen wird, als es brieflich geschehen kann. Nur etwas sehr unbedeutendes, worauf es wahrlich nicht ankommen kann, wird er vor der Hand Ew. WohlGeb. nicht sagen — meinen Nahmen! Der beyliegende Brief, den Ew. WohlG. gewiß Wernern so bald als möglich einzuhändigen die Güte haben[3] werden, wird übrigens ihn von selbst auf mich und meine Compositionen führen. —

Sollte mein Singspiel von der Direction angenommen werden, so hätte ich nur zu bitten

daß die Aufführung binnen 3 Monathen statt finden möchte,

und bemerke ich Rücksichts des Honorars nur daß ich die Partitur für [4] gern überlassen würde.

Mit der ausgezeichnetsten Hoch pp

3. Zuerst: einhändigen 4. Offengelassen.

23. An Zacharias Werner. (1.)
Als Einschluß in der vorigen Nummer.

(Nach dem Concept im Briefbuch[1].)

[28. Juni 1806.]

Liebster Werner!

Wahrscheinlich geben Sie Ihren Freunden nichts geschriebenes von Sich zu lesen, weil unter dem Artikel: gedruckte Sachen, als da sind Zeit[ungen für] Elegante Welten, Freymüthige pp. so viel von Ihnen zu lesen ist, und thun in der Art gut daran, als Sie dadurch die Fantasie Ihrer Freunde in W[arschau] (elende Provinzialisten, die in Schmierstiefeln die Avisen lesen und Schnaps trinken, wenn der Dichter in der Hauptstadt unter den Linden spazieren geht und die Weihe der Kraft[2] von allen Ecken hundertfältige Reflexe auf sein weißseidenen Strümpfe ...[3] wirft) in gehörigen Schwung setzen, welche aus den Zeitungs-Nachrichten alle specialissima . . .[4] herausfinden, und so über Ihr Leben, Thun und Treiben eine Composition liefern, welche so beruhigt wie ein Schluß in der Tonica und im modo authentico. Von diesem Gleichniß, welches Sie verstehen müssen, da Sie in K[önigsberg] beym Organisten Richter[5] das Clavier gelernt haben, komme ich natürlich auf die Musik, und auf mich selbst, Ihren Freund im Singular. (Schmierstiefel und Schnaps waren oben der Plural)

23.

1. Ueberschrift:

   An
   Wernern
   in B.

2. War am 11. d. M. zum ersten Male aufgeführt, mit Musik von Bernhard Anselm Weber. (Diese und die folgenden Theaternotizen nach Schäffer's und Hartmann's Statistik über 'Die Königlichen Theater in Berlin' [Berlin 1886].)
3. Etwa einsilbiges Wort
4. Zwei Häkchen über der Linie
5. Zuerst: bey Richtern

— Ich bin kein lustiger, sondern wie es die Leute in W[arschau] auch bey den lustigen bemerken wollten, ein trauriger Musikant, der hinter dem Ofen sizt und musikalische Exerzitien schreibt, welches ganz gut ist aber auf die Länge etwas ennuyirt. Sie wissen liebster W[erner] daß manche Leute mir zu jenen Exercitien ordentliche Themata gegeben haben z. B. wie singt ein alter Preuße wenn er mit Geheul den Keul schwingt? pp Ich sezte mich denn hin, schrieb viele Noten und — Kurz und Gut, jezt hat mich vorzüglich auf Anregung eines gewissen Mannes den wir beyde kennen, ein furor ergriffen auf berühmten Theater'n mit wichtigen Compositionen zu glänzen, und Hr. Bethmann, der Ihnen diesen Brief giebt, wird Ihnen ein von mir komponirtes Singspiel zeigen, dessen Dichter, wie Sie Sich aus dem Manuskript überzeugen werden, der bekannte Rohrmann ist und welches ich durchaus auf die B[erliner] Bühne bringen will. — Unterstützen Sie diesen Plan aber verschweigen Sie meinen Nahmen, damit ich mit völliger Ruhe und Gelassenheit ausgepfiffen werden kann. — Gegen B[ethmann] und I[ffland] können Sie mich auf eine bescheidene Art rühmen z. B. Mozart und Gluck wären nicht einen Pfifferling werth gegen mich geachtet — ich hätte zwey Polonaisen gemacht, so was sollte man nur suchen im Don Juan und in der Iphigenia u. s. w. — Im Ernste aber, liebster W[erner], vielleicht kan nicht[6] ein gutes Wort von Ihnen zu rechter Zeit gesprochen mich etwas weniges aus dem Schlamm ziehen . . .[7]. Uebrigens gebe ich nicht viel auf den Kanonik[us] und meine nur, daß es mit einem solchen Stück als debut noch am ersten geht. Will mir B[ethmann] antworten, so würden Sie wohl den Brief couvertiren. —

6. *Sic!*

7. Etwa zweisilbiges Wort eingefügt, vielleicht helfen

Was macht der Waidewuth? — Glückliche Zeit, als ich noch der Advocatus diaboli war, ich habe das Patrocinium verlohren, und es geht dem armen Teufel von Teufel schlecht; muß er ja doch leiden, daß ihm die Doktor Luther Tintenfässer an den Kopf werfen. —

Ich muß ja doch wohl aufhören zu schreiben — es ist mir so als ständen Sie schon wie ehemahls an der Thüre um mich zu verlassen, und nun fiel noch dort oder dort ein Funke, der zur Flamme entbrannte, die noch auslodern mußte, ehe wir scheiden konten — Nichts mehr — nichts mehr! —

Meine Frau grüßt Sie herzlich

Ihr

---

24. Werner an Hoffmann. (2.)

(Nach der fragmentarischen Abschrift im Briefbuch[1].)

[8. September 1806.]

Ihr Schreiben vom Juny cum annexis habe ich durch die bis jezt

---

24.

1. Ueberschrift: Werners Antwort vom 8 7br: 1806

Mniszek'sches Palais, Dachkammer

25. An den inactiven Assessor Eduard Itzig in Potsdam. (1.)

(Nach dessen Abdruck 1823, die Beilage nach dem Original.)

Warschau den 20ten April 1807.

Bald nachdem Sie abgereiset waren, wurde ich wieder kränker, und mußte die Stube hüten; am Ende fuhr mir der KrankheitsStoff überall heraus, so daß ich Abends einen phosphorischen Glanz um mich verbreitete, weshalb der Doktor anfing, mit allerley Mitteln mein Blut zu reinigen, womit er noch jezt beschäftigt ist. Darüber hat sich der Bestand meiner Kasse so verringert, daß ich an eine Reise nicht denken kann, und um so mehr sitzen bleiben muß, als ich außer Stande bin, hier Geld aufzutreiben, ungeachtet der JustizRath K[ausch][1], der leider selbst kein baar Geld hat, sich erboten, jeden Schuldschein von mir als Selbstschuldner zu unterschreiben. — Hier haben Sie, mein theuerster Freund, in einem Athemzuge, alle Odiosa, welche mich in Warschau festhalten, und, ob ich demungeachtet alle Seegel aufspannen soll, um fort zu kommen, soll ganz von ihrem freundschaftlichem Rath abhängen, da Sie jezt Sich

25. 1. Ergänzt aus Nr. 28 (S. 28 Z. 10).

Selbst überzeugt haben werden, in wie fern es mir möglich seyn dürfte, in Berlin den Anfang zu einem weitern Fortkommen zu machen; — ganz vorzüglich aber, ob ich, auf diese oder jene Art, in Berlin, meinen nothdürftigen Unterhalt finden würde; von ihrer Freundschaft, die sich so oft für mich geäußert hat, erwarte ich hierüber gütige genaue Auskunft, um meine bestimmte Maaßregeln darnach ergreifen zu können! —

Mit erneuter Kraft und mit einem Humor, der mir selbst unbegreiflich ist, arbeite ich jezt an einer Oper, von der ich wünschte, sie wäre die erste, die von mir auf irgend einem großen Theater erschiene, denn ich fühle es zu sehr, daß sie alle meine übrigen Compositionen hinter sich lassen wird! — Der Text ist kein anderer, als Calderons: die Schärpe und die Blume. — Der Himmel hat mich bis jezt mit einer ganz unglaublichen Blindheit gestraft, daß ich die gebornen Arien, Duetts, Terzetts pp in dem herrlichen Stück, nicht gesehen habe, in der Krankheit ist mir ein Licht darüber aufgegangen. Mit ganz geringen Abänderungen, Abkürzungen, und fast unbemerkbaren Einschiebseln, hat sich das Schauspiel von selbst unter meinen Händen zur Oper geformt. — Das komische des Stoffes ist so höchst poetisch, daß die Musik dazu nur so gegriffen werden kann, wie in Mozarts Così fan tutte und Figaro, und das ist mir denn nun gerade recht. Seit der Zeit, daß ich componire, vergesse ich oft meine Sorgen, — die ganze Welt, denn die Welt aus tausend Harmonien geformt auf meiner Stube, an meinem Clavier, verträgt sich mit keiner andern außerhalb, — in dieser andern außerhalb regnet es eben jezt so ganz erschrecklich, daß wir in Warschau bald mit Gondeln durch die Straßen fahren werden, welches der Protonotorius K[rieger] nie thun wird, nicht aus Furcht zu ersaufen, sondern aus angeborner Scheu, etwas ungewöhnliches zu thun. —

Wegen des Canonicus von Mayland, thun Sie nur keine weitere Schritte, denn es würde sich nicht der Mühe lohnen[2], und die Musik hat viele schwache Stellen.

Schreiben Sie mir um's Himmelswillen, was ich thun soll, ich begebe mich ganz unter Ihre Curatel, denn ich weiß, Ihr Rath ist besser, als alle meine Entschlüsse ins Blaue hinein. Ihrer ganzen Familie empfehlen Sie mich auf das angelegentlichste.

Sydow reiset heute mit der Post ab, — Loest wird auf der Reise nach Paris, nächstens in Berlin eintreffen. Adio!

[Anlage:]

Ein in die Form gebrachtes Quintett
[aus der genannten Oper].

Lisida, Cloris, Nisa treten auf.

Wie so lieblich steht im Freyen
Dieser Blumenhoff des Lenzen,
Bunte Farben, frisches Glänzen
Sieht man schon die Hand des Maien
Allen Gegenständen leihen!

Ponlevi. Herr, fürwahr recht holde Damen.
Treten wir ein wenig näher!

Enrico. Durch die Schleier brennen Späher,
Die den Sinn gefangen nahmen. —
(näher tretend) Schöne Damen! —

Cloris. Weh mir! ah!
Ist das nicht Enrico? — ja!

2. So im dritten Druck 1839 im StS III 264; der erste und zweite Druck haben es würde nicht der Mühe belohnen.

Lisida. Augen, was ist's das ihr seht?
Er ist's, doch Eur Sehnen späht
Hoffnungslos: warum nicht ruhn
Laßt ihr mich? Mein Herz mag nun
Nur der blinde Gott entseelen.

Enrico. Augen, was ist's, das ihr seh't,
Ist sie's hier von mir erspäht?
Liebe läßt mich nimmer ruhn,
Den verwirrten Sinn wird nun
Zweifel, Furcht und Hoffnung quälen.

Ponlevi. Liebe läßt ihn nimmer ruh'n,
Den verwirrten Sinn wird nun
Zweifel, Furcht und Hoffnung quälen.

Cloris. Liebes-Glut, warum nicht ruhn
Läßt du mich? — mein Herz mag nun
Nur der blinde Gott entseelen.

Nisa. Gehn wir fort, um zu verheelen,
Wer wir sind!

Lisida, Cloris. Das woll'n wir thun!

(Lisida, Cloris, Nisa treten an die andere Seite des Theaters, Ponlevi, Enrico bleiben entfernt stehen.)

Zu fünfen.

Wie so lieblich steht im Freien
Dieser Blumenhof des Lenzen,
Bunte Farben, frisches Glänzen
Sieht man schon die Hand des Maien
Allen Gegenständen leihen.

---

26. An Itzig. (2.)

(Nach dem Original.)

[28. April 1807.]

Recht herzlichen Dank, mein theuerster Freund! für Ihren lieben Brief vom 17t d. M. der mir bewiesen hat, daß Ihre Freundschafft für mich fortdauert! — Gerade meinen Wünschen angemessen ist es, daß der Canonicus die Berl[iner] Bühne nicht betreten hat; die Partitur kan bey Ihnen in deposito bleiben, nur lassen Sie Sich noch den Text, den ich von Rohrmann geschrieben beygelegt habe, herausgeben! —

Wahrscheinlich werden Sie jezt meinen Brief den ich Ihnen einige Tage vor der Ankunft Ihres Briefes schrieb erhalten haben, und Sich mit mir wundern, daß Ihr Brief schon gewissermaßen eine Antwort auf meine dringende Anfrage wegen meiner Reise nach B[erlin] enthält, ich bitte indessen, in Ihrem nächsten Briefe dies Thema noch etwas auszuführen. Ihre Äußerung wegen des Anerbietens eines Asyls hat mich mit freudigen Hoffnungen erfüllt, und ich begebe mich Rücksicht meines Anfanges gänzlich unter Ihre Curatel.

Mein Werk rückt stark vor, und der Gedanke etwas sehr gutes zu liefern hebt mich hinweg über manche Bedrängnisse der Gegenwart. — Wie gern würde ich [mich] mit Ihnen und W[erner[1]] recht aussprechen über den herrlichen poetischen Stoff, über die Gemütblichkeit, die sich vorzüglich im ersten Akt bei dem Erscheinen der Damen über das Ganze verbreitet, indessen werde ich, wills das Schicksal, das alles künftig nachholen können und zwar mit der fertigen Partitur auf dem Clavier. Ganz herrlich ist es auch, daß ich

26. 1. Ergänzt vom Empfänger.

keine gewöhnliche LiebhaberRolle im Stück habe, denn Enrico ist es durchaus nicht — Ottavio zu unbedeutend eingreifend — er ist nur da, um sich zu ärgern und sich mit Enrico zu schlagen. — Des Herzogs Sonnett habe ich komponirt, Lisida's Sonnett hingegen ausgelassen, weil ein Wagstück selten zweymahl gelingt —

Sagen Sie W[erner], daß ich noch immer darauf rechne, daß er, wenn ich erst einigen Ruf haben werde, mir den Faust machen wird; wenn er es auch nicht thun will, so mag ich doch die LieblingsIdee nicht aufgeben, indem ich in mancher Stunde schon am Clavier für den Faust komponire — Gewisse Fantasien werden nehmlich von einer gewissen unbekanten Stimme die ich sehr deutlich höre so rubrizirt: für den Faust! — Da habe ich Ihnen nun viel viel von meinem Werk und meiner Kunst geschrieben, indessen: wovon das Herz voll ist pp Jezt setze ich noch hinzu, daß wir jezt das schönste FrühlingsWetter haben, und daß ich darauf hoffe, daß es bald grün werden wird, damit ich wieder in der schönen Lazenker Allee auf neue Melodien sinnen kann! —

Wie es doch nur in Dresden, Leipzig, überhaupt in Sachsen aussehen mag, ob man wohlfeil lebt, ob man Aussichten hat etwas mit der Kunst zu machen u. s. w.?

Der Himmel gebe nur, daß ich[2] W[arschau] erst verlassen kann.

Schreiben Sie mir bald wieder und grüßen Sie recht herzlich ihre Familie und meine Freunde G[roote[3]] und W[erner[4]].

Meine Frau befindet sich wohl in P[osen] und ist zuweilen stärker in der Hoffnung als ich, es freut mich auch

2. Zuerst: Der Himmel helfe mich erst von 3. und 4. Wie 1.

über alle Maßen daß sie in **starker** und nicht in **guter** Hoffnung ist.

Nochmahls Adio, mein Herzensfreund! und denken Sie an

W. Ihren

Den 28 Aprill 1807. H.

Einen Zettel von Preuße lege ich bey.

27. Itzig an Hoffmann. (3.)

(Nach seinem Bericht 1823.)

[30. April 1807.]

[Da ihm Berlin „damals [zur Zeit der französischen Occupation] wenig geeignet schien, um einen Künstlerlaufbahn dort zu beginnen", empfiehlt er Hoffmann „Wien in dieser Beziehung" und sendet ihm „Empfehlungen an vielgeltende und Kunstverständige dortige Verwandten".]

28. An Itzig. (4.)

(Nach dem Original.)

[14. Mai 1807.]

Ihr lezter Brief vom 30t. Aprill, mein theuerster Freund! ist mir ein voller Beweis daß Sie Sich für mein Wohl und Weh ernstlich interressiren, was aber das sonderbare bey der Sache ist: wäre der Brief einige Tage später gekommen, so hätten Sie von mir einen Brief erhalten mit der bringenden Bitte um Addressen nach Wien, und so wäre zum zweiten mahl ihr Brief schon eine anticipirte Antwort auf meinen Brief gewesen. — Ohne das günstige des Lokals so zu kennen, wie Sie es mir nun geschildert haben, ging schon mein ganzes Sinnen und Trachten nach Wien; es war eine Art Inspiration, die mich wachend und traümend nur immer nach Wien versezte und mich da meine Künstler-

Laufbahn betreten ließ. Leider ist indessen noch eine Haupt-Schwürigkeit zu überwinden, die mir in manchen trüben Stunden unüberwindlich scheint und die mich am Ende im Schlamme festhalten wird bis ich darinn erstickе! — Von meinen dürftigen Umständen und deren Veranlassung schrieb ich Ihnen gleich im ersten Briefe, ich müßte daher jezt, so wie Sie es mir auch rathen, wenigstens 500 rth, wenn auch größtentheils in Papieren, borgen um mich in mein Eden zu versetzen und das ist eine fast unausführbare Sache. — Kausch ist der einzige, der meine Koenigsb[erger] Verhältnisse, über die ich übrigens kein Papier besitze, kennt, und dieser hat sich, da er selbst ohne Geld zum verleihen ist, erboten, jeden Schuldschein von mir als Selbstschuldner zu unterschreiben und doch gelang es mir vor etwa 4 Wochen nicht auch nur 200 rth baar Geld anzuleihen. — Es ist ein einziger Mann hier, dem ich es zutraue, daß er mir aus der Verlegenheit helfen würde, allein eine besondere Scheu und eine nicht ungegründete Furcht durch eine Bitte dergleichen Art in den ersten Wochen der Bekanntschafft wider die Delikatesse zu verstoßen, verschließen mir den Mund. Sie errathen leicht, daß dieser Mann der J[ustiz]R[ath] Küs. ist und daß irgend eine Mittelsperson, dergleichen der alte Loest ein vortrefflicher war, der Sache den Ausschlag geben würde; aber so sitze ich nun, und brüte und brüte — vergebens über meinen Plänen! — Nach K[önigsberg] habe ich dreymahl geschrieben aber keine Antwort erhalten, wahrscheinlich sind die Briefe gar nicht hingekommen. — Schon zum zweitenmahl in meinem Leben geht es mir so, daß ich im Begriff einzutreten von der Thüre abgewiesen werde, und es gehört wahrlich Muth dazu nicht für immer zu verzagen! Vielleicht ist es Ihnen, der Sie offenbar in dergleichen Sachen mir an Einsicht weit weit überlegen sind, möglich mir mit gutem Rath bey-

zustehen und mir durchgreifende Maaßregeln an die Hand zu geben. Bin ich nur erst in W[ien,] so habe ich den guten Glauben, daß vorzüglich bey den so sehr kräftigen Empfehlungen es mir nicht fehlschlagen wird meinen Künstler-Ruf zu begründen; sollte ich auch nur zum Anfange Sachen von kleinerem Umfange ins Publikum bringen. — Mit Ihrem Briefe und den Addressen habe ich mich wie ein Kind! — ich trage sie beständig bey mir — ziehe sie heraus, lese sie auf dem Wege nach Lazenki, im Kras[inskischen[1]] Garten pp — sie sind jezt mein einziger Schatz, mein Heiligthum! — Ach Freund, wenn ich diesmahl wieder im Käficht bleiben muß, so ist es um meine Kunst, um mich geschehen! —

Gäbe der Himmel, daß Ihre Pläne[2] recht bald ausgeführt seyn mögen, und ich freue mich herzlich, daß so gute Aussichten dazu dasind; wie glücklich werden Sie Sich fühlen endlich einmahl das Relatio ex actis in S[achen] pp ganz vergessen zu können. —

Meine Oper rückt vor, und es wäre herrlich, wenn ich sie vollendet nach W[ien] mitnehmen könte; indessen sind meine Ouverturen, meine Simphonie und meine Messe hinlänglich, mich bey der compet[enten] Behörde als Componist auszuweisen. —

Von politischen Ereignissen schweige ich natürlicher Weise ganz still, sie afficiren mich auch nicht mehr sonderlich.

Antworten Sie mir sobald als möglich, mein einziger Herzensfreund, Ihre Briefe gewähren mir Trost und Aufheiterung! — meine Lage ist wirklich ganz verdammt — Empfehlen Sie mich auf das angelegentlichste Ihrer ganzen lieben Familie. — Ewig ewig

W Ihr aufrichtiger Freund und Bruder
den 14t May 1807. H

28.

1. Ergänzt vom Empfänger. 2. Die Begründung eines Verlages.

Berlin (II) 1807—1808

29. An Itzig. (5.)

(Nach dem Original, dessen erste Hälfte vernichtet ist.)

[Berlin[1], Friedrichsstraße 179II, 1807.]

— Oetzel hat mich ebenfalls sehr freundlich empfangen und hat alles nur mögliche für mich gethan, wiewohl leider vergebens. Schiavonetti fand die Sachen[2]: tres jolies, meinte, daß sie durchaus gestochen werden müßten, wollte sich aber mit dem Verlage nicht befassen, weil man abwarten müsse: comme les circonstances se tournent! Oetzel ging noch mit den Bildern zu Weiß, ich ging nicht mit hinein, ein böser Wind entführte mich, und ich sah' Oetzeln und meine Bilder nicht wieder — Oetzel ist ein ganz herrlicher Mensch, dem ich, folgte ich meiner Neigung, nur zu oft lästig fallen würde, da in seinem laboratorio sonderbare alte Neigungen in mir erwachten. — Sowohl die M[adame] L[evi] als vorzüglich Uhden bringen darauf daß ich mich mit dem hiesigen Theater in Correspondenz setzen soll — Uhden ist nun wohl freylich der Mann, der viel bey I[ffland] für mich thun könte, indessen habe ich leider nichts vorräthig, und ich möchte fast, daß mir I[ffland] selbst aus dem reichen Vorrath[3] etwas von kleinem Umfange (1 Akt) vorschlüge um den Debut zu machen — Morgen werde ich bey M[adame] L[evi] Zelters Be-

29.

1. H. war am 18. Juni zusammen mit seinem Collegen Jacobi aus Warschau eingetroffen und wie dieser zunächst im 'Adler' in der Leipziger Straße abgestiegen.

2. Vielleicht die 'Sammlung grotesker Gestalten nach Darstellungen auf dem K. National-Theater in Berlin'.

3. Zuerst aus dem The

kantschafft machen! — Sie sehen, liebster Freund, daß ich auf gutem Wege bin mit meinen Werken hervorzutreten, indessen bin ich während dieser Praeliminarien in einem etwas ängstlichen Zustande, — Warum soll ich es Ihnen nicht aufrichtig sagen, da Sie es doch rathen würden — das wenige Geld, welches ich nach B[erlin] brachte, geht zu Ende, und das Fehlschlagen jener Angelegenheit mit den Zeichnungen stürzt mich in eine nicht geringe nie gekannte Verlegenheit, indessen lasse ich den Muth nicht sinken, und arbeite nur daran mich gegen das Eindringen der ängstlichen Sorgen ums Brod zu waffnen, um nicht die innere Kraft des Geistes, von der mein Leben und Glück abhängt, tödten zu lassen! —

Bartholdy empfing mich gestern in einem angenehm dekorirten Cabinett nach türkischer Art mit übereinander geschlagenen Beinen auf einem Sopha sitzend — er war recht herzlich und ich erlebte einen angenehmen Vormittag vor der Katastrophe mit den Zeichnungen, die N[ach]M[ittags] einbrach. — Heute wird Armida gegeben, gewisser Umstände wegen, werde ich sie schwerlich hören — alles bleibt der künftgen Zeit aufbewahrt. — Grüßen Sie herzlich Ihre liebe Familie, die Künstlerin Mazinka und die interressante Julie. Bald erscheine ich Ihnen und umarme Sie körperlich, so wie jezt im Geiste. Ewig

Ihr treuer

H.

30. An Itzig[1]. (6.)

(Nach dem Original, dessen erste Hälfte vernichtet ist.)

[1807.]

mit

zu nennen!! — Gestern war ich von $7^1/_2$ bis $8^1/_2$ bey Mad.

30.

1. Adresse auf der Rückseite quer (die abgerissene rechte Hälfte aus den folgenden Nummern ergänzt):

Levi, wo viele Leute Thee mit Rum tranken und vernünftige Gespräche führten, von 9 Uhr bis $11^1/_2$ bey [Win]zer[2] eingeladenermaßen, wo wieder viele Leute Rum mit Thee tranken — ich lernte Bernhardi (hat ein hübsches Gesicht) Schleiermacher, vor allen Dingen aber den Componisten Schneider kennen, der auf einem guten Wiener Piano gute Sachen spielte und mehrere Arietten von einer gewissen Madam Seebald absingen ließ — die ganze Gesellschafft trat ein paar mahl als Chorus ein, zB. mit dem Refrain „Als hätt' sie Lieb im Leibe"! — Gern hätt ich gesehen oder gehört, wenn auch der Lebenslauf des Premier-Ministers und Protektor der Akademie der schönen W[issen]schaften] u[nd] K[ünste] Hrn. Grafen von Floh singender Weise vorgetragen worden wäre, es geschah' aber nicht! — Zum Schluß eine Frage, deren ganz aufrichtige Beantwortung ich Ihrer Freundschafft zutraue — möglich ist es, daß ich etwas fürs hiesige Theater komponire wiewohl unwahrscheinlich — Gesezt, ich sollte nun aber rasch komponiren, würde es in Ihrem Hause Umstände machen, mich ganze lange 8 Tage hindurch dort zu sehen? — es wär mir nehmlich dann ein von Berlin entfernter Ort, der mir das gewährt, was ich in Ihrem Hause gefunden habe, höchst wünschenswerth — Sagen Sie nur — Nein es geht nicht! — denn daran denken Sie doch nicht, was man so: übel nehmen nent! — das ist nicht mein Casus.

Ihr

H.

Herrn
Regierungs-Assessor [Itzig]
Wohlg[ebohren]
[in]
der [Itzigschen Lederfabrike]
bey [Potsdam.]

Siegel: Wappen.

2. Die eingeklammerten Buchstaben sind mit abgerissen und von uns ergänzt aus Nr. 32 (S. 39 oben), Nr. 60 (S. 71 unten) und dem 51. Briefe an Hippel (Bd. I. S. 222 unten).

31. An Itzig[1]. (7.)

(Nach dem Original.)

Berlin den 22 Julius 1807.

Gestern Morgen komme ich zum alten Freunde Julius v. Voß und das erste, was mir ins Auge fällt, ist eine dicke Partitur „Die ungebetenen Gäste, eine komische Oper in einem Akt von J. v. V. in Musik gesezt vom Kammer-Musikus Schneider"! — Sie rathen daß dies eben mein Canonicus ist, den Voß auch zur Bearbeitung auswählte und Schneider komponirte — ich bin recht belehrt worden, wie man kleine leichte Sachen, deren Inhalt sich um einen lustigen Einfall dreht, behandeln muß — es fängt mit einem feyerlichen Grave an, es komt darin vor eine Canonade, ein SchlachtGesang, Sturm und Drang u. s. w. — Nun weiter! Voß erzählte mir, daß er lange vor dem Ausbruch des Krieges auf Schneid[ers] Verlangen den Text arrangirt, S[chneider] sodann die Oper comp[onirt] und dem Theater zur Aufführung angeboten hätte ohne Nahmen des Dichters und des Componisten zu nennen; Iffland hätte indessen des Inhaltes wegen, damahls die Aufführung abgelehnt, und Schn[eider] hätte ihn (den Voß) ersucht Partitur und Text zurück zu nehmen, welches denn auch geschehen sey. Eines Tages wäre S[chneider] erzür[nt zu Voß[2]] gekommen und habe ihm Vorwürfe gemacht, daß er die Partitur doch beym Theater gelassen habe, denn ein Canonicus solle ein-

31.

1. Adresse:

Herrn
RegierungsAssessor Itzig
WohlGebohren
in
der Itzigschen Lederfabrike
bey Potsdam

Siegel: Wappen.

2. Das eingeklammerte beim Oeffnen abgerissen.

studirt werden. V[oß] sey zu Web[er] hingelaufen und nun habe sich die Existenz eines zweiten Canonicus dargethan! — Die Ursache, warum meine Oper nicht aufs Theater kam, ist daher die unangenehme Collision mit einem hiesigen beliebten Comp[onisten] und nicht eine Kabale Webers, der, wie ich aus einigen Äüßerungen von Voß schließe, meiner Musik, für die sich die Bethmann interressirte, den Vorzug gab. — Den Text der Oper Circe[3] hat Hr. Levi[n[4]], Verfasser der Sylphen[5], arrangirt und W[eber] ist fortgereiset um den Vorwürfen des Kabalirens zu entgehen. — Komt er nun zurück, so setze ich alles in Bewegung wegen der Schärpe und Blume — ich denke, es wird gehen — vielleicht auch nicht — In wenigen Tagen wird Circe gegeben![6] — Mein lieber bester Freund, Werckmeister ist schon hier oder komt in wenigen Tagen, Ihr Billett ist veraltet und durch die Reisen etwas unscheinbar geworden, würden Sie wohl gütigst ein dito EmpfehlungsSchreiben entwerfen und mir zusenden? wie viel mir daran liegt, können Sie leicht denken! — So bald ich nur ein wenig hier ins Reine gekommen bin, mache ich von der Güte Ihres Vaters, dem ich mich auf das angelegentlichste zu empfehlen bitte, Gebrauch und komme heraus um meine Oper zu vollenden, wozu es mir hier gänzlich an Ruhe fehlt. Ihrer lieben Frau und Schwestern bitte ich mich zum freundschaftlichen Andenken zu empfehlen — Adio für heute.

H.

3. Ulysses und Circe, Singspiel in 3 Akten nach Calderons Idee, Musik von L. Romberg.
4. Rahels Bruder, der spätere Ludwig Robert-Tornow.
5. Die Sylphen, Zauberoper in 3 Akten nach Gozzi, Musik von Himmel, vom 14. April bis 30. Mai 1806 5 mal aufgeführt.
6. Geschah am 27. Juli.

32. An Itzig[1]. (8.)

(Nach dem Original.)

[22. August 1807.]

Mein lieber theuerster Freund!

Sie fanden mich bey Ihrem lezten Hierseyn in einer etwas fatalen Stimmung — indessen müssen Sie diese dem äußersten Druck der Umstände zuschreiben — ich bin in einer Lage über die ich selbst erschrecke, und die heutigen Nachrichten aus Posen sind nicht von der Art mich zu trösten — Meine kleine Cecilia ist gestorben und meine Frau ist dem Tode nahe! — Aus einem dumpfen Hinbrüten bin ich denn nun wieder so weit erwacht, um daran denken zu können, was ich thun muß um nicht in bona pace zu verderben — am liebsten wünschte ich ein Unterkommen als MusikDirektor bey irgend einem Theater und da wäre es wohl auch ersprießlich mich im ReichsAnzeiger auszubieten — wo kommt der ReichsAnzeiger heraus, was muß man thun um das Einrücken zu bewirken? — Geben Sie mir, bester Freund, hierüber Auskunft und sagen Sie mir, ob die anliegende Anzeige genügt oder was noch mehr zu sagen oder wegzulassen seyn würde! wie[2] soll ich die Addresse bezeichnen? Darf ich Sie bald in P[otsdam] besuchen? — wie wohlthätig würde mir Ihre Gesellschafft jezt seyn — indessen müßte ich nicht lästig seyn und das bin ich, solange

32.

1. Adresse:

Cito

Herrn
RegierungsAssessor Itzig
WohlGebohren
in
der Itzigschen Lederfabrike
bey Potsdam

Siegel abgefallen.

2. Nachträglich eingesetzt an Stelle eines Gedankenstrichs.

Ihr Haus so besezt ist wie jezt. Tausend Empfehlungen an Ihre liebe Frau und Familie. — Baldige Antwort, bester Freund! — Bey Winzer bin ich gestern und vorgestern gewesen, habe ihn aber nicht getroffen. Auch will ich zu Werckmeister gehen um zu fragen ob er hier ist. —

Gestern Morgen glaubte K.[3], ich würde sterben, ich bin aber am Leben geblieben. Bleiben Sie der Freund

Ihres

B. D. 22t August 1807. H

[Anlage:]

Jemand, der in dem theoretischen und praktischen Theil der Musick vollkommen unterrichtet ist, selbst für das Theater bedeutende Compositionen geliefert und einer bedeutenden Musikalischen Anstalt als Direktor mit Beyfall vorgestanden hat, wünscht als Musickdirektor bey einem wo möglich stehenden Theater unterzukommen. Außer den genannten Kenntnissen ist er mit dem Theaterwesen und seinen Erforderniſsen völlig vertraut, versteht sich auf die Anordnung der Dekorationen und des Costums und ist außer der deutschen, auch der französischen und italiänischen Sprache gewachsen. Sollte der Unternehmer irgend eines Theaters eines solchen Subjeckts benöthigt seyn, so bittet man ihn sich in postfreyen Briefen an ——————

zu wenden, wo er die näheren Bedingungen, welche auf jeden Fall billig seyn werden, erfahren kann.

3. Vom Adressaten beim dritten Abdruck (1839) in „Kreff" [statt Koreff] aufgelöst.

33. Stellengesuch.

(Vgl. den vorstehenden Entwurf. — Nach dem Original von Hoffmanns Hand; *das cursiv gedruckte von Itzig hinzugefügt.*)

[Spätsommer 1807.]

Anzeige
für das Gerschersche CommissionsComtoir in Leipzig
und für den Allgemeinen ReichsAnzeiger.

Jemand, der in dem theoretischen und praktischen Theil der Musick völlig erfahren ist, selbst bedeutende Compositionen, die mit Beyfall aufgenommen wurden, geliefert und bis jezt einer wichtigen Musikalischen Anstalt als Direktor vorgestanden hat, wünscht, da er seinen Posten durch den Krieg verlohr, bey irgend einem Theater oder einer PrivatCapelle als Direktor angestellt zu werden. Er ist mit der Anordnung der Dekorationen und des Costüms vertraut, kennt überhaupt das Theaterwesen in seinem ganzen Umfange, spricht außer dem teutschen das französische und italiänische, und ist überhaupt nicht allein künstlerisch sondern auch litterarisch ausgebildet, er würde allso auch mit Erfolg der Regie eines Theaters vorstehen können. Jede nähere Verbindung mit ihm wird leicht zum Nachweis der gerühmten Talente führen, und um diese anzuknüpfen wendet man sich in postfreyen Briefen an den *R. R. Hrn. Hoffmann in Berlin Friedrichsstraße № 179.*[2]

33.

1. Im Original steht die.
2. Zuerst [das cursiv gedruckte von Itzigs Hand]: an den *R. R. H. unter Addresse des Herrn Dr. Phil. Ostsel* in Berlin *Mohren*Straße No *56.* — Dann statt dessen: an den *R. R. Hrn. Hoffmann Direktor des Mus. Instituts in Warschau in Berlin Friedrichsstrasse № 179.*
   Darauf kamen etwa Anfang November Aufforderungen aus Luzern und vom Grafen Soden in Bamberg; dieser trägt ihm auf, probeweise eine Oper und ein Melodram zu componiren: s. Nr. 37 (S. 46 oben) und den 51. Bf. an Hippel (Bd. I. S. 222 oben).

34. An Kühnel, Inhaber der Petersschen Musikalienhandlung in Leipzig. Mit der folgenden Nummer.

(Nach dem Original.)

[27. Oktober 1807.]

Ew. WohlGebohren bin ich durch Herrn Itzig, der so eben von Leipzig komt und der die Güte hatte Ihnen in meinem Nahmen ein HarfenQuintett zum Verlage anzubieten, bekannt geworden, und ich eile eine Verbindung anzuknüpfen, die mir in jeder Hinsicht äußerst angenehm seyn würde. Sie haben gegen das erwähnte Quintett in C moll, das gegründete Bedenken aufgestellt, daß er seiner Schwürigkeit wegen wenig gesucht werden würde, indessen ist die Harfen-Parthie nicht allein auf dem Piano sehr ausführbar, sondern dieses leztere Instrument macht auch, wie ich mich selbst überzeugt habe, in dem Quintett eine sehr angenehme Wirkung. Man könte daher sagen: Quintett für die Harfe oder das Pianoforte pp und vielleicht würden Sie unter dieser Modalität den Verlag des Quintetts, welches, wie ich glaube, wohl sein Glück machen würde, um so mehr übernehmen, als ich übrigens die Bestimmung des Honorars ganz Ihnen überlasse. Nach Hrn. Itzigs Anweisung lege ich ein Verzeichniß solcher von mir komponirter Stücke bey, die sich zum Verlage schicken würden. Auf größere und vorzüglich auf KirchenSachen werden Sie Sich indessen wohl nicht einlassen wollen; dagegen ist jezt offenbar ein Mangel an neuen Sinfonien und eben so giebt es viele Clavierspieler, die indignirt von den leeren Tiraden der neuern Klavierkomponisten, sich nach etwas das im ältern Styl verbunden mit dem freundlicheren melodischen Schwunge der Neuern gesezt ist sehnen. — Ohne Vorliebe für meine Sachen, der

reinen Wahrheit gemäß kann ich behaupten, daß die Sinfonie ad 1., welche oftmahls in dem Conversatorio in Warschau aufgeführt wurde, eine große Wirkung gemacht und die Kenner befriedigt hat, und daß eben so die Clavier-Sonaten 7, 8 in dem eben erwähnten Styl gesezt und von guten Künstlern mit WohlGefallen gespielt worden sind, beyde Sachen empfehle ich daher Ew. WohlGebohren ganz vorzüglich zum Verlage indem ich mich anzuweisen bitte, ob ich so frey seyn darf sie Ihnen zu übermachen. Die Sinfonie ist nichts weniger als lang, der Aufwand des Stichs würde daher nicht zu groß seyn. —

Unglücklich genug bin ich gewesen so lange an einem Orte verweilt zu haben, der meinem Bekanntwerden um so mehr entgegen war, als eine günstige Lage, und eine gute Ausführung meiner Compositionen mich vollkommen befriedigte und mich ein weiteres Eindringen in die Musikalische Welt nicht sehr angelegentlich suchen ließ; jezt hat der Krieg dies alles zerstört, indessen bin ich für mein Bekanntwerden nicht besorgt, da ich in Ew. WohlGebohren, nach allem dem was mir Hr. Itzig gesagt hat, den Mann zu finden hoffe, der ohne Vorurtheil nicht auf den Nahmen, sondern auf die Sache sieht und überzeugt ist, daß diese den Nahmen, an dem der Haufe hängt, unfehlbar schaffen muß. Ich bitte dringendst um eine baldige Antwort und habe die Ehre mit der vorzüglichsten Hochachtung zu seyn:

Ew. WohlGebohren

Berlin

Friedrichsstraße No 179 ganz ergebenster Diener

d. 27. 8br: 1807 Hoffmann

Nach Ew. WohlGeb. gütigen mir durch Hrn. Itzig gegebenen Rathe, habe ich mich dem Hrn. v Rochlitz empfohlen,

ich lege den Brief mit der gehorsamsten Bitte ihn baldigst abgeben zu lassen, bey.

[Anlage:]

Instrumental Musik.

1. Sinfonie in Es dur für das große Orchester mit Pauken und Trompeten.
2. Ouverture in C dur } für das große Orchester.
3. Ouverture in D dur }
4. Ouverture in F dur, für die Kirche (bestehend in einem Grave und einem darauf folgenden fingirten Satz).
5. Quintett für die Harfe oder das Piano in C moll.
6. Quintett für das Piano, 2 Violinen Bratsche und Baß in D dur.
7. Drey Sonaten für das Piano. (Sie sind nach der ältern Art gesezt und bestehen meistens nur in einer Introduzzione im langsamen Tempo und einem darauf folgenden Contrapunktisch gearbeiteten Allegro. Ton-Arten: B moll. F moll. C dur.)
8. Drey andere Sonaten den vorigen im Styl gleich.

VokalMusick.

1. Missa solemne für das große Orchester mit Trompeten und Pauken.
2. Messe für 2 Soprane, 2 Violinen und Orgel (für ein NorbertinerNonnenCloster in Pohlen gesezt).
3. Einzelne Motetten, ein Ave Maria, ein Salve regina und andere vierstimmige kleine Parthien a capella, zum Theil leicht auszuführen.
4. Teutsche und italiänische Canzonetten und Duettinen.

35. An Friedrich Rochlitz. (Breitkopf & Härtel 1.)
Als Einlage in der vorigen Nummer.
(Nach Nr. 34 [Nachschrift] u. Nr. 39.)

[27. Oktober 1807.]

[Auf Kühnels Rath empfiehlt er sich ihm und bittet ihn, für sein Bekanntwerden zu sorgen.]

36. Kühnel an Hoffmann. (2.)
(Nach Kühnels Notizen.)

D. 4 Nov. [1807.]

Eigenschaften d[es] Correktors — Stunden, ausge-n[ommen] Messe u[nd] Geschäfte — Was comp[onirt] oder arrang[irt] — extra.

Gehalt, ohne Meßgesch[enk] — 14 rth.

Ihnen etwas zulegen. Fernere Zulage, sobald Sie 1 Jahr gearbeitet haben.

Meine Begegnung —

Ich gebe nicht Kost u[nd] Logis. — Sie können sich auf andere Art erwerben. — Ihre Beschäftigung, Stand, Alter, Belege —

37. An Kühnel[1]. (3.)
(Nach dem Original.)

Berlin, Fridrichsstraße No 179
D. 14 November 1807.

P. P.

Ganz gewiß würde ich Ihnen sogleich das nähere über meine persönliche Verhältnisse geschrieben haben, wenn ich

37.

1. Adresse:
Herrn
Buch und Musikhändler Kühnel
in
fr Leipzig

Siegel: Wappen.
Ueberschreibung des Empfängers:
1807 Hoffmann
Nov. Berlin
D° —

nicht voraussetzen durfte, daß Sie durch Hrn. Itzig ganz genau davon unterrichtet wären. — Ich bin, wie Sie Sich wohl nach dem Verzeichniß der von mir componirten Sachen, welches ich meinem lezten Briefe beylegte, vorstellen können, in der Sezkunst ganz erfahren, welches eine genaue Kentniß der Instrumente voraussezt. Ich spreche außer dem teutschen französisch und italiänisch, und bin sowohl litterarisch als künstlerisch ausgebildet. Daß Sie es mit einem redlichen, thätigen Manne zu thun haben, darf daraus folgen, daß ich bis jezt den wichtigen Posten eines Rathes bey der Preuß. Regierung in Warschau bekleidete, den mir die Abtretung der Provinz an Sachsen geraubt hat. Nächstdem war ich, wie es auch durch die Leipziger Musikalische Zeitung bekannt geworden ist, Director und CapellMeister des großen Musikalischen Institutes in Warschau, und hatte als solcher das Amt die großen Musiken zu dirigiren. Ich bin jezt 30 Jahr alt und verheyrathet aber ohne Kinder.

Hier haben Sie nun alles wahr und offen über meine Persönlichkeit. — Zum Corrector würde ich allerdings taugen und es sollte mir höchst erfreulich [seyn] mit einem humanen Manne wie Sie in Verbindung zu treten, aber aufrichtig gesagt, das Gehalt von 14 rth ist so geringe, daß es, selbst bey den eingeschränktesten Ansprüchen, nicht möglich ist es annehmbar zu finden. Bin ich von 8 bis 12, und von 2 bis 7 Uhr beschäfftigt, wenn soll ich dann noch für mich etwas verdienen durch Componiren und andere Arbeiten? — Zum Componiren bedeutender Sachen braucht man mehr als ein übriges Stündchen. — Ich fühle, daß ich mit meinen Kentnissen einer Musikhandlung als Corrector und als Commis äüßerst nüzlich seyn, und daß ich daher wohl auf etwas mehr Anspruch machen könte, als auf einen Gehalt, der mich nicht nährt. Ganz Ihrer Humanität, und Ihrem Zutrauen zu den Zeugnissen des Hrn. Itzig und anderer

sachkundiger Männer in Berlin, überlasse ich es aber, in wie fern Sie mir ein[en] etwas annehmlicheren Antrag machen wollen, indem ich nur bemerke, daß sich mir Aussichten in Lucern und Bamberg zu einer MusikDirektorstelle geöffnet haben, wiewohl ich es vorziehen würde in Leipzig zu leben, und um so mehr mit Ihnen in Verbindung zu treten, als Sie allgemein den Ruf einer ausgezeichneten Liberalität haben. — Sie schweigen ganz davon, ob Sie es nicht mit einem Werke von mir als VerlagsStück versuchen wollen — wenigstens bitte ich Sie mir zu schreiben, ob ich Ihnen nicht wenigstens eine Sinfonie oder ein Par Sonaten schicken darf — urtheilen Sie dann selbst, ob es wohl verlohnen würde die Compositionen in Verlag zu nehmen oder nicht. Recht dringend erbitte ich mir eine baldige gütige Antwort um meine Maaßregeln darnach nehmen zu können. Sollten Sie geneigt seyn eine Verbindung mit mir anzuknüpfen, so würde ich vielleicht selbst nach Leipzig kommen um das nähere mündlich zu verabreden. — Noch bin ich in Teutschland unbekannt, indessen wird es mir über kurz oder lang gelingen durchzudringen — dann hätten Sie die gerechtesten Ansprüche auf die Werke des bekannten Componisten, da Sie es waren, der das Werk eines zur Zeit unbekanten Comp. der Welt vorlegte.

Hat Hr. v Rochlitz meinen Brief erhalten, noch habe ich keine Antwort erhalten.

Ihr

ergebener

Hoffmann

38. Kühnel an Hoffmann. (4.)

(Nach Kühnels Notizen.)

D. 26ten Nov. [1807.]

Ob kaufm[ännisch]e] Kenntnisse? 20 rtl. Buchhalter oder Diener — Erforderniße — Ordnung — viele Arbeit —

39. Rochlitz an Hoffmann. (Breitkopf & Härtel 2.)
(Nach Nr. 51 und dem 51. Brief an Hippel, Bd. I S. 225.)

[Ende 1807.]

[Sichert Hoffmann zu, sich seines Bekanntwerdens anzunehmen, und verspricht ihm insbesondere einen sachkundigen unparteiischen Recensenten seiner Compositionen.]

40. Kühnel an Hoffmann. (5.)
(Nach Kühnels Notizen.)

D. 30ten Dec. [1807.]

Ich wünsche Antwort, da die Stelle nun offen wird. An Leuten fehlts nicht, ich muß einen Mann haben, den ich an die Spitze der Geschäfte stelle. Je nützlicher, je mehr als Freund, je vortheilhafter soll sein Gehalt werden. Einige Auskunft über Sie durch Maurer etc. würde in der Regel seyn. Weg[en] M[anu]skr[ipt].

41. Werner[1] an Hoffmann. (3.)
(Nach Bachs Abdruck 1863.)

[Weimar, etwa Neujahr 1808.]

Ich schreibe Ihnen nur, daß ich Ihnen herzlich gut, herzlich für Ihr Andenken verbunden bin, grüßen Sie Frau und Kind; denken Sie auch ein bischen an Gott! — Wenn ein Schauspiel von mir (was noch sehr proble-

41.

1. Hoffmann hatte etwa Anfang December versucht, „die Composition der MusikParthie eines Wernerschen Schauspiels, das hier auf die Bühne kommen soll, zu erhaschen" indem er an W. nach Jena schrieb (51. Bf. an Hippel, Bd. I S. 222 oben). W. antwortete nun aus Weimar (Hippel bei Dorow, DuB III 18), wo er sich von December 1807 bis April 1808 aufhielt. Vgl. auch den 52. und 53. Brief an Hippel (Bd. I S. 225 unten u. 226).

matisch) in Berlin gespielt wird, so hat es zwar Musik, kommt aber vor Februar nicht hin. Sie sind mein Freund, Weber auch![2] Ich kann nichts entscheiden und habe, wie sich von selbst versteht, auf den casus quod sic, Ifflanden Alles anheim gestellt. Seien Sie versichert, daß ich Sie herzlich schätze, und wenn Sie meinem Rathe folgen wollen, schließen Sie Sich an den braven und gemüthreichen Weber.

Ihr

Werner.

42—50. Empfang und Absendung von Geschäftsbriefen von Februar bis April 1808.

(Nach den Aufzeichnungen im Briefbuch.)

42. Von Naegeli (4): im Februar kommt ein „freundliches Schreiben vom 4. Februar".

43. An den Grafen Julius von Soden in Bamberg (1): 27. Februar dessen Oper „Der Trank der Unsterblichkeit" „abgeschickt."

44. An Naegeli (5): 15. März „Beyde Sonaten [deren Themata am 14. ins Briefbuch geschrieben] abgesendet nebst dem HarfenQuintett aus C. minor" „in Gefolge" von Nr. 42.

45. Vom Verleger Henrich Gräff in Leipzig: 21. März „für die Zeichnung pohlnischer uniformen 12 rth Courant erhalten".

46. Von Soden (2): 28. März Antwort erhalten „auf den Brief vom 27. Februar".

47. An Soden (3): 29. März geantwortet.

2. Vgl. S. 18 Note 2.

48. An den Theaterdirektor Cuno in Bamberg (1): am selben Tage.

49. Von Cuno (2): 16. April „Antwort erhalten wodurch das Engagement in Bamberg seine Gewißheit erhielt".

50. An Cuno (3): am selben Tage „sogleich geantwortet".

51. An Rochlitz. (Breitkopf & Härtel 3.)
Mit den Trois Canzonettes und der handschriftlichen Composition eines kleinen (Rochlitzischen?) Liedes.

(Nach dem Original.)

[10. Mai 1808.]

WohlGebohrner Herr HofRath!

Es ist eine lange Zeit verflossen, seit ich von Ew. WohlGebohren die freundliche Zusicherung Sich meines Bekanntwerdens in der Künstlerwelt gütigst anzunehmen, erhielt; ich habe in dieser Periode mit den drückendsten Verhältnissen gekämpft und [bin] beynahe erlegen, bis sich denn nun endlich ein Unterkommen für mich als Künstler fand. Das Theater in Bamberg wird diesen Sommer neu organisirt und ich bin, empfohlen durch die Composition einer Oper, deren Dichter der ReichsGraf von Soden ist, als MusikDirector angestellt worden, gedenke auch in kurzer Zeit dahin abzugehen. Auch mit meinen Compositionen glückt es mir endlich hervorzutreten; Hr. Naegeli in Zürich nimmt Sonaten von mir, welche durchgehends thematisch gearbeitet sind, in das repertoire de clavecinistes auf, und eben jezt ist auch eine Kleinigkeit von mir bey Werckmeister erschienen. Es sind drey Canzonetten mit italiänischem und teutschen Text welche ich Ew. WohlGebohren zu überreichen die Ehre habe.

Glauben Ew. WohlGeb. nicht, daß ich auf diese Composition einen besondern Werth lege, indessen scheint es

mir, daß der Gesang faßlich und die Begleitung einfach sey, ich daher gewöhnliche Fehler jetziger Componisten, welche im barocken Gesange und überhaüfter Begleitung Originalität suchen, vermieden hätte. Sollten Ew. WohlGeb. an diesen Canzonetten einigen Gefallen finden und sie vielleicht der Bekanntwerdung durch die Musikalische Zeitung werth achten, so würde mein innigster Wunsch befriedigt. Ew. WohlGeb. versprachen mir gütigst, daß meine Compositionen einen der Sache kundigen unpartheyischen Rezensenten finden sollten, und dieses Versprechen begreift alle meine Wünsche in sich und hebt jeden Zweifel, jede Besorgniß, die ich wegen meines ersten Auftretens hatte. Möchten Ew. WohlGeb. nur überzeugt seyn, daß ich von jedem Eigendünkel weit entfernt bin und mich ein wahrer Eifer für die Kunst, der den gerechten Tadel nicht scheut, beseelt. —

Verzeihen Ew. WohlGeb., daß ich schon jezt den Wunsch offen äüßere, dessen Erfüllung ich erst dann, wenn mein KünstlerRuf durch wichtige Werke begründet ist, hoffen darf; es ist kein andrer, als daß Ew. WohlGeb. Sich einst entschließen möchten mir ein von Ihnen gedichtetes Singspiel zur Composition anzuvertrauen. Wie sehr würde ich mich beeifern meine Musik einem Texte, der sich gewiß so sehr von den gewöhnlichen Machwerken auszeichnen würde, an die schöne Musik verschwendet wurde, anzugleichen.

Erlauben Ew. WohlGeb. daß ich ein kleines Lied, dessen Melodie ich so, wie sie gesezt ist, gleich bey dem Lesen der höchst interressanten Verse dachte, beylege, auf die[1] Rückseite habe ich die AnfangsSätze der 3 von mir komponirten Sonaten die Hr. Naegeli ins repertoire einrücken will hingesezt um jedem Mißverstand vorzubeugen.

51.

1. Im Original der (hingesezt steht auf der nächsten Seite).

Vielleicht habe ich in kurzer Zeit das Vergnügen Ew. WohlGeb. persönlich die unbegränzte Hochachtung zu versichern mit welcher ich die Ehre habe zu seyn

Ew. WohlGebohren

Berlin ganz ergebenster Diener.

D. 10t May 1808. Der MusikDirektor Hoffmann.

52—55. Empfang und Absendung von Geschäftsbriefen Mitte Mai bis Mitte Juni 1808.

(Nach den Aufzeichnungen im Briefbuch.)

52. An [den Minister[1] Freiherrn zum] Stein (1): 19. Mai „wegen 200 rth.".

53. Von Stein (2): 20. Mai „100 rth. erhalten".

54. „Aus Königsberg"[1]: 9. Juni „100 rth."

55. Von Naegeli (6): 14. Juni „Antwort" auf die Sendung vom 15. März. „Er rügt die Fehler in den Sonaten, bittet um Veränderung derselben, bestellt Trios, knüpft eine dauerhafte Verbindung an, und schickt einen Leipziger Wechsel auf 48 rth 21 ggr Species".

52.

1. War 4/5. März bis 26. Mai in Berlin (Lehmann, Stein, II 228. 260). Vgl. Bd. I S. 223.

54.

1. Vielleicht auf Hippels Veranlassung; vgl. den 56. Brief an ihn, Bd. I S. 228 unten u. 231 unten.

Bamberg 1809—1813

Nr. 56[1], bei dem Schönfärber Kaspar Schneider

56. An den Buchhändler Eduard Hitzig in Berlin (dem früheren Assessor Itzig: vgl. die Nrn. 25—32). (9.)

(Nach dem Original.)

Bamberg Den 1 Januar 1809
Zinkenwörth Distr. 1. No 56
bey dem Schönfärber Schneider.

Mein Lieber theurer HerzensFreund!

Was werden Sie von mir und von meinem Stillschweigen denken! Keine Entschuldigungen; am Neujahrs-Tage erkenne und bereue ich alle meine Sünden und was noch gut zu machen ist, das geschieht augenblicklich. Von Ihrer Freundschaft innig überzeugt weiß ich daß meine Schicksale Sie recht sehr interressiren und ich erzähle Ihnen daher alles wie es hier hergegangen ist rein und offen! — Mein Eintreten in B[amberg] war von manchen höchst unangenehmen Ereignissen begleitet, das unangenehmste war

1. Die beiden von H. bewohnten Bambergischen Häuser, Nr. 56 und Nr. 50, gehörten zum „Zinkenwörth" (1. Distrikt, 1. Gassen-Hauptmannschaft). Nr. 56 ist jetzt Nonnenbrücke Nr. 2 (Die Bamberger Hof-Musik unter den drei letzten Fürstbischöfen. Festschrift ... von E. Freiherrn von Marschalk. Bamberg, Hübscher, 1885. S. 44).

aber, daß ich die Verhältnisse bey dem Theater ganz anders fand als ich es nach den Briefen des Gr[afen] v. Soden erwarten konte. — Soden hatte nicht allein die Regie, sondern die ganze Entreprise einem gewissen Heinrich Cuno abgetreten und sich nach Würzburg zurückgezogen. Dieser H. C. ist ein unwissender eingebildeter Windbeutel, der bey der Organisation des Theaters so übereilt zu Werke ging, daß in diesem Augenblick das Ganze seiner Auflösung nahe ist, indem das Publikum nun nicht mehr dem abscheuligen Unfug der hier auf dem Theater getrieben wird, ruhig zusehen will. Wie schlecht ich mit meinem Enthusiasmus für die wahre Kunst und mit meinen Vorschlägen und Plänen das Ganze nur zu irgend einem Grad von Vollkommenheit zu erheben angekommen bin, können Sie sich bey jenen Umständen wohl denken; dies hat denn auch zur Folge gehabt daß ich bereits seit zwey Monathen mein MusikDirectorat gänzlich aufgegeben und mich nur dazu verstanden habe die etwa vorkommenden GelegenheitsStücke z. B. Märsche und Chöre in Schauspielen u. dgl. zu componiren, wofür ich monathlich 30 fl erhalten soll aber nicht erhalte, weil die TheaterCasse bei der gränzenlosen Unordnung des Direktors fortwährend in den erbärmlichsten Umständen ist. Um so unangenehmer sind mir jene Theaterverhältnisse, als es hier ein Publikum gibt, wie es sich nur ein SchauspielDirector, der wahre Ausbildung mit Geschmack und Talent verbindet, wünschen kann. ZB. die lustigen Musikanten gut gegeben würden hier recht sehr gefallen, doch davon nachher ein mehreres! — Das war das schlechte — nun zu angenehmern Dingen. — Ich stand, da Soden in Würzburg ist und der einzige, an den ich sonst empfohlen war, der Pr[äsident] Graf v. Seckendorf, sich gar nicht um mich bekümmert hat, ganz allein hier; indessen ein glücklicher Zufall wollte es, daß ich schon im zweiten Monathe dem besten Theil des Publikums be-

kannt wurde. An der Spitze dieses Publikums steht der GeneralCommissar Freyherr v. Stengel, ein äußerst humaner und in der Kunst ganz ausgebildeter Mann; Sie können denken, wie ich erstaunte, als er bey der ersten Visite die ich ihm machte, so tief in die Theorie der Musik hinein gerieth, daß ich glaubte mit einem tüchtigen Kapellmeister zu sprechen; nun gelang es mir bald meine musik[alischen] Kenntnisse geltend zu machen und ich erhielt in den ersten Haüsern als Singemeister Zutritt, so daß meine Existenz wenigstens gesichert ist, indem ich überall gut und prompt bezahlt werde. — Recht erfreulich ist es mir gewesen hier im südlichen Teutschland so viel Empfänglichkeit für das wahre Schöne zu finden. Ueberall wo ich hinkomme, ist Tiek ein gefeyerter Nahme, auch unser Freund Werner hat hier sein Publikum; im gräflich Rothenhanschen Hause wo ich fünf! Comtessen im Gesange unterrichte, habe ich (mit welchen sonderbaren Empfindungen können Sie sich denken) den Attila[1] gesehen, und als ich meiner Verhältnisse mit Wernern erwähnte, mußte ich erzählen was ich nur wußte aus seinem frühern Leben und von dem Gange, den seine Ausbildung genommen hat. Den andern Tag rollte ich sein CrayonBild aus einander und sagte: so sieht er aus. Das Bild wurde gleich in Beschlag genommen und eben jezt kopirt es Gräfin Gabriele, ein recht liebenswürdiges sechszehnjähriges Mädchen. — Hört das Theater nun hier ganz auf, so erwerbe ich doch durch Unterricht und Compon[iren] mein nothdürftiges Brodt und werde das schöne Bamberg nicht verlassen, bis ich etwa ein fixirtes Unterkommen bey einer fürstlichen oder königl. Kapelle finde, wozu sich vielleicht nach den Versicherungen meiner hiesigen Gönner eine Aussicht öffnen könte. Unter andern (lachen Sie mich tüchtig

56.
1. Hierzu eine Randbemerkung, die wir an den Schluß des Briefes setzen.

aus, liebster Freund!) habe ich auch fürs hiesige Theater Verse gemacht. Es hatte mit ihnen folgende Bewandniß. Die Tochter des hier residirenden Herzogs von[2] Bayern, Prinzessin von Neufchatel, deren Gemahl[3] bekantlich in Spanien ist, ist hier. Hr. Cuno beschloß ihren Nahmenstag im Theater zu feyern und übertrug mir die Ausarbeitung eines Prologs. Ich warf so ein recht gemein sentimentales Ding[4] zusammen, komponirte ebensolche empfindsame Musik dazu — es wurde gegeben — Lichter — Hörner — Echos — Berge — Flüsse — Brücken — Baüme — eingeschnittene Nahmen — Blumen — Kränze nicht gespaart, es gefiel ungemein und ich erhielt mit sehr gnädigen Ausdrücken von der Prinzessin Mutter für die verschaffte Rührung 30 Carolin, die gerade hinreichten mich hier so ziemlich[5] auf reinen Fuß zu setzen. — Bey einer gewissen Stelle im Prolog „Ich ging — ich flog — ich stürzt' in ihre Arme!" (ein ungemein schöner Climax) umarmten sich in der herzoglichen Loge weinend Mutter und Tochter, wobey das Publ[ikum] ziemlich ironisch klatschte[6]; nun hatte der Prolog auch dem Publik[um] gefallen und wurde für den andern Tag begehrt; die herzogl[ichen] Personen erschienen in der Loge und umarmten sich richtig, weinend wieder bey jener Stelle, worüber das Publikum viel in die Hände klatschend seine Zufriedenheit aüßerte. Mir schien es als ob dadurch sich das Ganze, Theater und Publikum, auf eine höchst vortreffliche Weise zu einer Aktion verband und so das fatale Verhältniß zwischen darstellen und zusehen ganz aufgehoben wurde; mir lachte das Herz im Leibe und ich hatte noch nicht einmahl die 30 Carolin sondern nur etwelche gnädige Blicke ins

2. *rectius* Herzog Wilhelm in B.
3. der Marschall Berthier, Prince de Neufchâtel, später Duc de Wagram.
4. im nächsten Brief „die Pilgerinn." genannt.
5. Statt so ziemlich zuerst ganz.
6. Dieser Relativsatz nachträglich eingeschoben (daher die Wiederholung des Wortes Publikum).

Orchester hinab erhalten. — Nun bin ich auch auf gewisse Weise bey dem Hofe introduzirt, singe im HofConzert und werde die Gemahlin des Herzogs Pius, sobald sie den Catharr verlohren hat, welches wie der HofMarschall versichert, sich Mitte März zu ereignen pflegt, wo Sie (die Durchl[aucht]) auf der Terrasse etwas weniges Sonnenschein gnädigst einzunehmen pflegen, im Gesange unterrichten —

Nun mein lieber HerzensFreund! — noch ein paar Angelegenheiten! — Nach meinem Contrakt habe ich noch ein Benifiz und muß dazu eine Oper komponiren; den Trank der Unsterblichkeit kann ich hier nicht aufs Theater bringen, da die Stücke von Soden höchst verhaßt sind, ich muß daher etwas andres wählen; Sie sagten mir einmahl von einer neuen Edition des Tieckschen Ungeheuers; wo ist die Oper zu erhalten? — Können Sie sie mir schicken, oder aus welchem Verlage kan ich sie bekommen? — Hier sind 2 elende Buchhandlungen und niemand weiß etwas davon; recht eilig möcht' ich komponiren, denn sonst, fürcht ich, ist es mit dem Theater vorbey, ehe ich meine gewiß gute Einnahme erhalte.

Alsdann habe ich alles Erinnerns unerachtet von meinem Geschäftsträger Krahmer nicht die mindeste Nachricht; sollte das mir noch gebührende Geld von Tettau nicht gezahlt seyn, ich kann mirs nicht denken! Hätten Sie wohl die Gefälligkeit einliegenden Brief Krahmern zu schicken und Sich gütigst nach dem Fortgange des Geschäffts erkundigen zu lassen. Ist das Geld gezahlt und könten Sie mir das neue Ungeheuer schicken, so könte Krahmer außer der kleinen Post die ich Ihnen noch restire, auch die Auslage für das Ungeheuer auszahlen. — Das noch zu erhaltende Geld ist mir, da meine Einnahme sehr geringe ist und ich darauf gerechnet habe, äußerst nöthig, und es ist unrecht von Krahmer, mir davon wie es steht nicht einmahl Nach-

richt zu geben. — Sehen Sie etwa den Hrn. v. Herr oder andere von meinen Bekannten derselben Art, so bitte ich Sie inständigst ihm gar nichts von mir, oder allenfalls daß ich Bamberg verlassen hätte, zu sagen, damit man gar nichts von mir spricht. — Dagegen empfehlen Sie mich sehr im Elterlichen Hause, d[er] Madame Levi, Hrn. Levi so wie Hrn. Reimer u. a.

Ich hoffe daß Ihre liebe Frau, der ich mich sehr empfehle, und Ihre kleine Familie gesund und wohl ist. Meine Frau, die mit unserer etwas beschränkten aber ruhigen harmlosen Lage sehr zufrieden ist, grüßt Sie und Ihre liebe Frau herzlich. Vergelten Sie nicht gleiches mit gleichem sondern schreiben Sie bald, ich gelobe feyerlich Besserung. Ewig unverändert

Ihr

Hff.

In diesem Augenblick erhalte ich einen Brief von Krahmer mit Gelde; ich behalte daher den Brief an ihn zurück; wollten Sie mir das Ungeheuer dennoch schicken, so würde ich mit dem größten Vergnügen und dem innigsten Danke Ihnen die Auslage zusenden; oder bestimmen Sie wie es mit der kleinen Post zu halten ist.

NB. der Attila von Stuby ist ein kurioser Mann mit einer Nase die immer krummer wird; was soll am Ende daraus werden! auch haben mir unterschiedliche Schuppens[7] nicht gefallen.

---

7. lateinisch geschrieben, also Plural eines Eigennamens Schuppe?

57. An Rochlitz. (Breitkopf & Härtel 4.)
Mit dem 'Ritter Gluck'.
(Nach dem Original.)

[12. Januar 1809.]

WohlGebohrner Herr HofRath!

Ew. WohlGebohren gegen mich geaüßertes gütiges Wohlwollen macht es mir zur angenehmen Pflicht Ihnen von dem weitern Fortgang meiner KünstlerLaufbahn Nachricht zu geben. — So wünschenswert mir meine Anstellung als MusickDirektor bey dem hiesigen Theater schien, so ganz anders fand ich doch die Verhältnisse, und ich würde, wenn ich alles, was sich ereignen würde, nur hätte ahnden können, großen Anstand genommen haben, herzugehen. Graf Soden hat, wie Ew. WohlGebohren aus den öffentlichen Blättern bekannt seyn wird, die ganze Entreprise einem gewissen Heinrich Cuno abgetreten, dieser aber die Organisation des Theaters so ohne alle Sachkentniß und so verkehrt angefangen, daß in kurzem die völlige Auflösung des Ganzen bevorsteht. — Zu einer guten Oper z.B. fehlt es an allen Erforderniſſen; an Sänger[n], Sängerinnen, Orchester u. s. w. Auf meinen Rath, wie das Ganze nur zu irgend einem Grad von Vollkommenheit zu erheben wäre, wurde nicht geachtet, und statt auf meine Kentnisse etwas zu geben fand es Hr. C[uno] sogar anstößig, daß ich mich nicht darauf einlassen wollte die Sänger mit der Violine zum Singen wie die Vögel zum Pfeifen abzurichten sondern den Gesang kunstmäßig beym Flügel einstudiren wollte. Dies mit dem Umstand, daß die Gage durchaus nicht richtig gezahlt wurde, so wie, daß ich alle meine Zeit ganz grundlos verschleudern mußte, veranlaßten meine mehrere Entfernung vom Theater. — MusikDirektor bin ich zwar geblieben, besorge indessen nur

die GelegenheitsCompositionen z. B. Märsche, Gesänge pp, die in Schauspielen vorkommen, und die Composition der Ballette und bekümmre mich weder um das Einstudiren noch Dirigiren, welches ich dem Conzertmeister Dittmayer überlassen habe. Für meine jetzige TheaterArbeit erhalte ich 30 rth Gage welches zu meinem Unterhalt nicht hinreichen würde, wenn ich mir nicht NebenEinkünfte durch den Unterricht im Singen, den ich in einigen der hiesigen ersten Haüser ertheile und den man sehr schäzt, verschaffte. Ueberhaupt ist es mir gelungen das hiesige Publikum für mich zu interessiren so daß wenn auch das Theater einstweilen ganz eingehen sollte meine Existenz gesichert ist, und nur ein anderes gutes fixirtes Unterkommen könte mich von Bamberg entfernen. — In meiner jetzigen Lage habe ich Muße genug mich ganz dem zu überlassen, wohin mich meine ganze Neigung zieht; ich meine das Studium der Composition. — Auf das hiesige Theater habe ich keine meiner Opern bringen mögen, denn nur eine höchst erbärmliche Ausführung konte ich erwarten, und die schlechte Wirkung wäre gewiß von dem größten Theil des Publikums dem jungen unbekanten Componisten zugeschrieben worden; Graf Soden wird indessen jezt wohl seinen Trank der Unsterblichkeit auf das Würzburger Theater bringen, welches besser als das hiesige organisirt seyn soll, und so meiner Musik Eingang verschaffen. — Viel zu meinem Emporkommen wenigstens bis zu einem sorgenfreyeren Zustande hat ein Prolog den ich zum NahmensTage der sich jezt hier aufhaltenden Prinzessin von Neufschatel nach Hrn. Cunos Anordnung dichtete und in Musik sezte beygetragen. Dieser Prolog (die Pilgerinn.) gefiel, mußte auf Verlangen des Publikums wiederholt werden, und die Mutter der Fürstin, Herzogin und Pfalz-Gräfin von[1] Bayern, ließ mir ein angenehmes Geschenk

57. 1. S. S. 58 Note 2.

dafür zukommen, welches meinen haüslichen Zustand in Ordnung brachte. — Verzeyhen Ew. WohlGebohren meine Umständlichkeit, nur der Gedanke, daß Sie für die Kunst ganz leben, und daß Sie daher wohl auch die Schicksale eines Mannes, der in die KünstlerWelt eintritt, interressiren, konte mich bestimmen Ihnen so viel von meinem hiesigen Thun und Treiben zu sagen. —

Ich wage es einen kleinen Aufsatz, dem eine wirkliche Begebenheit in Berlin zum Grunde liegt, mit der Anfrage beyzulegen, ob er wohl in die Musik[alische] Zeitung aufgenommen werden könte? — Aehnliche Sachen habe ich ehmahls in oben erwähnter Zeitung wirklich gefunden zB. die höchst interressanten Nachrichten von einem Wahnsinnigen, der auf eine wunderbare Art auf dem Clavier zu fantasiren pflegte. — Vielleicht könte ich mit der Redaktion der Mus[ikalischen] Zeitung in nähere Verbindung treten und zuweilen Aufsätze und auch Rezensionen kleinerer Werke einliefern. Ew. WohlGebohren würden mich ganz außerordentlich verbinden, wenn Sie die Güte hätten Sich dafür zu interressiren und mich mit den Bedingungen unter denen es geschehen könte bekannt machten. — Die Tendenz des beygelegten Aufsatzes werden Ew. WohlGeb. gewiß nicht verkennen. —

Auf das angelegentlichste empfehle ich mich Ew. WohlGebohren gütigem Wohlwollen und habe die Ehre mit der ausgezeichnetsten Hochachtung zu seyn:

Ew. WohlGebohren

Bamberg.
Zinkenwörth bey dem Schönfärber
Schneider. ganz ergebenster Diener
d. 12 Jan 1809. Hoffmann.

Um eine baldige gütige Antwort bitte ich ganz gehorsamst.

58. An den Violinisten Morgenroth in Dresden.

(Nach dem Original.)

[26. Februar 1809.]

Mein liebster theuerster Freund!

Sie würden mir sehr unrecht thun, wenn Sie glauben wollten, ich hätte Sie nur einen Augenblick vergessen, aber tausend Unannehmlichkeiten und die beständige Hoffnung, Ihnen erfreulichere Dinge von mir sagen und auch etwas für die Verbesserung Ihres Schicksals thun zu können, haben mich so hingehalten und mein überlanges Stillschweigen verursacht. Jezt hat die Sache so eine Art von Ziel erreicht und in wenig Worten melde ich Ihnen den tragikomischen Gang meines Eintritts in die Künstlerwelt. —

Gleich den ersten Tag, als ich hergekommen war, merkte ich es dem Hrn. Unternehmer Heinrich Cuno an, daß sein hoher Grad von Windbeuteley und Unkentniß die ganze Sache scheitern machen würde, und so ist es denn auch gekommen; er hat in wenigen Monathen Bankerott gemacht und nach 6 Wochen hört das hiesige Theater auf. Das Orchester ist erbärmlich, die Fagotts Kämme, die Hörner Brummeisen und die Violinen Pappendeckel, dabey besitzen die Herren Capellisten des vorigen Bischoffs,[1] dem die Musik allemahl Leibschneiden verursachte, einen Dünkel ohne Gränzen und sind nie vergnügter als wenn sie eine Sache umgeworfen haben[2]. Ich habe daher schon seit langer Zeit der Direction des Orchesters entsagt, bloß die Compositionen]

58.

1. Christoph Franz Freiherr von Buseck, der letzte regierende Bischof von Bamberg. Ueber sein Verhältniß zur Musik vgl. Marschalk a. a. O. S. 12.

2. Eine löbliche Ausnahme bildete, nach Kunz, der Trompeter Warmuth, zu dem Hoffmann bald darauf ins Haus zog: s. S. 68.

fürs Theater besorgt und mit einer Gage von 30 fl vorlieb genommen. Auf diese Weise hatte ich Zeit nebenher zu componiren und im Gesange Unterricht zu ertheilen, welches mein Auskommen auch wenn das Theater aufhört und ich kein anderes Engagement finde, begründet, denn es lebt sich hier ganz angenehm und spottwohlfeil. In diesem Augenblick etablire ich unter höherm Schutz eine SingeAkademie welche allein mir so viel einbringen soll, daß ich zur Noth leben kann. Sie mit Ihrer Violine würden hier als ein Phoenix und rara avis bewundert werden, denn der erste und einzige Violinspieler hier Hr. Conzertmstr. Dittmayer spielt wenigstens 12 mahl schlechter als Sie. Die Hoffnung, daß Sie wieder neben meinem Flügel stehen und losstreichen solten, gebe ich noch gar nicht auf, und vielleicht kann eine Reorganisation des Theaters und Orchesters Sie noch mit Vortheil nach dem schönen wohlfeilen Bamberg bringen.

Es schlägt halb sechs Uhr — ich muß ins Theater um in der Zauberflöte das Glockenspiel zu handhaben, für diesmahl daher nur die Versicherung, daß ich beständig an Sie denken und mit Herz und Seele seyn werde

Bamberg — Der Ihrige
Zinkenwörth No 56. — Hoffmann.
d. 26 Febr: 1809.

Meine Frau grüßt Sie auf das innigste und freundlichste. Die Bamberger Luft schlägt ihr an, sie wird zu meiner Freude dick und fett.

59. An die Redaktion der Allg. Mus. Ztg.[1] (Breitkopf & Härtel 5.)

Mit recensirten Musikalien und zwei Recensionen.

(Nach dem Original.)

Bamberg Den 15ten Aprill 1809

Einer HochVerEhrten Redaktion der Musikalischen Zeitung übersende ich die mir Anfangs März zugekommenen Musikalien nebst der ausführlichen Rezension der Wittschen Simphonien so wie einer kurzen Beurtheilung der Stumpfschen Entr'Actes. Die Tuchsche Harmonie ist sehr unbedeutend, ich habe daher nichts darüber sagen mögen, die beyden Quatuor von Haensel und Dotzauer hatte ich aber wider Vermuthen nicht Gelegenheit gut ausführen zu hören, ich habe daher auch ihre Rezension unterlassen müssen.

Nochmahls muß ich die lange Verzögerung meiner Rez[ensionen] mit meinen sehr drückenden Verhältnissen die mir alle Muße raubten entschuldigen, indessen ändert sich mit dem Eintritt des Sommers sehr vieles darinn[2] und ich werde nun viel prompter seyn können. Die WinterKonzerte haben indessen jezt aufgehört und es würde Schwürigkeiten

---

59.

1. Adresse:

An
Die Redakzion der Musikalischen Zeitung
Abzugeben in der
Breitkopf und Haertelschen
Musikhandlung
in
Leipzig

Nebst 1. Päckel signirt
H B. H — Leipzig
mit gedruckten Noten 8 rth sächs: an Werth

Siegel: Wappen
Mit vielen fremden Aufschriften, darunter 6 mehrstellige Zahlen.

2. S. S. 70, Note 1.

haben Simphonien u. dgl. gut ausführen zu lassen, dagegen würde ich ClavierSachen so wie Sachen für den Gesang, ja ganze Opern im ClavierAuszuge oder Partitur so wie Kirchensachen in eben dieser Art um so gründlicher beurtheilen können, als es mir zu Gebothe steht wenigstens die SingParthien auf der Stelle ausführen zu lassen. Diese Rezensionen würden mir auch zu allgemeinen Bemerkungen Anlaß geben, die auch dem nicht ganz musikalischen Leser nicht ganz uninterressant seyn dürften. Mir im Fall des Zutrauens solche Rezens[ionen] zu übertragen, ersuche ich E. HochVerEhrte Redaktion ganz ergebenst und vorzüglich würden mir Partituren zu rez[ensirender] Werke sehr willkommen seyn indem sie das Studium ungemein erleichtern.

Mit dem was an dem Ritter Gluck geschehen ist, bin ich sehr wohl zufrieden, nur habe ich den alten Italiäner mit dem gekrümten Finger so wie die Berliner Egoisten nicht ganz gern vermißt, wiewohl ich mich gern bescheide, daß die Züge des Gemähldes etwas zu grell aufgefaßt seyn mochten. Dagegen haben mich der zugesezte geschlossene Handelsstaat und die bösen Groschen recht sehr erfreut. —

Mein lebhaftester Wunsch ist E. HochVerEhrten Redaktion bey jeder Gelegenheit zu beweisen mit welcher Liebe und Lust ich Antheil an einem Institut nehme, das so wohlthätig für die Kunst wirkt, und ich werde nichts verabsaümen mich des mir so freundlich geaüßerten Zutrauens werth zu erhalten. Recht bald sehe ich neuen gütigen Aufträgen entgegen.

Hoffmann.

Nr. 50[1], bei dem Hoftrompeter Kaspar Warmuth

60. An Hitzig. (10.)

Mit einem Briefe an einen anderen Berliner Bekannten und einer Anzeige.

(Nach dem Original.)

Bamberg Zinkenwörth No 50
den 25t. May 1809.

Mein Innigst geliebter Freund!

Zürnen Sie ja nicht über mein langes Stillschweigen, denn nächst einer gewissen Brieffaulheit, die mir, wie ich es denn wohl zugestehen muß, von jeher angeklebt hat, lebe ich auch in solcher Geschäfftigkeit daß mir die Zeit wie im Fluge vorübereilt und ich wenig Muße behalte um mit meinen Freunden so lange und so viel als ich es wohl wünschte zu sprechen. — Der leidige Krieg hat mir aufs neue viel Schaden gethan und einen großen Theil meiner Pläne und Hoffnungen zerstört. Als noch Franzosen und Oesterreicher hier herum standen, gerieth alles in Furcht und Schrecken so daß mehrere der ersten hiesigen Familien mit dem herzoglichen Hause den Ort verließen und noch nicht zurückgekehrt sind. So ist nicht allein mein SingeInstitut nicht zu Stande gekommen sondern ich habe auch mehrere meiner Scolaren verlohren; nehmen Sie noch dazu daß mein TheaterGehalt ausblieb, so können Sie denken, wie es mir

1. Jetzt Schillerplatz 26 (Marschalk a. a. O. S. 43).

schwer wurde mich durchzufristen indessen — es muß gehen und geht auch, da ich nun und nimmermehr: Relatio ex Actis u. s. w. schreiben darf und so die eigentliche Quelle alles Uebels versiegt ist. Jezt ist hier alles ruhig, wir leben wie im tiefsten Frieden, und dies läßt mich auch die Verbesserung meiner Lage hoffen, wozu nicht viel gehört, da man wirklich hier so wohlfeil lebt als ich es mir nicht gedacht hatte. Ueberhaupt bin ich mit dem Orte meines Auffenthaltes sehr zufrieden, da er sich ganz dazu eignet ein ruhiges Künstlerleben zu führen, welches mir meine gänzliche Entfernung von dem Theater jezt verstattet und wozu mir die Eröffnung einer gewissen litterarisch künstlerischen Laufbahn eine nicht unangenehme Aussicht darbietet. — Ueber beydes einige Worte! — Was zuerst das Theater betrifft, so ist es dabey dem ZeitGeiste getreu ganz revolutionär zugegangen und mit einer Schnelle sonder gleichen hat es die verschiedensten Perioden durchlaufen. — Schon im Febr: erklärte Hr. Cuno mit einem mahle der ganzen Gesellschafft, daß er insolvent sey und das Theater aufgeben müsse; den Regisseur des Schauspiels Hrn. Opel an der Spitze movirte sich die Gesellsch[afft] gegen dies Verfahren und es kam zu gerichtlichen Verhandlungen, die den saubern Herrn Direktor nöthigten die Vorstellungen fortzusetzen und die Admin[istration] der Casse einem aus der Gesellschaft gewählten Committee zu überlassen — Daß hiebey auch nicht viel gescheutes herauskam können sie sich denken, das ganze kam wieder seiner völligen Auflösung ganz nahe, und nun traten die drey HauptGläubiger des Hrn. C. auf und sprachen allso: Wir müssen, koste was es wolle, Hrn. C. und sein Theater erhalten, denn nur auf diese Weise können wir noch zu unserm Gelde kommen, wir übernehmen daher die Direction und garantiren die Gagen den Sommer über mit 30 p. C. Abzug. Die armen Schauspieler und Ihr Freund

der Mus[ik]Dir[ektor] in dieser unglücklichen Zeit, wo die großen Opern mit obligaten Kanonen alles übertaüben, sagten ja und das Ding ging aufs neue loß. Die neuen Direktoren zeigten sich indessen bald dem ganz getreu was sie sind — knauserten und knikten, machten tolle Streiche, wurden grob, so daß, wer noch auf eine andere Art ein Stück Brod erwerben konte, das Theater ganz verließ, wie ich es denn auch that, so daß mein Contrakt, in dem glücklicher Weise 6wöchentliche Aufkündigung bedungen war, vorigen Montag[1] sein Ende erreicht hat und ich nichts weiter von mein[er] Carr[iere] übrig behalte als den Titel Mus[ik]Dir[ektor], den ich für künftige Fälle conserviren will. Die neue Direct[ion] besteht aus einem Zuckerbäcker, einem Liqueursieder und einem jüdischen Seidenhändler!! und damit Sie einen Begriff von dem Geiste des neu organ[isirten] Theaters bekommen, lege ich Ihnen ein Stück KomödienZettel bey mit der Szenerie der Teufelsmühle[2]. — Was nun meine artistisch litterarische Laufbahn betrifft, so ist darinn ein nicht unbedeutender Schritt dadurch geschehen, daß ich von der Redaktion der Musik[alischen] Zeitung in Leipzig als MitArbeiter feyerlich auf und angenommen worden bin, welches übrigens natürlicherweise ganz unter uns bleibt. Sie können meinen Debut in No 20 (ni fallor) Februar sub titulo **Ritter Gluck** lesen; ein Aufsatz der Ihnen in mancher Hinsicht merkwürdig seyn wird, dem Sie es aber auch anmerken werden daß R[ochlitz] hin und wieder nach seiner Art gefeilt hat, welches ich geschehen lassen mußte, unerachtet es mir nicht lieb war. Das übrige von mir sind Rezensionen praktischer Werke die Sie nicht interressiren, finden Sie aber künftig zufällig einen Aufsatz über Opern-Texte, so würdigen Sie ihn Ihrer Aufmerksamkeit. Was

---

60.

1. 22. Mai. H. hatte also spätestens Montag den 10. April gekündigt.
2. s. am Schluß des Briefs.

meine praktische Arbeiten betrift d. h. Compositionen, so soll das Wesen jezt erst recht angehen denn bis dahin habe ich fürs Theater nicht komponiren sondern Musik schmieren müssen zB. Alleg[orische] Ballette pp welches mir Zeit und Laune geraubt hat. —

Daß Ihre Geschäffte, mein theuerster Freund! so gut von statten gehen, daß Sie Ihren Grundsätzen getreu bleiben und sich um das bessere in der schönen Litt[eratur] so hochverdient machen, das freut mich recht innig. Ihren Catalog habe ich Abschriftsweise vertheilt und glaube dadurch manche Nachfrage bey Goebhardt veranlaßt zu haben. Wie schmerzhaft ist es mir zur Zeit nichts auf die Reorganis[ation] meiner kleinen Bibliothek wenden zu können, indessen den Gozzi[3] muß ich haben; vielleicht bekomt ihn Goebhardt, wo nicht, so könte ich ihn vielleicht von Ihnen zugeschickt erhalten und das Geld dafür an Goebh[ardt] zahlen; schreiben Sie mir darüber das nöthige. Den zweiten Theil des Spanischen Theaters[4] habe ich hier schon gesehen und durchblättert — Nach dem ersten Blick interessirt mich die Brücke von Mantible ganz vorzüglich —

Werner hat wie ich in den öffentlichen Blättern gelesen habe eine Pension von 1000 rth vom Fürsten Primas erhalten — nun ist ja seine Existenz für immer gesichert, und sein Genius könte frey sich erheben, ob er aber jemahls mehr werden wird als er ist, daran zweifle ich! — Sein kleinliches Verfahren gegen Sie, dem er doch sein Aufkommen recht eigentlich zu verdanken hat, hat mich recht sehr indignirt, wie er sich gegen mich benahm, mag ich gar nicht rügen. — Winzers Schicksal hat mich erschreckt, mich aber auch über die sonderbare Verstimmung, die ich immer an ihm bemerkte, aufgeklärt. —

3. *Le dieci fiabe teatrali . . . Edizione di J. E. Hitzig* [1808: vgl. Grisebachs Weltlitteratur-Katalog[3] (1905) Nr. 533].

4. bei Hitzig 1809: enthält den 'Standhaften Prinzen' u. die 'Brücke von Mantible' von Calderon.

Man debutirt[5] hier seit einiger Zeit über den Zustand von Berlin und die dortigen Ereignisse seit dem romanesken Schillschen Ausmarsch die seltsamsten Gerüchte, so daß ich die innere Sicherheit für gefährdet glauben muß, können Sie mir darüber etwas näheres schreiben so thun Sie es, denn leicht können Sie glauben, wie sehr mich die neueren Thatsachen und Vorgänge in B[erlin] interressiren. —

Thun Sie mir die Freundschafft beyliegende kleine Anzeige, die für die gute Wirkung hier am Orte sehr berechnet ist, so schnell als möglich in die eleg[ante] Zeit[ung] oder ins Morgenblatt rücken zu lassen, bey Ihren Verbindungen kan es Ihnen nicht schwer fallen meine dringende Bitte darum zu erfüllen.

Meine Frau, die sich hier recht wohlgefällt und mit meinen wenn auch zur Zeit eingeschränkten Verhältnissen um so zufriedner ist, als ich mehr als jemahls mit ihr und für sie leben kann, grüßt Sie und Ihre Frau, der ich mich ebenfalls sehr empfehle, herzlich. Leben Sie so glücklich und zufrieden als ich es wünsche. Ewig

der Ihrige mit ganzer Seele.

Hff

Beyliegendes Briefchen haben Sie wohl die Güte abgeben zu lassen. Sollte die Nummer des Hauses nicht eintreffen, so ist es doch gleich daneben oder etwa 86.

[Beigelegt ein Original-Ausschnitt aus einem Theaterzettel, mit folgendem verlockenden Text:]

Verwandlung.

1ter Akt. 1. Scene Herrberge an der Straße des Wienerbergs. 9. Sc. Gemach auf Staufenburg, zuletzt sieht man einen schwarzen hellbeleuchteten Saal, mitten liegt auf einen Baradebett Agnes von Boodsheim todt; über sie schwebt ein todten Genius.

5. statt „debitirt“ (so im 56. Brief an Hippel, Bd. I S. 231 oben).

2ter Akt. 1. Scene. Zimmer im Wirthshause am Wienerberge. 8. Sc. Gemach auf der Feste Staufenburg. 13. Sc. Wald. Nacht. Mondschein. 15. Sc. das innere der Teufelsmühle, wo sich alle Geister in der 12ten Stunde versammeln, der Tisch, worauf Käsperle sitzt verwandelt sich in einen Müllerefel. Kasperle reitet unter schrecklichen Gepolter durchs Fenster.

3ter Akt. 1. Scene. Herrberge am Wienerwald. 10. Sc. Gemach in der Herrberge. 14. Sc. Burgverließ in der Mitte hängt eine brennende Lampe. Verwandelt sich dann im Kampfplatz wo Otto bleibt.

3ter Akt. 1. Scene. Herrberg wie oben. 4. Sc. Gemach auf der Staufenburg. 6. S. Herrberge. 8. Sc. Wald mit Einsiedlerhütte. 10. Sc. Unterirrdische Höhle. 13. Sc. Ländliche Gegend mit Haus und Brunnen, der Blitz zerschlägt den Müller der Brunnen stürzt mit ihm ein. Zum Schluß verwandelt sich die Bühne in ein Wolkentheater. Ein Regenbogen im Hintergrund in einer Schleierwolke Iriel, aller versammelt

61. An Rochlitz[1]. (Breitkopf & Härtel 6.) Mit einem Briefe an Joseph Seconda.

(Nach Holteis Abdruck 1872.)

Bamberg d. 8. März 1810[2].

WohlGebohrner Herr HofRath!

Ew. WohlGebohren haben schon auf mannichfache Weise mir Ihr gütiges Wohlwollen bewiesen und hierauf gestützt wage ich es in einer Angelegenheit, welche die günstigere

61.

1. Holtei nennt aufs Gerathewohl Winklern als Empfänger. Dieser wurde aber (nach Meusel XXI5 [1827] S. 608) erst 1814 (russischer) Hofrath, nachdem er von August 1812 bis Mai 1813 auf Reisen gewesen. Aus Anrede, Einleitung, Schluß und Inhalt ergiebt sich vielmehr Hoffmanns Gönner Rochlitz als der Adressat.
2. Ohne dieses von Holtei angegebene Datum würde man geneigt sein, den Brief in den Februar 1813 zu verlegen, zwischen unsere Nrn. 77 und 79. So ist anzunehmen, daß Seconda im März 1810 die Stelle schon ander-

Wendung meiner jetzt sehr beschränkten, prekairen Lage bezweckt um Ihre gütige Vermittlung zu bitten. — Hr. Joseph Seconda organisirt aufs neue eine Oper und so eben erfahre ich, daß er einen MusikDirektor sucht. Ich glaube meine Qualification zu einer solchen Stelle schon bewiesen zu haben, und wünschte recht sehr, da mir der Auffenthalt in Leipzig und Dresden in jeder Hinsicht sehr schätzbar seyn würde, auf jene Art unterzukommen, wenn die Stelle in diesem Augenblick nicht etwa schon vergeben seyn sollte. Wie sehr würden mich Ew. WohlGebohren lebenslang verbinden, wenn Sie die Gewogenheit hätten Sich für meinen Wunsch zu interessiren, und ich bin daher so frey Ihnen einen Brief an Herrn S. der meinen Antrag enthält, beyzulegen. — Die Auflösung des hiesigen Theaters hat mich darauf reduzirt meinen Unterhalt bloß durch Information in der Musik, die noch dazu sehr schlecht bezahlt wird, zu erwerben und Sie können denken, wie dies mühsame Geschäft, das ich, um leben zu können, den ganzen Tag über treiben muß, mich für jede höhere Arbeit abstumpft. Ein fixirter Posten bey einem, wie ich hoffen darf soliden Theater würde mich dagegen in den Wirkungskreis, der meine Kunst gedeyhen läßt, versetzen. Rechnen Ew. WohlGebohren meine Bitte dem unbegrenzten Zutrauen, das ich zu Ihnen, zu Ihren gütigen Gesinnungen hege, zu, und haben Sie die Güte mich recht bald[3] mit einigen Zeilen, die mich über meine Aussichten belehren, zu erfreuen. Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung habe ich die Ehre zu seyn

Ew. WohlGebohren

ganz ergebenster Diener

Hoffmann.

---

weitig besetzt hatte, sodaß Rochlitz ihm erst bei einer neuen Vacanz im Februar 1813 Hoffmann empfehlen konnte. Vgl. Nr. 79 und die Note dazu.

3. Bei Holtei hier „ und“.

62. An den Weinhändler Carl Friedrich Kunz in Bamberg. (1.)

(Nach dessen Angabe im 'Phönix' von 1835.)

[23. März 1812.]

[Klagt über Geldmangel und bittet um einen neuen Vorschuß.]

63. An Hitzig. (11.)

Mit einer Weinofferte des Kunz an Hitzig.

(Nach dem Original.)

Bamberg Den 28 Aprill 1812

Mein theuerster Freund!

Unsere Correspondenz ist seit geraumer Zeit ins Stocken gerathen, und unsere beyderseitigen Geschäffte die uns gewiß nur zu den nothwendigsten Briefen Muße lassen, mögen wohl allein daran Schuld seyn. — Jezt benutze ich eine bequeme Gelegenheit mir[1] aufs neue die Fortdauer Ihrer Freundschaft und Ihres Andenkens zu erbitten. — Ich habe hier beynahe seit dem ersten ViertelJahr als ich hergekommen war in der Person des Weinhändlers Kunz einen sehr angenehmen interressanten Freund der, wie man es in dieser Classe von Kaufleuten gewiß selten findet ästethisch und litterarisch ausgebildet ist, weshalb sein Umgang sich auch nur auf hiesige Gelehrte (Director Marcus, Prof. Klein pp) und Künstler erstreckt. Schon seit mehreren Jahren sammelt er eine herrliche Bibliotheck die schon jezt fünf bis sechstehalb tausend Bände und darunter sehr seltene alte Werke so wie das beste der neuern und neuesten Litteratur und Poesie enthält. Diese Bibliothek gab die Veranlassung, daß er von seinen Freunden sowohl als von der öffentlichen Behörde aufgefordert wurde eine Leihbibliotheck zu errichten

63. 1. im Original mich

die ganz abweichend von der Tendenz der gewöhnlichen Leihbibliotheken nur das wahrhaft Gute der ästethischen Litteratur und wissenschaftliche Werke enthalten sollte, wozu er sich denn auch hat bereit finden lassen. Um die neuesten Meßprodukte sogleich zu erhalten, hat er sich mit den mehrsten Buchhändlern in Leipzig (Hinrichs, Leo pp) Rücksichts ihrer VerlagsArtikel in Verbindung gesezt und ihnen, da er schon längst Wein nach Sachsen sandte, DrogatGeschäffte mit Wein gegen Bücher angeboten, welches sie alle auf das bereitwilligste acceptirt haben. Ein gleiches Anerbieten macht er Ihnen, mein lieber Freund! in der Anlage und ich kan die Versicherung aus mannigfacher eigner Erfahrung hinzufügen, daß er in den Weinen eben so wie in seiner Bibliothek nur das wahrhaft gute geistvolle aufnimmt und hegt. Wie ich mich erinnere, trinken Sie gern starken feurigen Burgunder, und da kann ich Ihnen den Chambertin als wahren poetischen Wein empfehlen, der bey mir schon oft in Sinfonien und Arien verdunstet ist. Eben so gut sind die Rheinweine, die wie ich weiß von je her in Berlin viel getrunken wurden. Schon die mehrsten Ihrer VerlagsArtikel besizt Hr. K.; sollte daher die Bestellung nicht so viel betragen, als eine des Sendens werthe Parthie Wein beträgt, so könnten Sie vielleicht eine Verbindung mit andern Buchhändlern in Berlin in eben der Art anknüpfen. —

Daß ich noch hier bin, muß Ihnen schon beweisen, daß es mir so ziemlich gut geht, und nur das einzige ist mir nicht recht gewesen, daß mir bis jezt die ganz überhäuften TheaterGeschäffte alle Zeit raubten eigentlich für mich das heißt für das Bekanntwerden zu arbeiten. Als das Theater durch Holbein neu organisirt wurde, fiel mir die ganze Last der ökonomischen und ein großer Theil der ästeth[ischen] Einrichtung zu, und bald darauf wurde ich nächstdem, daß ich fürs Theater fortkomponiren muße, noch TheaterArchitekt

und Dekorateur, indem der recht geschickte Maschinist Holbein mich bald in die Geheimnisse der Maschinerie praktisch einweihte und so die Theorie, die ich aus allen Büchern, die ich nur erhalten konte, eingeschlungen hatte, ergänzte. — So haben wir denn die einstürzende Burg zum Kätchen von Heilbronn, das auffliegende Kreuz in der Andacht pp, die Fantasmagorien in dem standhaften Prinzen und vorzüglich die Brücke von Mantible gebaut. Von lezterer werden Sie künftig eine genaue Zeichnung nebst Beschreibung von mir im Journal des Luxus und der Moden finden. — Jezt ist Holbein in Würzburg und ich bin hier geblieben um einmahl den Sommer hindurch mit Muße für mich selbst arbeiten zu können. Eine Oper von mir, Text von Holbein komt jezt in Würzburg aufs Theater und wandert dann nach Wien zu Lobkowitz. Gefällt sie, so bin ich als Komponist durch. — Hier habe ich das Glück, daß meine Compositionen] Sensation machen. — Dann beschäftigt mich ein sonderbares musikalisches Werk, in welchem ich meine Ansichten der Musik und vorzüglich der innern Struktur der Tonstücke aussprechen will. Um jeder anscheinenden Excentrizität Platz und Raum zu gönnen sind es Aufsätze von einem wahnsinnigen Musiker in lichten Stunden geschrieben; ich behalte mir vor Ihnen künftig darüber mehr zu sagen und vorzuschlagen. — Nun habe ich recht viel von mir gesprochen, bloß um Ihnen, mein theuerster Freund zu beweisen, daß ich wirklich noch lebe! Denken Sie denn noch an Warschau? — an die PunschAbende — den rothen Ungarwein bey Ihrem Wirth — den Waidewuthis — den BaffometusKopf pp? Werner soll ja, wie ich von dem vorigen Sommer hier nach Italien durchreisenden Mahler Raab hörte, nach Palaestina gezogen seyn. Das wäre nun ganz im Styl und in der Ordnung, nur möcht ich wissen, wo er den Muth hergenommen hat sich zu den Türken und Arabern

zu begeben und ob er nicht das bekante große Goldstück in zwanzig Papieren eingewickelt auf der bloßen Brust trägt. — Chamiseau ist allso bey der Stael und Varnhagen noch in Berlin? — Unser Heinrich Loest („lös't die Bande", erinnern Sie Sich noch?) hat allso ein Trauerspiel edirt, Nahmens: Clorinde, welches gewiß nichts anders ist, als die Oper Tancred mit Variationen, die er in Warschau machte und die ich nicht komponiren mochte weil sie schlecht war. — Sie können denken wie mich das Kätchen begeistert hat; nur drey Stücke haben auf mich einen gleichen tiefen Eindruck gemacht — das Kätchen — die Andacht z[um] K[reuz] und Romeo und Julie — sie versetzten mich in eine Art poetischen Somnambulismus in dem ich das Wesen der Romantik in mancherley herrlichen leuchtenden Gestaltungen deutlich wahrzunehmen und zu erkennen glaubte! — Das Kätchen ist hier nur Theilweise gut, die Andacht zum Kreuz aber durch ein glückliches Zusammentreffen günstiger Umstände beynahe vollendet[2] gegeben worden. Die Andacht hat jedesmahl wahre Andacht erweckt und das katholische von jeder Ueberbildung freye Publikum faßte die Erzählung Eusebios von des Kreuzes sonderbaren Wundern mit tiefem Sinne auf. — Noch einmahl komme ich auf den herrlichen Kleist zurük um Sie zu bitten mir einiges über seinen heroischen Untergang zu sagen; das dumme Geschwätz in öffentlichen Blättern von Leuten, die vor einem Strahl von Kleists Genius in die erbärmliche Nußschaale, die sie für einen Pallast mit sieben Thürmen ansehn, sich verkrochen hätten, dieses dumme Geschwätz hat mich überaus angeekelt; und schon damahls wollte ich mich an Sie mein lieber Freund! wenden um etwas Rechtes vom Rechten zu hören, doch es unterblieb wie vieles. — Der Herr von Herr ist wohl noch immer der H. v. H. — wenn

2. Zuerst ganz herrlich

Sie ihn zufällig sehn sollten, bitte ich ihn von mir nicht zu grüßen, ein gleiches thun Sie gütigst mit Eimbeck und Beeliß. —

Meine Frau ist ganz munter und hält zuweilen pohlnische Monologe um die Sprache nicht zu vergessen, jedoch hat sie neulich mit vielem Vergnügen einen ganzen Pulk pohlnische Lanzenträger, die sie ihre Landleute (nicht Landsleute) nannte gesehn. Sehr empfiehlt sie sich Ihnen und Ihrer Frau, die ich auch um freundschaftliches Andenken herzlich bitte. Recht bald hoffe ich von Ihnen viel viel gutes und angenehmes zu hören; Ihr thätiges Wirken in der litterarischen Welt (gleichsam Ihren litterarischen Lebenslauf) habe ich mir aus den MeßKatalogen konstruirt und viel Zufriedenheit empfunden. — Leben Sie recht wohl, grüßen Sie Hrn. Reimer und Freunde die sich noch meiner errinnern und behalten Sie mich lieb

Unverändert Ihr innig ergebener
Hoffmann

64. An Hitzig[1]. (12.)

(Nach dem Original.)

Bamberg Den 1t Julius 1812.

Mein lieber theuerster Freund!

Vor der Hand nur so viel, daß mir Ihr ausführlicher Brief die lebhafteste Freude gemacht und mich ganz in

64.

1. Adresse:

Herrn
Buchhändler Hitzig
in
Durch Güte. Berlin

Siegel: Rosenumkränztes Schild mit Monogramm MR (Petschaft der Frau).

unsern jovialen Zirkel in W[arschau,] wo denn doch manches recht gescheute Wort gesprochen wurde, versezt hat. Uns fehlte damahls nichts als etwas mehr Freyheit von Geschäften die uns eigentlich nicht behagten, diese Freyheit gab uns die plözliche Katastrophe mit einem Ruck und daß wir uns per tot discrimina rerum beyde nun wohl befinden ist ein Beweis, daß das Schicksal zwar etwas tumultarisch mit uns verfahren, uns doch aber auf die rechte Stelle gesezt hat. — Ich arbeite jezt recht fleißig und habe um recht mit Muße zu leben 14 Tage auf der herrlichen Altenburg, wo ein alter gothischer verfallner Thurm nach meiner Angabe vorigen Sommer restaurirt und dekorirt wurde, eben in diesem Thurm mit meiner Frau gewohnt, bloß das anhaltend böse Wetter trieb mich wieder herab. Der Sturm, der Regen, das in Strömen herabschießende Wasser erinnerte mich beständig an den Oheim Kühleborn, den ich oft mit lauter Stimme durch mein gothisches Fenster ermahnte ruhig zu seyn, und da er so unartig war nichts nach mir zu fragen habe ich mir vorgenommen ihn mit den geheimnißvollen Charakteren die man Noten nennt, fest zu bannen! — Mit andern Worten: die Undine[2] soll mir einen herrlichen Stoff zu einer Oper geben! — Sind Sie nicht meiner Meinung? — Für die Musen[3] schicke ich Ihnen nächstens einen Aufsatz, der Nachrichten über unser Theater, vorzüglich aber die genaueste Rechenschaft von der so oft bezweifelten dramatischen Wirkung der Calderonschen Stücke und von den Erfordernissen bey ihrer Aufführung geben soll. Dies dürfte allerdings nicht zu spät kommen, da es nicht als Novität, daß die Calderonschen Stücke wirlich gegeben wurden, behandelt wird. — Nächstens mehr, viel mehr!

2. von Fouqué; 1811 (erst in den 'Jahreszeiten', dann als Buch) erschienen bei Hitzig.

3. hg. v. Fouqué (1812 bei Salfeld, 1813 f. bei Hitzig). S. Houbens Repertorium I 268/84.

Meine Frau grüßt Sie und die Ihrige, deren Andenken ich mich herzlich empfehle, auf das beste. Behalten Sie lieb

Ihren innig ergebenen

Hoffmann

Herzlichen Dank für die höchst interressanten Abendblätter[4] — Sehr sticht hervor der Aufsatz über Marionetten-Theater[5] — Kleists Erzählungen kenne ich wohl; sie sind seiner würdig.

A propos! Sollten Sie eine Büchersendung an Hrn. K[unz] veranstalten, so bitte ich mir die Jahreszeiten[6] beyzulegen und zu sagen ob ich vielleicht an Goebhardt zahlen, oder wie ich die Zahlung besorgen soll.

65. An Hitzig[1]. (13.)

Mit dem Aufsatz über die Bamberger Calderon-Aufführungen.

(Nach dem Original.)

Bamberg Den 15t[2] Julius 1812

Mein lieber theuerster Freund!

Anliegend erhalten Sie nach Ihrem Wunsche einen Aufsatz über die hiesige Aufführung der Calderonschen Schau-

4. hg. v. Kleist, u. z. 1. Oct.—22. Dec. 1810 bei Hitzig. S. Houben I 144/212.

5. von Kleist; 63.—66. Bl., 12.—15. Dec. (wiederh. Schmidt-Steig IV 133/41). Hanna Hellmann faßt in ihrer Schrift über Kleist (Heidelberg, Winter, 1908) den Grundgedanken dieses Aufsatzes als Symbol für Kleistens gesammte Entwicklung.

6. hg. [u. verfaßt] v. Fouqué (bei Hitzig; 1811 u. 12 je 1 Heft, 1814 2). S. Houben I 212/16.

65.

1. Adresse:
Herrn Julius Eduard Hitzig
Buchhändlern
in
Berlin

Oblatenverschluß mit Pressung: Monogramm PM

Abgangsstempel:
R. 3. BAMBERG.
18 IUL. 1812

Der Brief scheint also 3 Tage lang auf der Post gelegen zu haben.

2. Tgb: 18.

spiele, dessen ganze Tendenz dahin geht zu zeigen, unter welchen Umständen jene Schauspiele auch dann ihren großen Effekt nicht verfehlen können, wenn auch der Bühne keine große Kraft Rücksichts eminenter Schauspieler oder kostspieliger Szenerie zu Gebothe steht. Vielleicht dient dies zur allgemeineren Verbreitung jener göttlichen Schauspiele und dann wäre viel gewonnen. Holbein ist jezt in Würzburg und unser Theater wird schon wieder reorganisirt; komt es leidlich zu Stande so bringe ich es bestimt dahin, daß Shakespearsche noch nicht gegebene Stücke (vorzüglich seine Lustspiele) auf die Bühne kommen. Goethes Bearbeitung von Romeo und Julie kenne ich nur aus den darüber in öffentlichen Blättern mitgetheilten Nachrichten und schon nach diesen — ich muß es frey gestehen — mißfällt sie mir. Der herrliche Schluß, die Versöhnung der Familien, nachdem ihre schönsten Zweige als Opfer ihres Hasses gefallen, Lorenzos rührende Rede, fällt wie ich höre ganz weg — ich möchte wirklich das Original ganz getreu auf die Bühne bringen. — Blättern Sie einmahl im 13ten Jahrgang[3] der Musik[alischen] Zeit[ung], so werden Sie auf meinen Aufsatz stoßen: Musikalische Leiden des Kapellmeisters Johannes Kreisler; so wie in dem jezigen Jahrgang künftig: Des Kapellmeister Johannes Kreisler Gedanken über den hohen Werth der Musik[4]; beyde Aufsätze sind von mir und Sie werden, wie ich mit Recht vermuthen kan, recht herzlich lachen. — Aber nun komme ich mit einer recht großen Bitte angestiegen, die mein lieber theurer Freund mir nicht abschlagen muß! — Sie wissen, daß mir das Versifiziren gar nicht geläufig ist und wie

3. Da konnte Hitzig lange blättern. Der Aufsatz steht im XII. Jg. S. 825/33.

4. erschien 14 Tage nach dem Datum dieses Briefes XIV 503/09. Rochlitz war das Wort 'Gedanken' nicht geistreich genug, er setzte dafür '*Dissertatiuncula*'; erst im Inhaltsverzeichnis hat er, wohl auf H's Reclamation, 'Gedanken' wieder eingesetzt.

schwer würde es mir daher werden aus der Undine eine Oper zu machen. Sollte sich dann unter Ihren gemüthvollen poetischen Freunden nicht einer finden der zu überreden wäre die Bearbeitung der Undine für mich zu übernehmen? — Meine Ideen würde ich schriftlich in extenso mittheilen ohne den Dichter im mindesten zu geniren, aber ich müßte nicht gar zu lange auf den Text warten dürfen; die Erfüllung meiner Bitte wäre das angenehmste Ereigniß für mich. Haben Sie die Güte und Freundschaft mir recht bald darüber zu schreiben. — Ist Werners Kunegunde, von der eine Szene[5] im deutschen Museum steht, schon gedruckt, oder erst unter der Presse und bey wem? Das wäre ein Stück für Bamberg, wo bekanntlich der fromme Heinrich mit seiner Kunegunde lebte und die PflugschaarenProbe vorfiel. Noch jezt existirt die Thüre, die der Teufel einst der frommen Kaiserin vor der Nase zuschlug und die sie durch bloße Berührung mit dem Finger wieder öffnete. — Sie sehen wie ich ein Theaterspekulant geworden bin — In Gedanken komponire ich jezt nichts wie die Undine — der kräftige wunderbare warnende Oheim Kühleborn ist keine üble Baßparthie, so wie der alte Fischer sich bey der Exposition in einer ganz gemüthlichen Romanze vernehmen läßt — Sie kennen mich wie sehr mich eine Idee ergreifen und begeistern kan! — Adio mio carissimo amico!

Der Ihrigste
Hoffm

Den Ihrigen tausend Grüße von mir und meiner Frau, die sich Ihnen bestens empfiehlt!

5. *rectius* zehn Scenen: Deutsches Museum hg. v. Fr. Schlegel (Wien, Camesina), Bd. II Heft 7 (Juli 1812), S. 60—91. Vgl. Houben I 226.

66. Angeblicher Brief[1] an Kunz. (2.)
Mit einer Wurst, einer Hymne und einer Zeichnung.

(Nach dem Abdruck des Empfängers 1839.)

Bamberg den 19 Juli 1812.

Guten Morgen, Vortrefflichster!

Ich wünsche sehr, daß Sie den Tag ihrer Geburt mit heit[r]eren Augen erblickt haben mögen, als ich; denn mich quälten die ganze Nacht hindurch die infamsten exorbitantesten Spuckgestalten, in Folge des gestern genossenen kostbaren Steinweins. Ich war mit Ihnen auf dem Steinberge, wir preßten an einer Traube, die 227⁵/₈ Pfund wog und 183,562 Beeren zählte, daß der Schweiß mit dem Weine nur so hinunterlief. Am Fuß desselben stand der Kanonikus S[eubert], der ihn in seiner porzellanenen Terrine, die sich zu einer unmenschlichen Größe ausgedehnt, auffing, sich aber dabei so vollsoff, daß er kopfüber in die Terrine purzelte. Aus dieser erstiegen aber uns zum Schabernack gräßliche Dämonen, fantastische Knirpse, die den Berg zu Tausenden hinauf und um herumkrochen, so zwar, daß wir Beide umstülpten, und in die Hülsen der gekelterten Traube rettungslos versanken. Doch das können Sie alles, Edelster, viel besser in mitfolgender Zeichnung ersehen, als hier erlesen.

Meine Wünsche sprach ich ihnen schon gestern aus; was ich heute fühle, bin ich auszusprechen unvermögend. Beigehende Knackwurst sage ihnen das Unaussprechliche![2]

Zu Mittag stellt sich promptest ein

Ihr
Hffm

66.
1. Vgl. S. 163 f Note 14.
2. „Sie war umwickelt mit einem Zettel, auf dem eine in Noten gesetzte Hymne (ohne Text) sich befand". (Kunz.)

66a. Hitzig an Fouqué,
am Rande und auf der Rückseite der Nr. 65.
(Nach dem Original.)

[Berlin, zweite Hälfte des Juli 1812.]

Eben erhalte ich diesen Brief, da ich den an Dich siegeln will. Wäre es nicht am allerzweckmäßigsten, Du nähmest Hoffmanns Exposition an und erbötest Dich bei Deiner ungemessenen Fertigkeit in Versifiziren, wenn seine Idee Dir gefällt, den Operntext, der nur leicht und luftig hingeworfen zu seyn braucht, zu machen. Auch pecuniair kann dies großen Vortheil für Dich haben; indem überall, wo die Oper gegeben wird, Dir für den Text die Hälfte des Honorars für die ganze zukommen würde. Das Arrangement der Verse für die Musik kann Dir Hoffmann auf das Genaueste angeben. Die 8 gr. Porto für den MusenAufsatz schreibe ich Dir an und bitte Dich, sie Dir von Salfeld erstatten zu lassen; wegen der Oper antworte mir aber umgehend da Du siehst wie Hoffmann brennt.

67. Angeblicher Brief an Kunz. (3.)
(Nach dessen erstem Abdruck, im 'Phönix' von 1835.)

[Etwa Anfang August 1812[1].]

Mio caro amico! . . . . . . zahlt nichts und wird den 15ten wohl[2] auch nicht zahlen, ich komme daher in den Fall, als reicher UniversalErbe[3] kein Geld zu haben. Sie boten mir in diesem Fall selbst gütigst einen Vorschuß an.

Gern möcht' ich auch gleich jetzt manche kleine Einricht[ungs]Ausg[abe] machen. — Können Sie mir . . . . . fl vorstrecken? Eine kleine Antwort, nur das Wort: Ja oder Nein bitt' ich durch irgend Jemand von Ihren Leuten mir zuzuschicken, damit ich nicht im Ungewissen bleibe; — das

67.

1. Nach K. „wenigstens drei bis vier Monate später" als Nr. 62.

2. dies Wort erscheint erst im 2. Druck von 1836.

3. des Onkels Otto Doerffer.

Geschäfft selbst, in so fern es seyn kann, Morgen oder wann Sie wollen. Rechnen Sie übrigens meine Bitte dem unbegrenzten Zutrauen zu Ihrer Freundschaft, so wie Ihrer wiederholten Versicherung mir in derley intrikaten Fällen helfen zu wollen, zu.

68. An Hitzig. (14.)

Mit der folgenden Nummer und der Beilage dazu.
(Nach dem Original.)

Bamberg Den 15t August 1812.

Mein theuerster Freund!

Ihr lezter Brief, Ihre Nachrichten von Fouqué und Undine haben mir eine wahrhaft kindische Freude verursacht — Zu allen meinen Freunden bin ich gelaufen mit Ihrem Briefe in der Tasche und in dem edelsten Rheinwein hat Hr. Kunz mir die Vereinigung mit Fouqué zu einem Kunstproduckt zugetrunken. — Mach' ich keine gescheute Composition, so bin ich ein Esel und es soll forthin nicht mehr von mir die Rede seyn unter gemüthlichen Menschen und Freunden. — Wie sehr, wie gar sehr habe ich Ihnen, mein lieber theuerster Freund! für Ihre Bemühungen zu danken, ich fühle es ganz, welch' seltnes Glück mir dadurch beschieden, daß ein Dichter wie Fouqué für meine Noten arbeitet! — Ich schicke Ihnen den offnen Brief an ihn nebst Opernplan. Haben Sie die Güte ihm (dem p Fouqué nehmlich, nicht dem Opernplan) zu insinuiren, daß vorzüglich gedrängte Kürze bey Opernsujets nöthig sey, ich habe nichts sagen mögen um nicht anmaßend zu scheinen. Seine Verse sind übrigens so musikalisch daß ich nicht die mindeste Sorge fürs komponirbare trage; hat er Bedenken Rücksichts der Einrichtung der Terzette, Quartette pp, so ist jedes Schikanedersche Opernbuch zum Orientiren am besten, weil gerade dieser homuncio das für den Komponisten vortheil-

hafte in der Form am besten weg hat. — Alle Bücher von denen Sie mir schreiben habe ich bereits von Kunz gehabt und gelesen. — Der Zauberring[1] ist über alle Maßen herrlich und ergreifend. — Aus Isabella v. Egipten[2] ist mir die Bekantschaft des Generals Cornelius Nepos höchst schäzbar und habe ich ihn bereits bildlich dargestellt[3].

Nächstens mehr, heute drängt mich die Post — Viel Grüße von meiner Frau an Sie und die Ihrigen! — Allen meinen Freunden recht herzlichen Gruß. Adio mio carissimo amico

Ganz der Ihrigste

Hff

69. An Fouqué. (1.)

Mit der Disposition des gewünschten Operntextes; als Einlage zur vorigen Nummer.

(Nach Kletkes Abdruck 1848.)

[15. August 1812.]

Ein Glücksstern leuchtet meinen musikalischen Bemühungen, da, wie mir mein Freund Hitzig versichert, Sie selbst, Herr Baron! Ihre herrliche gemüthvolle Undine für meine Composition bearbeiten wollen. — Nicht mit Worten sagen kann ich es, wie ich das tiefe Wesen der romantischen Personen in jener Erzählung nicht allein innig empfunden, sondern wie Undine — Kühleborn pp sich gleich beim Lesen meinem Sinn in Tönen gestalteten und ich so ihre geheimnißvolle Natur mit den wunderbarsten Erscheinungen recht zu durchdringen und zu erkennen glaubte. Die Ueberzeugung

68.

1. von Fouqué (3 Theile; Nürnberg, Schrag, 1812).
2. von Arnim (Berlin, Realschulbuchhandlung, 1812).
3. Vielleicht hat die Erinnerung an diese Figur neben der komischen Gestalt des *stud. jur.* v. Heydebreck (s. Wilhelm Chézy's Erinnerungen, wiederholt und z. Th. berichtigt in Bd. III) mit zur Entstehung des 'Klein Zaches' beigetragen.

von dem ganz eigentlichen Opernstoff, den die Undine darbietet, war daher nicht das Resultat der Reflektion, sondern entsprang von selbst aus dem Wesen der Dichtung. Sie haben, Herr Baron! eine ausführliche Skizze der Oper, wie ich sie mir vorzüglich Rücksichts der historischen Fortschreitung denke, verlangt, und nur dieses konnte mich bewegen, die Beilage auszuarbeiten, welche Szene für Szene das Historische, so wie den musikalischen Gang des Stücks nach einzelnen Nummern darlegt. — Wie fern mir jede Anmaßung liegt, den herrlichen Dichter auch nur im mindesten beengen zu wollen, darf ich wohl nicht versichern, nur sey es mir erlaubt zu bemerken, daß wenn manche Begebenheiten wegfallen, weil der Raum des Dramas sie nicht aufnehmen kann, und dadurch manche Nüanzirung verlohren zu gehen scheint, die Musik, welche mit ihren wunderbaren Tönen und Akkorden dem Menschen recht eigends das geheimnißvolle Geisterreich der Romantik aufschließt, alles wieder zu ersetzen im Stande ist. Tag und Nacht sehe und höre ich die liebliche Undine, den brausenden Kühleborn, den glänzenden Huldbrand pp und meiner Ungeduld die Composition zu beginnen, verzeihen Sie, Herr Baron! die dringende Bitte, mich auf die Oper nicht zu lange warten zu lassen. Mit Hochachtung und Verehrung nenne ich mich,

Herr Baron!

Ihren innigst ergebenen

Bamberg Den 15t August 1812. Hoffmann

69a. Hitzig an Fouqué,
auf der Rückseite der Nr. 68. (Mit Nr. 69.)
(Nach dem Original.)

[Berlin, zweite Hälfte des August 1812.]

. . . Einlage von Hoffmann möge Dich erfreuen und Dir Lust zu der für Dich leichten Arbeit geben. Umgehend ant-

worte mir doch gefälligst ob Du mit der Exposition zufrieden bist

Ewig

Dein treuster

Hitzig

70. An Frau Fanny Marc in Bamberg[1].

(Nach dem Original.)

[7. September 1812.]

Auf eine mir selbst unbegreifliche Weise bin ich gestern mit einem gewaltsamen Ruck nicht berauscht worden — nein — in einen völlig wahnsinnigen Zustand gerathen so daß die lezte halbe Stunde in P[ommersfelden[2]] wie ein böser schwerer Traum hinter mir liegt! — Nur der Gedanke, daß man Wahnsinnige in ihren wüthendsten Ausbrüchen nur bemitleiden, ihnen das Böse was sie in diesem Zustande thun aber nicht zurechnen kan, läßt mich hoffen, daß Sie mir alles wahrhaft impertinente, was ich wie meine Frau und Hr. K[unz] mir leider versicherten, geradebrecht habe (denn reden konte ich nicht sonderlich) nach Ihrer mir so oft bewiesenen Güte mit Bonhommie verzeihen werden! — Sie haben gewiß keinen Begriff von dem tiefen innigen Schmerz, den ich über meine gestrige Tollheit empfinde — ich büße dafür dadurch, daß ich mich des Vergnügens Sie und Ihre Familie zu sehen so lange beraube bis ich Ihrer gütigen Verzeihung gewiß bin! — Könte ich ein Mittel erfinden Sie zu überzeugen wie sehr mir Ihr Wohlwollen werth ist, und wie fern mir jede Idee Ihnen auch nur die

70.

1. Adresse: Frau Consulin Mark. Oblatenverschluß mit Wappenpressung.

2. auf Juliens Verlobungsfest (vgl. Tgb.).

mindeste Unannehmlichkeit zuzufügen liegt — möchten Sie doch jenes mir wahrhaft Unheil bringenden Zustandes wegen keinen Groll gegen mich im Herzen hegen — möchten Sie doch auch dem Theil Ihrer Familie, dem ich leider in meinen sonderbaren Tendenzen noch unbekannt bin, versichern, daß nur wirklicher Wahnsinn mich so wie gestern erscheinen lassen konte!

Ihr innigst ergebener

Hff

71. An Hitzig. (15.)

Mit einem Briefe Fouqués an Hitzig, der folgenden Nummer und einem Briefe von Speyer an Erxdorff.

(Nach dem Original.)

Bamberg Den 4t October 1812.

Theuerster Freund!

Erst vor wenigen Tagen erhielt ich Ihren lezten Brief vom 1 7br: nebst den höchst interressanten, erfreulichen Beylagen; man hatte auf der Post Hamburg Statt Bamberg gelesen, das fr: Leipzig durchstrichen und den Brief erst dorthin geschickt, bis er per varios casus an mich gelangte. Höchst unangenehm ist mir die dadurch entstandene Verspätung meiner Antwort, da dies vielleicht einen Auffenthalt der mit Fouqué unternommenen Dichtung herbeyführen kann, indessen glaube ich aus seinem herzlichen gemüthvollen Briefe schließen zu können, daß er mit der ferneren Ausarbeitung nicht gesaümt haben wird. — Daß er meinem Plan entgegen mit einem Terzett[1] anfängt, ist mir darum ganz recht, weil es so kurz und so rund gehalten ist, daß es der größeren musikalischen Masse die sich mit dem Anfangen des Unwetters bildet, keinen Abbruch thut, dagegen ist es

71.

1. „Ach Undine, holde Kleine" (Pfeiffer S. 88 f).

mir, wie Sie wohl denken können, auf eine überraschende Art angenehm gewesen Fouqués Verse so ganz zur Composition geeignet, so ganz sich in die Formen der Musik schmiegend zu finden — So wie ich das Terzett las habe ich es gesungen und gesezt. —

Sind die Umrisse zu Fouqués Zauberring zu haben und wo?

Ich lebe jezt mehr als jemahls in litteris — Außerdem, daß ich fleißiger als je an der Musik[alischen] Z[eitung] arbeite und mehr Abhandlungen als Rezens[ionen] liefere, hat mir die Haertelsche Handlung die schwürige Uebersetzung einer neuen französischen Violinschule[2] übertragen, die neben vielem guten, vieles wiedersinnige enthält! — So wie die Undine komt werse ich aber alles bey Seite indem es mir vorkomt, daß ein solches Werk durch keine untergeordnete Neben-Arbeiten profanirt werden muß — Sagen Sie doch gelegentlich dem F[ouqué] daß die Knappen Rolands bereits von dem Holbein bearbeitet, von einem Wiener Komponisten gesezt und in Wien auf die Bühne gebracht worden sind; es ist nur der Notiz wegen, denn wenn F[ouqué] noch einmahl jene Oper dichten will, so ist natürlich das vorhergegangene als nicht existirend anzunehmen.

Zur Vermehrung Ihrer Familie durch einen neuen Sprößling des jugendlichen Stammes mein und meiner Frau herzlichster Glückwunsch! — Grüßen Sie meine Freunde und den guten Erzdorff den ich hier in dem an genialen, herzvollen Leuten so armen Bamberg noch immer sehr vermisse; ich lege für ihn ein Briefchen vom Doktor Speyer, einem seiner vertrautesten Freunde, bey, das sie wohl gelegentlich weiter besorgen; eben so erfolgt ein Briefchen an Fouqué so wie sein Schreiben an Sie, für dessen Mittheilung ich Ihnen herzlich danke, da es F[ouqués] herrliches

2. Violinschule von Rode, Kreutzer und Baillot, hg. v. Baillot.

Gemüth so sehr beurkundet. Leben Sie wohl, behalten Sie mich lieb, empfehlen Sie mich Ihrer lieben Frau, die die meinige um die Fortdauer Ihres Andenkens bittet

Der Ihrigste
Hoffm

72. An Fouqué. (2.)

Als Einlage zur vorigen Nummer.

(Nach Kleists Abdruck 1848.)

Bamberg Den 4t Oktober 1812.

Mein Freund Hitzig wird Ihnen, Herr Baron! die verdrießlichen Ursachen sagen, die meine Antwort auf Ihren mir so höchst erfreulichen Brief vom 27 Aug: verspätet haben. — Wie höchst interressant es mir war, wirklich schon den Anfang der Oper vorzufinden, kann ich nicht genug sagen! — Es ist allerdings gewöhnlich und zweckmäßig, eine Oper mit Musik beginnen zu lassen, und ich wollte daher auch nach wenigen Worten gleich die Romanze des Fischers[1] eintreten und so die Exposition der Handlung erzählen lassen, um der musikalischen Masse, die sich mit dem Eintreten des Unwetters bildet, durch den einfachsten Anfang gar keinen Abbruch zu thun; indessen wird dieser Zweck auch durch das kleine rund gehaltene Terzett ebenfalls erreicht; und um so weniger würde ich eine Abänderung des von Ihnen, Herr Baron! gedichteten Anfanges wünschen, als die Verse so zur Composition geeignet, so sich in die rhythmischen Formen der Musik schmiegend sind, daß ich gleich bey dem Lesen das Terzett sang und komponirte. Ueberhaupt kann ich es nicht genug wiederholen, daß ich Ihnen, Hr. Baron! jede Abänderung meines Plans mit dem Zutrauen, das wohl jeder Componist zu dem wahren Dichter hegen muß, überlasse; nur den zur musikalischen

72.

1. „Wir weinten still im kleinen Zimmer" (Pfeiffer 92 f).

Wirkung nöthigen Klimax der Musikstücke habe ich bezeichnen wollen, und da sind es besonders drey musik[alische] Massen, die, in näherer Beziehung auf einander, das ganze Wesen der Oper aussprechend, auf den Zuhörer mächtig wirken sollen; nehmlich der Sturm im ersten Akt, das zweite und dritte Finale.

Sie haben in mir, Herr Baron! die frohe Hoffnung erregt, den Text der Oper bald zu erhalten, und ich sehe mit Ungeduld der Erfüllung meines sehnlichsten Wunsches die Comp[osition] beginnen zu können entgegen. Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung

Ihr

auf das innigste ergebener

Hoffmann

73. An Kunz. (4.)

(Nach dessen Abdruck 1839.)

[Vermuthlich Herbst 1812.]

Was unternehmen Sie heute, Theuerster? Gehen Sie nach Buch oder ins Theater? Im erstern Falle begleite ich Sie, wenn es ihnen angenehm, und sende meine Frau zu der Ihrigen. Sind Sie aber den Nachmittag beschäftigt und den Abend unbeschäftigt, so komme ich in Ihr Haus und bringe Ihnen, wenn auch nicht Ihr Geld, doch meine gute Laune mit, in die mich die so eben vollendete gelungene Arie des Kühleborn versezt hat, die ich gestern während der heftigsten Colikanfälle komponirte und Ihnen vorspielen will. Hat Ihnen Speyer nicht gesagt, wie ich mich gewunden und gekrümmt, und bey seinem Verbote mein eigener Arzt zu seyn[1], ihm beinahe das Glas Rum an den Kopf geworfen hätte?

73.

1. D. h. den Magenkrampf durch starken Rumgenuß zu vertreiben (vgl. Kunz im 'Phönix' vom 30. Nov. 1835, wiederh. Bd. III).

Dem Mädchen sagen Sie kurz: ja oder nein — Buch — Theater, oder zu Hause.

A revoir!

Der Ihrigste
Hffm

N. S.

Daß Sie nicht ins Theater gehen, weiß ich jezt schon, denn die Aufwärterin bringt mir so eben den Zettel vom Grafen von Burgund.

„Ey der Graf von Burgund! das ist mir ein feiner Geselle; Eh' man die Hand umdreht hat er regieren gelernt!"

Pereat Kotzebue! Vivat Schlegel! Ich nehme ein Schnäpschen.

74. An Hitzig. (16.)

Mit einem Briefe von Holst an Erzdorff.

(Nach dem Original.)

Bamberg d. 30 November 1812

Mein lieber theuerster Freund!

Bey meiner Zurückkunft von einer kleinen Exkursion nach Würzburg finde ich Ihren lieben Brief und die herrliche Undine; ich falle darüber her um gleich alles in succum et sanguinem aufzufassen und ganz in der mir aufgeschlossenen poetischen Welt, wo alles lieblich tönt und klingt, lebend vergesse ich Ihren dringenden Wunsch wegen augenblicklicher Nachricht über den richtigen Empfang des Manuskripts zu erfüllen. — Schelten Sie daher nicht über meine Saümniß und den späten Empfang dieses Briefes!

— Zuerst vom Geschäfft! — Sie kennen mich zu gut, mein theuerster Freund! um mir nicht zu glauben, wenn ich versichere, daß ich bereit bin dem herrlichen Dichter alle nur mögliche merkantilische Vortheile für seine Dichtung zu verschaffen wie es nur in meinen Kräften steht, indessen muß

er mir erlauben die Oper, wenn ich sie vollendet habe, zuerst, sollte das Honorar auch sehr kärglich ausfallen, auf die Würzburger Bühne zu bringen. Diese steht mir offen und die Aufführnng ist gewiß; eben so glaube ich die günstige Aufnahme verbürgen zu können; ist dieses geschehen, so wird es leicht seyn in Frankfurt, Manheim, Darmstadt pp Wien und ich denke wohl auch in Berlin die Oper auf die Bühne zu bringen und bedeutendere Honorare zu erhaschen, die ich mit dem Dichter, nachdem zuvor die Kosten der Abschrift von dem Ganzen abgezogen, gewissenhafft theilen will, wiewohl sonst in der Regel der Komponist den Operntext durch Honorirung des Dichters an sich bringt; mir scheint aber bey diesem ersten Zusammentreten die Theilung der Vortheile zweckmäßiger und besser. — So sehr ich es bedarf, so sehr ich eigentlich bloß von der Ausbeute meiner musik[alischen] und litter[arischen] Arbeiten lebe, so kan ich doch gewissenhaft versichern, daß bey der festen Ueberzeugung für die Composition der Undine nie etwas zu erhalten, ich mit der Liebe und dem Feuer, das mir das ganz unübertrefflich herrliche Gedicht einflößt, komponiren und alles andere, sollte mir Geld und Gut dafür versprochen seyn, mit wahrer Verachtung liegen lassen würde. Daß Fouqué das Ganze herrlich auffassen und bearbeiten würde, davon war ich überzeugt, daß aber die Verse, die Struktur der Gesangstücke so ganz im innigsten Charakter für die musikalische Compos[ition] geeignet ausfallen würden, hätte ich, ehrlich gesagt, nicht geglaubt, da Fouqué selbst gestand, nicht damit recht Bescheid zu wissen. — Da haben die Leute immer gefaselt, wie schwer es sey für die Compos[ition] zu dichten, und wie selbst vorzügliche Dichter an der Oper scheiterten, und nun sehe ich recht, wie nur der wahre tiefe Genius, der alle Formen, in denen die Poesie sich ausspricht, erkennt und in sich trägt, immer gefehlt hat, wenn der

Komponist das Gedicht als unkomponirbar verwerfen mußte, videatur Collin u. a. Ich finde durchaus im Texte nichts zu ändern und nur der gemeinen Bretter und des gemeinen neidischen ärgerlichen Volks wegen, was sich gewöhnlich darauf bewegt, werde ich vielleicht noch eine Arie für die Berthalda wünschen müssen. Doch hat es damit noch Zeit — noch habe ich keine Note aufgeschrieben, die Oper ist aber doch beynahe fertig. —

Ein kleiner Abriß meiner jetzigen Lebensweise, den ich Ihnen bey dieser Gelegenheit gebe, wird Sie vielleicht belustigen — Ich habe die Unart, nicht früh aufstehen zu können — ist es endlich geschehen, so geht der Vormittag beynahe mit den Lehrstunden hin, die ich einigen Damen der hiesigen höhern Welt ertheile — dann zwinge ich mich zu einer mir von Breitkopf übertragenen Uebersetzung einer französischen Violinschule — endlich bin ich frey und nun eile ich (7 Uhr Abends) mit der Undine in der Tasche in ein mir nahe gelegenes mit dem Theater verbundenes Kaffeehaus, wo ich in einem einsamen Winkelchen eine Pfeife Tabak rauche, Thee trinke und — komponire. Um 9 Uhr kommen mehrere Freunde aus dem Theater oder sonst her — wir verzehren ein frugales Abendbrod und trennen uns gewöhnlich um halb 11 Uhr — nun setze ich mich an mein Klavier — die aufgeschlagene Undine vor mir und nun geht erst das rechte begeisterte Komponiren los — So komt es denn, daß ich, bin ich ganz fertig, sehr rasch und ohne eine Note ändern zu müssen die ganze Comp[osition] aufschreibe — Dem, seitdem Holbein die Direktion dem Nürnberger Direkt[or] Reuter überlassen, ganz in die vorige Gemeinheit zurückgesunkenen Theater habe ich mich ganz entschlagen und meine dadurch entstandene Muße gefällt mir so wohl, daß ich mich nicht entschließen kann nach Holbeins Wunsche in

Würzburg wieder das mühevolle Geschäfft der Leitung des mechanischen und ästethischen Theils der Aufführung zu übernehmen. — Ist aber die Undine fertig, so gehe ich nach Würzburg, um alles selbst nach meiner Idee anzugeben und zu bereiten. —

Haben Sie die Güte, Fouqué zu versichern, wie ich nun, nachdem ich das Gedicht erhalten, erst recht erkenne, daß mir, wie ich schon im ersten Briefe an ihn geaüßert, ein besonderer Glücksstern als Komponist aufgegangen, und daß mir ein zweiter teutscher Operntext von diesem Gehalt gänzlich unbekannt sey. — Das so sinnvoll aus der Erzählung beynahe ganz beibehaltene: Morgen so hell pp glaube ich recht glücklich komponirt zu haben — sagen Sie mir ob jemand im Fouquéschen Hause musikalisch ist — singt und Guitarre oder Klavier spielt? — ist es der Fall, so schicke ich Ihnen einmahl jene Romanze fürs Klavier oder Guitarre arrangirt — Ganz herrlich ist es, daß Kühleborn gar nicht spricht sondern bloß singt, und aüßerst charakteristisch und zur eigensten musikalischen Darstellung des wunderlichen die Menschen verachtenden WasserGeistes passend sind die Worte: Menschenvolk närrisches, Trügrisches herrisches Tolles Geschlecht! — Freust Dich wohl recht! —

Sie werden erfahren, theuerster Freund, daß meine Komposition mir gelingen wird, ich fühle so etwas davon im voraus, und gehe mit einem mir sonst nicht sehr eignen innern Zutrauen an das Werk —

Grüßen Sie Ihre liebe Frau herzlich, so auch die Freunde! — Meine Frau, die sich gar gut in mein einfaches Künstlerleben schickt, und eine gar wirthschaftliche fleißige Hausfrau worden, grüßt Sie und Ihre Frau sehr.

Der Ihrigste
Hoffmann.

Ich lege Ihnen einen Brief an Etzdorff von einem äußerst gemüthlichen jungen Kurländer (v. Holst) mit dem ich lebe, bey, und frankire den Brief nicht, weil wie ich zufällig erfahren, die frank[irten] Briefe eine Ewigkeit hier liegen bleiben. Thun Sie ein gleiches, sollten Sie aber ein doppeltes Porto wegen der Einlage haben zahlen müssen, so könten wir es allenfalls durch Kunz zur Restit[ution] bringen.

[Hitzig an Fouqué, am Rande:]

Ich schicke Dir lieber den ganzen Brief, den Du behalten magst, da er Dich doch meist angeht.

75. An Breitkopf & Härtel.[1] (7.)

Mit der Uebersetzung der Rodeschen Violinschule.

(Nach dem Original.)

Bamberg den 8t Jan: 1813

Schon hatte ich die Einlage gesiegelt um sie zur Post zu befördern, als ich Ew. WohlGebohren leztes Schreiben nebst Assignat[ion] auf 65 rth erhielt. — Um Ew. WohlGeb. zu beweisen, wie fremd mir jeder Eigennutz ist und wie bereit ich bin, in Hoffnung dauernder Verbindung Ihnen zu dienen, erhalten Sie in der Anlage, die wie ich versichern kan mit Mühe und Sorgfalt ausgearbeitete Uebersetzung, indem ich mich mit dem erhaltenen Honorar zufrieden erkläre. Ein flüchtiger Blick wird Sie überzeugen, daß meine Uebersetzung ganz von der älteren deutschen Ausgabe abweicht, die im Ausdruck zwar nicht übel aber ziemlich weitschweifig ist. Ich habe mich der größten Prezision beflissen und manche

75.

1. Ueberschreibung d. Empfängers:

1813	
8 Jan	Bamberg
15 —	Hoffmann
O	

Definition zum Theil hinzugefügt zum Theil schärfer auszudrücken mich bemüht. — Die Beispiele habe ich nach Nummern fortlaufen lassen, damit Sie den Stich einrichten lassen können wie Sie es für gut finden; eben so überlasse ich ganz Ihrem Gutbefinden den Titel; so wie ich ihn hingesezt habe, scheint er mir anziehender und prezifer zu seyn. —

Nächstens erhalten Ew. WohlGeb. wieder ein Paar Rezens[ionen] für die M[usikalische] Z[eitung].

Auf das verbindlichste danke ich Ew. WohlGeb. nochmahls für die gütige Uebersendung des Honorars, welches mich in diesem Augenblick von einer sehr drückenden Lage befreyt. Mit ausgezeichneter Hochachtung habe ich die Ehre zu seyn

Ew. WohlGeb.

ganz ergebenster
Hoffmann

76. An Breitkopf & Härtel[1]. (8.)

Mit einem Briefe an H's Königsberger Bevollmächtigten.

(Nach dem Original.)

Bamberg den 27 Jan 1813.

Ew. WohlGebohren haben mir so viel Freundschafft erwiesen, daß ich es getrost wage mich in einer Angelegenheit, die mir auf das äußerste am Herzen liegt, an Sie zu wenden! — Vielleicht ist es Ihnen durch Kaufmännische

---

76.

1. Adresse:

Herrn Breitkopf & Haertel
in
Leipzig

Oblatenverschluß mit Wappenpressung.

Poststempel:
R. 3. BAMBERG
30 IAN. 1813
also 3 Tage auf der Post.

Ueberschreibung d. Empfängers:
1813
27 Jan
—
o

Bamberg
Hoffmann

Verbindungen möglich beyliegenden offnen Brief an meinen Geschäftsträger in Königsberg i. Pr. auch bey den jetzigen Umständen sicher zu befördern. — Ist es der Fall, so würden Sie mich ganz unendlich verbinden. Ist es nicht der Fall, so bitte ich den Brief zu vernichten und mir gütigst darüber Nachricht zu geben. —

Den lezt als Einlage erhaltenen Brief an Schäfer in Nürnberg habe ich richtig besorgt.

Mit ausgezeichneter Achtung

Ew. WohlGeb.

ergebenster
Hoffmann

77. An die Redaktion der Allg. Mus. Ztg[1]. (Breitkopf & Härtel 9.)

Mit der Recension der Beethovenschen Trios und dem 'Don Juan'.

(Nach dem Original.)

Bamberg den 2t Februar 1813.

E[iner] HochVerehrten Redaktion d[er] M[usikalischen] Z[eitung] leztes Schreiben hat mich auf das innigste erfreut und zu neuen litterarisch musikalischen Arbeiten ermuthiget. — Schon fürchtete ich ganz wider meinen Willen von der Art wie E[ine] H[och][V[erehrte] R[edaktion] die Rezensionen wünscht abgekommen zu seyn, da ich manche meiner Aufsätze (Pustkuchens Choralbuch, AugenArzt) nicht abgedrukt fand, welches mich um so mehr beunruhigte als ich jeder Rezension auch durch das Aufstellen genereller Prinzipe das allgemeinere Interresse einer Musik[alischen] Abhandlung

77. 1. Ueberschreibung d. Empfängers: 1813. 2. Febr —6.— Bamberg. Hoffmann

zu geben suche, indessen bin ich durch die in dem lezten Schreiben enthaltene schmeichelhafte Äüßerungen ganz beruhigt und bitte nur recht sehr jeden vielleicht unverschuldet begangenen Verstoß in jenen zurückgehaltenen Sachen zu rügen. — Ich lege die Rezension der Beethovenschen Trios op: 70 bey, die etwas lang gerathen ist, indessen dem herrlichen Classischen Meister und dem würdigen Gegenstande glaubte ich es schuldig zu seyn, mich recht ausführlich über das Werk zu verbreiten und auch zur völligen Uebersicht und zum Studium des Kenners die Beyspiele da, wo sie zur Verständlichkeit nöthig waren, nicht zu sparen; daß E[ine] H[och]V[erehrte] Red[aktion] der Beurtheilung eines solchen klassischen Werks unseres größten Instrumental-Componist[en] einen Platz gönnen wird, bin ich fest überzeugt. — Noch füge ich einen kleinen Aufsatz: Don Juan pp bey, von dem ich in der That nicht weiß, ob E[ine] H[och]V[erehrte] Red[aktion] ihn der Aufnahme in die Zeitung würdig finden wird oder nicht? — Mir scheint, als wenn über die Darstellung des Don Juan manches Neue gesagt worden und als wenn der „reisende Enthusiast"[2] die Ueberspannung und die darinn herrschende Geisterseherey entschuldigen könne, weshalb ich denn wohl die Aufnahme wünschte, indessen ergebe ich mich ganz dem gütigen Urtheil E[iner] H[och]V[erehrten] R[edaktion] und bitte nur um gütige Rücksendung des einzigen Manuskripts falls der Abdruck nicht sollte erfolgen können. — Ich komme jezt zu einer Bitte, die mir der würklich bis auf's Höchste gestiegene Druck der Zeit abnöthigt — Meine ganze Einnahme beschränkt sich jezt auf die Revenuen eines kleinen Vermögens, das in meiner Vaterstadt Königsberg in Preußen aussteht; die Saumseeligkeit meines dortigen Geschäftsträgers, der mir schon im November eine Remesse machen

2. im Untertitel.

sollte und damit bis in den Jan[ua]r zögerte, hat mich nun in die größte Verlegenheit gestürzt, da nunmehr aller Briefwechsel unterbrochen ist und ich die Remesse nicht mehr erhalten kan! — Meine einzige Zuflucht sind jezt meine litterarischen Arbeiten, und da die Breitkopf und Härtelsche Handlung mir schon für ein kleines Werk ein Honorar übersendet welches für die augenblicklichen Bedürfnisse hinreichte, darf ich E[ine] HochV[erehrte] Red[aktion] nur bitten mir wo möglich auf Abschlag meiner gelieferten und noch zu liefernden Arbeiten den kleinen Vorschuß von 25 rth sächs. gütigst bald zu übermachen.[3] Ich werde dann im Stande seyn wenigstens bis Mitte März ohne die drückendsten Nahrungssorgen zu existiren und diese Zeit gar gern einem Institut ausschließlich[4] widmen, das so das Gute in der Kunst will und befördert. Ich gedenke nun mit Eifer an die mir im lezten gütigen Schreiben gegebenen Aufgaben zu gehen. — Mitte oder Ende März gehe ich nach Würzburg indem ich dort die Stelle eines MusikDirekt[or] und TheaterCompositeur bekleiden werde. Da ich aber nicht allein stehe, sondern von Rieth unterstüzt werde bleibt mir Zeit genug zu litter[arischen] Arbeiten übrig; ich bitte daher E[ine] H[och]V[erehrte] Redaktion mir fernerhin das gütige Zutrauen zu gönnen, das ich zu verdienen mich immer bestreben werde. Auf das inständigste bitte ich um baldige Antwort und habe die Ehre mit der vorzüglichsten Hochachtung zu seyn

E[iner] HochVerehrten Redaktion

ergebenster
Hoffmann.

---

3. von Härtel dazugeschrieben: „werde ich ihm schicken H."

4. eingeschoben.

78—82. Empfang und Absendung von Geschäftsbriefen Ende Februar bis Mitte März 1813.

(Nach Hitzigs Auszug 1823 aus Hoffmanns Tagebuch; Nr. 80 nach Charavays Inhaltsangabe 1885.)

78. Von dem Königsberger Bevollmächtigten: 25. Februar „endlich[1] ganz unerwartet" „485 rth sächs. bekommen."

79. Vom Operndirector Joseph Seconda in Leipzig (1): 27. Februar „Ganz unerwartet Brief . . . erhalten, worin" S. ihm „die MusikDirectorStelle in Dresden anbietet[1]."

80. An Rochlitz (Breitkopf & Härtel 10): 3. März: Hoffmann parle d'une place de chef d'orchester qui lui est offerte à Leipzig par un monsieur J[oseph] Seconda. Mais avant d'accepter, il tient à avoir l'avis de Rochlitz. Il a reçu des renseignements contradictoires sur M. Seconda, et comme il s'agit pour lui de se faire connaître au monde musical et de fonder sa reputation, il ne voudrait pas s'engager à la légère.

(Unterschrift, bei Charavay facsimilirt:)

ganz ergebenster
Hoffmann

81. Von Rochlitz (Breitkopf & Härtel 11): 13. März „Brief . . ., der meinen Entschluß, MusikDirector bey Seconda zu werden, bestimmt[1]."

82. Von Seconda (2): 18. März „Den Brief erhalten, der meine Anstellung bey Seconda richtig macht."

78.

1. Vgl. Nr. 76 u. 77 (S. 99 auf 100 u. S. 101 auf 102).

79.

1. und zwar auf Rochlitzens Empfehlung: vgl. Nr. 100, im Eingang; auch Härtel hatte zugeredet: Nr. 84, Anfang u. Schluß.

81.

1. durch die (zutreffende) günstige Schilderung von Seconda's Truppe: vgl. Nr. 92 (S. 135 Mitte).

83. Verlagsvertrag[1] mit Kunz. (5.)

(Nach dem Exemplar für Kunz, ganz von Hoffmanns Hand.)

[18. März 1813.]

Vertrag
zwischen dem Kaufmann, Herrn Carl Fridrich Kunz
und dem MusikDirektor

Ernst Theodor Amadeus Hoffmann.

den Verlag der litterarischen Werke des lezteren betreffend.

Es hat sich begeben daß Hr. Kunz, nachdem er für die Verbreitung der Litteratur auf mehrfache Weise gesorgt, mit großer Vorliebe für jedes litterarische Geschäfft sich auch entschlossen eigne Verlagswerke ans Licht zu stellen, wogegen der M. D. Hoffmann, der eigentlich nur Noten schreiben sollte, sich auch nicht ohne Glück auf mannigfache Art in das litterarische Feld gewagt. Beyde in Freundschaft stehend, wollen sich nun in ihren litterarischen Bemühungen möglichst unterstützen, damit das fernere Gedeihen ihnen Freude bringe, und haben die nähere Art und Weise ihres litterarischen Bundes in folgenden Punkten unwiderruflich festgestellt:

§ 1.

Der M. D. Hoffmann verpflichtet sich diejenigen vier Werke, welche er von heute an in den Druck giebt, ohne Rücksicht auf den Ort wo er sich aufhält oder auf andere Verhältnisse dem Hrn. Kunz dergestalt in Verlag zu geben,

83.

1. Auf Verlangen des spekulativen Hrn. Kunz abgeschlossen, der H. auch als Autor auszunutzen gedachte: vgl. Nr. 94 „Wer brachte denn“ u. s. w. (S. 144 unten).

daß er über das erhaltene Manuskript als über sein Eigenthum schalten und walten kan.

§ 2.

Der Hr. Kunz verpflichtet sich dagegen die genannten Werke, wenn auch nicht mit typographischem Aufwande, doch auf würdige Weise, d. h. mit guter Schrift auf gutem Druckpapier abdrucken zu lassen und für das erste Werk den Druckbogen mit Acht Reichsthaler (8 rth) für die folgenden Werke aber den Drukbogen mit Zehn Reichsth. (10 rth) Sächs. Cour. zu honoriren.

§ 3.

Das erste Werk unter dem Titel: Fantasiestücke in Callott's Manier, soll in zwölf Drukbogen mehrere Aufsäze enthalten von denen einige schon in der Musikalischen Zeitung enthalten sind. Die übrigen verspricht der M. D. Hoffmann in der Art zu liefern, daß der Druck schon jezt beginnen und ununterbrochen fortgesezt werden kan. Sollten die jezt projektirten Aufsäze mehr als zwölf Bogen betragen, so verlangt der M. D. Hoffmann für die mehreren Blätter kein besonderes Honorar[2].

§ 4.

Der Hr. Kunz verpflichtet sich das für das erste Werk bestimmte Honorar dem M. D. Hoffmann bis zum Achten Aprill d. J. zu zahlen; die anderen folgenden Werke aber in der Art zu honoriren, daß nach dem Ueberschlage der Bogenzahl die eine Hälfte des Honorars nach Ablieferung des Manuskripts, die andere Hälfte aber nach vollendetem Abbruck gezahlt wird. Etwa entstandene Irrthümer bey Berechnung der Bogenzahl gleichen sich bey der Zahlung der lezten Hälfte des Honorars aus.

---

2. Es wurden dann 240+360=600 S., also = 37 1/2 Bogen, für die H. — u. z. für alle Auflagen — 96 rth erhielt!!

§ 5.

Rücksichts der litterarischen Werke des M. D. Hoffmann welche er nach den hier in Rede stehenden vier Werken schreiben sollte, raümt er dem Hrn. Kunz ein Näherrecht in der Art ein:

> daß der M. D. Hoffmann gehalten ist auch diese Werke dem Hrn. Kunz in Verlag zu geben, so bald dieser sich bereit erklärt dasselbe Honorar unter denselben Bedingungen zu zahlen, welches ein anderer Buchhändler dem Verfasser nachweislich zahlen will.

§ 6.

Sollte von diesem oder jenem der vier in Rede stehenden Werke eine neue Auflage veranstaltet werden, so verpflichtet sich Hr. Kunz dem Verfasser davon Anzeige zu machen und zahlt, wenn dieser bedeutende Aenderungen und Zusätze macht unter denselben Bedingungen wie bey der ersten Auflage die Hälfte des ersten Honorars. Aendert dagegen der Verfasser gar nichts oder nur unbedeutend, so ist Hr. Kunz zu keinem zweiten Honorar verpflichtet.

In dem festiglichen Glauben daß dem geschlossenen Bunde Gutes entsprießen werde haben die Contrahenten in Fröhlichkeit und gutem Willen den Contrakt so wie folget durch ihre NahmensUnterschrifft vollzogen und abgeschlossen. So geschehen Bamberg den 18ten März 1813.

Ernst Theodor Amadeus Hoffmann[3]
MusikDirektor

3. Gegen Schluß ist die Hand etwas ermüdet, wir haben es darum vorgezogen, den Namenszug der Ueberschrift zu facsimiliren.

84. An Breitkopf & Härtel[1]. (12).

Mit der Rodeschen Violinschule und der alten Uebersetzung derselben.

(Nach dem Original.)

Bamberg d. 23 März 1813.

Ew. WohlGebohren ermangle ich nicht sogleich nach dem Empfang Ihres lezten Briefes die Violinschule, französisches und deutsches Exemplar verlangtermaßen mit der fahrenden Post zu übersenden. — Zugleich nehme ich die Gelegenheit wahr Ihnen recht herzlich für die gütige Empfehlung an Herrn J. Seconda zu danken. Um alles in der Welt wäre ich bey den jetzigen KriegsVerhältnissen nicht nach der **Vestung** Würzburg gegangen, das Theater daselbst wird sich auch wohl auflösen[2], und um so erwünschter ist es mir ein Unterkommen in Leipzig und Dresden gefunden zu haben, als es mir die Hoffnung giebt, endlich für meine eigentliche Tendenz arbeiten und auch als TheaterComponist bekannt werden zu können. — Zwar sieht es in diesen Gegenden (Leipz[ig] und Dresd[en]) nach den ZeitungsNachrichten sehr kriegerisch aus, allein nach meinen Ansichten kann dies nur sehr vorübergehend und bis zu meiner Abreise von hier, die mir Hr. Seconda bis zum 10t April und zwar nach Dresden bestimt hat, alles entschieden seyn. — Hrn. Seconda's Bedingungen bin ich

---

84.

1. Adresse:

Herrn Breitkopf & Haertel
in
Leipzig

Mit einem Paket in Wachstuch H. B. H Leipzig signirt, worinn gebruckte Noten 6 rth an Werth

Oblatenverschluß mit Wappenpressung.

Ueberschreibung d. Empfängers:

1813
23 März
—
o

Bamberg
Hoffmann

2. Geschah thatsächlich; Holbein nahm, nach einer Gastrollenreise, in Carlsruhe ein Engagement als Schauspieler an: vgl. seine Erinnerungen in Bd. III.

gänzlich eingegangen, ich sehe daher den Contrakt für abgeschlossen an und nur Kriegsbegebenheiten in unserer Nähe, die es mir ganz unmöglich machen sollten aus der Stadt herauszukommen, könten meine Abreise hindern, welches indessen den Contrakt nicht ändern würde, da ich, so wie sich mir nur eine Gelegenheit darböte, und sollte ich den bedeutenden Umweg durch Böhmen machen, von hier nach Dresden abgehen würde. — Ew. WohlGebohren bitte ich recht sehr dies Hrn. Seconda, wenn Sie ihn sprechen, gütigst zu sagen und ihm zu versichern, daß er von mir den regsten Diensteifer und rege Liebe zur Sache zu erwarten hat. — Nochmahls danke ich Ew. WohlGeb. auf das innigste für Ihre gütige Verwendung und habe die Ehre mit ausgezeichneter Hochachtung zu seyn

Ew. WohlGebohren

ganz ergebenster Diener

Hoffmann

Dresden und Leipzig 1813—1814

Dresden I

Wilsdruffer Straße, Zur Stadt Naumburg

85. An Härtel[1]. (Breitkopf & Härtel 13.)
Mit einem Briefe an Seconda.

(Nach dem Original.)

Dresden den 25 April 1813

Unmöglich kan ich Ew. WohlGebohren meinen Schreck beschreiben, als ich nach einer kostspieligen gefahrvollen Reise, die ich kontraktmäßig unternahm, Hrn. Seconda hier nicht vorfand[2]; auf das inständigste bitte ich ihm so-gleich beyliegenden Brief einhändigen zu lassen. Ich bitte ihn in diesem Briefe, mir mit umgehender Post das zu-gesagte Reisegeld mit 17 rth (mir kostet die Reise an 70 rth) so wie vorschußweise eine vierzehntägige Gage zu übermachen, da meine Casse ganz erschöpft ist und ich mit meiner Frau

---

85.

1. Adresse:

Herrn Haertel
Breitkopf & Haertelsche Handlung
in
Leipzig

Siegel: Wappen.

Ueberschreibung d. Empfängers:

1813	
25 April	Dresden
—	MusDir. Hoffmann

[unleserlich]

2. Der Opern-Director Joseph Seconda und der Schauspiel-Director Franz Seconda spielten abwechselnd in Dresden und Leipzig.

an dem mir ganz fremden Orte sonst in die drückendste Verlegenheit gerathen würde.

Nimmermehr habe ich geglaubt in diese Angst und Noth zu kommen; ich muß mich doch einigermaßen haüslich einrichten, und dabey auch leben; verzeyhen daher Ew. WohlGeb. meine Bitte um eine kleine Remesse von ungefähr 20 rth auf Abschlag meines Honorars zum Michaeli. In diesem Augenblick, oder vielmehr nachdem ich nur zur Ruhe und Besinnung gekommen, endige ich die Rezension der Beethovenschen Messe so wie der Sinfonie von Wilms, und wenn ich nur noch alle mir aufgetragenen Rezens[ionen] beendige, glaube ich Ew. WohlGeb. für die mir gütigst bewilligten, so wie den jetzigen Vorschuß hinlänglich gedeckt.

Nur die Hoffnung auf Hrn. Seconda und Ew. WohlGeb. Güte tröstet mich in einer Lage die wirklich nicht ängstlicher gedacht werden kan.

Haben doch Ew. WohlG. die Güte mir umgehend zu antworten, da ich mich wirklich in dem Augenblick nicht zu retten und rathen weiß und jede Stunde zähle die mir Antwort bringen kan. —

HochAchtungsvoll

Ew. WohlGeb.

ergebenster Diener
Hoffmann

Ich logire in der Stadt Naumburg in der WilsdrufferStraße; ich lege den Brief an pp Seconda offen bey um Sie ganz von meiner Angelegenheit, die mir den größten Kummer verursacht, zu unterrichten.

86. An Kunz. (6.)

Mit einem Brief vom Tage vorher.

(Nach dem ersten Abdruck des Empfängers, im 'Phönix' von 1837.)

Dresden den 26 Aprill 1813. Morgens 5 Uhr, im 4t Stock der Stadt Naumburg in der Wilsdruffer Straße.

Geehrtester!

Der Schulmeister[1] mit seinem Lamentoso, so wie sein Treiben, sein Eilen, um aus der Stadt zu kommen, da er hier Wagen und Pferde hätte auf der Straße stehen lassen müssen, so wie endlich die auf mich niederdonnernde Nachricht: Seconda sey noch nicht hier, und an seine Anherkunft noch nicht zu denken, hatten mich gestern so außer aller Fassung gebracht, daß der Brief an Sie, den ich nicht wieder öffnen mag, sehr aphoristisch ausgefallen seyn muß. Schulmeister fand in der entferntesten Vorstadt ein Unterkommen, wurde aber des Passes wegen zum Warten bis auf heute früh 8 Uhr verwiesen; ich benutze daher die Zeit, Sie und meine Freunde wenigstens in aller Kürze von den Begebenheiten auf der Reise zu unterrichten, da ich Willens bin, später über Prag ein förmliches ReiseBulletin, worin allerley komische Fata und schnakische Abentheuer enthalten seyn sollen, zu schreiben. — Also:

In Ba[y]reuth fand ich den Postmeister Gschick, und dieser, so wie der Lieutenant Bayerlein versicherten mich, es sey gar nicht daran zu denken, daß ich durchkommen würde. — Ich dachte: auf der Reise nun einmahl, muß man alles versuchen, und in Gottes Namen weiter. Gschick empfahl mich wenigstens dem Obristwachtmeister Fortes von

86. 1. „Spitzname eines Bamberger Lohnkutschers.“ (Kunz.)

den Jägern, der in Münchberg die Vorposten kommandirt, an diesen wandte ich mich, und nachdem er erst einiges Bedenken geäußert, visirte er doch meinen Paß, und ich kam ohne alle weitere Nachfrage durch alle Vorposten, deren lezten ich eine halbe Stunde über Münchberg heraus antraf.

In Hof kein Militär, aber beherzte Leute, die meinem Schulmeister riethen, nur weiter zu fahren; — eine Stunde vor Plauen die erste Vedette, ein preußischer Husar, der mich frug, wo ich hin wollte, und nachdem er mit mir auf Friedrich Wilhelms Wohl geschnapst, weiter ließ; — ein preußischer Wachtmeister mit einem Piket Husaren, — dito — weiter fort; — in Plauen ein preußisches Kommando. Kaum aus Plauen heraus im Walde, ganz unvermuthet leise hervorschleichend 25 Kosacken mit einem Offizier, lauter alte bärtige Leute, die mich ungefragt vorbey ließen. In Reichenbach alles voll preußischer Husaren, Kosacken. — Wir übernachteten; schon Abends um 8½ Uhr kommen zwey Pulks Baschkiren und Kalmucken, und die ganze Nacht hindurch hörte das Durchziehen von Kosacken nicht auf. Das Gemurmel, die einzelnen Rufe in der fremden Sprache hatten was Schaueriges, Aengstliches. — Nun blieb der Weg nicht mehr leer von einzelnen streifenden Baschkiren, Kosacken und preußischen Husaren. — In Lichtenstein russische Dragoner und Artillerie, und zwar zwey Batterien, jede zu 2 Haubitzen und 8 schweren 6Pfündern; in Langewitz rückten eben zwey Eskadrons preußische grüne Husaren ein — ganz herrliche Leute mit vortrefflichen Pferden, es war eine Lust sie anzusehen, mehrentheils Freiwillige; — Chemnitz ganz voller Truppen von allen Waffen und vor dem Dorfe Wiese, wo wir übernachteten, 40 Kanonen (in Batterien). — Nun wurde es immer voller und voller — MunitionsWagen, Kanonen, Infanterie, Kavallerie, auf dem Marsch vorwärts begriffen.

— Noch in Herzogswaldau liefen wir Gefahr, von einem herabrollenden MunitionsWagen alles zerbrochen zu sehen — endlich — endlich — in Dresden!

Man kann sich gar nicht denken, wie lebhaft es hier ist — dem König und Kaiser waren 20,000 Mann Garden mit 60 Kanonen gefolgt — alles steht voller Truppen, die aber heute meistens vorwärts sollen. — Funfzig — oder, damit ich nicht vielleicht dem Kellner eine Lüge nachsage, eine Menge weiß gekleideter Mädchen haben den Kaiser bey seinem Eintritt in die Stadt bekränzt. —

Bey der Illumination am 25sten haben Spottverse auf Napoleon geglänzt. Unter andern habe ich selbst noch an einem Fenster die Inschrift gesehen:

Sonst mit Schmerzen,
Heute von Herzen!

Die ganze Nacht hindurch erschallen Hurrah's und russische Volkslieder; es ist ein Leben und Regen ohne Gleichen — russische und preußische Offiziere umarmen sich auf den Straßen, und aus allen Tavernen hört man die Namen Alexander und Friedrich Wilhelm!

Sonst weiß ich in politicis nichts, und werde erst nach gehörig eingezogenen Nachrichten im Bulletin weitlaüftiger seyn. — Uebrigens denke ich wohl aus allem was ich gesehen, daß wenn Sie dieses lesen, Sie auch schon Preußen und Russen gesehen haben werden.

Nachdem ich mich beruhigt, oder wie man zu sagen pflegt, die Sache beschlafen habe, finde ich es gerade recht gut, daß Seconda noch nicht hier ist, er muß mir natürlicher Weise nicht allein Reisegeld schicken, sondern auch Gage zahlen, und ich habe jezt Muße, mich haüslich einzurichten und mein Buch zu enden, wozu ich mich auf der

Reise schon präparirt. In dem Augenblicke besitze ich 1 Carolin, und diesem Umstande mögen Sie es zurechnen, daß ich, da Sie mir Ihre Freundschaft in der Noth bewährt, so frey war, den Schulmeister, dem ich übrigens habe 1 Carolin zulegen müssen, des übertheuern Futters wegen, an Sie zu addressiren; ich werde meine Schuld richtig abtragen. — Meinen Freund Morgenroth habe ich schon gefunden, und er wird mir den Gluck[2] verschaffen, den ich dann gleich dem Bulletin beylege. — Der Schulmeister ist da. Leben Sie wohl, Freund! — Bald hören Sie mehr von mir!

Adio, mio carissimo!

Hoffmann.

87. Von Breitkopf & Härtel. (14.)
Mit einem Wechsel auf 70 rth.

(Nach dem Tagebuch.)

[Erhalten 30. April 1813.]

[Brief.]

88. An Breitkopf & Härtel[1]. (15.)

(Nach dem Original.)

Dresden den 1t May 1813.

Ew. WohlGebohren

so schnelle Erfüllung meiner Bitte durch Uebersendung des Wechsels auf 70 rth den ich richtig erhalten und der mir

---

2. den Abdruck in der A.M.Z. von 1809.

88.

1. Adresse:
Herrn Breitkopf & Haertel
in
Leipzig

Siegel: Wappen.

Ueberschreibung d. Empfängers:
1813
1 May — Dresden
— Hoffmann
o

sogleich honorirt worden, ist mir ein neuer Beweis eines Zutrauens welches ich in der That in seinem ganzen Umfange zu schätzen weiß und wofür ich, so wie es nur in meinen Kräften steht, auf die thätigste Weise dankbar seyn werde. — Hr. Franz Seconda will noch den ganzen Monath May hier bleiben; ich würde daher schon Morgen mit der Diligence abgereiset seyn, wenn es mir möglich gewesen wäre so schnell den Paß von der russischen Behörde bey dem Andrang der Geschäffte zu erhalten; zudem hat man mir sowohl auf dem Bureau des russ[is]chen] Commendanten als bey dem StaatsKanzler v. Hardenberg, bey welchem ich ganz unvermuthet an den StaatsRäthen v. Hippel und Staegemann spezielle Jugendfreunde, die mich mit einem wahren herzlichen Jubel empfingen, gefunden, den ausdrücklichen Rath gegeben wenigstens noch ein Paar Tage hier zu warten, da es sonst möglich seyn könte, daß ich mitten in den allerhöchsten Kriegstrouble hineinreisete und alle üblen Folgen davon empfände. Hr. Seconda kan mir es daher wohl nicht verargen, wenn ich meine Abreise bis zum Donnerstag verschoben habe, und er mag meiner aufrichtigen Versichrung glauben daß mir nichts so sehr am Herzen liegt, als mein Amt anzutreten und zu seiner Zufriedenheit auf die thätigste gewissenhafteste Weise zu verwalten.

Wie sehr freue ich mich darauf Ihre und des Hrn. Hofrath Rochlitz persönliche Bekantschaft zu machen — der mündlichen Erzählung behalte ich meine Abentheuer auf der Reise hierher und alle Angst und Sorge, die ich ausgestanden, vor. —

Bald werde ich im Stande seyn mündlich die unendliche Hochachtung versichern zu können mit der ich bin

Ew. WohlGeb.

ganz ergebenster
Hoffmann.

Altmarkt 33[IV] bei Madame Vetter

89. An Seconda.

(Nach dem Tgb., Nr. 91 [S. 124] u. Nr. 92 [S. 125 unten].)

[10.[1] Mai 1813.]

[Bitte um 20 rth für den Fall, daß er noch nach Leipzig kommen soll.]

90. An Kunz. (7.)

Mit der Abschrift des 'Ritters Gluck'.

(Nach dem ersten Abdruck des Empfängers, im 'Phönix' von 1835.)

Dresden den 10 May 1813.

Vortrefflichster!

Es ist jezt eine Zeit, in der sich Neues an Neues drängt, so daß man nur das zunächst Erfahrne erzählen mag; verlangen Sie daher nichts Umständliches über meine Fata bis zum 30t. April. — Nur so viel, daß das herrliche Dresden selbst in den kritischen Zeiten, selbst in meiner übermißlichen Lage, mich ganz ermuthigte.

Schon den 26t. April fand ich meinen alten Freund, den Kammermusikus Morgenroth, der nichts Angelegentlicheres zu thun hatte, als mich in die Kirche zur Aufführung eines prächtigen, alterthümlichen Requiems von

89. 1. Im Tgb., wohl versehentlich, unterm 11.

Hasse zu geleiten. Aber noch eine größere Freude stand mir am Abend bevor; ich fand nehmlich im Link'schen Bade meinen ältesten Jugend-, Schul- und akademischen Freund, den Staatsrath von Hippel, dessen Herz noch ebenso wie seit fünf und zwanzig Jahren, jezt unter dem Stern des rothen AdlerOrdens, sich den Ergießungen der innigsten Freundschaft überließ.

Daß ich des gemüthlichen, für deutsche Musik empfänglichen Morlachi Bekanntschaft machte, daß ich die Vestalin[1], Il matrimonio segreto[2], eine Hauptprobe des Cortez[3] hörte, und überhaupt in Kunst und Musik mich lustig bewegte, sind Nebensachen, nachdem heute der 10t Mai angefangen. —

Den 30t April Abends über Tische bekam ich Antwort von Seconda, mit einem Wechsel von 70 rth und der Bitte, mich schleunigst nach Leipzig zu verfügen, in sofern sein Bruder länger als 14 Tage hier zu bleiben gedächte. Ich begab mich zum Signor Franz in sein, mit den Bildnissen von Opitz, Ochsenheimer, Thering u. s. w. (sehr gut in Oel gemahlt[4]) geschmücktes Kabinet und erhielt den Bescheid, nur ja nach Leipzig zu gehen, weil er bey der Anwesenheit des Kaisers von Rußland und des Königs von Preußen vielleicht den ganzen Sommer über hier bleiben würde. — Den 2t Mai wollte ich daher mit der Diligence abreisen, allein — keine Diligence — keine Post — keine Pferde — keinen Paß! — ich mußte bleiben.

Schon den 3t ging ungeheure russische Bagage über die Elbe Tag und Nacht — den 7t verließ der Staatskanzler

90.

1. von Spontini.
2. von Cimarosa; 1. Mai.
3. von Spontini; 7. Mai.
4. Nach Glasenapps ansprechender Vermuthung rührten diese Schauspieler-Portraits von Ludwig Heinrich Christian Geyer her (1780—1821), der gleich vortrefflich als Portraitmaler war wie als Charakterdarsteller in Franz Seconda's Truppe. (Das Leben Richard Wagners[4] I [Leipzig 1905], S. 46 Note; vgl. auch daselbst S. 70f.)

von Hardenberg mit den Staatsräthen Dresden — den 8t rückte von früh 3 Uhr Artillerie durch — um 10 Uhr ritt der König von Preußen durch die Stadt — um 11 Uhr brannte die Elbbrücke (der von Holz aufgerichtete Theil zur Communication, da wo die beiden Bogen eingesprengt sind) und beyde Schiffbrücken, deren Kähne brennend die Elbe herabschwammen — der Kanonendonner erschütterte die Fenster der Haüser an der Elbe — um $11^1/_4$ Uhr ritt ein französischer Trompeter und ein französischer Uhlan durch die Straßen, Cavallerie, Infanterie folgte, und um 5 Uhr traf, unter dem Gelaüte aller Glocken und von verschiedenen Deputationen empfangen, Se. Majestät der Kaiser Napoleon mit zahlreichem Gefolge ein.

Die Russen blieben in der Neustadt, und nun ging ein Tirailliren mit Büchsen hinüber und herüber an, welches bis in die späte Nacht, und den 9t um 3 Uhr wieder anfing und den ganzen Tag wieder bis in die Nacht dauerte.

Sie wissen, daß da, wo das Kreuz auf der Brücke steht, sich zwey steinerne Schilderhaüser befinden; hinter diesen, sowie hinter einigen Steinen, hatten sich russische Jäger postirt und schossen, so wie sich französisches Militair blicken ließ, herüber; ich befand mich auf dem Wall neben dem Theater und konnte sehen, wie sie anlegten, und wie der russische Offizier hin und her sprang, um seine Feinde zu entdecken, und wie er eifrig dem versammelten neugierigen Volke zuwinkte, sich zu entfernen. — Die Kugeln prallten am Schloßthore an, und eine Frau wurde schwer verwundet, so wie ein Knabe erschossen.[5] Den 9t hatten sich französische Jäger auf die Gallerie und auf den Thurm der katholischen Kirche postirt und schossen munter herüber; — jezt flogen KartätschenKugeln (die Russen hatten Geschütz aufgepflanzt) bis in den **Neumarkt**, und um $1^1/_2$ Uhr plazte mitten auf

5. Dies alles am 8.

dem Altmarkt eine hereingeworfene Granate. — Mit dieser Gefahr unbekannt, ging ich noch Vormittags um 10 Uhr an das Brühlsche Palais und fand in der Nähe des Schloßthors mehrere Menschen, wurde aber in dem Augenblick von einer Kugel, die von der Mauer abschlug, am Schienbein, jedoch so matt getroffen, daß eigentlich nur meine neue Stiefelklappe verwundet wurde, ich aber nur einen blauen Fleck davontrug. — Die wie ein Geldstück plattgedrückte Kugel hob ich zum Andenken auf, und mit diesem Andenken gänzlich zufrieden, uneigennützig nicht noch mehr verlangend, entfernte ich mich ziemlich schnell und gab auch die Idee auf, den Wall zu besuchen, indem eben in den noch übrigen Schießscharten französisches Geschütz aufgefahren wurde.

An kein Amt, an keine Vesper war zu denken, denn die Kugeln zersplitterten die Fenster der Kirche und schlugen in die Thür ein, so daß schon in aller Frühe ein alter Mann auf der Kirchentreppe erschossen wurde — in das Schloßthor fuhren zischend unaufhörlich Kugeln — kurz in der ganzen Gegend konnte man den Tod der Neugierde sterben. — Die Nacht von gestern auf heute haben die Russen die Neustadt verlassen, und die französische Armee geht, wie man sagt, in zwey Punkten ganz in der Nähe von Dresden, wo sie Schiffbrücken geschlagen, über die Elbe. —

Ob ich nun hier in Dresden bleiben — wie und wann ich nach Leipzig gehen werde, das wissen die Götter; ich habe daher[6] das theure Hotel verlassen und mir auf dem Altmarkt No 33, bey Madame Vetter, vier Treppen hoch, ein höchst romantisches Stübchen ganz in der Nähe des Uranus gemiethet, wo ich jezt sitze und im stolzen Bewußtseyn meines Heldenmuthes von ausgestandener Angst und Gefahr schreibe.

6. am Morgen des Tages

Uebrigens, geliebter Freund! haben Sie gar keine Idee von der Unruhe und von dem gräßlichen Tumult, der hier in diesen Tagen geherrscht hat, und eben deßhalb ist der versprochene Aufsatz noch nicht fertig; dagegen folgt die Abschrift des Ritter Gluck[7] anbey. — — — —

In meiner jetzigen poetischen Wohnung ist es sehr ruhig, und ich hoffe daher (auf jeden Fall bleibe ich noch 8 Tage in Dresden), fleißig seyn und Ihnen noch viele Specialia schreiben zu können.

Ihrer lieben Frau — — —

Mein litterarisches Handwerkszeug taugt den Teufel nichts — wer vermag mit blasser Tinte und stumpfer Feder was Ordentliches zu schreiben — aber es soll und wird alles besser werden.

Stets unverändert

der Ihrigste.

91. An Breitkopf & Härtel[1]. (16.)

Mit einer Doppelrecension.

(Nach dem Original.)

Dresden den 13t May 1813.

Die bisherigen Vorfälle in Dresden werden auch in L[eipzig] bekannt genug seyn, so daß ich Ew. WohlGebohren wohl von der ausgestandenen Sorge und Angst keine

7. Morgenroth brachte den erbetenen Druck am 28., und am folgenden Tage begann H. die Abschrift, nach der Kunz dann gedruckt hat. H. nahm zwar einige Aenderungen vor; die in Nr. 60 (S. 70 unten) beklagten und in Nr. 59 (S. 67 Mitte) näher bezeichneten Rochlitzischen „Verbesserungen" vermochte er jedoch nach so langer Zeit nicht mehr zu erkennen und rückgängig zu machen.

91.

1. Ueberschreibung d. Empfängers: 1813 / 18 May / — / o — Dresden / Hoffmann

Schilderung machen darf. — Gerade an dem Tage, da ich abreisen wollte, nehmlich den 6t d. M. ging die stärkste Retirade der Russen über die Elbe an welche den 7t und 8t fortdauerte, so daß an Reisen gar nicht zu denken, ja, daß es unmöglich war fortzukommen. Eben so wenig war dies am 9t d. M. auszuführen wo man nicht ohne Gefahr über die Hauptstraßen gehen konnte, so daß ich, der ich von der Sorge, wie die Sachen stünden, getrieben in die Nähe des Brühlschen Palais ging, von einer KartätschenKugel die von dem SchloßThore abprallte, jedoch zum Glück so matt am Fuß getroffen wurde, daß ich nur einen mit Blut untergelaufenen Fleck davon trug. Daß mehrere Civilpersonen hart verwundet, ein alter Mann der in die katholische Kirche gehen wollte und ein Knabe getödtet sind, wird man in L[eipzig] wohl schon wissen. — Ich mußte wider meinen Willen in dem theuern Gasthofe bleiben und zu meinem Verdruß das zu meiner Einrichtung bestimte Geld verzehren — konte nichts arbeiten, kurz meine Lage war die unangenehmste, die man sich denken kan. — Sontags Abends (den 9t) als es nur etwas ruhig wurde (noch um 1 1/2 Uhr plazte eine hineingeworfene Granate mitten auf dem Altmarkt) gelang es mir durch die Bemühungen meines alten Freundes des KammerMusikus Morgenroth, auf dem Altmarkt No 33 bey Madame Vetter 4 Treppen hoch ein meublirtes Stübchen zu finden, und nun verließ ich den 10t in aller Frühe den Gasthof, der mich den lezten Groschen in ein paar Tagen gekostet haben würde. — Unerachtet der noch fortdauernden entsetzlichen Unruhe, ist es doch hier auszuhalten, und wenn auch die jetzige überstandene Angst und Sorge mich zu tieferen Arbeiten unfähig gemacht und ich daher die Beethovensche Messe vor der Hand bey Seite gelegt, so habe ich doch eine leichtere Arbeit, nehmlich die Rez[ension] der Braunschen und Wilmsschen

Sinfonie geendet[2], welche ich mit der Versichrung beylege, nur bey einiger wiedergekehrter Ruhe, recht fleißig zu seyn. —

Hrn. Seconda habe ich nun abermahls geschrieben, ob ich nach L[eipzig] kommen soll, da sich die Umstände ganz geändert haben. Die italiänische Oper hat nehmlich aufgehört, der König ist den 12t N[ach]M[ittags] angekommen, und bleibt, wie man gewiß weiß, hier, da die Familie auch in diesen Tagen eintrift, und so wird bey der hergestellten alten Ordnung der Dinge Hr. Seconda, da auch die Communicat[ion] der Neustadt mit der Altstadt wieder statt findet, wohl anhero kommen. — Der hier verbreiteten für mich schreckbaren Nachricht, daß die J. Secondasche Gesellschaft aufgelößt, will ich nicht trauen. — Hrn. Seconda habe ich, so hart es mir ankam, im Fall ich doch nach L[eipzig] sollte, noch um eine Kleinigkeit zur Reise bitten müssen, und, indem ich fürchten muß, daß er mich in die Classe immer und ewig Geld verlangender Theaterpersonen werfen könte, da er, wie in dieser Zeit hier für die gewöhnlichsten Bedürfnisse das Geld nur weggeflogen, sich gewiß keinen Begriff machen kann, bitte ich Ew. WohlGebohren ergebenst, ihm diese Idee zu benehmen; bey persönlicher Verbindung wird er sich ohnehin bald vom Gegentheil überzeugen. — Hrn. F. Seconda habe ich mehrmahls nicht zu Hause gefunden, er scheint sich überhaupt nicht gern sprechen lassen zu wollen. — Ew. WohlGeb. empfehle ich mich zum fortdauernden Wohlwollen und habe die Ehre mit der ausgezeichnetsten Hochachtung zu seyn

Ew. WohlGebohren

ergebenster
Hoffmann.

2. Am selben Tage.

92. An Breitkopf & Härtel[1]. (17.)
Mit der Recension von Beethovens Messe in C dur.

(Nach dem Original; eine längere Nachschrift scheint abgeschnitten zu sein.)

Dresden den 17 May 1813.
(Altmarkt No 33, 4 Treppen hoch
bey Madame Vetter)

Ew. WohlGebohren erhalten in der Anlage die Rezension der Beethovenschen Messe[2] mit der Bitte nicht darüber zu schelten, daß sie etwas lang gerathen und wieder mehrere Beyspiele eingeschaltet sind. Es lag mir wirklich am Herzen mehreres über KirchenMusik zu sagen und nur die zum Verständniß nöthigsten Stellen mußte ich einrücken. — Hr. Seconda, dem ich schon am 11ten geschrieben, hat mir noch nicht geantwortet und sezt mich dadurch in die tödtlichste Angst und Verlegenheit. Mit jedem Tage ändern sich hier die Nachrichten, und es scheint mir am Ende wirklich für Hrn. Seconda gerathener, wenn es angeht in L[eipzig] zu bleiben. — In der Neustadt sieht es verödet aus wie in einer Vestung, da mehrere Einwohner in die Altstadt ziehen und vor dem schwarzen Thor stark geschanzt wird, doch kann sich das alles mit jedem Tag ändern — kurz man kann keinen Entschluß fassen, und ich bin auf alles resignirt. — So bald Hr. Seconda schreibt und mir die kleine Summe, um die ich noch gebeten (20 rth welche am Ende nicht einmahl ein Vorschuß seyn wird), schickt, bin ich Willens auf der Stelle abzureisen und habe mich deshalb schon vorlaüfig um einen Paß bemüht, womit man jezt drey bis vier Tage

---

92.

1. Am 18. morgens zur Post befördert. (Tgb.)
Ueberschreibung d. Empfängers: 1813 17 May / 19 — / o — Dresden / Hoffmann / vBamberg.

2. 15.—17. verfaßt und ins Reine geschrieben.

herumgezogen wird. — Ew. WohlGebohren wage ich, auf Ihre mir so oft bewiesene Freundschaft mich stützend, gehorsamst zu bitten, Hrn. Seconda in meinem Nahmen doch dringend zu ersuchen, falls er nach Ankunft dieses Briefes mir noch nicht geschrieben haben sollte, schleunigst mir zu antworten, damit sein eingesperrter MusikDirektor, dem seine Unthätigkeit eine wahre Last ist, doch endlich erlöset werde. — Die hiesige Theurung ist noch im Steigen, und bey der größten Einschränkung giebt man nur zu viel Geld aus; Brod und Fleisch haben mehrere Tage beynahe gänzlich gemangelt, und heute erst komt hie und da öffentlich etwas zum Vorschein.

Erfüllen Ew. WohlGebohren gütigst meine Bitte; denn meine Lage ist in der That höchst unangenehm. Mit ausgezeichneter Hochachtung habe ich die Ehre zu seyn

Ew. WohlGebohren

ergebenster

Hoffmann

93. Von Seconda. (4.)

Mit den verlangten 20 rth in Kassenscheinen.

(Nach dem Tagebuch.)

[Erhalten 19. Mai 1813.]

[Brief.]

Leipzig I

Fleischergasse, im 'Goldenen Herzen'[1]

94—96. Erste Leipziger Briefe.

(Nach dem Tagebuch.)

94. An Kunz (8): 27. Mai 1813[1].

95. An Morgenroth (2): 1. Juni 1813 Brief mit 10 rth.

96. An Morgenroth (3): 20. Juni 1813[1].

1. H. war am 23. angekommen und zuerst im Hôtel de France abgestiegen; am 24. miethete er sich im 'Goldenen Herzen' ein.

94.

1. Besonders langer oder besonders wichtiger Brief; im Tgb. ist die Notiz ausnahmsweise unterstrichen. Vermuthlich enthielt er u. a. einen ausführlichen Bericht über den Reise-Unfall, der H's Frau eine Stirnwunde und der jungen Gräfin Fritsch den Tod brachte; H. setzt die Vorgänge in dem Brief an Speyer Nr. 100 (S. 185 oben u. 141 oben) als in Bamberg bekannt voraus. Vgl. Tgb. n. Nr. 113 (S. 172f); eine novellistisch aufgeputzte Darstellung des Vorganges gab H. mündlich Fouqué im October 1815: s. dessen Erinnerungen an H. (StS V 245, wiederholt Bd. III).

96.

1. Drei Tage vorher lernte H. im Wirthsgarten zur Grünen Linde den Polizei-Actuar Friedrich Wagner (geb. 1770) kennen, einen „exotischen Menschen", der (wie Kunz) H. dadurch anzog, daß er bekannte Schauspieler geschickt copirte. (S. Tgb.)
Wie bekannt, hatte die Frau dieses Wagner etwa vier Wochen früher, am Tage vor H's Ankunft, ihr neuntes Kind geboren, den späteren Componisten Richard Wagner. Vgl. S. 188 Note 6.

97. An Härtel[1]. (Breitkopf & Härtel 18.) Mit Musicalien und der Recension von Beethovens Egmont-Musik.

(Nach dem Original[2].)

[23. Juni 1813.]

Ew. WohlGebohren

übersende mit dem gehorsamsten Danke, den KlavierAuszug des Figaro nebst Text, so wie die franz[ösische] ViolinSchule und die Partitur der Beethov[enschen] Musik zum Egmont nebst KlavierAuszug der ZwischenAkte und Gesänge. Die fertig gewordene[3] Rezension letzterer Musik lege ich mit dem Bemerken bey, daß ich die noch an mir habende Musik, welche zum Rez[ensiren] von Ew. WohlGeb. erhalten, nächstens mit meinen übrigen Büchern und Musikalien in einer Kiste von Hrn. Kunz aus Bamberg gesendet erwarte. Sollten daher Ew. WohlGebohren die Beschleunigung irgend einer mir übertragenen Composition zB. des Bergtschen Orat[oriums] wünschen, so müßte ich bitten mir das Werk noch einmahl in die Hände zu geben, ich würde dann die Rez[ension] forderfamst fertigen und nebst dem Werk Ihnen zusenden. —

Hr. Seconda eilt Morgen früh nach Dresden, und kaum selbst im Stande die Reisekosten zu bestreiten, vermag er

---

97.

1. Adresse:

Herrn Haertel
Dahier
in der Breitkopf & Haertelschen Musikhandlg.

Oblatenverschluß mit Wappenpressung.

Ueberschreibung d. Empfängers:

1813 / 23 Juny	Leipzig
— / *eod*	MusDir. Hoffmann.

2. Auf Papier von Jean Cremer, Wassers. links Napoleons Kopf mit der Umschrift NAPOLEON EMPEREUR DES FRANÇAIS ROI D'ITALIE, rechts der gekrönte Adler.

3. 21. Juni

selbst bey dem eingetretenen GehaltsAbzug, bey dem ich schon seit mehreren Wochen beynahe die Hälfte meines Gehalts verlohren, auch nicht das mindeste zu meiner Erleichterung zu thun, unerachtet es mir rein unmöglich ist meine Frau, deren kostspielige Kur noch nicht geendet, mit der noch offnen Kopfwunde, so wie es Hr. S[econda] arrangirt hat, auf einen Leiterwagen zu setzen[4]. In dieser gränzenlosen Verlegenheit wende ich mich Zutrauungsvoll an Ew. WohlGeb. mit der gehorsamsten Bitte, ob Sie mir wohl bey der mich auf alle Weise drückenden Noth mit einem kleinen Vorschuß von circa 28 bis 30 rth, als so hoch ich meine noch hier zu bestreitenden kleinen Ausgaben und die bequeme Reise nach Dresden bey der höchsten Einschränkung berechnet, bewilligen[5] wollten? — Außer meinem fortwährenden fleißigen Arbeiten an der M[usikalischen] Z[eitung] bitte ich Ew. WohlGeb. mir nur Gelegenheit zu geben meine Schuld so bald als möglich abzutragen, und überzeugt zu seyn, daß nur wirklich das Zusammentreffen so vieler für mich feindseeliger Umstände mich zwingen konten Ew. WohlGebohren zur Last zu fallen.

Mit der gehorsamsten Bitte um eine baldige gütige Antwort, da ich Morgen in aller Frühe fort soll, und in diesem Augenblicke sogar noch mit dem Einstudiren einzelner Parthien beschäftigt werde, habe ich die Ehre zu seyn

Ew. WohlGeb.

Leipzig ergebenster
D. 23 Jun: 1813. Hoffmann.

Hr. p Seconda hat mir aufgetragen von Ew. WohlG. die Partitur der komischen Oper Gli Virtuosi ambulanti von Fioravanti zu erbitten, indem er sie an sich kaufen wollte. Da ich aber gar nicht weiß, in welchen Ver-

4. S. S. 134 Note 5. 5. statt „helfen".

hältnissen in dieser Hinsicht Sie mit Hrn. Seconda stehen, überlasse es Ihnen ganz, ob sie die Güte haben wollen eine solche zuzusenden oder nicht.

98. Von Härtel. (Breitkopf & Härtel 19.)
(Nach dem Tagebuch.)

[23. Juni 1813.]

[Abschlägige Antwort[1].]

98. 1. Die Folge s. in der eben citirten Note auf S. 134.

Dresden II

Auf dem Sande, bei Hrn. Fuhrmann[1]

99. Vom Dr. med. Friedrich Speyer in Bamberg. (1.)

(Nach dem Tagebuch und der nächsten Nummer [S. 187/88].)

[Erhalten 13.[1] Juli 1813.]

[Wirft ihm u. a. vor, daß er übereilt aus dem friedlichen Bamberg nach Sachsen gezogen sei.]

100. An Speyer. (2.)

Mit dem Anfange des 'Magnetiseurs', für Kunz, und einem Begleitbillet dazu.

(Vorbemerkung.

Speyer war, von Holbein abgesehen, der einzige wirkliche Freund Hoffmanns in Bamberg. Von Hoffmanns unschätzbaren Briefen an ihn hat er zwei verschenkt (aus den Jahren 1815 [s. Bd. III] und 1820 [s. u. S. 399—409]); die übrigen hat er seiner Wittwe, einer geb. Freiin von Godin, hinterlassen, die sie ohne Ausnahme verbrannt hat. Einen dritten Brief, aus dem Jahre 1813 hatte Speyer aber zum Glück 1822 an Hitzig geliehen, wie aus seinem Aufsatz über Hoffmann (s. Bd. III) hervorgeht; Hitzig hat ihn abschreiben lassen, aber anscheinend den Schreiber angewiesen, außer Anrede und Schluß eine Stelle über Julia fortzulassen, auf die Speyer a. a. O. mit den Worten anspielt:

> Seine Leidenschaft stieg dabei [nach Juliens Verlobung] zu einem immer höheren, wie er sich in dem Brief vom 18. Juli 1813 ausdrückt, fast wahnsinnigen Grad.

Die genannte Abschrift, die in der Schreibung modernisirt aber sonst offenbar treu ist, hat Hitzig dann für den Druck in seiner Biographie durchgearbeitet;

---

1. Die erste Nacht hatte H. bei Seconda zugebracht, am 26. Juni bezog er das oben genannte „kleine Logis in der Allee zum Linkschen Bade".

99.

1. Tgb.: 14. Ueber die Antwort findet sich nichts im Tgb., das vom 3.—27. Juli kaum geführt ist.

er hat dabei mehrere Stellen gestrichen und nach seiner Manier einige Hundert überflüssige Kommata eingestreut (bei der Correctur des Satzes hat er beides noch fortgesetzt). **Wir bringen die Abschrift, wie sie der Schreiber gemacht hat; Hoffmanns Schreibung** ist aber nach Möglichkeit wiederhergestellt, und von **Hitzigs Aenderungen** sind diejenigen aufgenommen, durch die er offenbar **Fehler** des Abschreibers an der Hand des Originals **corrigirt** [Cuno st. Amo u. dgl.].

Dresden den 13t July 1813.

So wie Sie in Bamberg wie im tiefsten Frieden leben, so habe ich in Leipzig wie mitten im Kriege selbst jezt während des Waffenstillstandes gelebt, und zum ersten Mahle in meinem Leben ein nicht unbedeutendes blutiges Gefecht aus geringer Entfernung, vertrauend auf meine Schnellfüßigkeit, angesehen; es war die Affaire, welche am 7t Juny Vormittags 9 Uhr vor den Thoren von Leipzig statt fand[1]. Die späteren Auftritte zwischen den Preußen und Franzosen, die durch ganz eigene Mißverständnisse erzeugt wurden, Leipzigs Belagerungszustand u. s. w. übergehe ich, da sie aus den Zeitungen bekannt seyn werden. —

Ich komme zu meinen DienstVerhältnissen. — Den Seconda habe ich ganz so gefunden, wie ihn mir Rochlitz schilderte — ein lieber ehrlicher dummer Mann, der 25 Jahre hindurch die Maschine gedreht hat, wie der Esel die Walkmühle; er strich seine 4 bis 5000 rth monathlich ein und gab sie wieder aus — so wie aber das Ding etwas aus dem Geleise kommt, verliert er den Kopf und weiß sich nicht zu helfen. — In jener so unruhigen Zeit blieb natürlicherweise das Theater leer, ja wir konnten nicht einmahl spielen, da oft plötzlich vor der TheaterZeit der Generalmarsch geschlagen und die Thore gesperrt wurden. Hr. Seconda erklärte daher am 5t Juny[2] ganz kaltblütig: er müsse das Theater schliessen und wir könnten alle hingehen, wohin wir wollten. Sie können denken, daß uns alle dies wie

100.

1. Ein russischer Angriff: s. Tgb.

2. corr. nach dem Tgb. Die Hs. hat 8t July

ein Donnerschlag aus heiterer Luft traf, da wir überzeugt waren, daß es so weit durchaus nicht mit dem Theater gekommen war und sich allerdings Auswege finden müßten, die böse Zeit zu überstehen und die Sache zu erhalten; alle Vorstellungen, ja selbst das durch die Vermittelung unseres Komikers Hrn. Kellers — eines in Leipzig durchaus geschätzten Mannes — von einem Kaufmann angebotene Darlehn von 1000 rth fruchteten nichts. Hr. Seconda blieb bey seinem Vorhaben. — Nun trat die Gesellschaft zusammen und beschloß, nach möglichster Verringerung des AusgabeEtats wenigstens 14 Tage hindurch auf eigene Rechnung zu spielen und Hrn. Seconda die Buchführung über Einnahme und Ausgabe zu überlassen. Der Leipziger Rath erlaubte dies nicht nur, sondern war so billig die Miethe des Hauses merklich herabzusetzen. Die hohen Gagen wurden beynahe auf die Hälfte reduzirt, und so fingen wir getrost an, in der Hoffnung uns vielleicht den Sommer durchzubringen, da gar keine Aussicht vorhanden im Linkischen Bade in Dresden außerhalb der Verschanzungen spielen zu können. — Das Glück wollte uns wohl; denn mit den beiden nichts weniger als neuen Opern: Sargino[8] und Figaro, die aber exzellent gingen und mit rauschendem Beyfall aufgenommen wurden, so daß jede dreymahl bey vollem Hause wiederholt werden konnte, nahmen wir so viel ein, daß alle Ausgaben — diese betragen nach der Herabsetzung jeden Tag 123 rth!! — bestritten und unsere herabgesezten Gagen ohne weitern Abzug gezahlt werden konnten. — Schon präparirten wir uns auf die Fortsetzung unseres Unternehmens und gedachten keck und kühn die Vestalin einzustudiren, als Hrn. Seconda ganz unerwartet ein Glücksstern aufgegangen war. (Für Hansen ist mir gar nicht bange, der kommt durch seine Dummheit fort!) Durch

8. von Paer; 11. Juni.

Vermittelung seines Bruders Franz hatte er nehmlich die Erlaubniß erhalten[4], in Dresden auf dem Hoftheater, und zwar auch Sonntags, spielen zu dürfen — etwas in Dresden ganz unerhörtes und nur seit der Zeit möglich, da der König von Sachsen einen großen Huth mit Federbusch und Sturmband trägt. — Nun übernahm Hr. Seconda natürlicherweise das Steuer wieder in die Hand, und wir richteten unsern Lauf am 24t. Juny in neun Halbwagen gen Dresden. — Eine lächerliche Reise — die mir Stoff zu der humoristischten Erzählung geben würde[5]. — Vorzüglich war ein Hamburger Stuhlwagen, auf dem sich der Unterstaab nebst überflüssigen Mägden, Kindern und Thieren befand, mir so merkwürdig, daß ich nie versaümte mich beym Ein- und Ausladen gegenwärtig zu finden. Nach richtiger Schätzung und Zählung befanden sich darauf: 1 TheaterFriseur, 2 TheaterGehülfen, fünf Mägde, neun Kinder, worunter zwey neugeborene und drey annoch saügende; ein Papagoy, der unaufhörlich und sehr passend schimpfte, fünf Hunde, worunter drey abgelebte Möpse, vier Meerschweinchen und ein Eichhorn. — Ich hatte mit meiner Frau einen Halbwagen für mich, den mir Hr. Seconda meiner verwundeten Frau wegen großmüthiger Weise gemiethet [!!!], und war immer weit voraus, konnte aber nicht unterlassen, an jedem Frühstücks- und MittagsOrt auf die Caravane zu warten. In Oschatz wurde übernachtet, und da es, Gott sey es gedankt! bey unserer Gesellschaft recht gebildete und dabey joviale Menschen giebt, die von dem ComödiantenTik nicht heimgesucht werden, so können Sie denken, daß der Abend recht angenehm zuge-

4. H. erfährt das 11. Juni.

5. Diese lustige Erzählung folgt nunmehr im Text. Die triste Wahrheit giebt das Tagebuch unterm 24. und 25. Juni mit den kurzen Worten: „Auf einem elenden Leiterwagen die abscheuligste Reise nach Dresden in der ungemüthlichsten Stimmung gemacht — Seconda verwünscht.“ Vgl. oben S. 129, Z. 5—7.

bracht wurde; ich schlug vor, ob es nicht räthlich sey, des augenblicklichen Imponirens wegen eine Art Triumphzug in Dresden hinein zu veranstalten, worin jener Hamburger Stuhlwagen die Hauptrolle spielen sollte — das wurde mit großem Beyfall aufgenommen, und die Rollenvertheilung gab Anlaß zu manchem Scherz. Hr. Seconda selbst — er war nicht zugegen, sondern schon in seine Stube gekrochen — sollte in römischer Tracht — er ist ein kleiner alter gebückter Mann mit einem entsetzlich dicken Kopfe und hervorstehenden Glasaugen — als Triumphator auf dem Bocke seines Halbwagen stehen, und durch eine von den Theatergehülfen zu besorgende künstliche Vorrichtung der Papagoy über seinem Kopfe schweben wie der Adler über dem Germanicus. Möpse und Meerschweinchen sollten, wie aus fernen Landen mitgebrachte seltene Thiere, mit köstlichen Blumen geschmückt, von den Mohrensklaven aus dem Axur[6] nachgetragen werden, als Präsent an den König für die erhaltene Erlaubniß u. s. w. Genug von diesen Allotriis!! —

Hr. Seconda hat nun nicht allein das Hoftheater, sondern auch den freyen Gebrauch der Dekorationen, Requisiten und der königlichen Garderobe; Sie können daher denken, liebster Doktor! daß es unsern Darstellungen an äußerm Glanz nicht fehlt. Wir haben bis jezt Don Juan[7], den Wasserträger[8], Iphigenia in Tauris, die Entführung aus dem Serail, Joseph[9], Cendrillon[10], Helene von Mehul, Sargino[11] gegeben. Vorzüglich waren die Dekorationen zum Joseph in dem edelsten Styl, und, obwohl nicht dazu besonders bestimmt, sehr passend, da sich ein ganz herrlicher egyptischer Saal vorfand, der vielleicht 15 Jahre alt und, wie mir der

6. von Salieri.
7. 27. Juni; „miserable Darstellung".
8. von Cherubini.
9. J. in Aegypten von Méhul.
10. von Isouard.
11. 2. Juli. S. S. 137 oben.

HofDekorateur Winkler sagte, höchstens zweymahl gebraucht worden ist. Die Chöre werden von dreyßig Choristen und Kreuzschülern gar rein und fest gesungen, und daß das Orchester sehr brav ist, können Sie wohl denken, wie wohl mir, was insonderheit die Violinen betrifft, das Leipziger Orchester besser gefällt. In Leipzig gibt es aber auch bey der ersten Violine die gefeyerten Namen: Campagnoli, Matthaei, Lange pp. Wir wechseln mit den Italiänern, die zweymahl spielen, ab, und nur dann und wann läßt der Kaiser von seinen Schauspielern — Talma, die Georges pp sind hier — für sich und die eingeladenen Zuschauer eine Vorstellung geben. Bey den Italiänern haben wir, so wie sie bey uns, freyen Zutritt, und bey den Franzosen öffnet sich auch dem artiste allemand die Theaterthüre. — Ich habe die Phaedra und den Barbier von Sevillen gesehen — um mich darüber auszusprechen, müßte ich den Brief zur Broschüre und Ihnen Langeweile machen — nur so viel, daß im Barbier von Sevillen der Kaiser oft und recht innig gelacht hat. Unsere Vorstellungen werden mehr besucht, wie die der Italiäner, welches darin liegt, daß diese mit vier, höchstens fünf Opern beständig wechseln, und wir immer Neues auftischen. Das richtige Urtheil des französischen und italiänischen[12] Publikums ist, daß bey den Italiänern im Einzelnen besser gesungen würde, bey uns hingegen Chöre und Ensembles, worauf die Italiäner weniger Fleiß verwenden, besser gingen. Wir leben überhaupt mit den Italiänern auf einem freundschaftlichen Fuß, und seit der Zeit, daß die Sandrini mit Bonelli ein kleines Duett von mir gesungen hat — in der Scelta dello Sposo[13] — hat sich Morlachi in den Kopf gesezt, eine teutsche Arie für unsere Krahmer zu componiren, welches er nimmer-

12. Schreibfehler für deutschen?
13. *La scelta d'uno sposo*, Operette in 2 Acten von Pietro Guglielmi.

mehr zu Stande bringt, da er so gut teutsch versteht, wie ich chinesisch, und sich bey Gerardi auslachen läßt, wenn er ein: Klasken Süßkemattes Brandewin, trinken will. — Es ist mir nicht wenig merkwürdig, daß ich hier den Sargino an demselben Platz, auf demselben rothbeschlagenen Lehnstuhl, vor demselben Pianoforte dirigirt habe, wo Paer ihn, als er zum ersten Mahl gegeben wurde, dirigirte. — Uebrigens waren, wie ich es voraus wußte, alle Tempo's in 8 falsch, wie so manches andere. Seconda's Gesellschaft war vor meiner Ankunft sehr brav, hat aber durch den Abgang von drey Sängerinnen, von denen sich zwey in Leipzig an Kaufleute verheiratheten und die dritte eine ehrbare Organistenfrau wurde (Schneiders Frau)[14], einen bedeutenden Stoß erlitten. Unsere prima donna Mad. Krahmer hält das Mittel zwischen der Koehl und der Heunisch. Die zweyte Sängerin singt, mit einer dünnen Stimme und ohne alles Gefühl wie ein Haubenstock, alles — das schwierigste prima vista vom Blatt, spielt aus der Partitur u. s. w. und ist, von 16 Jahren und bey ziemlich hübscher Bildung, mir doch höchst odios — die übrigen helfen aus. — Mit zwey ganz besonders guten, ja vortrefflichen Tenoristen, so wie mit einem ganz herrlichen Bassisten hat uns der Heiland gesegnet, und unter den übrigen gibt es nur zwey, die nur schwach musikalisch sind; sonst wird gut und fertig vom Blatt gesungen, und Sie können daher denken, daß mein Amt eben nicht schwer ist. Der Umstand, daß wir bis jezt nur schon einstudirte Opern geben, sezt uns in den Stand, merklich vorzuarbeiten und für den Herbst und Winter ein ganz neues Repertoir zu schaffen. — Auch dies habe ich alles genau so gefunden, wie Rochlitz mir es schrieb! — Zu andern Dingen! —

Sie haben in der That Recht, liebster Doktor! daß ich

14. Elise Geibel: sie hatte 28. Sept. 1812 Friedrich Schneider geheirathet.

aus dem stillen friedlichen Lande in Tumult und Krieg gezogen, und in gewisser Art damit geeilt, ja mich auf den ersten Blick übereilt habe. Allein so froh, so gemüthlich ich mich in manchem glücklichen Augenblick unter meinen lieben Freunden befand, so selten ich mich an irgend einem andern Orte auf diese herzliche innige Weise angesprochen fühlte, so war ich doch im Innersten überzeugt, um nicht auf immer verlohren zu seyn, Bamberg so schnell als möglich verlassen zu müssen. — Erinnern Sie Sich nur lebhaft an mein Leben in Bamberg vom ersten Augenblicke meiner Ankunft, und Sie werden gestehen, daß alles wie eine feindliche dämonische Kraft wirkte, mich von der Tendenz — oder besser von der Kunst, der ich nun einmahl mein ganzes Daseyn, mein Ich, in allem Regen und Bestreben geweiht habe, gewaltsam wegzureißen. — Meine Lage bey Cuno, selbst das aufgedrungene fremde Fach bey H[olbein,] welches noch dazu so viel verführerisches hatte, aber vorzüglich die nie zu vergessenden und zu verwindenden Auftritte mit D[ittmaier,] die armseeligen dümmlichen Plattituden des alten Mannes; in anderer Hinsicht, aber doch verderblich wirkend, die fatalen Auftritte mit K[unz,] und ganz zulezt mit dem S., der mir wie ein ganz neugebackenes aber mißrathenes Teufelchen vorkam — kurz — die ganze Opposition gegen alles bessere Thun, Wirken und Treiben in dem höhern Leben, wo der Mensch sich mit regem Fittig über den stinkenden Pfuhl seines armseeligen BrodbettelLebens erhebt, erzeugte in mir eine innere Entzweyung, einen innern Krieg, der mich viel eher vernichten konnte, als jeder Tumult um mich von außen her. — Jede unverdiente harte Kränkung, die ich erleiden mußte, vermehrte meinen innern Groll, und indem ich mich immer und immer mehr an Wein als Reizmittel gewöhnend das Feuer nachschürte, damit es lustiger brenne, achtete ich das nicht, daß auf diese Art nur aus dem Unter-

gange das Heil ersprießen könne. — Mögen Sie in diesen wenigen Worten — in dieser Andeutung den Schlüssel zu manchem finden, was Ihnen, wo nicht räthselhaft, doch widersprechend schien! — Uebrigens transeant cum caeteris! —

Eine größere Antipolarität in wissenschaftlicher und künstlerischer Hinsicht als Bamberg und Leipzig kann es wohl in der Welt nicht geben. Ja ich möchte sagen: ist es in Bamberg des Guten zu wenig, so ist es in Leipzig beynahe des Guten zu viel. Aber so viel ist doch gewiß, daß man sich wie ein Fisch im Wasser, im rechten Elemente, froh und frey bewegen kann. Mein Empfang war überall über alle Maßen herzlich und gemüthlich; Rochlitz und Haertel begrüßten mich wie den alten Freund, und die Herrn des Orchesters behandelten mich mit einer Artigkeit, ja mit einer Art von Submission, die mich in gewisser Art verlegen machte. Ich sah' wohl ein, daß das kleine Saamenkorn, was ich gestreuet, (ich meine die Musik[alische] Zeit[ung]) hier aufgeschossen und geblüht habe. — Die ganz eigene Empfindung hierbey kann ich nicht beschreiben, da mir alle Ekeleyen in Bamberg einfielen. — Wir verstanden uns gleich, und der weise Hr. D[ittmaier] mag herkommen, um sich zu überzeugen, ob es möglich ist, am Flügel zu dirigiren, und ob ich das Dirigiren verstehe oder nicht. — Das Leben in Leipzig ist sehr angenehm und gar nicht so theuer wie man es ausgeschrien. Man würde noch wohlfeiler leben, wenn nicht eine ganz fatale Einrichtung statt fände, die manchen Gulden kostet. Auf dem Markte und in der Petersstraße giebt es nehmlich sogenannte italiänische Keller[15]: Marinoni, Treiber, Rossi u. a. m. Geht man nun vorüber, so ist die Straße vor der Thüre so abschüssig, daß man ganz unversehens die Treppe hinunterstolpert; ist man unten, so befindet man sich zwar in einem sehr artig meublirten Zimmer,

15. Vgl. darüber Launs Memoiren II 193/98.

aber die verdammte Kellerluft — gegen diese muß man ein Glas Bischof oder Burgunder trinken, und einen SardellenSallat mit Muscheln, CervelatWurst, Oliven, Kapern, Luchesersöhl u. s. w. essen — ja diese Einrichtung kostet manchen Gulden! —

Sagen Sie doch dem Kunz, daß Rochlitz die Wittwe des Bankier Winkler mit 150000 rth Vermögen geheirathet hat, ein ganz herrliches Landhaus in Connewitz besitzt, in der Stadt fürstlich eingerichtet ist u. s. w. Er macht ein gar angenehmes gemüthliches Haus, und ich habe mich bey ihm sehr gut befunden[16]. —

In Dresden wohne ich — auf dem Sande! — d. h. vor dem schwarzen Thore auf dem Sande[17] in einer Allee, die nach dem Linkischen Bade führt. Aus meinem mit Weinlaub umrankten Fenster übersehe ich einen großen Theil der herrlichen Elbgegend, d. h. jenseits des freundlichen Stroms einen Theil der sächsischen Schweiz, Königsstein, Lilienstein u. s. w. Gehe ich nur zwanzig Schritte von der Thüre fort, welches ich so oft ich will in Mütze und Pantoffeln mit der Pfeife im Munde thun kann, so liegt das herrliche Dresden mit seinen Kuppeln und Thürmen vor mir ausgebreitet, und über denselben ragen die fernen Felsen des Erzgebirges hervor. Will ich weiter gehen, so wende ich mich nach der bretternen Saloppe — der stillen Musik — dem lustigen Winzer — dem spanischen Kragen — lauter possierliche Namen von nah gelegenen Weinbergen an der Elbe, wo man Erfrischungen bekömmt und Gesellschaft findet. Diese große Annehmlichkeit muß ich mit der Beschwerde erkaufen, wöchentlich dreymahl eine Meile, und viermahl eine halbe Meile zu wandern, denn so weit habe ich hin und her zur Probe und Vorstellung, nehmlich $^1/_2$ Stunde jeder Gang.

16. H. war, z. Th. mit seiner Frau, bei ihm Mai 24. 26. 31. Juni 2. 6. 21. (Tgb.)

17. Der Sand oder der neue Anbau entspricht der späteren Antons-Stadt: s. Laun II 194.

Das thue ich aber gern, es ist gesund, und Essen und das Glas Landwein schmecken trefflich — Das Bier ist seit einiger Zeit nicht mehr trinkbar, da, läge ein Frosch darin, Sie ihn unmöglich entdecken würden. —

Erst hier in Dresden ist die bedeutende Kopfwunde meiner Frau zugeheilt; sehr lange wird sie aber wohl eine schmerzliche Empfindung und lebenslang die Narbe behalten. Sie hat recht oft und dringend sich Ihre Gegenwart gewünscht, da sie von einer innern durch Sie angeordneten Kur viel eher zu genesen hoffte, als sonst. Uebrigens ist sie sehr heiter und froh und empfiehlt sich Ihrem gütigen Andenken.

Dem Kunz lege ich ein Briefchen nebst Manuskript bey. Es ist die erste Abtheilung einer Erzählung, betitelt: Der Magnetisirer[18]. — Wie ich glaube wird Ihnen dieser Aufsatz nicht uninterressant seyn, da er eine noch unberührte neue Seite des Magnetismus entwickeln soll; wenn Sie wollen, so lesen Sie das Manuskript.

101. Von Kunz. (9.)

Mit den ersten beiden Aushängebogen der 'Fantasiestücke' ('Jacques Callot' und $^2/_3$ des 'Ritters Gluck').

(Nach dem Tagebuch und der nächsten Nummer.)

[Erhalten 15. Juli 1813.]

[Bamberg, 6. Juli 1813.]

[Vier Vorschläge (s. die Antworten S. 142 f).]

102. An Kunz. (10.)

(Nach dessen erstem Abdruck, im 'Phönix' von 1837.)

Dresden den 20t Juli 1813.

Geschäztester!

Endlich erhalte ich über Leipzig Ihren lieben Brief, oder nach dem gewissen uns bekannten lignösen Styl (im Gegen-

18. *Sic.* — Die Erzählung war laut Tgb. „mit großem Glük" noch in Dresden am 19. Mai angefangen, am Vorabend jener Unglücksfahrt nach Leipzig.

satz von Lapidarstyl) ihr Werthestes vom 6ᵗ Julius, und werde Rücksichts der ganz absonderlichen Gedanken, die bey Ihrem hartnäckigen Stillschweigen in mir aufstiegen, gänzlich beruhigt. Nur darin ausschließlich liegt es, daß ich die erste Abtheilung des für die Fantasiestücke bestimmten lezten Aufsatzes, den ich endlich dem Speyer auf gut Glück sandte, so lange zurückhielt. Alle Specialia, die mein Leben, Thun und Treiben betreffen, habe ich Speyern ganz ausführlich geschrieben, ich beziehe mich darauf, es bedarf keiner Wiederholung, und ich muß gleich von unserer interressanten literarischen Verbindung sprechen.

Die Ansicht der beyden ersten Bogen hat mir viel Freude gemacht, da der Druck wirklich äußerst elegant ausgefallen ist und Ihnen in den LiteraturZeitungen gerechtes Lob einbringen wird. Was nun Ihre Vorschläge betrifft, so ist nach reiflicher Ueberlegung das Resultat folgendes:

1) Ich mag mich nicht nennen, indem mein Name nicht anders als durch eine gelungene musikalische Composition der Welt bekannt werden soll; später wird man's doch erfahren, wer dies und das, verlegt bey Herrn C. F. K., geschrieben hat.

2) Ich werde auf eine allegorische Vignette sinnen, dieselbe zeichnen und Ihnen zusenden.

3) Alle Vorreden sind mir, stehen sie nicht als Prolegomena vor einem wissenschaftlichen Werke, in den Tod zuwider, am mehrsten aber solche, womit bekannte Schriftsteller die Werke unbekannter wie mit einem Atteftate versehen und ausstatten. — Diese Vorreden sind gleichsam die Brandbriefe, mit denen in der Hand die jungen Schriftsteller um Beyfall betteln. Finden Sie als Verleger, ihres bessern Nutzens wegen, es aber gerathen, meinem Werklein ein solches Attestat vorsetzen zu lassen, so schreiben Sie immerhin an Ihren Freund Jean Paul, vielleicht ist er in der Laune, ein launigtes Vorwort hinzuwerfen, das dann

noch **meinem** Vorworte (ich meine den Callot) vorgesezt werden könnte.

4) Rücksichts der zwey Bändchen sind wir auf **eine** Idee gerathen, und es fragt sich nur, wie dieselben einzurichten. Blos aus dem jetzigen Vorrathe genommen, würden sie zu mager ausfallen[1], und ich bin daher Willens, noch Behufs des zweyten Bändchens manches nachzuliefern, indem ich natürlicher Weise voraussetze, daß diese neuen Aufsätze nicht in die Rücksichts des ersten Bandes gemachten Bedingungen eingeschlossen, sondern als für ein **neues** Werk bestimmt, anzusehen sind; die Vorschläge deßhalb erlasse ich Ihnen theurer Freund! Damit ich aber Rücksichts der Länge einen Maaßstab habe, so schreiben Sie mir doch gütigst, wie viel ein nach meiner Art eng und klein geschriebener Bogen im Druck austrägt, und wie und wann Sie Manuskript brauchen.

Der Aufsatz, welcher nach meiner ersten Idee nur eine flüchtige, aber pittoreske Ansicht des Traümens geben sollte, ist mir unter den Händen zu einer ziemlich ausgesponnenen Novelle gewachsen, die in die vielbesprochene Lehre vom Magnetismus tief einschneidet, und eine, so viel ich weiß, noch nicht poetisch behandelte Seite desselben (die Nachtseite) entfalten soll. Außer dem, was Sie besitzen, wird die Erzählung noch drey Abtheilungen haben, nehmlich: Mariens Brief an Adelgunda; Albano's Sendschreiben an Theobald, und das „einsame Schloß". — Mit Albano's Sendschreiben, dem schwersten, und, wie ich glaube, dem tiefsten und philosophisch-gedachten Theile bin ich zwar fertig, aber noch nicht im Reinen, d. h. noch genügt mir mancher Satz nicht, da eine vollendete Schärfe des Ausdrucks **das** ist, wornach ich hier durchaus streben muß[2]. — Schon in dem „Traüme

102.

1. Es ist dann aber doch dabei geblieben: s. die Uebersicht in Nr. 104 (S. 147).
2. Vgl. Nr. 105 (S. 151 oben).

sind Schaüme" werden Sie Andeutungen über die Wirkungen des thierischen Magnetismus, so wie über Sympathieen und Idiosynkrasien finden; allein ob Sie die angelegten Minen, deren Explosion so verderbend wirken soll, ahnden, weiß ich nicht. Am Schlusse der Erzählung wüthe ich unter den lebendigen Menschen, wie ein Dschingiskhan; aber es soll nun einmal so seyn. — Verbinden werden Sie mich, wenn Sie die Güte haben wollen, mir das Buch (nehmlich Tom. I.) nach Vollendung des Drucks zu senden.

Sehr begierig bin ich, wie sich der Hund ausnehmen wird; ich setze nehmlich voraus, auf Ihre Diskretion mit Festigkeit bauend, daß außer den von mir selbst veranstalteten Aenderungen nun keine mehr erfolgt seyn werden. Die Correktur ist sehr genau zu machen, und um so nöthiger, da ich mir im Schreiben gewisse Unarten nicht abgewöhnen kann. — Speyer mag den Magnetiseur vor dem Druck lesen, damit er beurtheile, ob ich in medizinischer Hinsicht gehörige Consequenz beobachtet. — Von andern, zum Theil höchst skurrilen Ideen, die ins zweyte Bändchen sollen, nächstens.

Unerachtet des großen Tumults der jetzigen Zeit, lebe ich doch hier recht einsam, indem ich zur Zeit keinen Ort gefunden, oder habe finden wollen, der mich aus meinem Tusculum Abends herauslocken könnte. Daher kommt es, daß ich unmenschlich fleißig bin, und außer meinen Amtsgeschäften gar manches ans Tageslicht befördere. So wird z. B. die Undine auch in kurzer Zeit beendigt seyn und Härtel wird mit Rezensionen überschüttet. Der Himmel gebe nur, daß alles hier in Dresden gut ablaufen mag, falls der unglückselige Krieg wieder ausbrechen sollte. Keine Zeit ist wohl der Kunst so nachtheilig, als gerade die jetzige, und Seconda kann in der That nicht genug von Glück sagen, daß sein Theater bis jezt besucht bleibt. —

Gar manchmahl sehne ich mich nach dem Zirkel meiner Freunde in Bamberg, besonders aber nach Ihnen, Verehrtester! — — — —

Aber auch selbst in physischer und psychischer Hinsicht würde Ihnen, bekommen wir Frieden, was ich troz aller kriegerischen Anstalten noch immer hoffe, eine Reise nach Dresden oder Leipzig recht von Nutzen seyn. An beyden Orten wollten wir in Kunst und Literatur schwelgen! — In Leipzig habe ich vorzüglich an Oertern, von denen Sie mir so oft erzählt haben, unzählige mahl an Sie gedacht. So z. B. hatte ich, um Abends nach dem Theater mich in Gesellschaft zu zerstreuen, das Reichard'sche Kaffehaus deßhalb gewählt, weil ich nur zehn Schritte hinzugehen hatte, und wenn ich nicht irre, ist dieser Ort auch häufig von Ihnen besucht worden[3]. Den Baumgärtner habe ich an besagtem Orte kennen gelernt, so wie andere, Künstler, Gelehrte, Leipziger Magister u. s. w. — Hier in Dresden komme ich nur zur Probe und Vorstellung nach der Stadt, übrigens bleibe ich auf dem Lande, und komme mir, wenn ich in meinem Gärtchen (das übrigens eine himmliche Aussicht über die Elbe, nach der sächsischen Schweiz bis Böhmen hinein hat) mit der Pfeife und in einem ziemlich abgelebten Ueberrock, dem ich, wie Bickert im Traume, vergebens einige Neuheit geben zu lassen streben würde, umherwandle, vor wie der homme de qualité qui se retiroit du monde! — Geht das so in dieser Lebensweise fort, so schreibe ich Berge von Noten, Fantasiestücken u. s. w., da ich Morgens 5 Uhr richtig aus dem Bette muß, indem sich alles im Hause regt und bewegt, wo hingegen später eine Todtenstille eintritt.

Der Weinzahn liegt verschlossen in meinem Kästchen, und wird erst wieder eingesezt, wenn wir künftig Manu-

3. „In d. J. 1802—5 täglich in Gesellschaft Bretzners." (Kunz.)

skripte gegen Wein troquiren. Den Maaßstab nehmlich was und wie ich trinke, finden Sie in den Kreislerianis.

Daß Sie heftig, aber kurze Zeit krank waren, schrieb Speyer. Nun Gottlob, daß es vorüber; — ich habe an einer verfluchten Diarrhoe, die hier grassirt, und leicht in Ruhr ausartet, gelitten, — man hat mir Rhabarber gegeben, und ich bin wieder gesund worden. — — — — Wetzel ist mir gleich originell und interessant erschienen, — springt er mit Ihnen auch auf die Jagd? — er muß süperbe schießen! Grüßen Sie ihn doch von mir! — — — — — — —

Ihr langes Stillschweigen hat mich gewissermaßen verstimmt. Lassen Sie künftig ja nicht so lange auf Briefe warten — — — —

Leben Sie wohl, theuerster Freund! — —

103. Von Kunz. (11.)

Mit dem 3. und 4. Aushängebogen der 'Fantasiestücke' (Schluß des 'Ritters Gluck' und Anfang der 'Kreisleriana').

(Nach dem Tagebuch und der folgenden Nr. [S. 146 unten u. 147 unten].)

[Erhalten 25. Juli 1813.]
[Bamberg, 19. Juli 1813.]

[Versucht, den Kontrakt zu umgehen.]

104. An Kunz[1]. (12.)

(Nach dem Original.)

Dresden den 26 Julius 1813.

Geschätzester!

In diesem Augenblick erhalte ich[2] Ihren Geburtstags-Brief (schreiben Sie noch fünfzig mahl dergl.) und antworte

104.

1 Adresse:
Herrn Carl Fridrich Kunz
in
Bamberg

Oblatenverschluß mit Wappenpressung.

2. *rectius* „Gestern erhielt ich" (vgl Tgb.)

auf der Stelle um in der litterar[ischen] Angelegenheit kein Saümniß zu verursachen! — Erinnern Sie Sich wohl, wie oft ich Sie vor meiner verfluchten engen Handschrift warnte? — ich weiß ja, wie viel sie vorzüglich in solch splendidem Druck austrägt. — Nun ists einmahl auf 2 Bändchen abgesehen, und die Eintheilung muß freylich proportionirlich nach der Bogenzahl geschehen. Machen Sie daher dieselbe gefälligst nach Ihrem Belieben,

Also[3]
Tom. I. Callott
Gluk
Kreisler
Don Juan
— II. Berganza
Magnetiseur.

und da das Werkchen für jezt mit dem „Traüme sind Schaüme" geschlossen wird, erfolgt nächstens mehr Manuskript. — Lassen Sie ohne alle Besorgniß nur darauf los drucken, denn selbst wenn ich plötzlich Todes verbleichen sollte, könte aus dem, was ich schon geschrieben, der Aufsatz vollendet werden. — Findet das Werkchen eine gute Aufnahme, so dächt ich, lieferten wir zur OsterMesse dito 2 Bändchen, und beschlössen damit die FantasieSt. Die Zahl 3. gefällt mir nicht! — Diese 2 Bändchen würden aber als ein Neues Werk anzusehen seyn. — Wer brachte dann, besonderer Mann! die Idee mit dem Contrakt aufs Tapet? — Glauben Sie denn, daß ich so diplomatisch bin, aber eine gewisse aus meinem Geschäftsleben herüber gebrachte Genauigkeit läßt mich eine einmahl **formell** eingeleitete Angelegenheit nicht gern ohne weitere Wirkung ausgehen [lassen]. — ein sauber und rund entworfenes Dekret unexpedirt hinter den Tisch geworfen! — Die Ant-

3. Dieser Einschub steht im Original am Rande.

wort auf den Leipziger Brief[4] haben Sie in Händen und in ihr[5] den Grund einer gewissen Verstimmung die[6] er gehoben hat. — Es ist mir höchst erfreulich, daß wir uns auch in der Idee einer Reise begegnet haben; indessen bitte ich um deutliche Explikation ob Sie nach Dresden oder Leipzig kommen wollen — ich vermuthe leztere, und bemerke in dieser Hinsicht daß wir bis Med. October hier bleiben — Daß wir die höchst ersprießlichsten jovialsten Abende verleben werden, ist kein Zweifel — der fromme Zusatz: wenn mir Gott das Leben fristet, rührt noch von dem[7] Schauer des lezten Anfalls her — das leise fortgehaltene Tremolo nach dem Donnerschlag —

Finden Sie in diesem Brief Etwas rapshodisches — ungleiches, so rechnen Sie es nächst der Eil, dem Umstande zu, daß gerade über mir im Koselschen Garten die Kaiserl. GardeHoboisten ihre Uebung halten und ejusdem temporis vor dem Hause meines verstorbenen Nachbars Bäckermeisters die Neustadter Schüler Leichenlieder singen — gehört das nicht zu Kreislers Musikalischen Leiden? Unendlich werden Sie mich durch die Anweisung an Arnold aufs Schubertsche Buch[8] verbinden — eben jezt, da ich mit dem Studium der Schellingschen Weltseele fertig bin, kan ich dazu schreiten. —

Bester Mann! — Nur keine Aenderungen in meinem Manuskript — es ist nicht Eitelkeit, aber jeder hat doch was eignes, und was so aus der Seele, aus dem Innersten hervorgegangen, dem schadet oft selbst scheinbare Politur — Haben Sie die Leiden nach meinem Manuskr[ipt] oder nach der Mus[ikalischen] Z[eitung] abdrucken lassen[9] — Ich finde

4. D. h. den nach L. adressirten Brief Nr. 101.
5. Im Original ihm
6. Im Original den
7. zuerst ist noch de
8. 'Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft' (Dresden, Arnold, 1808): in Nr. 107 (S. 155 unten) heißt es „Schuberts Ansichten pp habe ich erhalten".
9. H. hatte also entweder 1810 ein zweites Manuscript der 'Leiden'

„verlungerter Abend“, „pikantes Stumpfnäschen“ — „dumm, wie ich fürchte[10],“ alles dieses ist nicht in meinem Manuskr[ipt]. — Verbessert vielleicht Wetzel? — Ich bitte liebster Mann, nur nicht im Berganza — er muß weiß Gott bleiben, wie er ist. Uebrigens freut mich der schöne Druck herzlich, aber haben Sie die Güte, wenn der erste Band fertig, mir solchen durch Beypackung an Ihren Commiss[ionär] oder sonst zu übermachen — ich muß unmenschliches Porto zahlen — Ihrer Bemerkung unerachtet Gedrucktes pp[11] — kostet jeder Brief 12 ggr 6 d —

---

zurückbehalten — während das 1812 (nach Nr. 77, S. 101 unten) beim 'Don Juan' nicht der Fall gewesen war — oder er hatte 1813 den Druck der Allg. Mus. Ztg. noch einmal mit Verbesserungen abgeschrieben wie beim 'Ritter Gluck' (vgl. Nr. 90 mit Note 7, S. 122).

Kuhe druckte die 'Leiden' jedoch nach dem Druck in der A. M. Z., mit verschwindenden kleinen Retouchen. S. nächste Note.

10. geneuer fürcht' ich. Wir geben für diese drei Stellen den Wortlaut der drei uns bekannten Fassungen: 1. den der ersten Niederschrift von 1810, 2. den der völlig umgearbeiteten Reinschrift von 1810, der uns aber nur mit Rochlitzens „Verbesserungen“ bekannt ist, 3. den der Ausgabe letzter Hand von 1819:

H's 1. Fassung (Handschrift)	H's 2. Fassung in Rochlitzens Bearbeitung (Gleichlautende Drucke von 1810 und 1814)	H's 3. Fassung (Druck von 1819)
Ein verfluchter verwünschter Abend —	Ein hundsvöttischer, verlungerter Abend!	Ein hundsvöttischer, nichtswürdig vergeudeter Abend!
wenn sie einen Viertelston tiefer singt als das Pianoforte steht, so liegt es bloß daran, daß ihr Organ anders gestimmt ist als das Pianoforte wofür niemand kann.	wenn sie öfters einen Viertelston tiefer steht, als das Piano, so hat das bey so einem pikanten Stumpfnäschen nicht eben viel zu bedeuten.	wenn sie öfters einen Viertelston tiefer steht, als das Piano, so ist das bei solch' niedlichem Gesichtlein und den ganz leidlichen Rosenlippen am Ende wohl zu ertragen.
Ich lächelte ganz dumm!	Ich lächelte — etwas dumm, fürcht' ich.	Ich lächelte mit niedergeschlagenen Augen, recht dumm, wie ich wohl merkte.

11. Im Original pp vor Gedrucktes eingeschoben.

Gestern Nacht hat uns der Kaiser verlassen — einige sagen nach Paris, andere nach Italien — Niemand weiß gewisses, jedoch verbreiten sich die erfreulichsten Friedens-Nachrichten — Gott gebe es sey wahr — Wegen meines übrigen Lebens beziehe ich mich auf meinen lezten Brief — Meine Frau grüßt Sie und die Ihrigen sehr — Eben so ich die Ihrigen

Adio — mio carissimo amico

Der Ihrigste
Hff

(Wollen Sie die Bändchen brochiren lassen Ich glaube — es macht sich nicht übel

In hochster Eil

105. An Kunz. (13.)

Mit den Vignetten zu den ersten beiden Bänden der 'Fantasiestücke' und der Fortsetzung des 'Magnetiseurs'.

(Nach dem Abdruck des Empfängers 1889.)

Dresden den 12t August 1813.

Verehrtester!

Um Sie von meiner Thätigkeit zu überzeugen, sende ich Ihnen:

1) zwey Zeichnungen zu den Vignetten des ersten und zweyten Bandes der Fantasiestücke,
2) ein Bogen Manuskript.

Der Sinn der Allegorie in den Zeichnungen spricht sich so deutlich aus, daß ich kein Wort darüber zu sagen brauche[1], und ich glaube nicht, daß bey der Einfachheit die Platte sonderlich viel kosten wird. Eben so wird wohl jezt der Druck ohne allen Aufenthalt vorwärts gehen können, indem noch in diesem Augenblick viel Manuskript vorhanden seyn muß.

105. 1. Geschieht dann doch in Nr. 109 (S. 159f).

Albans Brief enthielt eine weitlaüftige imaginaire Theorie des Magnetism, ich habe sie aber ganz beschnitten und mich mehr an die Begebenheit gehalten; nächstens empfangen Sie den Schluß!

Am 10t̲ hatten wir hier Napoleons Geburtstagsfeyer durch Freytheater, Illumination, Gartendiner unter freyem Himmel, Feuerwerk und hauptsächlich Kanonendonner, daß die Fenster klirrten und die Häuser wackelten. — Das in der That feurige Feuerwerk wurde auf der Brücke abgebrannt und gewährte mit seinen dito feurigen Reflexen im Wasser einen wunderbar feenhaften Anblick.

Sehr hübsch war es, daß unsere Prima Donna (es wurden Paer's Wegelagerer gegeben[2]) ihre BravourArie förmlich mit obligaten Kanonen absang. Von dem Tumult den ganzen Tag und die ganze Nacht haben Sie keine Idee; mir brummt noch der Kopf davon! — Uebrigens wissen wir von Krieg und Frieden nicht das mindeste, und ich weiß von keiner andern Fehde, als die ich mit Seconda beginnen möchte, der bei der herrlichsten Einnahme unsere Gagen nicht erhöht.

Mit innigster Lust habe ich vorigen Sonntag[3] den Pumpernickel[4] dirigirt, oder vielmehr am Flügel sitzend angehört; das Haus war gesteckt voll, und wie die Leute, die es wissen können, sagen, befanden sich 450 rth in Cassa.

Eine gewisse Madame Horstel aus Wien, mit ihren beyden Töchtern ist hier und tanzt in unsern Vorstellungen

2. „Verwirrte mißrathene Darstellung".
3. 8. August.
4. Herr Rochus Pumpernickel. Ein musikalisches Quodlibet in 3 Aufz. von Matthäus Stegmayer (in Berlin vom 19. Jan. 1810—7. Juli 1317 39 mal aufgeführt, als Buch erschienen Wien 1811). Wie die Stelle gemeint ist, ist nicht zu sagen; das Tagebuch schweigt über die Aufführung. Sollte H., wie zu Kotzebues 'Gespenst', in Bamberg für dieses Quodlibet Musik gemacht haben? Jedenfalls hat er sich dort über den Titelhelden und den „Papa Stegmaier" überhaupt lustig gemacht, in dem Privat-Schwank 'Moderne Welt — moderne Leute' (StS I 383 f, Grisebach XV 17 f).

zur innigsten Freude der Franken. Sie sowohl als die Töchter sind aber auch sehr brav, und leztere tanzten neulich im elegantesten Pariser Ballcostüm eine Gavotte, die gräßlich applaudirt ward. — Zu den Theaternovitäten gehört ferner, daß Benelli, wohl gewiß unverdienter Weise, in der Schweizerfamilie[5] ausgepfiffen wurde und nun nicht mehr auftreten will. — Die Sandrini empfiehlt sich Ihnen bestens und erinnert sich mit Entzücken der seligen Augenblicke, die sie mit ihrem Carlo genossen[6].

In diesem Augenblick war der Arzt bey mir und untersagt mir das Ausgehen auf zwey Tage, denn Sie müssen wissen, daß ich auf eine ganz verfluchte Art krank geworden bin, wahrscheinlich durch Ansteckung; nehmlich ein Anfall von wirklicher Ruhr, die hier grassirt und von den aus dem Lager kommenden Soldaten verbreitet wird, wirft mich körperlich nieder, aber nicht geistig, und das Buch: die Kunst seiner krankhaften Gefühle Meister zu werden, ist nicht so schlecht wie es Ihnen vorgekommen. Je größer der Schmerz, desto mehr Ruhe kann man erzwingen, z. B. bey großen Verwundungen — wenn einem der Kopf abgeschlagen wird u. s. w.

Schreiben Sie mir doch gütigst viel Bambergiana — das interessirt mich sehr, da ich doch dort manches besondere erlebt. Grüßen Sie die Freunde! — empfehlen Sie mich Ihrer Familie, der lieben Frau küsse ich die Hand — meine Frau grüßt außerordentlich.

Der Ihrigste
Hff.

Wie finden Sie es, daß ich unter die Vignette meinen Namen als Zeichner setze? Es ist gleichsam ein Versteckspielen. In den annexis sucht man nicht. Sollte ich an der Ruhr sterben, so vermache ich Ihnen meine sämmtlichen

5. v. Weigl; Text ital. v. Ad. Wagner.
6. nach Kunzens glaubhafter Versicherung „ein rein extemporirter Schwank Hoffmanns".

Manuskripte — Noten mit eingeschlossen, und Sie können eine charakteristische Vorrede schreiben, worin öfters vorkommt: mein verstorbener Freund hatte das Eigne — oder mein verstorbener Freund pflegte pp

106. Von Kunz. (14.)

(Nach dem Tagebuch.)

[Erhalten 17. August 1813.]

[Brief mit Lob des Magnetiseurs.]

107. An Kunz. (15.)

Mit dem Schluß des 'Magnetiseurs'.

(Nach dem ersten Abdruck des Empfängers, im 'Phönix' von 1835.)

Dresden den 19t August 1813.

Verehrtester!

Vorgestern erhielt ich Ihren lieben Brief durch Morgenroth. — Daß Ihnen der Magnetiseur zusagt, freut mich ungemein, da es mir den Beweis gibt, daß ich meine eigenen Sachen ziemlich richtig beurtheile! — Erinnern Sie sich denn nicht, daß ich Ihnen selbst sagte: es würde das Beste im Ganzen werden? Empfangen Sie in der Anlage, als Beweis meines Fleißes, den Schluß des Ganzen[1]. — Die Katastrophe habe ich, da die Anlage weitschichtig genug, in kurzen, aber starken Zügen gegeben! — In keiner, als in dieser düstern, verhängnißvollen Zeit, wo man seine Existenz von Tage zu Tage fristet und ihrer froh wird, hat mich das Schreiben so angesprochen, — es ist, als schlösse sich[2] mir ein wunderbares Reich auf, das, aus meinem Innern hervor-

107.

1. Nach dem Tagebuch am 16. „geendigt“, am 19. „beendigt“: d. h. am 19. ist das 'Billet an Nikomedes' hinzugefügt (s. S. 155 oben).

2. Beide Drucke haben ich



gehend und sich gestaltend, mich dem Drange des Äußern entrückte. — Mich beschäftigt die Fortsetzung der „Fantasiestücke in Callot's Manier" ungemein, vorzüglich ein Mährchen, das beynahe einen Band einnehmen wird. — Denken Sie dabey nicht, Bester! an Scheherezaden und Tausend und eine Nacht — Turban und türkische Hosen sind ganz verbannt — feenhaft und wunderbar, aber keck ins gewöhnliche alltägliche Leben tretend und seine Gestalten ergreifend soll das Ganze werden. So zum Beispiel ist der geheime Archivarius Lindhorst ein ungemeiner arger Zauberer, dessen drey Töchter, in grünem Gold glänzende Schlänglein, in Krystallen aufbewahrt werden; aber am heiligen DreyfaltigkeitsTage dürfen sie sich drey Stunden lang im Hollunderbusch an Ampels Garten sonnen, wo alle Kaffee- und BierGäste vorübergehen — aber der Jüngling, der im FesttagsRock seine Buttersemmel im Schatten des Busches verzehren wollte, an's morgende Collegium denkend, wird in unendliche wahnsinnige Liebe verstrickt für eine der Grünen; — er wird aufgeboten — getraut — bekommt zur Mitgift einen goldenen Nachttopf[3] mit Juwelen besezt; — als er das erstemal hinein . . . ., verwandelt er sich in einen MeerKater u. s. w. — Sie bemerken, Freund! daß Gozzi und Faffner spuken! auch werden Sie bei Lesung des Ganzen wahrnehmen, daß eine frühere in Bamberg gefaßte Idee, die durch Ihre sehr richtigen Bemerkungen und Einwürfe nur nicht zur gänzlichen Ausführung kam[4], die Grundlage des Mährchens bildet.

Mit meiner Gesundheit geht es besser, nur muß ich in diesem Augenblick beynahe zu viel arbeiten, da schwere Oper

3. In der späteren Fassung — die Niederschrift begann nach dem Tgb. erst am 26. Novbr. — bekanntlich zu einem Blumentopf emporgeläutert; damit änderte sich dann auch das folgende.

4. Vgl. Kunz im 'Phönix' vom 27. Nov. 1835, wiederh. Bd. III.



auf schwere Oper folgt — Iphigenia[5] — Fanisca[6] — Sylvana[7] — Cortez; — es ist arg! — Mein Arzt hat das †††Nervenfieber befürchtet, indessen: der Sturm ist abgeschlagen! Uebrigens sind jetzt hier die Stufen: Ruhr — Nervenfieber — Tod! Vor zwey Tagen war ich noch so krank, daß ich wirklich daran dachte, ein schöner Engel zu werden, und heute habe ich das Billet an Nikomedes[8] geschrieben und alles in's Reine gebracht zum Absenden! —

Bey dieser Gelegenheit eine Bitte! — Ich bin zwar noch in Ihrer Schuld, da aber unsre Verbindung fortwährt, so wird es Ihnen nicht sehr darauf ankommen, mir auf folgende Art unter die Arme zu greifen, weil jede baare Zahlung dadurch weniger wird. — Ich soll nach des Arztes Vorschrift rothen Wein und zwar guten trinken. Könnten Sie mir wohl durch Assignation an einen hiesigen Weinhändler, mit dem Sie in Verbindung stehen, zu ein, anderthalb oder ein Paar Dutzend Flaschen, nicht zu theuern, aber guten — verhelfen? — Recht aufrichtig gesagt, kann ich es mir jetzt bey 10 rth Gehalt und enormer Theurung nicht anthun, Wein zu trinken. — Geht's nicht, so sagen Sie: nein, und damit gut. — Es sind Odiosa — kein Wort weiter! —

Schubert's Ansichten pp habe ich erhalten und bin begierig auf alles, was der geniale Mann geschrieben und schreibt. Scharfsinnig mehr als poetisch ist die Erklärung der Ahndungen der Somnambulen.

Ueber Krieg und Frieden soll ich schreiben? — Ach, Theuerster! Krieg ist es! — arger, böser Krieg! Der Kaiser mit den Garden ging vorigen Sontag[9] fort, und seit der Zeit wird die Straße nicht leer von Truppen, — wie eine ewige Prozession zieht Artillerie, Cavallerie, Infanterie

5. 18. und 19. probirt, 20. und 22. aufgeführt.

6. von Cherubini.

7. von Carl Maria von Weber.

8. am Schluß des zweiten Bandes; seit 1814 nicht wieder gedruckt.

9. 15. August.

vorüber, die schlesische Straße hinauf. — Von einer vorgefallenen Schlacht weiß man bis dato nichts; aber Alles ist in der größten Spannung, und weiß der Himmel, wie es uns ergehen wird. Wir vertrauen ganz auf das Glück und Napoleons Waffen, sonst sind wir verlohren. — Ich ziehe übrigens in die Stadt[10], da mein Haüschen äußerst angenehm, — gerade in der Schußlinie einer bedeutenden Schanze liegt.

In diesem Augenblick, da ich dieses schreibe (Nachts 12 Uhr) kommt Cavallerie, die auf der ganzen Straße vor meinem Fenster bivouaquirt, meine Wirthin hat für 12 Mann zu kochen u. s. w. Von dem Leben hier, mitten im Kriege, haben Sie alle, verehrungswürdigste Bamberger, keine Idee! —

Die Vignetten haben Sie nun schon erhalten, allso wird es wohl dabey bleiben müssen — — — —

„Undine" sind zwey Akte fertig — ich arbeite ungeheuer! — was kann man in böser Zeit Besseres thun! — Könnte ich Sie doch in dieser schlaflosen Nacht herzaubern! —

Das Rhapsodische des Briefs, so wie das Gekritzel verzeihen Sie dem Umstande, daß ich erst um $10^1/_2$ Uhr aus der Probe der Iphigenia[11] gekommen, die seit 8 Tagen die erste Oper ist, die ich wieder dirigire, da ich einsitzen[12] mußte. — Von 5 bis $10^1/_2$ Uhr Theaterprobe!! — es ist nehmlich Ballet auch dabey. — Adio mio carissimo amico! — —

---

10. nach dem Tgb. am 20. „gepackt zum Ausziehen", am 22. „Quartier in der Stadt bezogen".
11. s. Note 5.
12. d. h. zu Hause sitzen, wie I 50 vorletzte Zeile u. 51 Z. 11 v. u. (Conjectur Grisebachs; beide Drucke haben einſetzen). Nach dem Tgb. war H. in der That seit dem 12. „krank an der Diarrhoe" gewesen.

107 a. Aus einem Briefe an Kunz. (15 a.)

(Nach dessen Citat im 'Phönix' von 1835.)

[Dresden, 1813.]

Wie mag es wohl kommen, Verehrtester, daß das hiesige Publikum über meine Leistungen als MusikDirektor, der ich doch wie in Bamberg am Flügel dirigire, entzückt ist, während die b— Bamberger allerley zu makeln hatten?

108. Von Kunz. (16.)

Mit einer Anweisung auf 24 Flaschen Wein.

(Nach dem Tagebuch.)

[Erhalten 1. September 1813.]

[„Äußerst angenehmer Brief — Jean Paul schreibt Vorrede zu den Callotts[1].“]

108.

1. Kunz hatte Jean Paul den ersten Band (Callot, Gluck, Kreisler, Don Juan) und den Berganza nach Bayreuth gebracht (vermuthlich in den Aushängebogen: der Berganza ist für sich gedruckt in $13\frac{3}{4}$ Bogen, der Magnetiseur ist später angehängt in $8\frac{3}{4}$ Bogen mit der falschen Bogenzählung 16—24), und Jean Paul, dem der Vergleich mit Callot nicht einleuchtete, hatte den für diese fünf Stücke naheliegenden farblosen Titel 'Kunstnovellen' vorgeschlagen (Kunz im 'Phönix' vom 26. Nov. 1835 und 5. April 1837, wiederh. Bd. III); er beharrt dabei in der Vorrede S. VI. H. rechtfertigt den Vergleich mit Callot in der folgenden Nr.

'Stücke' braucht Hoffmann synonym mit 'Gemälde': so gleich im ersten Billet an Hippel fünfmal (I 41f). Fantasiestücke in Callots Manier also = phantastische Gemälde in der Art des Callot.

109. An Kunz[1]. (17.)

(Nach dem Original.)

Dresden den 8t Septbr:[2] 1813.

Verehrungswürdigster!

Wie viel herzliche Freude mir Ihre beyden lezten Briefe gemacht, kann ich nicht sagen — Die Ba[y]reuther Reise mag höchst interressant gewesen seyn, und es ist fatal, daß ich vor der Hand dergleichen entbehre. Richters Weigerung sah ich voraus und es ist nur um so erfreulicher daß eigentlich mein Genius ihn bestimt hat, mir mit ein paar Worten vorzutreten und [mich] zu vertreten beym LesePubl[ikum] — Er mag mich nennen und meiner MusikDirektorschaft erwähnen wie er will und wie es ihm die Laune und Lust eingiebt — es ist ehrenvoll von ihm genannt zu seyn — Den Zusatz „in Callotts Manier" hab' ich reiflich erwogen und mir dadurch Spielraum zu Manchem gegeben — Denken Sie doch nur an den Berganza — ans Mährchen u. s. w. — Sind denn nicht die Hexenszenen so wie der Ritt im Hausplatz wahre Callottiana? — Lassen Sie es bey dem einmahl best[immten] Titel und seyn Sie in dergleichen Sachen nur nicht zu ängstlich mein theuerster Freund — Das Fiducit darf nicht fehlen! — Spricht Sie denn nicht das Geheimnißvolle der Musik in den Harfentönen[3] an, die dem altdeutschen Troubadour an dem mysteriösen Bildniß der Isisköpfigen Sphinx beym Aufgang der Sonne erklingen? — Den Jokusstab schwingt der Humor, aber er krönt mit Dornen,

109.

1. Adresse:

Herrn Carl Fridrich Kunz
in
Bamberg

Oblatenverschluß mit Wappenpressung.

2. Zuerst Augu

3. Zuerst in der Musik; in dann gestrichen, der Musik versehentlich stehen gelassen.



und dem magnetisch schlafenden drohen spitze Dolche — Hier haben Sie in Parenth[esi] beyde Vignetten —

Kratzer hat nur die Form beobachtet sich begraben zu lassen, todt war er schon lange, ich habe ihn nicht anders gekannt! — So viel in Bezug auf Ihre beyden höchst ergötzlichen und in Wahrheit erfreuenden Briefe — doch setze ich noch hinzu, daß ich für die Assignat[ion] danke, da[4] sie mir herrliche Dienste gethan indem mein Nachbar Cagiorgi (hier nennen sie ihn auf eine fabelhafte Art Kasozzi) mir den Wein in ziemlicher Qualitaet[5] liefert, doch behalte ich mir vor zu besserer Zeit Sie um den sublimsten aller Weine der das Geheimniß seiner Kraft im Nahmen trägt zu bitten! — ich meine den göttlichen Nuit![14a] —

Gott lasse mich nur das Mährchen enden, wie es angefangen — ich habe nichts besseres gemacht, das andere ist todt und starr dagegen, und ich meine, daß das Sich herauf schreiben zu etwas ordentlichem vielleicht bey mir eintreffen könte! — Der Wille ist immer stark gewesen, aber: wir sind allzumahl Sünder und mangeln pp Das übrige des Spruchs werden Sie noch wissen von der Einsegnung her!

Uebrigens lebe ich jezt hier bis auf einige Angst und Noth ein wahres Schlaraffenleben, da das Theater schon seit 14 Tagen geschlossen ist, Seconda aber dem unerachtet wenigstens bis jezt die Gage ordentlich zahlt. — Der stillste Ort, wo man entfernt von allem KriegsGetümmel sich wie in einer andern Welt befindet, ist die BilderGallerie, und Sie können denken, daß ich jeden Nachmittag da zubringe, indem der Inspektor Schweikard, ein braver junger Künstler, der eben an einem schönen Bilde nach Schillers Dichtung: Pegasus im Joche, arbeitet, mein Freund geworden. Eben so finde ich in der Dreyßigschen SingeAkademie ein Asyl

4. Zuerst indem
5. Im Tgb. dagegen *sub* 2. Sept.: „ganz miserablen Wein erhalten"; vgl. Nr. 122 (S. 190 Z. 11).

und erhebe mich über die Unbill der Zeit. Abends gehe ich zu Eichelkraut auf dem AltMarkt, wo ich den jovialen Sekretair Schulz (Fridrich Laun)[6], Winklern (Theodor Hell) und den Kind finde — Schade nur, daß die wahrhaft großen Ereignisse des Tages jedes andere Gespräch ertödten. — Es scheint, als wären wir großen Katastrophen nahe! —

Speyer hat mir einen interressanten Brief geschrieben, er erhält von mir die Neuigkeiten des Tages, so weit sie sich erzählen lassen, in Chronologischer Ordnung, die er Ihnen, so wie den Freunden mittheilen soll[7]. — Ich nenne dies nach meinem bekannten Waidspruch „das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden“! —

Jezt eine Bitte ganz eigner Art, deren Erfüllung, wenn sie in Ihren Kräften steht, nicht gerade eilt: Könten Sie mir wohl einen leichten Umriß der Pommersfelder Maria (dem angeblichen Raphael) der nur eine Idee vom Bilde giebt, so wie eine kurze Notiz auf welche Weise das Bild in die Gallerie gekommen verschaffen? — Es ist nehmlich von einer ganz besonderen Hypothese die Rede, die sich in meinem Kopfe entsponnen, und die durch die Vergleichung verschiedener Marien in der hiesigen Gallerie, vorzüglich der ganz über alle Maaßen alterthümlich frommen von Holbein mit der bekanten hochherrlichen Raphaelschen viel Wahrscheinliches gewinnt — Nun möcht ich durch jenen Umriß meinen Diskussionen mit den hiesigen Mahlern Gewicht geben u. s. w. — Sie bemerken, daß ich mich in den schönen

6. Aber Tgb. 6. Sept.: „Abds mit Keller sehr gemüthlich bey Eichelkrant — Den Fridrich Laun gesehen aber nicht gesprochen“ (die gesperrten Worte von H. unterstrichen); erst 1. Oct.: „Gemüthliche Bekanntschaft mit Laun gemacht.“ Vgl. Launs Erinnerungen (1837, wiederb. bei Grisebach I, LIf und in unserm Bd. III).

7. Durch die Einschließung Dresdens scheint die Absendung dann unmöglich geworden zu sein, und dieser Tagebuch-Auszug für die Bamberger wurde bis zum 14. November fortgeführt: s. Nr. 111 mit Note 1 (S. 166).

Künsten rege und bewege, und werde ich nicht morgen oder übermorgen durch eine preuß[ische,] oester[reichische] oder russ[ische] Granate in die Luft gesprengt, so werden Sie mich genährt ja gemästet von KunstGenüssen aller Art wieder finden! — Jenen Zusatz wegen der Granate erzeugt ein Leichenzug, der sich gerade über mir aus dem Hause bewegt; erst gestern[8] ist nehmlich drüben ein junger Mann gestorben, dem am 26t August (dem denkwürdigsten Tage für Dresden seit langer Zeit) in seiner Stube ein Stück der gesprungenen Granate den Schenkel wegriß!! — Unwillkührlich gerathe ich auch hier, wo ich es nicht wollte, in die kriegerischen Szenen des Tages — indem ich aber ein Glas Cagiorgischen Burgunder genieße, verschwinden plötzlich Kanonen — Granaten pp und ich sitze mit Ihnen in höchster Gemüthlichkeit in den herrlichen Katakomben des MaxPlatzes[9], der mir in schimmernden Lichtern oft wie der MarkusPlatz erschienen, da[10] sich der Dunst der sublimsten Weine zum optischen[14b] LinsenGlase verdichtet, vor dem sich allerley närrische Gestalten in skurilen Bocksprüngen lustig und ergötzlich bewegten! Was ist der Mensch o Gott! pflegte ich dann oft andächtig zum Himmel blickend zu sagen, wenn mir der Chambertin Prima recht gut mundete, in[14c] diesem Ausruf über die Nichtigkeit alles menschlichen Thuns und Treibens tröstete mich aber gerade die Ueberzeugung vom Gegentheil — denn nie fühlte ich die Herrlichkeit des **lebendigen** Lebens mehr als eben da! und jener Ausruf war so gut wie die Ausforderung eines unbekannten Wiedersachers im höchsten Uebermuthe, so wie im Shakespear die besoffnen Schlingel die unverwundbare Luft mit ihren Streichen zu verletzen trachten! — Lassen Sie meinen zweyten Spruch: Es ist alles

---

8. Zuerst heute
9. „Meine Weinkeller. Der Max-Platz selbst war ehedem der größte Kirchhof der Stadt". (Kunz.)
10. Zuerst indem

Eins! — nicht aus Gedanken und Herzen! — Das Vertrauen auf jene Hand, die sich über das All erstreckt, und wie der geschickte Maschinist des MarionettenTheaters jeden Faden zu rechter Zeit zu bewegen weiß ist in jeziger Zeit recht nöthig — Ich hoffe Sie im[11] späten Herbst in Leipzig zu sehen, denn es wird gerathen seyn, daß Sie hin reisen, so bald die Krisis vorüber und wir besseren Zeiten mit Grund entgegensehen können, wie es in Wahrheit zu hoffen steht.[14a]

Adio mio carissimo amico — Ihre liebe Frau grüße ich sehr, so wie die Freunde[12] — den schalkäugigten Redacteur[13] u. s. w.

Meine Frau grüßt ganz ungemein.

Der Ihrigste
Hoffm

In Eil füge ich noch hinzu, daß in dem Aufsaz: Jacques Callot, recht eigentlich der Zusaz auf dem Titel: in Callots Manier, erklärt ist, nehmlich: die besondere **subjektive Art** wie der Verfasser die Gestalten des gemeinen Lebens anschaut und auffaßt, soll entschuldigt seyn. — ich wünschte doch jezt wohl ein Exemplar des ersten Bandes, wenn Sie es mir gütigst gelegentlich schicken wollten! —

11. Zuerst auf den
12. Diese vier Worte unsicher, z. Th. durch die Oblate verklebt.
13. „Wetzel." (Kunz.)
14. Bei diesem Briefe erlauben wir uns ausnahmsweise, auf die Abweichungen der bisherigen Drucke (s. hinten) hinzuweisen. Nach Art laxer Herausgeber streicht Kunz hie und da ein Wörtchen (noch, jezt), setzt auch nach seinem Geschmack dergleichen ein (nun, mich), gestattet sich kleine Verdeutlichungen (Jean Paul's st. Richters, mir gegenüber st. über mir), eine harmlose Streichung (am Schluß der Nachschrift) und selbstverständlich in jeder Zeile Aenderungen in Interpunction, Sperrung und Schreibung; auch laufen ihm kleine Lese- und Schreibfehler unter (z. B. mir st. nur, hochherrlich Raphaelschen st. hochherrlichen Raphaelschen); aber abgesehen von diesen Kleinigkeiten wird er in größerem Stile schöpferisch thätig an den vier im Texte durch 14a—d bezeichneten Stellen. Wir setzen seine „Lesungen" her und sperren die von ihm herrührenden Wörter:
    a. Hier der Zusatz: Gedenken Sie seiner noch und jenes Gewitters? Dem schließt sich eine lange Randnote an mit einer

110. An Breitkopf & Härtel[1]. (20.)

Mit dem Aufsatze 'Der Componist und der Dichter' und einem Begleitbillet an Rochlitz; versehentlich war auch der Tagebuch-Auszug für die Bamberger beigelegt[2].

(Nach dem Original.)

Dresden den 14 Novbr: 1813.

Endlich bin ich mit den hiesigen Einwohnern aus der peinlichsten Lage gerissen indem die Stadt mittelst Capitulation den verbündeten Mächten übergeben worden, und es ist mir eine dringende Angelegenheit Ew. WohlGebohren sogleich, als der Postenlauf eröffnet ist, zu schreiben. —

Seit meiner Abreise von Leipzig hat mich eine Kette von Unannehmlichkeiten, die zum Theil in den öffentlichen zum Theil in meinen Dienstverhältnissen lagen, in eine fort-

---

uncontrollirbaren Anekdote von einem „triumphirenden" Ritt auf einem Fasse (s. Bd. III).

b. poetischen

c. wenn mir der Nuits oder Chambertin Prima so recht mundete! In

d. Hier der Zusatz: Ein Glas Burgunders auf diese glückliche Zeit des Wieder-Zusammentreffens! Und nun *adio*, . . .

Von diesen Aenderungen hat Kunz mindestens c *mala fide* gemacht und a und d *pessima fide*, nämlich um den Anschein einer besonderen Intimität H's zu erwecken. In den beiden einzigen anderen Nummern, die eine Nachprüfung der Kunzischen Editionsgewohnheiten gestatten, 104 und 128, haben wir u. a. mehrere umfangreiche Streichungen, aber wenigstens keine Zusätze von Belang gefunden. Immerhin hat man sich bei jedem von Kunz überlieferten Wort oder Factum die h verzeichneten Fälschungen gegenwärtig zu halten.

110.

1. Ueberschreibung d. Empfängers:

1813.
d. 14. Novbr — Dresden
15 — — Hoffmann
O.

2. S. Nr. 121 (S. 183 unten).

währende Verstimmung versezt, die mich wirklich zu litterarischen Arbeiten beynahe unfähig machte, und nur hierinn liegt es, daß ich in den mir für die M[usikalische] Z[eitung] übertragenen Arbeiten so saümig war; ich bitte mich deshalb auf das beste zu entschuldigen und ich mag, da mit den veränderten Verhältnissen mir froher Muth und gegründete Hoffnung einer besseren Zukunft gekommen, wohl das Versprechen der Besserung hinzufügen, da ich es jezt in der That halten kann. — Schon in der lezten Zeit gelang es mir einen Aufsatz, den ich längst Hrn. H[of]R[ath] Rochlitz versprochen, zu endigen[3]; die Einkleidung, welche die Spur der Zeitverhältnisse trägt, und die tröstenden Schlußworte, die ich dem Dichter in den Mund gelegt, dürften wohl ein größeres Interesse gewähren, als wenn ich dem Ganzen die Form einer troknen Abhandlung gegeben. Ich lege ihn überschrieben: der Componist und der Dichter, bey und bitte nicht über die Länge zu schelten, da es mir darum zu thun war, manches recht gründlich auszusprechen.

Ew. WohlGeb[ohren] bitte ich recht sehr, mich recht bald durch ein Paar Worte zu überzeugen, daß Sie mir Ihre so sehr werthe Freundschaft nicht entzogen, und habe die Ehre mit vorzüglicher Hochachtung zu seyn

Ew. WohlGeb.

ganz ergebenster
Hoffmann.

Um gütige Besorgung des beygelegten Briefchens an Hrn. H[of]R[ath] Rochlitz bitte ganz gehorsamst.

3. Nach dem Tgb. begonnen 19. Sept., vollendet 9. Oct., ins Reine geschrieben 24. u. 25. Oct.

111. An Kunz. (18.)

(Nach dessen erstem Abdruck, im 'Phönix' von 1837.)

Dresden den 17t November 1813.

Theuerster Freund!

Freiheit! — Freiheit! — Freiheit! — Meine schönsten Hoffnungen sind erfüllt, und mein fester Glaube, an dem ich selbst in der trübsten Zeit treulich gehalten, ist bewährt worden. Haben nicht selbst manche meiner Freunde, auch Sie geliebter Freund! gar kleinmüthig mich in einem frommen Wahne befangen geglaubt, wenn ich immer hoffte und hoffte, und Ansichten, die so weit entfernt schienen, ins Leben trug? — Freilich wurde ich durch manches, was ich vor meinen Augen geschehen sah, und was wohl manchem entgangen, gar oft gestärkt und erhoben, aber ich mußte schweigen, da es unmöglich war, daraus irgend einen überzeugenden Beweis meiner innigsten Meinung zu geben. — Was soll ich von der lezten Zeit, die ich hier erlebt, sagen? Sie war gewiß die merkwürdigste meines Lebens, da ich alles das, was sonst lebhafte Traüme mir vor Augen brachten, wirklich und in der That vor mir erblickte! — Gewiß wird Sie und meine Freunde in Bamberg eine detaillirte Beschreibung der hiesigen Vorfälle interessiren und ich weiß nichts besseres, als eine Art Tagebuch beyzulegen, das das merkwürdigste enthält[1].

Gewiß ist es ein Glück ohne Gleichen, daß ich nur mit der allgemeinen Angst und Noth gelitten, auf meine spezielle

---

111.

1. Wie zur vorigen Nr. bemerkt, war diese Darstellung drei Tage vorher versehentlich an Rochlitz gesandt worden.

Es handelt sich um den Aufsatz 'Drey verhängnißvolle Monathe! [15. August—14. November 1813.] ([Erweiterter] Auszug aus meinem Tagebuch für die [Bamberger] Freunde.)' In H's Nachlaß befindet sich eine angefangene eigenhändige Abschrift davon, die aber schon beim 29. August mitten im Satz abbricht (zuerst von Hitzig gedruckt, correcter in unserer Publication 'Aus H's Entwurf- und Tagebüchern').

Lage dagegen das Ungemach der entsetzlichen Begebenheiten in und bey Dresden keinen Einfluß gehabt hat. Nur nach der Schlacht bey Dresden, am 26t und 27t August, blieb das Theater 14 Tage geschlossen[2], sonst ist unausgesezt bey vollem Hause gespielt worden, und Seconda hat gerade diesen Sommer bessere Geschäfte gemacht als sonst, da, wie man mir sagt, oft schlechte Witterung den Besuch des Theaters im Bade verminderte. So ist es auch wirklich eine ganz besondere Schickung des Himmels, daß weder ich noch meine Frau, dicht am Lazareth wohnend, erkrankt sind, da selbst in dem Hause, wo wir wohnen, mehrere an dem Nervenfieber, welches einen wahrhaft pestartigen Charakter angenommen, gestorben sind. Der kurze Klimax dieser Krankheit ist: Kopfschmerz, Schwindel, Betaübung, Tod! — Alles in wenigen Stunden. Bey dem gänzlichen Mangel an soliden Lebensmitteln (Brod war nicht zu haben, Fleisch nur dann und wann in geringer Quantität) mußte jenes Uebel nur zu sehr um sich greifen, und noch in der lezten Woche vor der Capitulation starben an 200 Personen bürgerlichen Standes, in den Spitälern aber täglich über 200 bis 250, so daß die Leichname aufgethürmt auf dem Neustädter Kirchhofe lagen. — Franzosen auf der Straße auf das jämmerlichste sterben zu sehen, war etwas gewöhnliches!

Nun zu erfreulichern Gegenständen und eine Stelle aus einem Aufsatze, überschrieben: der Componist und der Dichter, den ich für die Leipziger musikalische Zeitung ausarbeiten will[3], gibt den natürlichen Uebergang zu Literatur und Kunst, in der wir nun schwelgen wollen, Freund!

2. S. Nr. 109 (S. 160 unten).

3. Wie wir sahen, hatte H. diesen Aufsatz schon vor fünf Wochen, am 9. October, beendet und am 14. November nach Leipzig gesandt. Sollte die ganze Stelle von Nun zu erfreulichern Gegenständen an bis au und sich daran erlaben auf S. 170 oben ein Einschub des soeben charakterisirten Editors sein?

Ludwig, der sich der edlen Musika ergeben, findet unter den Adjutanten des Heerführers, der in die Stadt gezogen, seinen alten akademischen Freund Ferdinand, der sonst ohne alle militärische Tendenz den Musen gelebt, wieder — sie kamen nach alter Weise in stiller Nacht zusammen, und nachdem sie viel über die Bedingnisse der wahren Oper gesprochen, soll sich das ganze wie folgt schließen:

„Ferdinand war im Begriffe zu antworten, als auf der Straße, dicht vor den Fenstern, der Generalmarsch geschlagen wurde — er schwieg betroffen. Ludwig fuhr auf, und tief seufzend drückte er des Freundes Hand an seine Brust. „„Ach Ferdinand, theurer, geliebter Freund!““ rief er; „„was soll aus der Kunst werden, in dieser rauhen, stürmischen Zeit? Wird sie nicht, wie eine zarte Pflanze, die vergebens ihr zartes Haupt nach den finstern Wolken wendet, hinter denen die Sonne verschwand, dahin sterben? Ach Ferdinand, wo ist die goldne Zeit unserer Jünglingsjahre hin, was ist aus unserm Streben geworden, alles bessere geht unter in dem reißenden Strome, der die Felder verheerend dahinstürzt, aus seinen schwarzen Wellen blinken blutige Leichname hervor, und in dem Grausen, das uns ergreift, gleiten wir aus — wir haben keine Stütze — unser Angstgeschrei verhallt in der öden Luft — Opfer der unbezähmbaren Wuth sinken wir rettungslos hinab!““

„Ludwig schwieg in sich versunken. Ferdinand stand auf, er nahm Säbel und Kaskett; wie der Kriegsgott zum Kampfe gerüstet, stand er vor Ludwig da. Verwundert blickte ihn dieser an, da überflog eine Gluth Ferdinands Gesicht, sein Auge erstrahlte in brennendem Feuer, und er sprach mit erhöhter Stimme:

„„Ludwig, was ist aus dir geworden? Hat die Kerkerluft, die du hier so lange eingeathmet haben magst, denn so in dich hineingezehrt, daß du krank und siech nicht mehr

den glühenden Frühlingshauch zu fühlen vermagst, der draußen durch die in goldnem Morgenrothe erglänzenden Wolken streicht? In träger Unthätigkeit schwelgten die Kinder der Natur, und die schönsten Gaben, die sie ihnen bot, achteten sie nicht, sondern traten sie in einfältigem Muthwillen mit Füßen. Da weckte die zürnende Mutter den Krieg, der im duftenden Blumengarten lange geschlafen, der trat wie ein ehrner Riese unter die Verwahrloseten, und vor seiner schrecklichen Stimme, von der die Berge wiederhallten, fliehend, suchten sie den Schutz der Mutter, an die sie nicht mehr geglaubt. Aber mit dem Glauben kam auch die Erkenntniß: Nur die Kraft bringt das Gedeihen — den Kampf umstrahlt das Göttliche, wie der Tod das Leben! Ja, Ludwig! — es ist eine verhängnißvolle Zeit gekommen, und wie in der schauerlichen Tiefe der alten Sagen, die gleich in ferner Dämmerung wunderbar murmelnden Donnern zu uns herübertönen, vernehmen wir wieder deutlich die Stimme der ewig waltenden Macht, — ja sichtbarlich in unser Leben schreitend, erweckt sie in uns den Glauben, dem sich das Geheimniß unsers Seyns erschließt. Die Morgenröthe bricht an, und schon schwingen sich begeisterte Sänger in die duftigen Lüfte, das Göttliche verkündend und im Gesange lobpreisend. Die goldenen Thore sind geöffnet, und in einem Strahl entzünden Wissenschaft und Kunst das heilige Streben, das die Menschen zu einer Kirche vereinigt. — Darum Freund, den Blick aufwärts gerichtet! — Muth! — Vertrauen! — Glauben!"" — Ferdinand drückte den Freund an sich, dieser nahm das gefüllte Glas: „„Ewig verbunden zum höhern Seyn im Leben und Tode!"" — „„Ewig verbunden zum höhern Seyn im Leben und Tode,"" wiederholte Ferdinand, und in wenig Minuten trug ihn sein flüchtiges Roß schon zu den Schaaren, die in wilder Kampflust hoch jubelnd dem Feinde entgegenzogen."

Als ich in gar böser Zeit jene tröstlichen Worte Ferdinands niederschrieb, kam mir eine ganz besondere Ermuthigung! — Mögen auch Sie, Freund! die Wahrheit meiner Andeutungen recht innig fühlen, und sich daran erlaben!

Das Mährchen sub titulo: der goldene Topf, ist fertig, aber noch nicht ins Reine gebracht, so wie auch ein humoristischer Aufsatz unter der Feder sub titulo: Schreiben Milo's, eines gebildeten Affen, an seine Freundin Pipi in Nordamerika, den ich höchst wahrscheinlich der musikalischen Zeitung entziehen und den Callots zuwenden werde.

Mit Schulz (F. Laun) und Fridrich Kind komme ich, die Theatertage ausgenommen, täglich Abends in einem Kaffehause zusammen. Schulz ist gar gemüthlich, liegt aber leider seit 4 Tagen am Nervenfieber krank, wird aber, eben weil er schon 4 Tage krank ist, höchst wahrscheinlich wieder gesund. Er hat ein dramatisches Mährchen in Gozzi's Manier geschrieben, das ich schon im Manuskripte zum Lesen erhalten hätte, wäre er nicht darüber erkrankt.

Undine naht der Vollendung. — Ueberhaupt wäre aber schon viel mehr gethan, wenn es nicht in den lezten vier Wochen gar zu arg geworden wäre, und nur die exaltirten Augenblicke unter Freunden bei der Flasche die einzigen lebendigen gewesen wären. Wie oft habe ich an Sie und Ihre Frau gedacht! Ihre Frau hätte die Angst des 26t und 27t Augusts kaum überstanden; videatur Tagebuch! — —

112. An den Königsberger Bevollmächtigten. (2.)

(Nach dem Tagebuch.)

[18. November 1813.]

[Brief.]

113. An Hitzig[1]. (17.)

(Nach dem Original.)

Dresden den 1t Decbr: 1813.

Theuerster Freund!

Es ist wohl eine geraume Zeit daß mich die politischen Ereignisse und die dadurch herbeygeführte gänzliche Sperrung des Postenlaufs verhindert haben Ihnen Nachricht von der Aenderung meiner Lage zu geben. — So gemüthlich mir auch in mancher Hinsicht der Auffenthalt in Bamberg war, so sehr sich meine dortigen Freunde bemühten mich dort auf diese oder jene Art zu fixiren als die Holbeinsche Entreprise ein Ende nahm, so fühlte ich doch lebhaft, daß es der eigentlichen KünstlerCarriere, die ich begonnen, dort immer an dem gehörigen Schwunge fehlen würde; als daher schon am 27 Febr: d. J. ganz unerwartet mir Joseph Seconda auf Empfehlung des H[of]R[aths] Rochlitz die Musikdirektor-Stelle bey seiner Gesellschaft mit einem auskömmlichen Gehalt antrug, saümte ich nicht den Antrag anzunehmen; es gelang mir später, unerachtet bis Plauen schon russische und pr[eußische] Truppen standen, dennoch von den bayerschen Behörden Pässe zu erhalten und ich kam dem geschlossenen Contrakte gemäß ohne Hinderniß den 25t April in Dresden an, traf aber weder Hrn. Seconda noch seine Gesellschaft, die der kriegerischen Ereignisse wegen in Leipzig geblieben waren. Dagegen war es mir höchst erfreulich meinen alten Schul und akademischen Freund den Staatsrath v. Hippel so wie den St[aats]R[ath] Staegemann meinen Landsmann so

113.

1. Adresse:

Herrn
Buchhändler Eduard Julius Hitzig
in
Berlin

Oblatenverschluß mit Wappenpressung.

wie Bartholdy und andere Berl[iner] Freunde zu finden mit denen ich bis zum 5t May manche frohe Stunde verlebte. Dann aber kam der unglückliche 8t May an dem die verhaßten Fr[anzosen] wieder Dresden besezten und wo es so wie auch noch am 9t May Kugeln hinüber und herüber regnete. Seconda gab es endlich auf nach D[resden] zu kommen und beschied mich nach Leipzig, und ich reiste mit meiner Frau am 20t May in der frohsten Stimmung nach Leipzig mit der Postkutsche ab nicht ahndend daß das schreklichste Ereigniß meines Lebens mir drohte. Auf der ersten Station nur zweyhundert Schritte vor Meißen, als Postillion und Schirrmeister abgestiegen waren und hinter dem Wagen hergingen, wurde ein wildes junges Pferd das vorne angespannt scheu, lenkte nach dem Graben und riß den mit Geldtonnen, KaufmannsGütern und 12 Passagieren schwer beladenen Wagen herum, daß er mit der größten Gewalt umstürzte. Ich wurde über meine Frau weggeschleudert und mit einer leichten Quetschung davongekommen hatte ich Besinnung und Kraft meine Frau aus den Kisten und Kasten herauszureißen — aber welch ein Anblick! sie war leblos und das Blut strömte aus dem Kopfe, so daß man nichts vom Gesicht sah — ich trug sie fort auf einen Rasen und hatte noch Geistesgegenwart genug ein Fläschchen Eau de Cologne, das glücklicher Weise sich in dem Körbchen das ihr noch am Arme hing ganz befand, in mein Tuch zu gießen und das Gesicht zu reinigen — der Kopf ist zerschmettert, mußt ich denken, aber zu meiner Freude sah ich gleich, daß es nur eine wiewohl äußerst bedeutende Stirnwunde von 2 bis $2^1/_3$ Zoll Länge war, meine arme Frau erholte sich aus der Ohnmacht, und ich konte sie bis zu einem ganz nahe vor der Stadt gelegenen Hause bringen, wo wir äußerst gutmütige Leute[2] fanden, die uns mit etwas Wein erquickten;

2. nach dem Tgb. die Familie des Senators Goldberg.

endlich kam die bestellte PorteChaise aus Meißen und meine Frau wurde unter dem Zulauf des Volks in den Gasthof gebracht, wo ein recht geschickter Chirurgus gleich den ersten Verband unternahm. Mit uns in der Diligence saß der Appellat[ionsgerichts]Rath Graf Fritsch[3] aus Dr[esden] mit seiner jungen liebenswürdigen Frau (höchstens 23 Jahr), die er erst vor wenigen Monaten geheyrathet; sie wollten nur bis Meißen und dann auf ihr Gut Siebeneichen fahren — diese wurde todt auf die erbärmlichste Weise zugerichtet unter dem Wagen hervorgezogen. Erst den zweiten Tag erklärten Arzt und Chirurg meine Frau außer LebensGefahr, indem keine edle Teile verlezt, und erlaubten am 4t Tage[4] die behutsame Weiterreise, so daß wir endlich in Leipzig ankamen und der geschickte Dr. Eßmann meine Frau herstellte, die nur mit einer tüchtigen Narbe davongekommen, wiewohl ihr noch jede Veränderung des Wetters die unangenehmsten Empfindungen am Kopfe verursacht. In Leipzig fehlte es gar nicht an widrigen Ereignissen die der böse Krieg verursachte, und die Entrepr[ise] des Seconda fing an zu schwanken, er bekam indessen die Erlaubniß auf dem hiesigen Hoftheater zu spielen und wir trafen den 25 Jun: wieder in Dresden ein. Von dieser Zeit an bin ich nun hier und verwalte mein Amt als Musikdirektor. Selbst in der trübsten Zeit wurde das Th[eater] ziemlich besucht und Sec[onda's] Entrepr[ise] ist aufs neue gesichert.

Hier habe ich nun alles erlebt, was man in der nächsten Nähe des Krieges erleben kan — ich habe Scharmützel — eine bedeutende Schlacht (am 26 Aug:) deutlich angesehen, habe das Schlachtfeld besucht, kurz, meine Erfahrungen sind in dieser Art nur zu sehr bereichert worden — HungersNoth und eine Art Pest (die zum Theil noch herrscht und nur noch vorige Woche 280 Personen bürgerl[ichen] St[andes] weg-

3 H. schreibt hier u. im Tgb. Fritsche. 4. *rect.* am 3. Tage, 22. Mai.

gerafft hat) mußte ich auch ausstehen, aber unerachtet aller in der That entsetzlichen Ereignisse, von denen Sie wahrscheinlich schon durch die öffentlichen Blätter unterrichtet seyn werden, habe ich nie den Muth verlohren, ja als die Kanonen rings um Dresden donnerten, so daß die Erde bebte und die Fenster zitterten, ist mir ein besonderes vorahndendes Gefühl gekommen, daß der so lange ersehnte Augenblick der wieder erlangten Freyheit nicht mehr fern seyn könne! — Schon am 11t Oktober hatte ich die Freude mit eignen Augen ziemlich nahe (ich konte es nicht lassen hinaus zu laufen[5] und mich auf einen Hügel zu stellen) zu sehen, wie die Franz[osen] aus ihrem verschanzten Lager dicht vor den äußern Schanzen von D[resden] herausgetrieben wurden, ihre Baraken anzündeten, und mit einer Schnelligkeit davon liefen, die ich der Nation immer zutraute. Ein gleiches Schauspiel erfreute mich am 13 8br — 16 8br und später am 6t Novbr., wo ich mittelst eines sehr guten Glases vom Thurm der Kreuzkirche sah, wie der Hr. Graf von der Lobau, der sich mit 12 bis 15000 Mann nach Torgau durchschlagen wollte, von den Boksdorfer Höhen herabgetrieben[6] und bis unter die Kanonen von Dresden getrieben wurde. — Die Anstalten waren übrigens seit dem 4 Novbr. von der Art, daß man hätte glauben sollen, die Fr[anzosen] würden jede Straße vertheidigen und sich bis auf den lezten Mann wehren. Denn nachdem sie die äußern Schanzen verlassen müssen, sperrten sie die Schläge und Thore und verschanzten die Hauptstraßen der Vorstädte hauptsächlich mittelst mit Sand gefüllter Kisten und Tonnen. — Um so drückender war uns Einwohnern das alles, weil wir troz aller Vorsicht der fr[anzösischen] Behörden von den glorreichen herrlichen Siegen bey Leipzig und Erfurt sehr gut unterrichtet waren.

---

5. mit Keller: s. Tgb.

6. bes. durch russische Landwehrtruppen: s. Serapions-Brüder IV, 285.

Schon am 10t erfuhren wir den Abschluß der Capitulat[ion] und mein Gefühl war wirklich unbeschreiblich, als ich die stolzen übermüthigen Franzosen schmachvoll ohne Waffen abziehen sah! — Wie die Spizbuben das herrliche Dresden auf wirklich sinnreiche Weise verwüstet und ruinirt haben, davon haben Sie keine Idee — beynahe alle Lustörter (der große Garten, der Mosczynskische Garten, das Feldschlößchen u. s. w.) sind bis auf den Grund verwüstet und zwar meistens ohne Noth — die herrlichen Alleen meistens umgehauen u. s. w. — Jezt, theurer Freund, athmet man wieder frey, und ich denke, die bessere Zeit liegt uns ganz nahe! — Nächst der Composition und meinem Treiben in der Musik, bewege ich mich auch fleißig in litteris, das heißt: es ist so ein Stück Autor aus mir geworden; es ist nehmlich zum Anfange ein kleines Werk von mir sub titulo: Fantasiestücke in Callot's Manier, wozu Jean Paul Fr. Richter eine Vorrede geschrieben, von Kunz verlegt worden; bekommen Sie es zur Hand, so bin ich auf Ihr Urtheil begierig. Nächst manchen schon in der M[usikalischen] Z[eitung] abgedrukten enthält es zwey Aufsäze die vielleicht Ihr Interresse erwecken werden, nehmlich: Nachrichten von den neuesten Schicksalen des Hundes Berganza und der Magnetiseur. Bis zur Ostermesse sollen noch zwey Bändchen erscheinen. — Undine ist vollendet und ich warte nur den günstigen Augenblick ab sie würdig auf die Bühne zu bringen; ich thue mir auf die Musik etwas zu Gute und glaube vorzüglich in der Undine selbst und dem prächtigen Kühleborn den Sinn des herrlichen Dichters getroffen zu haben. Mein lieber Freund eine recht herzliche Bitte, nehmlich: Antworten Sie mir so bald als möglich, und schreiben Sie mir umständlich, was Fouqué macht und wo er sich jezt befindet, auch wenn Sie es erfahren können, wo sich jezt der Staatsrath von Hippel, der im Bureau des Hardenberg arbeitete, aufhält; nächstdem

erbitte ich m[ir rech]t[7] sehr die Novitaeten von Berlin, so weit sie mich interressiren. — Der bekante Schriftsteller Schulz (Fr. Laun), ein sehr gemüthlicher Mann, mit dem ich sehr viel lebte, liegt auch am Nervenfieber darnieder — er hatte eben ein dramatisches Mährchen in Gozzis Manier vollendet, das ich im Manuskript zu lesen erhalten sollte, darüber ist er aber erkrankt. — Ist denn Werner noch in Rom? —

Wir gehen in Kurzem nach Leipzig, addressiren Sie gefälligst den Brief dahin mit dem Zusatze: zu erfragen in der Breitkopf und Haertelschen Handl[ung.]

Grüßen Sie Ihre liebe Frau, der sich so wie Ihnen die meinige sehr empfiehlt, recht herzlich von mir. Ewig unverändert

Der Ihrigste
Hff:

Kommen Sie nicht vielleicht zur NeujahrsMesse nach Leipzig, da die MichaelisMesse nicht gehalten worden? Ey das wäre herrlich!

---

7. Das eingeklammerte durch die Oblate verklebt und vermuthungsweise ergänzt.

Leipzig II

Wieder Fleischergasse, im 'Goldenen Herzen'[1]

114. An Härtel[1]. (Breitkopf & Härtel 21.)

(Nach dem Original.)

Leipzig im goldnen Herz auf der FleischerGasse 1 Treppe hoch. Den 11 Dezbr: 1813.

Ew. WohlGebohren würde ich bey meiner Ankunft in Leipzig sogleich persönlich meine Hochachtung versichert haben, wenn nicht eine Kränklichkeit mich zu Hause hielte, die ich um so mehr beachten und auf der Stelle zu heben suchen muß, damit Hr. Seconda der morgen seine Vorstellungen anfangen will nicht in Verlegenheit gerathe. — Es wird mir in der That recht schwer Ew. WohlGeb. gleich mit einer ähnlichen Bitte als vor meiner Abreise im Junius, deren Erfüllung die damahligen Umstände verhinderten, beschwerlich fallen zu müssen, indem mir kein anderer Ausweg

1. am 10. Dec. „ganz kleines Logis *en miniature* bezogen".

114.

1. Adresse:

Hrn. Haertel WohlGeb.
in der Breitkopf u: Haertelschen Handlg
in Leipzig

Oblatenverschluß mit Wappenpressung.

Vom Empfänger mit der nächsten Nummer zusammengeklebt und daher nicht besonders überschrieben.

übrig bleibt mich aus der dringendsten Verlegenheit zu reißen, als mich an Ew. WohlGeb. zu wenden um wo möglich auf Abschlag des künftigen Honorars für meine litter[arischen] Arbeiten für die M[usikalische] Z[eitung] nur 25 rtl zu erhalten — Hr. Sec[onda] ist in diesem Augenblick nicht im Stande mir etwas zu zahlen, unerachtet meine Casse durch die starken Ausgaben für die gewöhnlichsten Lebensbedürfnisse in D[resden] und auf der Reise im strengsten Sinn des Worts ganz erschöpft ist, und um so mehr hoffe ich keine Fehlbitte zu thun, als Ew. WohlGebohren durch den Vorschuß jener kleinen Summe in keiner Art gefährdet werden: schon jezt lieferte ich mehrere Aufsätze, noch zulezt den bedeutenden: der Komp[onist] und der Dichter, und in weniger Zeit erhalten Sie sämtliche noch rückständige Aufsätze so wie auch, so bald meine Bücher und Noten mit der Secondaschen Fracht ankommen, die Musikalien, die ich noch an mir hatte. — Ueberdem erwarte ich in kurzer Zeit eine bedeutende Remesse aus Königsberg i. P. die mich endlich ganz ins Reine setzen wird. — Schon aus meiner jetzigen Lage, die ich Ihnen hinlänglich angedeutet, wird sich mein dringender Wunsch rechtfertigen, Ew. WohlGeb. möchten die Güte haben mir, so bald es nur seyn kann, Antwort zukommen zu lassen. In der Hoffnung, daß Ew. WohlGeb. wohl diesmahl meinen Wunsch gewähren werden, indem sonst in der That meine Verlegenheit gränzenlos hier an dem mir fremden Orte seyn würde, habe ich die Ehre zu seyn

Ew. WohlGeb.

ganz ergebenster

Hoffmann.

PS. Ich setze voraus, daß Ew. WohlG. den Brief[2] mit der Einlage an Hrn. v Rochlitz und den Aufsatz: der Dichter u. der Komponist, richtig erhalten haben.

2. Nr. 110.

115. Von Härtel. (Breitkopf & Härtel 22.)

Mit 15 rth.

(Nach dem Tagebuch.)

[11. December 1813.]

[Brief.]

116. An Härtel[1]. (Breitkopf & Härtel 23.)

(Nach dem Original.)

[11. December 1813.]

Ew. WohlGeb. danke ich auf das verbindlichste für die gütige Erfüllung meiner Bitte, und bin ich dadurch in der That aus dringender Verlegenheit gerissen — Mit dem größten Vergnügen werde ich Rücksichts der ViolinSchule alles nöthige prompt besorgen und bin ich jeden Nachmittag von 1 Uhr an zu Hause, auch werden Ew. WohlGeb. meinem Versprechen gemäß in diesen Tagen mehrere Aufsätze für die M[usikalische] Z[eitung][2] erhalten um dieselben dann nach Ihrem Belieben einrüken lassen zu können.

Ew. WohlGeb.

ganz ergebenster

Hoffmann

11 Decbr: 1813

116.

1. Adresse:

Hrn. Haertel
WohlGeb.

Oblatenverschluß ohne Pressung.

Ueberschreibung d. Empfängers:

1813 / 11 Decbr	Leipzig
— / eod.	MusDir. Hoffmann

Das Billet ist sehr eilig geschrieben, da ja der Bote wartete.

2. über Comp. v. Bergt u. Elsner: S. Nr. 119 (S. 180) m. Note 4 (S. 181).

117. Von Morgenroth. (4.)

(Nach dem Tagebuch.)

[Erhalten 11. December 1813.]

[„Ganz fataler Brief — der Auslagen wegen die er machen soll."]

118. An Morgenroth. (5.)

(Nach dem Tagebuch.)

[13. December 1813.]

[Geldsendung.]

119. An Härtel[1]. (Breitkopf & Härtel 24.) Mit Musicalien und einer Recension.

(Nach dem Original.)

[21. December 1813.]

Ew. WohlGebohren sende in der Anlage die fertig gewordene[2] Rez[ension] des Bergtschen Oratoriums Christus so wie an Musikalien[3] in beyfolgendem Packet:

1. Bergts Orat[orium] Christus 2. Abth.
2. Wilms Sinfonie Partit[ur] und Parth[ien] 2 Exempl[are]

119.

1. Adresse:

Hrn. Haertel WohlG.
Dahier
in der Breitkopf und Haertelschen Handlg
Mit einem Paket Musikal.

Oblatenverschluß mit Wappenpressung.
Ueberschreibung d. Empfängers:

1813 / 21t Dcbr / — / not.   V. H. / Hoffmann

2. Am Tage vorher.
3. S. Nr. 114 (S. 178 Mitte).

3. Braun Sinfonie Part[itur] und Parth[ien]
4. Beethoven Missa Part[itur]
5. ———— EntreActes d'Egmont
6. ———— Ouverture d'Egmont pour Pianof[orte]
7. ———————————— pour l'Orchestre
8. die Partitur eines Oratoriums ohne Titel, die mir wahrscheinlich aus Versehen beygepakt da im Briefe davon gar keine Erwähnung geschah.

Schelten Sie nicht, daß ich nicht schon in voriger Woche jene Rez[ension] zum Druk einsandte, bloß mannigfache Arbeit war daran Schuld, jezt werde ich weniger saümig seyn. Bald versichere ich Ew. Wohl Geb. persönlich[4] die Hochachtung womit ich verharre

Ew. WohlGeb.

Leipzig
D. 21 Decbr 1813.

ganz ergebenster
Hoffmann

120. Von Kunz. (19.)

(Nach dem Tagebuch.)

[Erhalten 21. December 1813.]

[Brief; „nichts besonders drin."]

4. Am 28. brachte H. ihm die Recension der Elsnerschen Ouverturen, die er am 25. begonnen.

121. An Kunz. (20.)

Mit dem Anfang und dem Schluß einer geplanten Brochure[1].

(Nach dem ersten Abdruck des Empfängers, im 'Phönix' von 1835.)

Leipzig, im goldnen Herz auf der Fleischergasse,
den 28t December 1813.

Geliebtester Freund!

Ihr Brieflein empfing ich prompt von Haertel, und wie viel Freude es mir machte, von Ihnen Ersprießliches zu hören, darf ich wohl nicht versichern; wiewohl ich ungern im Ganzen einen gewissen trüben Ton wahrnahm, den die düstre Nervenfieberfurcht in etwas weniges apprehensiven Personen wohl leicht erzeugen mag. — Wie soll ich großer Laye es denn anfangen, Ihnen von Curarten und Curmethoden zu schreiben, um die ich mich gar nicht bekümmere, solange ich mich wohl fühle; indessen kann ich Ihnen so viel wohl sagen, daß unser TheaterArzt, Dr. Kluge, ein gescheuter sinniger Mann, herrliche Ansichten von der Krankheit hat, die sich aber meistens aufs psychische beziehen und in dieser Art manche individuelle Behandlung dieses oder jenes Kranken veranlassen. — Ich müßte eine Brochure schreiben, um nur etwas in die wahrhaft herrlichen Ideen einzugehen, die ich als von ihm herstammend hörte. — Nur so viel, daß er bei Gesunden alle Präservative, die den ordinairen Lebensgang unterbrechen, selbst alle ungewöhnliche Raücherung verwirft. — Ich wenigstens meine auch, daß schon alles ungewöhnliche die Fantasie, die bei jener Krankheit so wichtig eingreift, spannt und den todten Leichnam zur Empfänglichkeit reizt. — Daß man sich nicht unnöthiger-

121.

1. Die Brochure sollte drei Briefe enthalten und als Beilage zum dritten, die 'Vision auf dem Schlachtfelde zu Dresden'. H. sendet hier den ersten Brief (s. S. 187 *sub* 2)) und die 'Vision'.

weise in die Nähe Nervenkranker begeben solle, unterliegt keinem Zweifel, die große Scheue in Haüser zu gehen, wo Kranke gestorben sind, oder gar nur vorbey zu gehen, taugt den Teufel nichts; meinen brennenden Zigarro im Munde wandle ich gemüthlich hin[2], wo mich meine Pflicht hinruft oder auch das Vergnügen, nachdem ich Morgens mein gutes Gläschen ächten Jamaica-Rum, den man, Gott sey es gedankt, wieder in civilem Preise haben kann (1 rth 8 gr die große Flasche), genossen. — Beides sind keine ungewöhnliche Präservative und angenehm zu gebrauchen. — Rücksichts der Behandlung wirklich nervös Erkrankter weiß ich nur so viel, daß man sowohl in Dresden als hier Anfangs mit vieler Behutsamkeit brechen läßt, dann aber, hat die Krankheit einen hohen, lebensgefährlichen Grad erreicht, sehr oft mit Glück Vesikatore[3] auf Brust und Rücken anwendet. Der KammerMusikus Dunkel in Dresden bekam vom Dr. Rublack ein Vesikator wie eine Zwangweste, und der Mann wurde dadurch ganz vernünftig, wandelt jezt wieder unter den Menschen und geigt sehr! — — Ew. Edlen können glauben, daß mich bloße Gewissenhaftigkeit dazu trieb, mich mit dem garstigen Nervenfieber abzuquälen; also jezt kein Wort weiter darüber, vielmehr eile ich, Sie, theuerster Freund! mit einer Angelegenheit bekannt zu machen, über die ich mit umgehender Post mich gütigst zu bescheiden bitte.

Nach meiner gewöhnlichen Weisheit packte ich mein Tagebuch, statt in Ihren, in Rochlitzens Brief, der hat es denn nun wahrscheinlich herumgetragen, und auch wahrscheinlich auf seine mittelbare Veranlassung ist mir der An-

2. Von H's Leipziger Bekannten war u. a. der Actuar Friedrich Wagner (s. S. 127 Note zu Nr. 96) dem Nervenfieber zum Opfer gefallen; er war am 22. November also dritthalb Wochen vor H's Rückkehr, gestorben. — Ueber seine Angehörigen s. S. 188 Note 6.

3. *vesica* = Blase, *vesicatorium* = Zugpflaster.

trag[4] gemacht worden, eine kleine Brochure zu schreiben, die meine individuellen Ansichten jener wichtigen Ereignisse des Tages in Dresden, auf pittoreske Weise erzählt, enthalten soll. Die Arbeit steht mir an, nur unterliegt es keinem Zweifel, daß nach unserm Contrakt Sie den Anspruch auf die Broschüre haben, die auf 5 bis 5½ Bogen höchstens berechnet ist. Nur das einzige Bedenken ist mir aufgestoßen, ob Sie Sich nicht vielleicht weigern würden, ein Werkchen zu drucken, das zwar nicht eigentlich politisch ist, sich doch aber in starken Ausdrücken gegen das Höllensystem und den Tyrannen selbst ausspricht, wie wohl es auf der andern Seite für den Verleger nicht ohne Nutzen seyn würde pp — — — — Damit Ihr Entschluß aber wenigstens einigermaßen mehr bestimmt werden könne, lege ich Ihnen den Anfang des Werkchens, in gewisser Art das Pianissimo, sowie als Fortissimo Tutti die Vision, die als Beylage des dritten Briefs den Schluß der Broschüre macht, bey. — Am merkwürdigsten wird überhaupt der dritte Brief sein, der eine ziemlich pittoreske Beschreibung jener Pantomime und des Benehmens von Napoleon enthält, als er am 26t August unter dem Kanonendonner an der Brücke hielt, Befehle austheilte, den König von Neapel gröblich insultirte u. s. w. — — — —

Leipzig hat dadurch, daß sich hier das Schicksal Deutschlands durch eine Schlacht, die so glorreich, als Napoleon nie eine erfocht, gewonnen wurde, entschieden, ein so hohes Interesse erhalten, als nie zuvor; die Menschen sind, unerachtet noch so vieles zu thun, heiterer, freundlicher geworden. — In den öffentlichen Haüsern kehrt das alte Leben zurück, und man sieht mit freudiger Erwartung einer reichen ergiebigen NeujahrsMesse entgegen. — Die Feyer

4. Tgb. 15. Dec.: „Idee einer Brochure"; die 'Vision' am 16. angefangen und am 17. vollendet.

des AlexanderTages am 24t war wahrhaft herzlich gemeint; im Theater gaben wir Faniska von Cherubini, und als ich vor dem Anfange und in den Zwischenakten fleißig pauken und trompeten ließ, erdröhnte das Haus von dem Vivat der Deutschen und dem Hurrah der Russen.

Eben heute hat sich unser alte Seconda, der schon seit mehreren Tagen klagte, gelegt; sollte der Mann Gottes ein schöner Engel werden, so dürfte mit unserm Theater sich manches ereignen, was vielleicht auch auf mich Einfluß hätte. Doch wer kann alles voraus wissen. —

Rochlitz ist in Weimar. — Recht gefreut und überrascht hat es mich in der Zeitung für die elegante Welt „Beethovens InstrumentalMusik“ abgedruckt gefunden zu haben[5]; ich werde in der Note „geistreich“ genannt, — was will man mehr!

Nun, theuerster Freund! leben Sie wohl! Fröhlichkeit — guter Muth — daraus entsprießt die Gesundheit von selbst — und alles dies wünsche ich Ihnen perpetuirlich! Fahren Sie damit hinein in's Jahr 1814, welches kein Schaltjahr ist, sondern nur ein gemeines, was ich sonst nicht gewußt, wenn ich mir nicht einen Kalender[6] gekauft, die in Leipzig wirklich zu haben sind. — Punkt 12 Uhr in der SylvesterNacht trinke ich mit meiner Frau auf Ihr Wohl und der Ihrigen ein Gläschen guten, ächten Punsches; — thun Sie desgleichen, und es ist möglich, daß wir uns dann in der Begeisterung wirklich sehen — erschrecken Sie nur nicht! — Adio, carissimo! In Leben und Tod

der Ihrigste.

5. In den Nummern 245—247, vom 9.—11. December.

6. Dieser Kalender auf 1814 mit H's Tagebuch-Einträgen hat sich leider nicht gefunden, wir sind also für das folgende Jahr wieder auf Hitzigs knappe nnd ungenaue Anszüge beschränkt.

122. An Kunz. (21.)

Mit dem ersten Drittel (vier Vigilien) des 'Goldenen Topfes'.

(Nach dem Abdruck des Empfängers 1839.)

Leipzig den 16t Januar 1814.

Theuerster Freund!

Ihren lezten Geschäftsbrief haben Sie gewiß in einer besondern Verstimmung geschrieben, von der Sie wohl zuweilen heimgesucht werden! — Wie haben Sie doch die ganze Angelegenheit wegen der intendirten Flugschrift so ganz anders aufgefaßt, als sie in meinem guten Willen recht aufrichtig und loyal zu handeln lag! — Wie käme es mir denn in den Sinn, Ihnen Unternehmungen aufzubürden, die Sie der Gefahr irgend eines Verlustes aussetzen können; wie mag ich denn es in dem Sinn haben, daß Sie auf irgend ein Geschreibsel, das von den Ereignissen des Tages erzeugt wurde, reflektiren sollen. — Lassen Sie mich es wiederholen, daß nur der Antrag hier zur Stelle die in Rede stehende Briefe für den Druck zu bearbeiten mich dazu bewog, das Manuscript zunächst für Sie auszuarbeiten, indem ich nach dem mit Ihnen geschlossenen Contrakt mich durchaus nicht berechtigt glaubte, etwas bey einem andern Verleger erscheinen zu lassen, wiewohl ich, wäre ich irgend nur von dem Geist des Merkantilischen ergriffen, spitzfindig Broschüre von Werk hätte unterscheiden und mir einen angenehmen Meßzuschuß von 50 bis 60 rth hätte verschaffen können. Die Flugschrift wäre nehmlich, wie Rochlitz es intendirte, nun schon seit vier Wochen gedruckt und im Publikum verbreitet. Durch das Hinschreiben nach Bamberg und die etwas verspätete Antwort gerieth uns freilich die Sache ins Stocken, und jezt, da die Zeit in der That

zu lange vorüber, möchte es wohl nicht mehr der Mühe verlohnen, mit dem Werkchen ins Feld zu rücken. Ich abstrahire daher gänzlich davon und bitte:

1) die übersendete „Vision“ in irgend eine Zeitschrift, etwa in die Zeitung für die elegante Welt (in welcher sich die höchst zerstreuten Gedanken recht gut ausnehmen[1]) gütigst einrücken zu lassen. Von Honorar ist natürlicherweise nicht die Rede[2];

2) mir den gesandten Brief nächstens zurück zu senden.

Ich will nehmlich jezt mit größerer Abweichung von dem eigentlich Politischen, und mehr ins Leben eingehend, meine Erfahrungen in Dresden in einem Aufsatz, der vielleicht die Briefform beybehält, für den dritten Band der Callots niederlegen, und so den Vorschlag erfüllen, den Sie mir selbst machen[3]. — Ueberhaupt, theuerster Freund, würde ich in Sorgen seyn, daß meine Autorschaft Ihnen nicht den Nutzen gewähren könnte, den Sie sich vielleicht davon versprachen, wenn ich nicht von mehreren Seiten die schmeichelhafte Zusicherung erhielte, daß die Callots in die Reihe der beachteten[4] und vielgelesenen Bücher treten würden, indem wenigstens hier in der That die eingerückten Sachen in der eleganten Zeitung[5] einige Sensation erregt

---

122.

1. in den Nrn. 2—5, vom 4.—8. Januar. Zu der Ueberschrift die lustige Note: „Vom Kapellmeister J. Kreisler. (Aus den noch ungedruckten Phantasiestücken in Callots Manier, welche nächstens erscheinen.)“

2. Das ließ Herr Kunz sich nicht zweimal sagen und druckte nunmehr schleunigst hinter Hoffmanns Rücken selber den Aufsatz als Flugblatt: in Nr. 125 (S. 201) macht der bestohlene Autor gute Miene zum bösen Spiel.

   Dieser Druck zählt also, nebenbei bemerkt, nicht zu den selbständigen Publicationen Hoffmanns, sondern ist dem unberechtigten Nachdruck eines Zeitschriften-Aufsatzes gleichzuachten.

3. S. nächste Seite letzte Zeile nebst Note.

4. im Druck berechteten

5. 'Beethovens Instrumental-Musik' und die 'Höchst zerstreuten Gedanken': s. vor. Nr. (S. 185) u. hier.

haben, wir mir z. B. nur noch eben heute Rochlitz und Adolph Wagner[6] versichern.

Unerachtet Sie mir schreiben, daß die Callots noch in jener Woche (11t Dezember) abgesendet werden sollten, so habe ich mich doch noch heute vergebens darnach bei dem Buchhändler Steinacker erkundigt, und gewiß liegt die Zögerung in der Saümniß meines Vorredners.

In der festen Ueberzeugung, daß Sie es doch fortwährend gerathen finden werden, noch zwey Bändchen Callots erscheinen zu lassen, habe ich schon folgenden Entwurf fürs Ganze gemacht:

Drittes Bändchen:

1) der goldene Topf, ein Mährchen aus der neuern Zeit;

2) Erinnerungen aus Dresden im Herbst 1813[7];

---

6. H. hatte, wie S. 183 Note 2 bemerkt, in Leipzig den Actuar Friedrich Wagner nicht mehr vorgefunden. In der Sylvesternacht lernte er nun den jüngeren Bruder des Verstorbenen kennen, Adolph Wagner (geb. 1774), „ein gebildeter Mann — spricht 1700 Sprachen“, und dieser wurde bald sein bester Freund in Leipzig (vgl. Nr. 125 Noten 16 u. 18, die Nrn. 126a, 127 Anfg. u. Schluß, 127a, 130, 155, bes. aber Nr. 175).

Friedrich Wagners Wittwe heirathete übrigens, sobald sie frei war, ihren alten Hausfreund, den schönen, liebenswürdigen und vielseitig begabten Ludwig Geyer (s. S. 119 Note 4), dem sie freilich nichts als acht lebende Kinder in die Ehe bringen konnte. Der Hochzeitstag wird in der Wagnerliteratur *par respect pour les mœurs* verschwiegen, es wird jedoch zugegeben, daß bereits im Februar 1815 ein weiteres Kind, Cäcilie, geboren ist, die spätere Mutter des großen Philosophen Richard Avenarius.

Erst 1888 ist durch Nietzsche (Der Fall Wagner, Leipzig o. J., S. 42 Note) das Geheimniß verrathen, daß auch Richard Wagner ein — verfrühtes — Kind Geyers gewesen ist; in der That kann man kaum daran zweifeln, wenn man Geyers Züge (auf den beiden vortrefflichen Selbstportraits in Bayreuth und Heidelberg) mit denen von Richard und Siegfried Wagner vergleicht. So ist das Verhältniß Geyers zu seinem Freunde Friedrich Wagner eine merkwürdige Vorform des tragischen Verhältnisses Richard Wagners zu Bülow.

7. Wie aus diesem Titel ersichtlich, wurde der erste Plan völlig geändert; während die geplante „Brochure“ offenbar nur die zweite Hälfte des August behandeln sollte (s. vor. Nr., S. 184, Z. 14—9 v. u.), wird jetzt das

3) Szenen aus dem Leben zweyer Freunde, in 3 bis 4 Abtheilungen[8].

Viertes Bändchen:

1) Des Mahlers Franz Bickert Allegorien im gothischen Styl;

2) Kreisleriana (Milo's Brief ist dabey);

3) Der Revierjäger, eine Geistergeschichte.

(NB. Denken Sie Sich beym Revierjäger nichts Verbrauchtes, etwa einen Freischützen oder sonst dergl.) — Ohne Rücksicht auf den splendiden Druck berechne ich jeden Band auf zehn Bogen, da Sie wahrscheinlich aus jedem ein ganzes Alphabet machen werden, welches auch eigentlich nicht zu stark ist. Und nun, theuerster Freund, bestimmen Sie selbst:

1) soll ich Ihnen von jezt an schon Manuskript schicken, so daß Sie den Druck beginnen können, oder soll ich damit anstehen, bis ein ganzes Bändchen manuskriptlich vollendet?

2) sollen auch zu diesen Bändchen Vignetten gezeichnet werden? Auf jeden Fall müßte dieses zulezt bleiben.

Das ganze Manuskript beyder Bände haben Sie komplett in drey Monaten, früher kann ich meiner andern Ge-

---

Schwergewicht in den Herbst verlegt. Anch die Briefform hat H. dann aufgegeben nnd den Aufsatz im Anschluß an den vorhergehenden Goldenen Topf als Erzählnng des Anselmus gefaßt. S. S. 198 Note 3.

8. H. hatte, wie wir sehen, vor zwei Monaten dem Dichter Lndwig und dem Componisten Ferdinand Erörterungen über Operntexte in den Mund gelegt; nunmehr faßte er offenbar den Plan, diese Freunde anch noch über andere musicalische Probleme sich unterhalten zu lassen und die Dialoge durch eine romantische Erzählung zu verbinden. Wir kennen von diesen „Abtheilungen“ außer dem 'Dichter und Componisten' nur die 'Automate'. Eine Probe davon — etwa die zweite Hälfte — erschien drei Wochen nach unserem Brief, am 9. Februar, in der Allg. Mus. Ztg.

schäfte und jezt auch zuwachsender Arbeit für die Musikalische Zeitung wegen, der ich eben einen wichtigen Aufsatz geliefert, die Ablieferung nicht versprechen und ich glaube, daß es auch nicht früher nöthig seyn wird. — Rücksichts des Honorars bliebe es natürlicherweise bei unsern Verabredungen, nach denen billigerweise die zwey neuen Callots für das zweyte Werk, das ich liefere, zu achten sind.

Bei dem Tumult und dem Ausraümen in Dresden während des Bombardements sind mir ein Paket Briefschaften, wobey Cagiorgi's Rechnung befindlich, verlohren gegangen. Ich habe 24 Flaschen rothen elenden Wein à 16 Kreutzer erhalten. — Künftig nichts mehr aus solcher unklaren Quelle, ich werde Sie bitten, aus Ihrem eigenen klaren Fond unmittelbar mir manches zu senden, wenn ich erst nicht so wie jezt zu zahlen, sondern zu fordern haben werde.

So viel von Geschäften, und nun noch die herzliche Bitte, daß Sie Sich meine Individualität recht vor Sinn und Gedanken führen und selbst unserm Geschäft die Heiterkeit und Gemüthlichkeit erhalten mögen, die sonst unser Zusammenseyn belebte und selbst im Geldgeschäft das Todte, Starre, Frostige eines merkantilischen Geistes, der uns beyden gewiß ganz fremd ist, und uns nur wie ein feindseliger Wauwau eine Furcht einjagen kann, die wir nachher selbst belächeln, durchaus nicht aufkommen ließ. Möchten Sie sich nur entschließen, selbst einmal eine Reise nach Leipzig zu machen, und so sich selbst lebendig zu überzeugen, daß Trennung und Abwesenheit über ein geistiges Band, daß sich vom Innern ausgehend um Inneres schlingt, nichts vermag!

Ich glaube Ihnen eine Gemüthsergötzlichkeit zu bereiten, wenn ich Ihnen anliegend die Reinschrift der ersten vier Vigilien meines Mährchens sende, das ich selbst für exotisch und in der Idee neu halte; die Idee, die ich beabsichtigt, spricht sich im Anfange der vierten Vigilie aus.

Sie thäten mir einen Gefallen, wenn Sie mir diese Reinschrift zurücksendeten — wollen Sie aber schnell den Druck beginnen, so können Sie sich darauf verlassen, daß meinerseits kein Aufenthalt verursacht werden soll, da ich unausgesezt jezt arbeite. Ich bemerke aber, daß ich noch mit mir uneins bin, ob ich es bey dem Titel belasse, dann aber auf Ihr und Wezels Urtheil submittire, ob den Vigilien nicht mit Effekt kurze Inhaltsanzeigen vorzusetzen[9]. Ich würde alsdann sie einrichten, wie auf beyliegendem Blättchen.

Wetzeln grüße ich sehr, danke herzlich für die beygefügten Hieroglyphen, deren Entzifferung mir herrliche Nachrichten brachte, die aber auch schon hier verbreitet.

Schreiben Sie mir bald, theurer Freund, und bitte ich ausdrücklich um Nachricht, wie Sie und Wetzel das Mährchen angesprochen[10]. Ihre liebe Frau und all' die Ihrigen grüße ich und meine Frau sehr. Adio mio carissimo. — Der Ihrigste

Hoffmann.

So eben habe ich die sechste Vigilie noch einmal gelesen; es bleibt bey dem Titel „der goldene Topf."

Warum schreiben Sie mir nie etwas von Ihrem Leben, Thun und Treiben, da Sie doch wissen, daß mich das interessirt. Wenn's Ihnen recht ist, komme ich nächstens nach Frensdorf auf die Jagd, — sorgen Sie gefälligst für ein Gewehr. — Guten Jamaica-Rum bringe ich mit, auch

9. im Druck voraussetzen

10. Kunz bemerkt dazu: „Es geschah, und Hoffmann war über unser beiderseitiges Urtheil hoch erfreut. Schade, daß ich den Brief als Rückantwort von ihm nicht mehr bewahre; er war einer der merkwürdigsten und humoristischsten, die er an mich geschrieben."

wohlfeilen Zucker à 16 Kreutzer pr. Pfund — nur für Citronen sorgen Sie, die sind hier theuer! — Herrlichen, herrlichen Knaster à 1 rth 16 gr bringe ich zur Stelle, und eine türkische Pfeife! — Sie erlauben doch, daß ich ein gewisses schwarz samtnes Mützchen[11] auch im Zimmer aufsetze, da mich ein nervöser Kopfschmerz nur zu oft heimsucht. — Seyn Sie aber froh deßhalb, werthester Freund und Verleger! Dergleichen Kopfschmerz gebährt das Exotische! — Wollen wir nicht in Frensdorf Distichen machen, oder rhapsodische Szenen bauen?

11. Abgebildet in der nächsten Nummer.

123. An den Schauspieler Keller[1].

(Nach dem Facsimile 1885; das vollständige Facsimile wiedergegeben im ersten Bande von Grisebachs Hoffmannausgabe [Leipzig, Hesse, 1900; zweite Auflage 1905], hinter S. LIV der Einleitung, worauf wir verweisen.)

[24. Januar 1814.]

Da heute der 24! Januar ist, ersuche ich Sie, Geehrtester! mich heute Abend um 8 Uhr auf eine Pfeife Tabak und ein Glas sehr guten Punsch zu besuchen[2] — Sie werden in mir einen zwar kränklichen aber übrigens jovialisirenden Mann finden, der den ganzen Tag halb im Bette halb außer demselben existirend allerley poetische Allotria getrieben.

Der Ihrigste



123.

1. Adresse vorhanden, aber am Druckort nicht genauer mitgetheilt. Ebenso Siegel vorhanden, aber nicht beschrieben.

2. Nach Hitzigs Auszügen aus H's Tgb. ist H. an dem Tage mit seiner Frau allein gewesen; Keller wird also abgesagt haben.

123a. Jean Paul an Kunz.

Mit der Vorrede.

(Nach dem ersten Abdruck des Empfängers, im 'Phönix' von 1835.)

[13. Februar 1814.]

Hier folgt die schon im November vollendete[1] Vorrede, welche durch den trefflichen „Magnetiseur" nur noch einen kleinen Zusatz[2] erhielt. Ich habe vielleicht, um die Unparteilichkeit eines Vorredners wenigstens von einer Seite zu behaupten, eher zu wenig als zu viel gelobt. Ich freue mich sehr auf die Callot'sche Nachkommenschaft.[3]

124. An Kunz. (22.)

Mit dem Schluß des 'Goldenen Topfes'.

(Nach dem Facsimile 1839.)

Leipzig den 4t März 1814.

Verehrtester!

Was soll ich denn nun von Ihrem unendlich langen Stillschweigen halten? — posttäglich habe ich auf ein Brieflein und auch wohl auf Jean Pauls Vorrede nebst der Er-

123 a.

1. und vom 24. November datirte. Damit übereinstimmend in J. P's Autobibliographie ('Geburttag meiner Kinder, oder Vaterblatt in einer alten Bibel': Wahrheit aus J. P's Leben, 2. Heftlein, Breslau, Max, 1827, S. 156) unter 1813: „November: Vorrede für Fantasie-Stücke". — Seitdem hatte Jean Paul anscheinend auf den 'Magnetiseur' gewartet, denn er schreibt dem Weinhändler und Leihbibliothecar: „Für meine unverzeihliche und ungewöhnliche Bücherzurückhaltung, welche durch das Hoffen auf den Magnetiseur entstand, setzen sie mir in der nächsten Leserechnung eine Pönitenz an, die mich für die Zukunft bessert." (Jean Paul Friedrich Richter. Von Z. Funck [C. F. Kunz]. Schleusingen, Glaser, 1839. S. 72 f.)

2. Hier bei Kunz „(voll Lob)"; vermutlich Zusatz des Herausgebers. Gemeint ist die Note auf S. VI.

3. Als Honorar erhielt Jean Paul auf seinen Wunsch „eine Kiste verschiedener Weine in 6 Sorten" (a. a. O. S. 48).

gänzung meines Buchs geharrt aber vergebens! Nicht hoffen will ich, daß dieser Zögerung irgend eine unangenehme Ursache zum Grunde liege, und es gebe der Himmel, daß nicht eine verdamte Ahnung, die Sie aufs Krankenbette wirft, eingetroffen seyn mag! — Ohne Saümniß schicke ich Ihnen in der Anlage das vollendete Mährchen mit dem herzlichen Wunsche, daß es Ihnen in seiner durchgehaltenen Ironie Vergnügen gewähren möge! — Die Idee so das ganz Fabulose, dem aber wie ich glaube, die tiefere Deutung gehöriges Gewicht giebt, in das gewöhnliche Leben keck eintreten zu lassen ist allerdings gewagt und so viel wie ich weiß von einem teutschen Autor in diesem Maaß noch nicht benuzt worden; Sie können mir auch glauben, theuerster Freund, daß ich mich recht in steter Spannung und Aufmerksamkeit erhalten mußte um ganz in Ton und Takt zu bleiben. — Wie mir dieses nun gelungen, mögen meine Freunde beurtheilen. — Rücksichts der Eintheilung der Aufsätze in die beyden Bändchen wird es nöthig seyn es in dem dritten bey dem Mährchen und den Szenen aus dem Leben pp bewenden zu lassen, dem vierten aber die vier lezten Aufsätze[1] einzuverleiben, da die Szenen auch ziemlich lang sind, und mit dem Mährchen über dreyßig Druckbogen betragen werden. — Die Szenen pp. sind bis auf einige Seiten der lezten vollendet und Sie können demnach in ganz kurzer Zeit das Manuskript des dritten Bändchens vollendet im Pult haben und drucken lassen wie Sie wollen. Auch mit dem vierten könte ich mich nach Verlangen sehr fördern. —

Ich habe Ihnen, theuerster Freund! **sehr viel wichtiges** über mich selbst und manches was sich hier seit kurzem ereignet zu sagen! ich halte aber damit zurück, bis ich einen

124.
also, nach dem Plane S. 188 f: 1) Erinnerungen aus Dresden, 2) Bickerts Allegorien, 3) Kreisleriana, 4) Der Revierjäger.

Brief von Ihnen erhalten und gelesen, alsdann sollen Sie das ausführlich hören, was Sie, da ich Ihren Antheil an meinem Schicksale unbedingt voraussetze, gar sehr interessiren wird. — Wir haben hier mehrere Tage hindurch (in den lezten Tagen des Februar) 16 bis 18 Grad Kälte gehabt; die Proben der Camilla[2] und höchst unvernünftiger OpernBallette, die der Weimarsche Ballettmeister Uhlig giebt, in dieser strengen Kälte im ungeheizten Theater von 9 bis 1 Uhr zogen mir rheumatische Beschwerden zu, die sich zu meiner Pein und Quaal auf die Brust warfen, so daß ich durch einen schnellen Aderlaß (der erste in meinem Leben) und durch siebentausend acht hundert und vierzig andere Mittel nur der wirklichen Brustentzündung und vielleicht dem Tode entging — Schreiber dieses sizt in diesem Augenblick auf dem Bette, hinter seinem Rücken thürmen sich eine Unzahl Kissen auf, die Füße sind mit Flanell umwickelt und Betten drüber gelegt — die Handgelenke sind mit Müffchen umwikelt — Schreiber dieses sieht circiter so aus:



Lassen die unsäglichen Schmerzen, die ich noch zuweilen leide, nur etwas nach, so bin ich bey der besten Laune, auch

2. von Paer.

versichert mir der Arzt, daß an langwierige Folgen nicht zu denken — Seconda ringt die Hände, da das Orchester verwaiset — Nun für heute Adieu mein geliebtester Freund! — erfreuen Sie mich ja recht bald mit einem Brieflein und benehmen Sie mir alle Sorgen um Ihr Wohlseyn! — Ihrer lieben Frau, allen Freunden tausend Grüße — meine Frau grüßt auch sehr.

Der Ihrigste
Hff:

125. An Kunz. (23.)

Mit einer gestochenen kleinen Carricatur und einem colorirten Portrait Karls des Großen nach Ciampini.

(Nach dem ersten Abdruck des Empfängers, im 'Phönix' von 1837.)

Leipzig den 24t. März 1814.

Viel Verehrter!

Ihr sehnlichst gewünschter Brief vom 14t. d. hat mir in jeder Hinsicht lebhafte Freude verursacht, vorzüglich aber, weil daraus eine heitere gemüthliche Stimmung hervorleuchtete, die ich in dem vorigen vermißte und daher fürchtete, daß Sie mit dem leidigen ††† zu kämpfen gehabt. — Ich sehe nun aber wohl, [daß,] damit die weitschichtigen Gegenstände, über die ich zu schreiben genöthigt, nicht toll und wild durcheinander laufen, oder eins ins andere läuft, ich förmlich mein Sendschreiben in Capitel — Segmente — theilen muß! — Wie Oel auf italiänischem Wein schwimmen die litteraria oben, womit ich aber nicht angedeutet haben will, daß Sie das Fette von oben abschöpfen sollen, vielmehr ist Ihnen ja eben darunter der Genuß des Weines vorbehalten, indem ich weiter unten von vortrefflichen Sachen zu handeln gesonnen. Alſo:

A. Litteratur.

Ganz bin ich mit Ihnen einverstanden, daß es nicht gerathen, den Druck in der übermäßig weitlaüftigen Art fortzusetzen, und es spricht mich an, daß Callots in kühnster Manier folgen sollen[1], wovon, wie ich denke, das gesendete Mährchen einen guten Anfang macht, da es wirklich, wie Sie mir beypflichten werden, in kühnster Manier gerathen. Daraus folgt nun aber wieder, daß ich zu den folgenden Bänden von den projektirten Aufsätzen[2] keinen brauchen kann, als die Kreisleriana und den Revierjäger[3], übrigens muß ich auf Neues denken, und zwar in kühnster-originellster Manier, damit der Climax fortsteige.

— — — — — — — — — — — — —[4]

Eben vor einiger Zeit habe ich, wie Kanne, gelobt, 40 Tage und Nächte bey meinem Liebchen zu bleiben, und Oneiros der Traumgott hat mir einen Roman inspirirt, der in lichten Farben hervorbricht, indem Tom. I. beynahe vollendet. — Das Büchlein heißt: Die Elixiere des Teufels, aus den nachgelassenen Papieren des Paters Medardus, eines Capuziners. Es ist darin auf nichts geringeres ab-

---

125.

1. Schon Jean Paul wünscht am Schlusse der Vorrede „die versprochene baldige Fortsetzung in Callots kühnster Manier". S. S. 211 Note, *sub* 3).
2. den fünf letzten der sechs auf S. 188 f. aufgezählten.
3. Von den drei anderen wurden die 'Automate' (s. S. 189 Note 8) nunmehr der 'Zeitung für die elegante Welt' gegeben, wo sie vom 7.—16. April erschienen (nach gütiger Mittheilung von Herrn Alfons Fedor Cohn); von den 'Erinnerungen aus Dresden' (s. S. 188/89 Note 7) tauchte erst 1817 ein Fragment auf unter dem Titel 'Erscheinungen!' in Gubitzens 'Gaben der Milde' (II 115/35; es behandelt die Ereignisse vom 5. und 6. Nov. 1813: vgl. S. 174 mit Note 6 und Tgb.); 'Bickerts Allegorien' scheinen nicht ausgeführt zu sein.
4. An dieser Stelle enthielt der Brief „rein technische sich auf den Druck beziehende Ansichten und Erörterungen, und sonstige geschäftliche Mittheilungen und Wünsche". Kunz hat gute Gründe gehabt, die zu unterdrücken.

gesehen, als in dem krausen, wunderbaren Leben eines Mannes, über den schon bey seiner Geburt die himmlischen und dämonischen Mächte walteten, jene geheimnißvollen Verknüpfungen des menschlichen Geistes mit all' den höhern Prinzipien, die in der ganzen Natur verborgen und nur dann und wann hervorblitzen, welchen Blitz wir dann Zufall nennen, recht klar und deutlich zu zeigen. — Um mich musikalisch auszudrücken, fängt der Roman mit einem Grave sostenuto an — mein Held wird im Kloster zur heiligen Linde in Ostpreußen geboren, seine Geburt sühnt den verbrecherischen Vater — Joseph und das Christuskind erscheinen pp — dann tritt ein Andante sost. e piano ein — das Leben im Kloster, wo er eingekleidet wird — aus dem Kloster tritt er in die bunt-bunteste Welt — hier hebt ein Allegro forte an. — Schon daraus, daß ich so viel von dem Dinge schwatze, können Sie sehen, daß es mich stark beschäftigt und mir die Arbeit zusagt. In 5 Wochen sind 20 bis 30 Bogen vollendet, und das Ganze[5] geschlossen, also noch zum Verkauf bis zur Ostermesse. — Ohe jam satis!

Mein Büchelchen (Callot 1. 2.) bekomme ich so wie Medizin zugetröpfelt — alle 4 Stunden einen Eßlöffel voll! Jezt habe ich Titel und Vorrede, aber ohne Vignette und noch nicht den Magnetiseur, den ich gerade zu lesen wünschte, da er gut seyn soll und ich ihn noch nicht kenne. — Jean Paul's Kleister- und Essig-Aale haben mir tüchtig vorgeschnalzt[6], — ich habe mir die Vorrede weniger von meiner Wenigkeit handelnd — kürzer — genialer gedacht; da aber

5. Vier Wochen darauf war der erste Theil fertig, der im Druck 24 Bogen austrug (vgl. S. 211 Note, *sub* 1)).

6. In der Vorrede heißt es (S. VII): „In seiner dunklen Kammer *(camera obscura)* bewegen sich an den Wänden heftig und farbenlicht die koketten Kleister- und Essigaale der Kunst gegen einander, und beschreiben schnalzend ihre Kreise.“

der eigentliche Zweck, nehmlich die Worte auf dem Titelblatt „Mit einer Vorrede von Jean Paul" erreicht ist, und er selbst in der Vorrede von seiner Manier (nicht Styl) spricht[7], so mag ich nichts mehr darüber sagen. Was aber seine Ermahnung zur Menschenliebe[8] betrifft, so habe ich ja dieser Liebe beynahe zu viel gethan, indem mir oft vor lauter Liebe ganz schwächlich und miserabel zu Muthe worden, daß ich Wein oder Arak nachtrinken müssen.

Rücksichts der Callots in kühnster Manier habe ich hinzuzusetzen, daß es sich nun von selbst versteht, daß in die Musikalische Zeitung nichts eingerückt wird[9]. Von Mahlmann bin ich aufgefordert, an der eleganten Zeitung zu arbeiten[10], und durch Rochlitz mit Cotta Rücksichts des Morgenblattes in Verbindung gekommen[11]; ersterer zahlt 15 rth, lezterer 20 rth per Bogen. Aber auch diese sollen nichts von den Callots erhalten, es sey denn höchstens als

7. am Schluß (S. XVI).

8. „Ein Künstler kann leicht genug — Beispiels halber sey es unser Verfasser — aus Kunstliebe in Menschenhaß gerathen, und die Rosenkränze der Kunst als Dornenkronen und Stachelgürtel zum Züchtigen verbrauchen. Inzwischen bedenk' er doch sich und die Sache! Die durch Kunstliebe einbüßende Menschenliebe rächt sich stark durch Erkältung der Kunst selber . . . Liebe und Kunst leben gegenseitig in einander" u. s. w. (S. IX f.)

Einen ähnlichen Vorwurf machte bekanntlich im Herbst des Jahres Fouqué als Wallborn in den 'Musen': „Du kommst mir mit dem, was Du gegen alle ungeniale Musik eiferst, bisweilen sehr hart vor . . . ich kann Dir mit voller Wahrheit sagen, daß auch der schlechteste Klang einer verstimmten Geige mir lieber ist, als gar keine Musik."

H. antwortet diesen Vertheidigern der dilettirenden Theezirkel hier im Brief und nachher in dem fingirten Brief Kreislers an Wallborn.

9. Es erschienen jedoch dort außer dem 'Mile' (16. März) noch die weiteren Kreisleriana 'Der Musikfeind' (1. Juni) und 'Ueber einen Ausspruch Sacchini's' (20. Juli).

10. S. Note 3.

11. Cotta bat persönlich um einen Beitrag (s. S. 214 unten) und erhielt die 'Ahnungen aus dem Reiche der Töne', die er aber erst am 21./22. Februar 1818 druckte (nach gütiger Mittheilung von Herrn Dr. Otto Rommel in Stuttgart).

Probe, aber auch nicht ohne Ihre Mitwissenschaft und Einwilligung. Sie sehen übrigens, Theuerer, wie ich ein Scribilifax worden, aber wahrlich ohne mein sonderliches Bemühen; — so was muß sich von selbst finden.

Was meine „Vision auf dem Schlachtfelde bey Dresden" betrifft, so muß ich ja doch wohl damit zufrieden seyn, daß sie als Flugschrift gedruckt worden, obwohl ich, hätte ich dieses beabsichtigt, das Ding noch anders gefaßt, und mit einer farbigen Vignette versehen, hier und in Dresden auch nicht unbedeutenden Vortheil davon gezogen hätte. — Ein Schriftsteller muß mit jedem Worte geizen, ohne geizig und habsüchtig zu seyn, spricht Rochlitz, und er hat nicht ganz Unrecht. Die Splendidität ist in diesem armseligen Leben nicht zu Hause, aber leider verstehe ich mich nicht aufs Geschäft, so sehr ich auch davon schwatze und immer einen gewaltigen Anlauf nehme viel zu verdienen, woraus nie was Rechtes wird! — Sie haben keinen Druckort angegeben, — dagegen gesagt: vom Verfasser der Fantasiestücke pp, und in der Vorrede dieses Buchs werde ich genannt, nach Charakter, Wohnort pp — Uebrigens ist der Druck die Eleganz selbst, und wäre ich nicht von jeher über die Thorheit weggewesen, mich zu ergötzen, wenn ich mich gedruckt sehe, ich hätte mich kindisch freuen können; — gelächelt habe ich aber doch, das weiß ich, hätte es mir die Frau auch nicht gesagt. — Nun ist es aber genug von litterarischem Handel und Wandel! Sie können mir es glauben, es wird mir sauer, über Honorare oder sonstiges zu schreiben, aber ich bin es mir und meinen Verhältnissen als rechtlicher Mann schuldig, genau zu seyn. Zur Erklärung des Gesagten beziehe ich mich auf:

B. Aus meinem Leben.

(Aber blos Wahrheit ohne Dichtung.)

Meine Krankheit hat mir hart zugesezt. Das Rheuma ist in wirkliche Gichtschmerzen ausgeartet, an denen ich periodisch und vorzüglich bei der geringsten Wetterveränderung leide — also ein lebendiger Thermometer. Der Arzt untersagte mir gänzlich das Theater, so wie die Reise nach Dresden; Seconda, der sonst unbillig, grob, insolent gegen die Schauspieler ist, macht bey mir eine glänzende Ausnahme! Er hat mir bis jezt noch nicht einen Pfennig abgezogen, bezahlt vielmehr die volle Gage die ganze Zeit seines Hierseyns, unerachtet ich nur die Proben im Hause abzuhalten im Stande bin, und vielleicht nur künftige Woche, wenn die Witterung sich hält, dirigiren werde. Er läßt mich hier, und künftigen Herbst, wenn er wieder herkommt, trete ich, hoffentlich ganz hergestellt, wieder ins Amt.[12] Den Sommer über bleibe ich allso hier, pflege privatisirend, schreibend, komponirend u. s. w. meine Gesundheit, und muß ernstlich darauf denken, nächst dem wenigen Gelde, das ich aus Königsberg erhalte, mir einen Zuschuß zu verschaffen. — Der Roman: Die Elixiere des Teufels, muß für mich ein Lebens-Elixier werden! — Podagristen haben gewöhnlich einen besondern Humor — brillante Laune — dies tröstet mich, ich empfinde die Wahrheit, denn oft mit den heftigsten Stichen schreibe ich con amore; — wird es aber gar zu toll, so nehme ich Bleystift und Pinsel und zeichne — Carrikaturen der Zeit! Es sind von mir erschienen bey Baumgärtner:

„Abbildung, wie Dame Gallia von dem Teufel, der sie besessen, endlich durch verbündete Macht glücklich befreit wird."

12. Diese neun Zeilen leider durchweg Dichtung, wie das Lob Seconda's und die Reisebeschreibung S. 134 f. Die Wahrheit in Nr. 127 mit Note 1 (S. 218).

„Abbildung, wie die Dame Gallia ihren Aerzten den Schaden ersezt, den sie ihnen während des Paroxismus verursacht, und noch besondere Geschenke verspricht."

Bey Joachim erscheint nächstens:

„The exequies of the universal monarchy. Feierliche Leichenbestattung der Universalmonarchie."

Lezteres Blatt, auf dem der König von Westphalen im Leichengefolge an Vinaigre à quatre voleurs riecht, da ihm schlimm worden u. s. w., ist ergözlich. Lassen Sie sich doch jene Blätter schicken; oder soll ich's besorgen? Einen kleinen Schnörkel, den ich der Miserabilität der Idee wegen mit vieler Ironie gemacht, und den Baumgärtner stechen lassen, lege ich bey. — Ich erhielt für das Ding ein artiges Honorar, und es geht reißend. — Meine Carrikaturen sollen nach England! — Practica est multiplex.

Jezt komme ich zu der wichtigen Nachricht von mir, die ich Ihnen mittheilen wollte[13], und schäme mich sehr, daß sich gar nichts jezt darüber sagen läßt, wovon ich damahls, als ich schrieb, so sehr erfüllt war! — Nur so viel: Auf eine ganz unerwartete Weise ist mir eine äußerst ehrenvolle glänzende Laufbahn in der Kunst in meinem Vaterlande eröffnet worden! Meine Freunde, die sich jezt an der Spitze des Staats befinden, denken an mich, und ein ewiger Vorwurf ist es mir, daß ich in meiner unbegreiflichen Indolenz nicht früher an sie dachte. — Sie kennen meine Verbindungen! — Alles hängt aber noch von dem Eintritt gewisser Umstände in Berlin ab. — Nach dem Frieden ein Mehreres! — Wer weiß, auf welchem Stuhl ich künftigen Sommer sitze! —

Mit der Undine führe ich ein herrliches Leben. Sie besucht mich alle Morgen, und bringt (Gott weiß, wo sie sie hernimmt) die herrlichsten Blumen, auch allerley bunte, glänzende Steine mit, da setzen wir uns hin und spielen

13. S. vor. Nr., S. 195 unten.

wie die Kinder, bis die Sonne gar zu hoch heraufkommt — da eilt sie fort, und kaum ist sie dahin, so sind alle Blumen welk und die Steine glanzlos! — „Gott der Herr im Himmel, welcher Unsinn!" sagt der Magister Friesner und klopft die Pfeife am StiefelAbsatz aus: „aber nicht jedem ist es gegeben, sich mit Anstand das Maul zu wischen, wenn er Kirchberger Bier getrunken." Dieses Bier ist königlich-schweißfarbig oder Isabell (Sie können's in Baumgartens allgemeiner Welthistorie nachlesen) und Prima-Sorte, wie der Magister behauptet und viele doctores juris utriusque nebst einigen dünnwadigen Philosophen mit ihm. Achten Sie dies alles, Geschäzter! für einen Hopspas in einem lustigen Walzer, den ich tanzend in meinem Leben wohl nicht mehr ausführen werde, welches Sie Ihrer lieben Frau mit dem Bedeuten mittheilen können, wie ich mich für den nächsten Ball tausend mahl entschuldigen ließe, und nur in Gedanken etwas weniges mit ihr walzte! — — —

Unter andern ist mir auch die MusikDirektorStelle in Königsberg angetragen worden[14], wofür ich, sollte ich [auch[15]] an Leipzig noch weniger gefesselt seyn, pour jamais gedankt habe. Sie wollten mir 258,430 Thaler Gehalt geben, — das ist aber Lumpengeld für einen, der das ganze Eldorado besitzt! Gestern Abend, als ich die wohl eingeschwefelten wollenen Strümpfe anzog, kam ich mir vor, wie Scarron, und ein nichtswürdiger Pfropf mit verbrannter Nase würde hinlänglich gewesen seyn, der meinigen durch einen Kraftstrich viel Scarronität anzuähneln; — 345 meiner besten Noten hätte ich darum gegeben, wenn mir sein roman comique zur Hand gewesen wäre, statt dessen nahm ich aber Blepsidemus' Hochzeit und Kindtaufe[16] zur Hand, und es

14. Nach dem Tgb. (Hitzig) im Februar.

15. Im ersten Druck schließt ich die Zeile, dahinter ist wohl auch ausgefallen.

16. *Comoedia humana* oder Ble-

war eben so gut. — Nachher vertiefte ich mich in die Wissenschaften, das heißt in die geheimen und zwar — ich legte Karten! — da klopfte es aber, und der Conrektor Paulmann aus Dresden trat herein mit vielen Empfehlungen vom Hofrath Heerbrand! — Dieser gute hat viel gelitten, er machte sieben Sonnette und eine Glosse, die Aerzte sagten aber nachher, das sey bloß ein zurückgetretener Schnupfen, nebst etwas metrischem Fieber, — da ich aber nicht wie Stallmeister[17] meinen Setzer zur Hand habe, der dem tollen Gaul nachsezt, der durch Gichtstiche, wie durch Spornstiche scheu worden, so ziehe ich lieber in Zeiten den Zügel an — und somit Hott — hott — trott hott — hinein in:

C. Theatralia.[18]

Das kecke, aber schöne Unternehmen, Eginhard und Emma von Fouqué wirklich in glänzenden bunten Farben und leuchtenden Worten auf dem Theater zu agiren, gefällt mir ausnehmend und ich wünschte in der That, in Bamberg

psidemus' Hochzeit und Kindtaufe. Ein Lustspiel in zwei Aufzügen von **Johann Arnold Kanne**, Bayreuth 1811. (Im ersten Druck unseres Briefes steht Plebsidemus' Hochzeiten u. K., im zweiten, 1839, ist der Apostroph gar in ein Komma verwandelt. Das Stück ist ein Nachspiel zu dem fünfactigen Drama 'Blepsidemus oder Nicolais literarischer Liebesbrief', Leipsig 1803.)

Kanne war **Adolph Wagners** bester Freund (s. Wagners Briefe an Fouqué), beide zusammen hatten u. a. das Buch herausgegeben, das H. die erste Idee zum Goldenen Topf gab (s. S. 154 Note 4; vgl. auch S. 198 Z. 7 u. 6 v. u.).

17. In Tieck's Zerbino.

18. Nach Kunzens Angabe hatte die vielfach dilettirende gräflich Rotenhan'sche Familie (s. o. S. 57) sich erboten, „zum Besten der Bewaffnung und Ausrüstung vaterländischer Krieger" Fouqué's schülerhaftes Stück 'Eginhard und Emma' (Nürnberg, Schrag, 1811) mit Hülfe einiger guten Freunde aufzuführen. Carl Friedrich Kunz war ausersehn, Carl den Großen zu verkörpern, und erbat sich nun H's Rath.

H. antwortet hier unter wesentlicher Beihülfe von **Adolph Wagner**, der von Mitte März bis Anfang Juli 1812 eingehend mit dem Autor wegen einer in Leipzig beabsichtigten Dilettantenaufführung correspondirt hatte (vgl. die Briefsammlungen von Kletke und Meisner).

zu seyn, um als Dekorateur, Maschinist u. s. w. mich aufzubringen. — Unter den Rollen vermisse ich, wo nicht die allerwichtigste, doch gewiß diejenige, die dem Ganzen Ton und Takt gibt, ja ohne die der ganze romantische Schimmer, der über dem herrlichen Gedicht verbreitet, sich vernebelt — ich meine den alten Köhler Busching[19]. — Er ist doch wohl nicht weggestrichen? — Doch daran darf ich wohl nicht denken, da wenigstens Sie es nicht zugeben werden, daß man in des Dichters Eingeweiden wüthet. So wie eine herrliche Blume in den dunkeln grünen Blättern, ruht das ganze Stück im Liede der Nibelungen. Es ist der warme Hintergrund, auf dem die Farben erglänzen, ohne ihn sind sie bleich und glanzlos!

Hätten Sie mir früher davon geschrieben, so würde ich Ihnen manches in Dekoration, Kleidung pp aus ächten Quellen haben mittheilen können, wie z. B. Carl's Burg[20] u. s. w.

Ueber die Kleidung Carl's habe ich den Eginhard nachgelesen, aus dem Ciampini aber beifolgende leicht, aber mit der gewissenhaftesten Treue hingeworfene Zeichnung kopirt, und nach der im Text enthaltenen genauen Beschreibung kolorirt. In Haustracht erscheint Carl, ohne den Sammtmantel und ohne die Krone. Das anscheinende Mützchen ist nämlich die Krone von Silber mit einer goldenen Lilie und goldenem Wulst[21]. Das Unterkleid würde aus Merino

---

19. sagt im 1. Aufzug und am Schluß längere Stellen aus dem — Nibelungenlied in verdorbenem Mittelhochdeutsch auf. *Licentia dilettantica.*
20. S. S. 209 mit Note 30.
21. In dem posthumen zweiten Bande von J. Ciampini's (1633/98) wichtiger Sammlung *Vetera monimenta, in quibus praecipue musiva opera . . . illustrantur* (Rom 1699) gibt die *tab. XLII* die damals schon untergegangene Mosaik aus der Basilika Santa Susanna auf dem Quirinal — errichtet von Leo III. um 797 — wieder, und zwar (laut S. 140 Sp. 1 des Textes) nach einer colorirten Zeichnung *ex codice Vaticano signato.*

Die Bekleidung hat nach dem Text (S. 140 Sp. 2), auf den die Buchstaben des Stiches verweisen, folgende Farben

oder anderm **wollenen** Zeuge zu machen seyn. Nach Eginhard gieng Carl bei feyerlichen Gelegenheiten manchmahl sehr reich und prachtvoll gekleidet. Er beschreibt den Anzug:

„In solennitatibus veste auro texta et calicamentis gemmatis et fibula aurea sagum adstringente; diademate quoque ex auro et gemmis ornatus incedebat."

Hiernach könnten Sie Sich noch mehr schmücken, nach meinem unmaßgeblichen Rathe bleiben Sie aber bey der Zeichnung, der Sie die wahre Antiquität, fern von allem falschen, unleidlichen Theaterpompe wohl bald ansehen werden. Fouqué selbst wollte, daß Carl ganz getreu nach diesem Bilde, auf das er sich bezog, gehen solle; überhaupt wünschte er die genaueste Beobachtung des alterthümlichen Wahren in jeder Hinsicht[22]. Es ist nehmlich auch nach meiner

---

A (Schmuck der Kopfbedeckung oder Nimbus? *caeruleus*
B (Kopfbedeckung) *albus*
C (Oberkleid) [fehlt im Text]
D (Unterkleid) *caeruleus*
E (Hosen) *croceus, cuius extrema sunt caerulea*
F *caligae siue* ocreae (Stiefel[schäfte] oder Beinschienen) *venetus subalbidus* (bläulich-weisslich)
[G] *calcei* (Schuhe) *terreus*

Wagner hatte Fouqué'n am 2. Mai 1812 das selbe Bild beschrieben: „Er [Karl] hat da [B] eine weiße Tiara, oder wie man den Hauptschmuck nennen soll, [A] oben die Lilie, das Diadem [Hoffmann: Wulst] wie geflochten, [D] ein blaues Unterkleid, wie eine griechische Chiton, [E] gelbe Hosen, etwa orange, die blau auslaufen, [F] weiße Beinkleidung und [G] erdfahle Schuhe, am Mantel einen Kragen, der fast wie ein Ringkragen aussieht. ... Dort hat Karl einen Bart, von welchem Manche nichts sagen."

Paul Clemen bespricht die Mosaik der Susannenkirche in seiner bewunderungswürdigen Untersuchung über die Portraitdarstellungen Karls des Großen (Aachen 1890) auf S. 44 f, er hat jedoch den Stich bei Ciampini übersehen; wir können nicht entscheiden, ob der kurze Kinnbart Karls, an dem Wagner mit Recht Anstoß nimmt, schon von dem Zeichner des Codex oder erst 1699 vom Stecher hinzugefügt ist.

22. Fouqué betont diesen schönen Grundsatz besonders unterm 5. Juni 1812 in der Antwort auf den eben citirten Brief Wagners, bezieht sich dort aber keineswegs auf Ciampini, sondern auf G. G. Bredows Ausgabe von Einhards Buch (Helmstädt 1806). Der gute Bredow, dessen Stärke nicht in der Wissenschaft, sondern in der Pädagogik lag, hatte die

Ansicht eine ganz falsche Tendenz, wenn man die genaueste Befolgung des wahren Costüms deßhalb verwirft, weil sie nur sich dem Alterthumskenner erschließe. Ist es denn aber nicht eben die aus der Wahrheit entspringende tiefste Charakteristik, welche das Innere mit dem Aeußern verbindet und eben daher in geheimnißvollen Anregungen auf das Gemüth jedes Zuschauers wirkt?

Das Tragen des Eginhards[23] macht eine unangenehme Schwürigkeit, da der lose vornehme Pöbel leicht über so was das Maul verzieht. — Die Prinzessin mag den Liebling Huckepack getragen haben, auf dem Theater gehts nicht wohl. Am besten ist es, sie umschlingt ihn mit einem Arme und hebt ihn vorwärts, so daß sich die Gruppe ungefähr macht wie die bekannte Antike: Amor und Psyche. Da der Donna aber nicht die Kraft zuzumuthen ist, dies zu vollbringen, so muß durch eine mechanische Vorrichtung, wie die von Eusebio's Fall in der Andacht zum Kreuze, geholfen werden, und zwar so: — — — —[24] So wird das Ding schön und graziös. Hopf und Knopf[25] verstehen das alles herrlich und ersterer wird sagen: „Ganz vernünftig!" — Ums Himmelswillen muß das Gewicht aber nicht zu schwer seyn, sonst könnte es kommen, daß zum

Schwäche gehabt, aus Connivenz gegen den Verleger und einen befreundeten Sammler, den Charlatan G. C. Beireis, seinem Abdruck wissentlich ein Phantasiebild Karls voranzustellen, das ihn als Haarmenschen mit Ballonmütze und kurzem Fleischermesser darstellt. Das wüste Portrait stammt aus dem Kaiserwerk des Hubert Goltz(ius) (1526/83), das Beireis in der spanischen Ausgabe (Antwerpen 1560) besaß, nnd steht dort ohne jede Quellenangabe; Bredow selbst gibt zu, daß die Vorlage kaum vor dem 18. Jh. entstanden sein kann. Den Dilettanten Fouqué kümmerte natürlich diese Herkunft des Bildes nicht, er „wollte wetten, es gleicht" und ist schon wegen dieses Bildes „vollkommen überzeugt", Karl habe einen mächtigen Vollbart getragen.

23. 2. Aufz., letzte Scene (S. 52 f).

24. Hier im Original „die deutliche Erklärung der technischen Ausführung".

25. Theater-Zimmerleute. (Kuns.)

nicht geringen Staunen und Schrecken der Zuschauer Eginhard und Emma durch die Lüfte davon führen[26], und das gesammte Auditorium vergeblich darnach trachtete, die liebende Braut durch den Schnee waten zu sehen. — Dieser wird am besten durch aufgespannte leinene Tücher gemacht — hier thut die Beleuchtung alles!

Ferner muß, nach Fouqués Willen[27], die Kaiserburg so gestellt werden[28], daß der Balkon oder das große gothische Fenster, in welchem Carl erscheint, ziemlich in die Mitte des Theaters kommt. Dies kann geschehen, wenn die Burg schräg hineinlaufend angenommen wird; z. B.


[29]

Die Kapelle, oder vielmehr das HeiligenStandbild mit dem Grabmahl kommt rechts; schreitet nun Emma mit Eginhard weiter, so macht das Tableau mit dem oben erscheinenden Carl eine PyramidalGruppe.

Nehmen Sie alles dieses, großer Kaiser! für gut gemeinte Andeutungen[30]. Wäre Zeit da gewesen, so hätte ich eine kleine Zeichnung der Burg aus dem Ciampini beygelegt[31],

26. Hier in beiden Drucken sähe eingeschoben.
27. In den publicirten Briefen an Wagner nicht zu finden.
28. in der in Note 23 genannten Scene (S. 49/58).
29. Hier im Original eine Zeichnung.
30. Nach Kunzens wiederholter Versicherung wurden diese Andeutungen durchweg befolgt in den beiden Aufführungen, die das Stück dann [am 31. März und Anfang April nach Leist] erlebte.
31. Wäre schwer gefallen: Ciampini reproducirt nur eine Mosaik aus der Aachner Basilica, behandelt aber nicht die dortige Pfalz. Auch der gewissenhafte Wagner hatte „trotz aller Bemühung keine Abbildung des Aachner Schlosses finden können“ (so im citirten Brief an Fouqué).

und mit geringen Kosten hätte der Mahler in Bamberg was machen können, doch hätte er andere Farben nehmen müssen als weiß, blau und rosa, worüber sich die Bamberger so freuen!

Der Gräfin Auguste traue ich es ganz zu, daß sie die Emma sehr gut darstellen wird, vorzüglich wird sich ihr Costüm auszeichnen, da sich in der hochgeachteten Familie reiner Geschmack mit wahrer Kenntniß verbindet[32]. Bringen Sie mich in gutes Andenken! — Daß Hr. B[aron] v. H.[33] den Arsaphius[34] spielt und als solcher auf dem Theater einen Riß zeichnet[35], hat für mich was Ergötzlich-Komisches; nur soll er sich für jeden Riß in seiner Rolle hüten. — Sie, mächtigster Kaiser, verehre ich im Staube und sehe Ihre stattliche Figur mit dem Purpur mit Golde gestickt, Kron' auf dem Haupte, Stirne gerunzelt, mit Jovis Augenbrauen, Szepter in der Hand, einherschreiten! Blicke herab, großer Kaiser! auf einen armen Erd-, Stadt-, Haus-, Stuben-, Kammerbürger und Podagristen, und gibst du dich in müssigen Stunden noch mit dem Bücherversenden ab, so schicke — schicke — o schicke ihm bald Schuberts Symbolik des Traumes[36]! — er dürstet darnach! — —

32. Dieser Nebensatz sicherlich von Kunz hinzugesetzt, der sich dadurch beliebt machen wollte.

33. Nach dem zweiten Druck ergänzt; im ersten nur ***.

34. Griechischer Gesandter, der für den Kaiser Nicephorus um Emma freit.

35. 1. Aufzug (S. 24); er hält dem Kaiser einen Vortrag darüber, daß auf Stadtplänen die Häuser nicht in Frontansicht sondern im Grundriß einzutragen sind!

36. Das Buch war gerade im Druck für das „neue Leseinstitut von C. F. Kunz“; Schubert unterschrieb dann (in Nürnberg) am 17. April die Vorrede.

126. An Kunz[1]. (24.)

(Nach dessen Angabe im 'Phönix' von 1836.)

[Frühjahr 1814.]

[Beklagt sich noch einmal darüber, daß Jean Paul seine Vorrede „nicht objektiv genug gehalten und sich mit seinem (Hoffmanns) Ich zu sehr beschäftigt habe, was ihn nichts angehe, sich aber allerdings sehr rührend ausnähme; bei einer zweiten Auflage verbäte er sich indessen deren Wiederabdruck".]

126.

1. Nachdem H. in übergroßer Gutmüthigkeit nach dem Fortgange aus Bamberg noch ein Jahr lang ein intimes Verhältniß mit dem Kunz aufrecht erhalten hatte, wurde seine Stimmung gegen ihn in dem Leipziger Sommerhalbjahr 1814 kühler. Aus Berlin hat er nur noch einige kurze Briefe vorwiegend geschäftlichen Inhalts an ihn gerichtet, bis er spätestens Anfang 1820 den Verkehr völlig abbrach (s. darüber unten S. 402 *sub* IV).

Die Briefe, die die Wendung anzeigen, hat Kunz natürlich nicht veröffentlicht; von allem, was ihm H. zwischen dem 24. März und dem 29. September 1814 geschrieben, theilt er genauer nur die oben wiedergegebene Stelle mit. Auch das inzwischen [1909; ich schreibe dies Mai 1912] gefundene Tagebuch von 1814 ergiebt kaum etwas positives für die Correspondenz.

H. hatte unmittelbar nach Absendung des 'Goldenen Topfes' den I. Theil der 'Elixiere' geschrieben (Concept, abwechselnd mit Carricaturen, 'Undinen'-Stücken und einer Recension, 5. März—23. April; Reinschrift 24. April bis 5. Mai); ob er aber, dem Contract entsprechend, das Ms. dem Kunz angeboten hat, ist nicht ersichtlich. Er versuchte dann vergebens, den Roman in Leipzig unterzubringen, und sandte ihn schließlich Anfang Juni nach Berlin an Hitzig mit der schwach verhüllten Bitte, ihn für jeden Preis in Verlag zu nehmen (S. 214 mit Note 2).

Den I. Act der 'Blandina' (9.—19. Mai) hat H. wohl erst von Berlin aus an Kunz geschickt, nachdem er die Vollendung des „romantischen Spiels" aufgegeben und das Fragment in 'Kreislers Clubb' hineingestellt. Das selbe gilt vom Revierjäger (20. Mai bis 1. Juni; s. u. S. 226 oben).

Dagegen muß H. noch von Leipzig aus den Kunz ersucht haben, von seiner reclamehaften Titelvariante 'Fantasiestücke in Callots kühnster Manier' abzustehn und die Bände, wie H. ursprünglich vorgeschlagen, einfach als Fortsetzung der ersten Fantasiestücke zu geben.

14*

126a. Adolph Wagner an Fouqué.

(Nach Kletkes Abdruck 1848.)

Leipzig 27. April 1818.

. . .

Hoffmann, der Verfasser der Phantasiestücke, die viel Geist und sprühenden Humor haben, hat mir auch Ihre Oper Undine mitgetheilt, an welcher er nur noch den dritten Act zu componiren hat[1]. Man darf von ihm erwarten, daß er Ihre herrliche Dichtung durchgefühlt hat. Ich habe auf Verlangen eines Buchhändlers die Erzählung in das Italienische übersetzt[2]. . . .

126b. Fouqué an Adolph Wagner.

(Nach Heinrich Meisners Abdruck 1898.)

[Nennhausen,] Am 26t Mai 1814.

. . .

Lieber Adolf, ich wollte Ihnen Heute sehr Vieles schreiben, und sehr Ausführliches, aber eine trübe, eine höchst schmerzliche Fügung Gottes, die ich gestern erfuhr, tritt dazwischen, und hemmt den freudigen Erguß meiner Seele. Die himmlisch gute und schöne Frau unsres Freundes Hitzig ist nach herben Krankheitsleiden am 22t im Herrn entschlafen[1]. Ich muß unserm Freunde noch heute schreiben . . .

126a.

1. Nein. Der zweite wurde erst 30. Juni fertig (Tgb.).
2. S. Nr. 156a mit Note 2 (S. 260).

126b.

1. gerade an ihrem zehnten Hochzeitstage. Chamisso hatte es sogleich in einem sehr schönen Briefe an Fouqué berichtet (Leben und Briefe von Adelbert von Chamisso. Herausgegeben durch Julius Eduard Hitzig [Leipzig 1839] I 351 f); Fouqué veröffentlichte Ostern 1815 in Kinds 'Harfe' II 328 f ein Gedicht 'Todtenklage um Johanna Sophia Amalia Constantia Hitzig'. — Zwei Kinder waren vor ihr gestorben, sechs überlebten sie.

127. An Hitzig. (18.)

Mit dem ersten Theil der 'Elixiere des Teufels'.

(Nach dem Original.)

Leipzig den 8t Junius 1814.

Theuerster Freund!

Es hat mir in der That recht leid gethan daß meine Hoffnung Sie nach so langer Trennung in der vergangenen Messe wieder zu sehen unerfüllt blieb. — Warum Sie nicht kamen, kan ich mir wohl jezt erklären; Sie wurden gewiß schon zu der Zeit von dem empfindlichen tief ins Leben greifenden Verlust bedroht, den Sie, wie mir Adolph Wagner sagte, leider jezt erlitten. Seyn Sie überzeugt, Freund!, daß ich sowohl als meine Frau Ihren gerechten Schmerz tief mitfühlen —

Vor Ablauf des Winters bin ich an einer Brustentzündung und gichtischen Anfällen, den Folgen einer enormen Erkältung im Theater, hart erkrankt, so daß es beynahe um mich geschehen gewesen wäre, Dies, so wie ein unangenehmer Vorfall, der mich über meine subordinirte Verhältnisse ganz aufklärte, gab die Veranlassung mich von Seconda zu trennen[1] und seit der Zeit sehe ich auch nun wieder einem besseren Schicksal entgegen, das aber wohl nicht ausbleiben wird; wenigstens habe ich nie mehr gehofft als eben jezt. — Während der Krankheit entwarf ich allerley lustige Zeichnungen, die in gewisser Art mich gegen den Schmerz, den ich zu erdulden hatte, im Gleichgewicht er-

127.

1. D. h. Hoffmann war am 25. Februar während einer Probe grob gegen Seconda geworden, und dieser hatte ihm darauf am 26. gekündigt: s. Tgb. und Schneiders Bericht in Bd. III.

hielten und noch überdem, da sie sämtlich in Baumgaertner den Verleger fanden, mich aus der Verlegenheit zogen. Nächst dem ging mir zu der selben Zeit ein Roman besonderer Art auf, dessen ersten Theil ich unlängst ins Reine gebracht, mit dem es bey der Indolenz der hiesigen Buchhändler, so bald es Verlagsartikel gilt, mir aber bis jezt hier so gegangen ist wie mit Fouqués Galgenmännlein[2] indem er mir immer wieder in die Tasche kam. — Rechnen Sie es, theurer Freund, nur dem unbegränzten Zutrauen, das ich in Ihre wie ich weiß unwandelbare Freundschafft setze, [zu,] wenn ich Ihnen das Manuskript mit der Bitte beylege: ob Sie, bey Ihrer Verbindung mit so vielen Buchhändlern in B[erlin,] mir nicht für das Werkchen einen Verleger verschaffen könten? — Ueber das Werk selbst mag ich nichts sagen, nur Rücksichts des Verlags:

1) Ich bin mit jedem Honorar zufrieden
2) Der zweite Theil kann erforderlichen Falls in 5 Wochen nachgeliefert werden, da er nur aus dem Conzept ins Reine zu bringen ist[3].

Seyn Sie nicht böse, theurer Freund, daß ich Sie mit dieser Angelegenheit behellige. Sie können wohl denken, daß bis auf bessere Zeiten mich die litteraria durchhelfen müssen, und das würde freylich schwer gehen, wenn ich nicht jezt an drey Zeitschriften mitarbeitete, nehmlich an der Mus[ikalischen] Zeit[ung], der Zeit[ung] für die Eleg[ante] W[elt] und am Morgenblatt. Zum leztern hat mich Cotta bey seinem Hierseyn artiger Weise aufgefordert und ich

2. War zuerst März 1810 im 'Pantheon' erschienen (Houben I 135, 23) und soeben zum zweiten Male bei Hitzig, als vierte der 'Neuen Erzählungen'; also ein Wink mit dem Zaunpfahl.

3. Das Tgh. enthält nichts über einen zweiten Theil: ein solcher ist in Leipzig gewiß im Kopf, aber schwerlich im Concept begonnen. Vgl. die gleich folgenden verfrühten Angaben über die letzten 'Fantasiestücke' und die 'Undine' (mit den Noten 4 und 5) und zahlreiche spätere der Art, z. B. auf S. 257 (mit Note 5).

glaube, daß ich das den Fantas[ie]St[ücken] in Callotts Manier verdanke, von denen die beyden lezten besseren Bändchen schon im Manuskript an Hrn. Kunz versendet sind[4] und zu Michaelis im Druck erscheinen. — Die Composition des herrlichen Operngedichts Undine habe ich längst vollendet[5] und ich glaube, daß mir das Werk besonders gelungen. Wegen der Aufführung habe ich noch nicht einen einzigen Schritt gethan und das mit gutem Vorbedacht. — Hätte die Holbeinsche Entreprise in B[amberg] noch einige Zeit fortgedauert, so würde die Oper dort ganz im Sinn des Dichters und des Comp[onisten] auf die Bühne gekommen seyn. Bey dem ganz plebejen Seconda und der mit jedem Tage sinkenden Truppe, die nun im Linkschen Bade in Dresd[en] spielt und Pantomimen giebt zB. Napoleons Stolz und Sturz! (sic!) war das unmöglich, denn außer dem Direktor, dem alles ästethischer Unsinn (nach seinem wörtl[ichen] Ausdruck) schien was über die gewöhnliche Opernschmiererey hinausging, wußte auch keiner der übrig gebliebenen das Ding nur auf irgend eine Weise zu ergreifen. — Sagen Sie mir nun, theurer Freund! ob und wie es vielleicht möglich seyn sollte die Oper in Berlin auf die Bühne zu bringen, oder ob es gerathen seyn dürfte noch einige Zeit damit zu warten? — Sollte eine Aussicht vorhanden seyn die Oper wirklich auf die Bühne zu bringen, so würde ich Ihnen eine saubere Abschrift der Partitur und des Gedichts senden. Ich denke mir die Wirkung der aufgest:[6] musikalischen Massen sehr ergreifend. Es ist doch ein gar herrliches Gedicht des prächtigen Fouqué und ich wüßte in der That kein einziges Operngedicht, das

4. Für den IV. Bd. war wohl noch nicht viel gesandt: s. die Note S. 211.

5. Keineswegs: s. o. Note 1 zu Nr. 126a (S. 212). Erst 5. August wurde das Werk beendet.

6. Dies Wort über der Zeile.

ich der Undine an die Seite setzen könte. Wagner'n hat die Oper noch mehr wie die Erzählung angesprochen. —

Nochmahls, liebster theuerster Freund! Verzeihung, daß ich Sie in Ihren gewiß verstrikten Geschäften mit meinen Angelegenheiten belästige, aber Sie sind auch der Einzige, bey dem ich so etwas wohl getrost wagen kan. Erfreuen Sie mich baldigst nur mit ein paar Zeilen, die mir sagen, wie Sie meinen Wunsch aufgenommen und was Sie dafür thun können.

Meine Frau grüßt herzlich. — Grüßen Sie doch den lieben Fouqué der mich so oft erfreut — Leben Sie wohl

Der Ihrigste
Hoffmann.

(Sollten die Elixiere zum Druck kommen, so würde ich noch einige Worte vorsetzen[7].)

127a. Adolph Wagner an Fouqué.

(Nach Kletkes Abdruck 1848.)

Leipzig, den 12. Juli 1814.

. . . erfüllen Sie die Hoffnung, die Sie mir machen, Vieles und Ausführliches zu schreiben. Möge weder meine Schreibscheu, noch ein ähnliches Hinderniß Sie abschrecken, wie das vorige, dessen Meldung unsern Hoffmann, Hitzig's und seiner Dahingegangenen[1] Freund, rührte und erschütterte.

. . . wenn, was ziemlich gewiß scheint, unser Hoffmann nach Berlin kommen sollte[2], so hoffe auch ich einmal Sie dort heimzusuchen . . .

7. das 'Vorwort des Herausgebers' mit der Angabe, die Autobiographie des Medardus stamme aus dem Archive des Capuzinerklosters zu B[amberg].

127a.
1. Im Druck seinen dahingegangenen
2. Vgl. den 58.—60. Brief an Hippel, d. d. 7. und 27. Juli und 20. August (Bd. I S. 240/44).





